



GALLUS

ODER

RÖMISCHE SCENEN.

DRITTER THEIL.

GALLUS

ODER

RÖMISCHE SCENEN

AUS

DER ZEIT AUGUSTS.

ZUR GENAUEREN KENNTNISS

DES RÖMISCHEN PRIVATLEBENS

VON

WILH. ADOLPH BECKER,
Prof. a. d. U. Leipzig.

Zweite sehr vermehrte und berichtigte Ausgabe

von

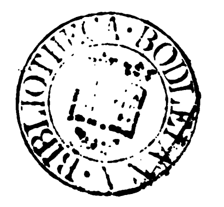
Prof. Dr. Wilhelm Rein.

Dritter Theil.
Mit 17 eingedruckten Holzschnitten.

LEIPZIG,
FRIEDRICH FLEISCHER.
1849.

Gallus et Hesperiis et Gallus notus Eois
Et sua cum Gallo nota Lycoris erit.

OVID.



INHALT DES DRITTEN THEILS.

EXCURSE ZUR IV. SCENE.

EXCURS ZUR V. SCENE.

EXCURS ZUR VI. SCENE.

EXCURSE ZUR VII. SCENE.

EXCURSE ZUR VIII. SCENE.

EXCURSE ZUR IX. SCENE.

Inhalt des dritten Theils.

EXCURSE ZUR X. SCENE.

EXCURS ZUR XII. SCENE.

EXCURSE ZUR VIERTEN SCENE.

DIE REISE.

ERSTER EXCURS.

DIE LECTICA UND DIE WAGEN.

Bei dem grossen Hange zur Bequemlichkeit, welcher die vornehme römische Welt in späterer Zeit auszeichnet, lässt sich leicht erwarten, dass auch für die Mittel, ohne eigene Anstrengung von einem Orte zum anderen zu kommen, hinreichend gesorgt war. Man würde sich eine ganz irrige Vorstellung machen, wenn man glauben wollte, die Römer hätten nicht eben so gut als die neuere Zeit ihre Reise-, Staats- und Miethwagen gehabt. Im Gegentheil finden wir in jener Zeit die Mittel des Fortkommens zwar nicht so regelmässig organisirt, wie unsere Posten oder Stellwagen, und daher auch nicht für alle Klassen in so allgemeinem Gebrauche, wohl aber mannigfaltiger und zum Theil selbst dem Zwecke entsprechender, was freilich auch wieder mit dem uns fremden Verhältnisse der Sklaven und klimatischen Umständen zusammenhängt.

Es ist von diesen Gegenständen viel und umständlich gehandelt worden, und dem gesammelten Materiale wird sich wenig Bedeutendes hinzufügen lassen; vielmehr wird es darauf ankommen, das Wesentliche herauszuheben und gehörig zu benutzen. Die wichtigsten Schriften sind: Schefferi de re vehiculari veterum lib. II. in Poleni thes. t. V. wo auch Pyrrhi Ligorii de vehiculis antiquis diatribe angehängt ist. Beckmann, Beitr. zur Gesch. der Erfind. I, S. 390 ff. sehr kurz. Ginzrot, die Wägen und Fahrwerke der Griechen und Römer und

anderer alten Völker. München 1817. 2 Bde. 4. mit vielen erläuternden Kupfern, ein Werk, das den Vorzug hat, von einem Sachverständigen geschrieben zu sein, dem Philologen aber freilich viel zu wünschen übrig lässt. — Ueber die Lectica insbesondere Lipsius, Elect. I, 19. Alstorph, de lecticis veterum diatribe mit der Diss. de lectis. Amst. 1704. [Ludwig, de lecticis vett. Lips. 1705. Pauly, Realencykl. IV, S. 837 ff.]

Die Lectica — es ist hier nur von der Art die Rede, welche zur Reise gebraucht wurde, oder auch um sich innerhalb der Stadt austragen zu lassen; über die *lectica funebris* s. den Excurs über die Begräbnissfeierlichkeiten — diese Lectica mag der Hauptsache nach, wenigstens in ihrer früheren Form, dem gewöhnlichen *lectus* gleich gewesen sein, nur dass sie wohl keinen Pluteus hatte. Sie war wie dieser ein Gestell, der Leichtigkeit wegen natürlich von Holz und mit Gurten bezogen, auf denen die Matraze, *torus,* und vermuthlich zu Kopfe ein Kissen, *pulvinar,* lag. Die Gurte verstehen sich wohl von selbst, wenn auch in den dafür angeführten Beweisstellen, Mart. II, 57. und Gell. X, 3. etwas ganz anderes gemeint sein mag, worauf ich später zurückkommen werde.

Dass die Lecticae in älterer Zeit unbedeckt gewesen seien, ist die gewöhnliche Annahme, s. Böttig. Sab. II, S. 179. 200. ohne dass ich Belege für diese Meinung anzugeben wüsste; denn die Abbildung einer angeblichen Lectica, die Scheffer nach Pighius von einem Grabmale entlehnt giebt (s. die Wiederholung bei Böttig. Sab. Taf. XII, 2.), muss vielmehr für einen *lectus funebris* gelten, wie sich deren auch auf anderen Grabdenkmälern in Relief gefunden haben. S. Goro v. Agyagf. Wand. d. Pomp. Taf. VI. Ginzrot, Taf. LXVII. Was aber Böttiger nach Gruter als eine Lectica mit darauf ruhender Figur gegeben hat (ebend. Fig. 3.), möchte am allerwenigsten dafür anzusehen sein. Und wenn hie und da *lecticae apertae* genannt werden, so lässt sich das allerdings anders verstehen.

Wenn es mehr als wahrscheinlich ist, dass der Gebrauch solcher Palankins aus dem Oriente stammt, so ist auch anzu-

nehmen, dass sie in der dort üblichen Form nach Rom gekommen und also bedeckt gewesen sind. Und solche *lecticae opertae* werden aus Cicero's Zeit und schon früher erwähnt. Cic. Phil. II, 45. *Cum inde Romam proficiscens ad Aquinum accederet, obviam ei processit magna sane multitudo. at iste operta lectica latus est per oppidum ut mortuus.* Aus den letzten Worten möge man nur nicht auf den Gebrauch einer *lectica operta* beim Begräbnisse schliessen. Wenn ein Todter von einem Orte zum andern geschafft wurde, da geschah es allerdings wohl in einer ganz verschlossenen. Der Art war auch die von C. Gracchus bei Gell. X, 3. erwähnte; sonst hätte der Bauer nicht fragen können: *num mortuum ferrent.* Cicero selbst befand sich in einer bedeckten Lectica, als er von seinen Mördern eingeholt wurde. Plut. Cic. 48. *Ἐσφάγη δὲ τὸν τράχηλον ἐκ τοῦ φορείου προτείνας.* Aufid. Bass. b. M. Sen. Suas. I, 6. *Cicero paullum remoto velo postquam armatos vidit* etc.

Es war also eine Lectica mit Verdeck und Vorhängen, wie Mart. XI, 98. sie nennt: *Lectica tuta pelle veloque;* denn *pellis* ist eben das Verdeck von Leder. Ein Beispiel aus derselben Zeit, wo ein Proscribirter von seinem Sklaven gerettet wurde, indem sich dieser in die Lectica legte, während der Herr selbst den Lecticarius machte, erzählt Dio Cass. XLVII, 10. *αὐτός τε φορεῖον κατάστεγον ἐςῆλθε καὶ ἐκεῖνον διφροφορεῖν ἐποίησε.* Wenn daher *lecticae apertae* genannt werden, wie z. B. Cic. Phil. II, 24. *Vehebatur in essedo tribunus plebis; lictores laureati antecedebant, inter quos aperta lectica mima portabatur.* so ist gewiss nicht eine völlig unbedeckte Lectica zu verstehen, die am wenigsten wohl zu einer grösseren Reise zumal für eine Cytheris passte, sondern die Vorhänge waren zurückgezogen oder aufgebunden. Diese Vorhänge oder Rouleaux, *vela,* hiessen auch *plagae* oder *plagulae.* Non. IV, 361. XIV, 5. Suet. Tit. 10. *cum inde lectica auferretur, suspexisse dicitur dimotis plagulis coelum.* — Die spätere Zeit liess es nicht bei diesen Rideaux bewenden, sondern verschloss die ganze Lectica nicht nur für den Gebrauch der

Weiber, sondern auch der Männer mit Scheiben des *lapis specularis.* Iuven. III, 239 ff.

Si vocat officium, turba cedente vehetur
Dives, et ingenti curret super ora Liburno,
Atque obiter leget aut scribet vel dormiet intus.
Namque facit somnum clausa lectica fenestra.

Ders. IV, 20 fg.

Est ratio ulterior, magnae si misit amicae,
Quae vehitur clauso latis specularibus antro.

und so heisst es auch von der später zu erwähnenden *basterna,* Anthol. Lat. III, 183. *radians patulum gestat utrinque latus.* Ebenso sorgte auch dann die Weichlichkeit für bequemere Polster, und stopfte sie mit Federn. Iuv. I, 159.

Qui dedit ergo tribus patruis aconita, vehatur
Pensilibus plumis, atque illinc despiciat nos?

Indessen findet sich schon ein Beispiel noch raffinirteren Luxus bei Cic. Verr. V, 11. Die ganze merkwürdige Stelle stehe hier: *Nam, ut mos fuit Bithyniae regibus, lectica octophoro ferebatur, in qua pulvinus erat perlucidus Melitensi rosa fartus. Ipse autem coronam habebat unam in capite, alteram in collo, reticulumque ad nares sibi admovebat tenuissimo lino minutis maculis, plenum rosae. Sic confecto itinere cum ad aliquod oppidum venisset, eadem lectica usque in cubiculum deferebatur.* [Der *pulvinus* wird auch erwähnt Sen. ad Marc. 16.] — Dass man es auch übrigens an Schmuck, an kostbarem Holze, an Verzierungen mit Silber, Gold und Elfenbein, an prächtigen Decken nicht wird haben fehlen lassen, lässt sich wohl denken.

Die Tragstangen der Lectica, *asseres,* scheinen wenigstens nicht immer an derselben fest gewesen zu sein. Ob an ihr eiserne Ringe sich befunden, wie Ginzrot, Th. II, S. 278. nebst manchem anderen nicht Erwiesenen angiebt, sei dahingestellt. Ich glaube, darauf beziehen zu müssen, was Martial II, 57. sagt: *Recens sella linteisque lorisque,* und dann würden wohl auch die *struppi* bei Gell. X, 3. dahin gehören, was mit der Erklärung des Worts bei Isid. Orig. XIX, 4. sehr

wohl übereinstimmt. Wie dem auch sei, dass die *asseres* beweglich waren, sieht man aus der schon von Anderen mehrfach angeführten Stelle Suet. Cal. 58. *Ad primum tumultum lecticarii cum asseribus in auxilium adcurrerunt.* und dass darunter eben die Tragstangen zu verstehen sind, ergiebt sich aus den übrigen Stellen, in denen sie erwähnt werden. Iuven. VII, 132.

Perque forum iuvenes longo premit assere Medos.

Vgl. III, 245. Mart. IX, 23, 9.

Ut Canusinatus nostro Syrus assere sudet,
Et mea sit culto sella cliente frequens.

Von der Lectica verschieden und der späteren Zeit angehörig war die *sella gestatoria.* Nach Dio Cassius war Claudius der erste, der sich ihrer bediente: LX, 2. *καὶ μέντοι καὶ δίφρῳ καταστέγῳ πρῶτος Ῥωμαίων ἐχρήσατο, καὶ ἐξ ἐκείνου καὶ νῦν οὐχ ὅτι οἱ αὐτοκράτορες ἀλλὰ καὶ ἡμεῖς οἱ ὑπατευκότες διφροφορούμεθα· πρότερον δὲ ἄρα ὅ, τε Αὔγουστος καὶ ὁ Τιβέριος, ἄλλοι τέ τινες ἐν σκιμποδίοις ὁποίοις αἱ γυναῖκες ἔτι καὶ νῦν νομίζουσιν ἔστιν ὅτε ἐφέροντο.* Diese Angabe muss indessen höchst auffallend erscheinen, wenn man bedenkt, dass Sueton vom August c. 53. sagt: *In consulatu pedibus fere, extra consulatum saepe adoperta sella per publicum incessit.* und dass Dio Cassius selbst häufig in früherer Zeit den *δίφρος κατάστεγος* erwähnt. XLVII, 23. LVI, 43. Es lässt sich das wohl nur aus einer grossen Ungenauigkeit im Gebrauche der beiden Ausdrücke erklären; denn die Verwechslung beider findet sich auch anderwärts. So sagt Mart. IV, 51.

Cum tibi non essent sex millia, Caeciliane,
Ingenti late vectus es hexaphoro.
Postquam bis decies tribuit dea caeca, sinumque
Ruperunt nummi, factus es, ecce, pedes.
Quid tibi pro meritis et tantis laudibus optem?
Di reddant sellam, Caeciliane, tibi.

Das *ingens hexaphoron* kann aber nur von einer *lectica* verstanden werden, die gleichwohl nachher *sella* genannt wird. — Dass aber beide verschieden waren, ergiebt sich schon aus dem Verbote des Kaisers Claudius, Suet. Claud. 25. *Viatores ne*

per Italiae oppida nisi aut pedibus aut sella aut lectica transirent, monuit edicto. und so setzt sie Martial sich entgegen, XI, 98.

Lectica nec te tuta pella veloque,
Nec vindicabit sella saepius clausa.

und X, 10. *Lecticam sellamve sequar?* [Suet. Dom. 2. *sellam eius ac fratris, quoties prodirent, lectica sequebatur.* Sen. de brev. vit. 12.] Wie nämlich die *lectica* ein Tragbett, so war die *sella* ein Tragsessel, der auch meist bedekt, wohl aber auch ein gewöhnlicher unbedeckter Armstuhl sein mochte. So verstehe ich es wenigstens, wenn der von Scheffer angeführte Caelius Aurelianus I, 5. der *sella fertoria* (auch *portatoria*) die *cathedra* entgegensetzt. [Einer solchen bediente sich stets zu Rom der ältere Plinius, Plin. ep. III, 5. Ihrer gedenkt Lampr. Heliog. 4. *senatusconsulta ridicula de legibus matronalibus — quae sella veheretur et utrum pellicea, an ossea, an eborata, an argentata.*]

Wie die Grösse der Lectiken verschieden war, so wurden sie auch bald von weniger, bald von mehr Sklaven getragen. Eine *ingens lectica* erforderte natürlich mehr Träger, und so werden öfter sechs oder acht *lecticarii, hexaphoron* und *octophoron* genannt. Daher bei Iuven. I, 64. *sexta cervice ferri.* Von diesen Sänftenträgern ist bereits II, S. 109 fg. die Rede gewesen; denn Vornehme und Reiche hatten zu diesem Behufe ihre eigenen Sklaven [Ulp. Dig. XXXII, 1, 49 pr.], denen sie auch — ob zu Gallus Zeit, will ich nicht behaupten — eine auszeichnende rothe Livree gaben, *Canusinae rufae, Canusinati.* s. Bött. Sab. II, S. 206. Zu Martials Zeit scheint diese Tracht gewöhnlich gewesen zu sein; doch fuhr auch Nero *Canusinatis mulionibus.* Suet. Ner. 30. — Wer indessen diesen Aufwand nicht machen konnte, für den gab es auch in Rom eine Menge Miethsänften, die an einem besonderen Orte, *castra lecticariorum,* in der XIV. Region *trans Tiberim,* auch wohl anderwärts bereit standen. S. P. Victor. de reg. Urb. in Graev. thes. III, p. 49. und O. Panv. Descr. Urb. Rom. ebend. p. 312. Iuven. VI, 352 ff. [Preller, die Regionen der Stadt Rom, S. 218 fg.

versteht unter *castra lect.* die Station der öffentlichen Sänftenträger, welche von dem Senate und den Magistraten verwendet worden wären, was allerdings Manches für sich hat. *Lecticarii* des Kaisers werden auf Inschriften oft genannt.]

Die Frage, in welcher Zeit der Gebrauch der Lectica in Rom aufgekommen sei, scheint man mit Lipsius richtig dahin zu beantworten, dass sie wahrscheinlich nach dem Siege über Antiochus mit dem übrigen asiatischen Luxus den Römern bekannt wurde. Wenigstens wird sie früher nirgend erwähnt, und Lipsius schliesst aus dem Stillschweigen des Plautus, besonders Aul. III, 5. wo die vielfältigen Bedürfnisse der Frauen durchgegangen, und *muli, muliones, vehicula* genannt werden, von einer *lectica* aber die Rede nicht ist, mit Recht, dass sie in jener Zeit noch nicht üblich gewesen sei. Und noch ist es die Frage, ob diese Scene ganz dem Dichter angehört, oder ob nicht bei wiederholter Aufführung des Stücks (s. den Prol. d. Cas.) ebenso gut, als Epid. II, 2. manche neue Mode hinzugekommen ist, in welchem Falle sich auch auf die nächste folgende Zeit — denn dieser würden die Zusätze jedenfalls angehören — die Nichtbekanntschaft mit der Lectica ausdehnen liesse. So viel mir bekannt ist, wird diese nicht früher als in dem Fragmente des C. Gracchus bei Gell. X, 3. erwähnt, aber in Cicero's Zeit ist sie, wie oben gesagt worden, häufig. Indessen war ihr Gebrauch auf das Land und die Reisen beschränkt, und Frauen nur oder Kranke (Dio Cass. LVII, 17. [15. Suet. Tib. 30. Cal. 27.]) bedienten sich ihrer auch in der Stadt. Nach und nach indessen fing auch der städtische Gebrauch den Männern eigen zu werden an, und was früher nur Auszeichnung gewisser Personen gewesen war (Suet. [Caes. 43. *Lecticarum usum — nisi certis personis et aetatibus perque certos dies ademit.* Dom. 8.] Claud. 28.) das wurde unter den folgenden Kaisern allgemeiner Gebrauch.

Weniger noch als die Lectica war innerhalb der Stadt der Gebrauch der Wagen gestattet, und selbst die Frauen, welche durch die Aufopferung ihres goldenen Schmuckes diese Auszeichnung vom Senate erhalten hatten, waren in ihrem Vorrechte

auf besondere festliche Gelegenheiten, *sacra, ludos, dies festos et profestos* beschränkt. Liv. V, 25., und hätten es durch den zweiten punischen Krieg fast wieder verloren; denn die in der damaligen Noth genehmigte Lex Oppia bestimmte: *Ne qua mulier plus semunciam auri haberet, neu vestimento versicolori uteretur, neu iuncto vehiculo in urbe oppidove, aut propius inde mille passus nisi sacrorum publicorum causa veheretur.* Liv. XXXIV, 1. Die *dies festi et profesti* fielen also weg. S. Cato's Rede c. 3. Dieses strenge Luxusgesetz, das den römischen Damen um so empfindlicher werden musste, da die Frauen der Bundesgenossen eine solche Beschränkung nicht erlitten, wurde indessen zwanzig Jahr später wieder aufgehoben, und seitdem mochte vielleicht nach und nach eine grössere Freiheit eintreten. [Das Fahren in der Stadt war verboten; ausgenommen waren nur die Triumphatoren, die höheren Magistrate und Priester bei feierlichen Gelegenheiten. Liv. XLV, 1. Tac. Ann. I, 15. Plin. Pan. 92. Iuv. X, 36. Das Verbot schärfte Claudius und spätere Kaiser wieder ein, Suet. Claud. 25. *Viatores ne per Italiae oppida nisi aut pedibus aut sella aut lectica transirent, monuit edicto.* Cap. Ant. Phil. 23. *sederi in civitatibus vetuit in equis sive vehiculis.* Vop. Aurel. 5. *quia invidiosum tunc* (noch zu Aurelians Zeit) *erat vehiculis in civitate uti.* Daher erklärt es sich, dass in Pompeji so wenig Stallungen und Einfahrten waren, s. II, S. 157. Dass übrigens dieses Verbot nicht so streng gehandhabt wurde, ersehen wir aus Stellen, wie] Seneca ep. 56. *In iis quae me sine avocatione circumstrepunt essedas transcurrentes pono et fabrum inquilinum et serrarium vicinum, aut hunc, qui ad metam sudantem tabulas experitur et tibias, nec cantat, sed exclamat.* Denn dass er ganz allgemein spricht, und Rom, nicht Bajä im Sinne hat, beweiset die Erwähnung der *meta sudans,* in deren Nähe sein Haus war. So wird auch bei Iuven. III, 237. *rhedarum transitus arcto vicorum in flexu* als eine der vielen Ursachen genannt, wesshalb man in Rom nicht schlafen könne.]Lastwagen und ökonomische Wagen konnten wenigstens früh vor der zehnten Stunde passiren. Nachher war es der lebhaften

Strassenfrequenz halber verboten. Spart. Hadr. 22. tab. Heracl. oder lex Iul. Munic. lin. 56 ff. vgl. Plin. Pan. 51. (Plut. qu. Rom. 68. gehört nicht hierher.) Zumpt, die bauliche Einrichtung des römischen Wohnhauses S. 6 ff.]

Desto häufiger bediente man sich der Wagen zum Reisen, und es werden uns eine nicht geringe Anzahl Namen genannt, aus denen sich freilich wenig auf die Beschaffenheit der verschiedenen Fuhrwerke schliessen lässt. Dazu kommt, dass auf Denkmälern weit weniger Wagen, die zum Privatgebrauche und namentlich zur Reise dienten, als die bei festlichen Aufzügen oder im Kriege oder bei Spielen gebräuchlichen vorkommen; daher denn auch die meisten hier einschlagenden Abbildungen bei Ginzrot blosse Phantasien sind. Nur der Hauptsache und dem Gebrauche nach lassen sich die Verschiedenheiten nachweisen; eine genauere Bestimmung der Formen wird immer unzulässig bleiben.

Wir unterscheiden zunächst Wagen, welche zwei, und welche vier Räder hatten. — Zu der ersten Klasse gehört das *cisium* [Non. II, 139. erklärt *vehiculi biroti genus.*], wahrscheinlich ein leichtes, unbedecktes Cabriolet, dessen man sich vorzüglich zu schnellen Reisen bediente. Bekannt sind die Stellen Cicero's Phil. II, 31. *inde cisio celeriter ad Urbem advectus domum venit capite involuto.* p. Rosc. Am. 7. *decem horis nocturnis sex et quinquaginta millia passuum cisiis pervolavit.* Daher auch in dem Spottgedichte auf Ventidius Bassus, Catal. Virg. VIII, 3. *volantis impetus cisii.* Es wurde wohl von zwei Pferden oder Maulthieren gezogen, wenn auch Auson. VIII, 6. ein *triiuge* nennt.

Zwei Räder hatte ferner auch das *essedum,* eigentlich ein belgischer oder brittischer Streitwagen, s. Ruperti zu Iuv. IV, 126. [Pauly, Realencykl. III, S. 240. Caes. b. gall. IV, 33. Virg. Georg. III, 204. mit Serv. Anm.

Belgica vel molli melius feret esseda collo.

Prop. II, 1, 86.

Esseda caelatis siste Britanna iugis.]

aber schon zu Cicero's Zeit in Rom zu Reisen in häufigem

Gebrauche, obgleich dieser nicht ohne Tadel davon zu sprechen scheint. ad Att. VI, 1. *Vedius venit mihi obviam cum duobus essedis et rheda equis iuncta et lectica et familia magna.* Unmittelbar vorher hat er den Mann einen *magnus nebulo* genannt und berechnet nachher, was er zu zahlen haben würde, wenn Curio's Gesetzvorschlag durchginge. So auch Phil. II, 24. — Es war ein kleiner, vermuthlich von dem cisium nicht wesentlich verschiedener Wagen, den man eben auch vorzüglich zur Reise brauchte. Darum sagt Ovid, als er die Corinna auffordert, nach Sulmo zu kommen, Amor. II, 16, 49.

Parvaque quam primum rapientibus esseda mannis
Ipsa per admissas concute lora iubas.

und Martial zu seinem Buche, das Flaccus nach Spanien mitnehmen sollte, X, 104.

Altam Bilbilin et tuum Salonem
Quinto forsitan essedo videbis.

Dass auch das *carpentum* zwei Räder hatte, ersiehet man aus den zu Ehren der Iulia und Agrippina geprägten Münzen; denn dass letztere sich auf das von Sueton. Cal. 15. erzählte Factum bezieht, kann nicht bezweifelt werden. Dieses Fuhrwerk wird schon in den ältesten Zeiten Roms genannt, Liv. I, 34. 48. V, 25. [Ovid. Fast. I, 619 fg.

Nam prius Ausonias matres carpenta vehebant:
Haec quoque ob Evandri dicta parente reor.]

allein die Form, in welcher es auf jenen Münzen erscheint, hatte es gewiss in jener Zeit nicht, und nach der ersten aus Livius angeführten Stelle konnte es damals nicht bedeckt sein. Ueberhaupt scheint es mit den Namen nicht immer genau zu nehmen zu sein, und die Mode scheint in der Form der Wagen grosse Veränderungen gemacht zu haben. — Im Allgemeinen kann man von dem späteren *carpentum* annehmen, dass es ein bedeckter Staatswagen [daher auch bei öffentlichen Feierlichkeiten gebraucht und *carpentum pompaticum* genannt, Isid. XX, 12. s. Suet. Cal. 15. Claud. 11.] gewesen, der indessen auch zur Reise gebraucht wurde. Prop. IV, 8, 23. wo es aber immer ein Prachtwagen mit seidenen Vorhängen

Vgl. Iuven. VIII, 147. IX, 132. [Scheffer II, 17. Ginz-r I, S. 441.]

Verschieden von ihm war das *pilentum*, wie man aus v. V, 25. ersieht: *honoremque ob eam munificentiam ferunt ıtronis habitum, ut pilento ad sacra ludosque, carpentis festo 'ofestoque uterentur.* und eben so werden sie sich bei Trebell.)ll. XXXX tyr. c. 29. und Lamprid. Heliog. 4. (wo man Salm. ım. vgl.) entgegengesetzt. Ob aber der Unterschied, wie Ginz-)t will, darin bestanden habe, dass das *carpentum* verschlos-ːn gewesen, das *pilentum* nur ein Verdeck auf vier Stützen ːhabt habe, wird sich schwerlich sicher beweisen lassen. [Der ıterschied liegt vielmehr darin, dass *pilentum* vier Räder hatte, ie Isidor. XX, 12. ausdrücklich angiebt: *contextum quatuor 'tarum vehiculum quibus matronae olim utebantur.* Dass sich ırzüglich die Frauen dieses Wagens bedienten, wird von meh-ren Gewährsmännern bezeugt. Serv. zu Virg. Aen. VI, 666 fg.

castae ducebant sacra per urbem
Pilentis matres in mollibus.

ːst. h. v. p. 245. Paut. Diac. p. 204 M. und aus der spä-ren Zeit noch Prud. c. Symm. II, 1088.]

Der *covinus* war eigentlich ein belgischer Sichelwagen, ssen Bauart Ginzrot, Taf. XXV, 1. richtig angegeben zu haben heint. [Lucan. I, 426.

Et docilis rector constrati Belga covini.]

Rom aber hatte man unter dem Namen ähnliche Reisewagen, e vermuthlich einem Planenwagen glichen und auf drei Seiten ıllig verschlossen nur nach vorn offen waren. Er hatte keinen tz für den *mulio*, sondern der im Wagen Sitzende lenkte die aulthiere oder Pferde selbst, wie man das aus dem artigen)igramme Martials sieht: XII, 24.

O iucunda, covine, solitudo
Carruca magis essedoque gratum
Facundi mihi munus Aeliani:
Hic mecum licet, hic, Iuvence, quidquid
In buccam tibi venerit, loquaris. —
Nusquam mulio; mannuli tacebunt etc.

In wie fern der Dichter die Abgeschlossenheit und Ungestörtheit als Vorzug rühmt, schliesst man mit Recht aus seinen Worten auf die oben angegebene Bauart.

Von den grösseren Wagen mit vier Rädern ist zuerst zu nennen die *rheda,* oder wie Andere schreiben *reda.* S. Böttig. Sab. II, S. 41. [Isidor. XX, 12. *quatuor rotarum.* Cod. Th. VIII, 5, 8. setzt die *rheda* der *birota* entgegen.] Sie ist der eigentliche Reisewagen, der zu Fortschaffung mehrerer Personen und des Gepäcks diente. Wie das Cisium, das Essedum, der Covinus, so soll auch sie fremden, nämlich gallischen Ursprungs sein. [Quinct. I, 5, 57.] Es kommt indessen darauf nicht viel an, denn die Römer werden dieses viel gebrauchte Fuhrwerk wohl nach ihrem eignen Sinne eingerichtet haben, und zuletzt bedeutet es vielleicht den Reisewagen überhaupt. In solcher Rheda begegnete Milo dem Clodius, Cic. p. Mil. 10. 20. und überhaupt scheint es immer der gebräuchliche Wagen gewesen zu sein, wenn man mit Familie und Gepäck reiste. Dass es für Letzteres eingerichtet war, siehet man aus Iuven. III, 10. *dum tota domus rheda componitur una.* und Mart. III, 47. wo Bassus aufs Land reist: *plena in rheda, Omnes beati copias trahens ruris.* Sie war wohl meist bedeckt, wie es weitere Reisen nöthig machten. Ob es auch Rheden auf zwei Rädern gegeben, wie Ginzrot annimmt, mag ich nicht behaupten. Mir scheinen solche Wagen dann nicht mehr den Namen zu verdienen.

Zu derselben Klasse gehört die *carruca,* die nur vielleicht kürzer und eleganter war. Der Name scheint erst spät aufgekommen zu sein, und Martial verwechselt ihn mit dem der Reda III, 47. wo es erst heisst: *plena Bassus ibat in rheda,* und dann: *Nec otiosus ibat ante carrucam, sed tuta foeno cursor ova portabat.* Von ihrem Schmucke wird weiterhin die Rede sein. [Der Charakter der *carruca* als Staatskarrosse spricht sich auch in Cod. XI, 19. aus. Doch hatte sie früher auch als Reisewagen gedient, z. B. von Nero wurde sie so benutzt, Suet. Ner. 30. Lampr. Hel. 31. Dass sie sogar zum Schlafen eingerichtet war, sagt Scaev. Dig. XXXIV, 2, 13. *an*

carruca dormitoria cum mulis, quum semper uxor usa sit, ei debeatur? Paull. rec. sent. III, 6, 91. Ulp. Dig. XXI, 8, 38. § 8. *mula carrucaria.* Letztere Stellen zeigen, dass die Bespannung mit Maulthieren die gewöhnlichste war. Preller, die Regionen der Stadt Rom. S. 116.]

Endlich gehört hierher noch das *petorritum,* nach Festus p. 206 M. [Quinct. I, 5, 57.] und Gellius ebenfalls gallischen Ursprungs, wie auch der Name: *petorritum est non ex Graeco dimidiatum, sed totum transalpibus; nam est vox Gallica.* Gell. XV, 30. Heindorf zu Hor. Sat. I, 6, 103. führt an, dass sich im keltischen Lexicon von Bullet finde: *petoar* oder *pedwar* (vier) und *rit* (Rad). — Nach Schol. Cruq. zu Hor. Epist. II, 1, 192. waren es Wagen für die Dienerschaft: *pilenta vehicula matronarum, sicut petorrita famularum.* und das stimmt mit der ersteren Stelle, Sat. I, 6, 103. *plures calones atque caballi pascendi, ducenda petorrita.* sehr wohl überein; nur soll damit nicht gesagt werden, dass sie nur dazu gebraucht wurden.

Ein Mittelding zwischen Wagen und Lectica war die *basterna,* eine Sänfte, welche von zwei vorn und hinten in einer Gabel gehenden Maulthieren getragen wurde. [Isidor. XX, 12. Schol. zu Iuv. IV, 21. Anschaulich schildert Anthol. Lat. III, 183.

Aurea matronas claudit basterna pudicas etc.]

S. über sie Salm. zu Lamprid. Heliog. 21. [Scheffer II, 6. Ginzrot II, S. 280 ff.]

Die Verzierungen, welche den Wagen gegeben wurden [vorzüglich dem Kutschkasten, *capsus* oder *ploxenum,* welcher Ausdruck gallisch war, Fest. p. 280 M. Isidor. XX, 12. Quinct. I, 5, 8. Vitr. X, 14], waren dem übrigen Luxus entsprechend. Plinius XXXIV, 17. eifert gegen diese Verschwendung: *Coepere deinde et esseda et vehicula et petorrita exornare, similique modo ad aurea quoque, non modo argentea staticula inanis luxuria pervenit, quaeque in scyphis cerni prodigium erat, haec in vehiculis atteri cultus vocatur.* [XXXIII, 49. *carrucas ex argento caelare.*] Daher hatten denn solche Wagen mitunter ungeheuere Preise, wie Martial III, 72. anführt:

Aurea quod fundi pretio carruca paratur.

Daher glaubte auch Claudius als Censor einen solchen Gegenstand des Luxus vernichten zu müssen. Suet. Claud. 16. *essedum argenteum sumtuose fabricatum ac venale ad Sigillaria redimi concidique coram imperavit.* [Vop. Aurel. 46. *Dedit potestatem, ut argentatas privati carrucas haberent, cum antea aerata et eborata vehicula fuissent.* Von der Ausstattung der Wagen spricht auch Paul. Dig. XXXIII, 10, 5. § 1. *De tapetis vel linteis, quibus insternuntur vehicula, dubitari potest, an sint in supellectile? Sed dicendum est, potius instrumenti viatorii ea esse, sicut pelles, quibus involvuntur vestimenta, lora quoque quibus hae pelles constringi solent.*] — Auch bei den Etruskern war das Belegen der Wagen mit Platten von getriebenem Metalle üblich. S. dergl. Bronzeplatten bei Inghirami, Monum. Etruschi, III, 18. 23.; auch silberne, Millingen, Uned. Monum. II, 14. [Muellers Arch. v. Welcker S. 187.] Vermuthlich war jenes *essedum argenteum* auch so belegt.

Die Art der Bespannung war von der unsrigen gänzlich verschieden, indem die Zugthiere nicht an Strängen, sondern an einem vorn an der Deichsel befestigten Joche, das ihnen auf dem Nacken lag, zogen. Dieses Joch war von sehr verschiedener Form, oft nur ein einfacher Holzbügel, meistens aber mit zwei runden Ausschnitten, in welche die Wölbung des Nackens passte. S. die Abbildungen bei Ginzrot I. T. III B—IV B. [Mus. Borb. IV. Ta. A.] War der Wagen nur mit einem Pferde oder Maulthiere bespannt, so ging dieses in einer Gabel, hatte aber nichts destoweniger ein Joch aufliegen. Nur wenn der Zugthiere drei oder vier waren, zogen die äusseren an Strängen und hiessen daher *funales.* [die homerischen παρήοροι. S. auch Dion. Hal. VII, 73.] Suet. Tib. 6. *Actiaco triumpho currum Augusti comitatus est, sinisteriore funali equo, cum Marcellus Octaviae filius dexteriore veheretur.* [Auson. epith. 35, 9 fg.

Pegasus hic dexter currat tibi: laevus Arion
Funalis. quartum det tibi Castor equum.]

Zu Zugthieren wurden theils Pferde, theils Maulthiere [Mus.

Borb. IV. Ta. A.] gebraucht. Von ersteren war besonders die kleine gallische Race, *manni, mannuli,* auch *burrichi* (Salm. zu Vopisc. Carin. 20. Schol. Cruq. ad Hor. Epod. IV, 14.) ihrer Flüchtigkeit wegen beliebt. S. Mitscherl. zu Hor. a. a. O. Der im Deutschen entsprechende Ausdruck dürfte wohl *Zelter* sein; denn dass diese *manni* ein Gegenstand des Luxus waren und den Reichen ankündigten, geht aus den unwilligen Worten *Sectus flagellis hic triumviralibus Praeconis ad fastidium Arat Falerni mille fundi iugera Et Appiam mannis terit.* deutlich hervor.

Man fuhr nicht immer mit eigenen Pferden, sondern es gab in Rom sowohl als in den kleineren Städten Italiens hinreichende Miethwagen, und es fehlt nicht an Andeutungen, aus welchen sich schliessen lässt, dass an den grossen Strassen gewissermaassen Stationen waren, auf denen man Pferde und Wagen wechselte, ungefähr wie unsere Extraposten, nur dass es Privatunternehmen der Vetturini war. Scheffer hat schon darauf aufmerksam gemacht, dass in der Stelle Cicero's p. Rosc. Am. 7. *decem horis nocturnis LVI millia passuum cisiis pervolavit.* der Plural *cisiis* ein Wechseln der Wagen andeutet. So kann auch nur verstanden werden, was Sueton vom Cäsar c. 57. sagt: *Longissimas vias incredibili celeritate confecit, expeditus meritoria rheda, centena passuum millia in singulos dies.* denn wie wollten dieselben Pferde diess ausgehalten haben? — So verstehe ich auch Mart. X, 104, 4 ff.

Hispanae pete Tarraconis arces.
Illinc te rota tollet, et citatus
Altam Bilbilin et tuum Salonem
Quinto forsitan essedo videbis.

Es mögen allerdings fünf Tagereisen gemeint sein, aber auf gewechselten Wagen, indem man vermuthlich auf verschiedenen Punkten einen neuen Vetturino annahm. — Solche Rheden waren es auch, auf denen Horaz einen Theil seiner Reise in Gesellschaft des Mäcenas machte.

ZWEITER EXCURS ZUR VIERTEN SCENE.

DIE WIRTHSHAEUSER.

Wenn in unseren Tagen ein Reisender von Gallus Stande in einer grösseren Stadt eintrifft, so bietet sich ihm mehr als ein Hotel dar, wo dienstfertige Kellner seinen Wagen empfangen, wo elegant meublirte Zimmer ihn aufnehmen und für die Bewirthung in jeder Hinsicht gesorgt ist. Und selbst in den kleineren Städten an der Hauptstrasse findet sich immer ein goldener Löwe, eine Stadt Frankfurth oder Dresden, wo man einige Stunden anständigerweise verweilen kann. Das war freilich im Alterthume überhaupt, und auch in Italien ganz anders. Wo das Bedürfniss fehlt, da findet die Industrie keine Veranlassung einen Gewerbszweig besonders auszubilden, und es ist nicht zu verkennen, dass eben die Reiselust unserer Zeit auch die Gasthäuser bedeutend gehoben hat. Dem Alterthume war ein solches Durcheinanderreisen unzähliger kommender und gehender Fremden etwas völlig unbekanntes, und wer reiste, der hatte, zumal wenn er römischer Bürger war, auch allenthalben Verbindungen genug, um des Einkehrens in Wirthshäusern überhoben zu sein.

Daher waren denn auch alle Anstalten der Art sehr gemeiner Natur, und eigentlich nur Herbergen für die niedere Volksklasse, der natürlich nicht überall das Haus eines Gastfreundes offen stand. Indessen würde man doch zu weit gehen, wenn man glauben wollte, es hätten nicht auch anständige Leute unter gewissen Umständen von solchen Etablissements Gebrauch gemacht. Auch Zell in seinem Aufsatze: „Die Wirthshäuser der Alten.“ Ferienschriften, 1. Sammlung, stellt die Verworfenheit und Ehrlosigkeit der römischen Wirthshäuser in gar zu grellem Lichte dar. Er hat überhaupt nur eine Seite des Wirthshauslebens aufgefasst und nur von den cauponis und popinis

in Rom selbst gesprochen, während doch, um den Gebrauch kennen zu lernen, den die Römer selbst von Wirthshäusern machten, weniger von denen in Rom, als denen, die man auf Reisen berührte, die Rede sein sollte. Denn das begreift sich allerdings leicht, dass der angesehene Mann in Rom nicht, wie es bei uns geschieht, den Abend an öffentlichen Orten zubrachte; dass es keine geschlossenen Gesellschaften, keine Resourcen, Harmonien, Clubbs und dergl. gab, und dass es ihm nicht einfallen konnte, sich in Garküchen und den Buden der Weinschenken herumzutreiben, Oertern, die in Rom ebenso wenig geachtet waren als zu Athen, wo Sokrates sich zu rühmen pflegte: *quod nunquam in tabernam conspexerat.* Petr. 140. Und doch ist es auch hier nicht zu verkennen, dass bei zunehmendem Verfalle des öffentlichen Lebens, bei mehr und mehr eintretender Gleichgültigkeit gegen die Angelegenheiten des Staats und in Zeiten, wo man eher sich veranlasst sehen konnte das Forum zu meiden, auch die gebildetere Klasse ihre Oerter hatte, wo man müssige Stunden zubrachte, freilich ganz anderer Art als die *popinae.* Doch davon nachher. Wir beachten zunächst die Gasthäuser, welche sich den Reisenden an den Landstrassen zur Einkehr darboten.

Es ist sehr natürlich, dass auch der, welcher die ausgedehntesten Verbindungen hatte, dennoch nicht jedesmal, wenn das Bedürfniss eintrat und an allen Strassen gastfreie Häuser Bekannter finden konnte, sondern eben auch zu den öffentlichen Wirthshäusern seine Zuflucht nehmen musste. Ich will nicht das bekannte Beispiel aus Griechenland besonders hervorheben, das Cicero Div. I, 27. erzählt: *Cum duo quidam Arcades familiares iter una facerent et Megaram venissent, alterum ad cauponem devertisse, ad hospitem alterum.* auch nicht die übrigens sehr interessante Erzählung eines andern in einem Wirthshause vorgefallenen Mords bei Cic. Inv. II, 4. denn wir kennen den Stand der Männer nicht, und es bedarf keiner Analogie aus Griechenland für das römische Leben. Verfolgen wir nun die Reise, welche Horaz in Begleitung des Mäcenas nach Brundusium machte, und die er Sat. I, 5. so launig beschreibt, so

werden wir mehr als einmal ihn in Wirthshäusern einkehrend finden. So verstehe ich gleich den Anfang:

Egressum magna me excepit Aricia Roma
Hospitio modico.

denn der bei dem Caupo Einkehrende heisst ja eben auch *hospes* und es ist hier ebensowenig an ein Staatshospitium als an einen Gastfreund zu denken, den Horaz würde bezeichnet haben, und für den die Worte *hospitio modico* eben keine Artigkeit gewesen sein würden. Bei Plautus Poen. III, 3, 60. sagt der *leno,* der den angeblichen Fremden für Geld bewirthen will: *Obsecro hercle hortamini, ut devortatur ad me in hospitium optumum.* und so wiederholt Vs. 75. 80. — Ebenso war es gewiss eine *caupona* in *Forum Appii,* wo Horaz des schlechten Wassers wegen nicht essen wollte, während seine Gesellschaft weniger ekel war. — Wenn es vom andern Morgen nach der nächtlichen Wasserfahrt heisst: *Millia tum pransi tria repimus.* so ist wahrscheinlich auch ein Frühstück in einer *taberna* gemeint, sie möge nun in der Nähe des Tempels der *Feronia* oder näher bei *Ad medias* gewesen sein. Nach der Vereinigung mit Mäcenas tritt allerdings ein anderes Verhältniss ein, da dieser mit seinem Gefolge allenthalben von Staats wegen empfangen wurde; indessen kommt doch noch ein Nachtlager vor, das man nicht wohl anders als in einer Caupona verstehen kann, v. 77.

Incipit ex illo montes Appulia notos
Ostentare mihi, quos torret Atabulus, et quos
Nunquam erepsemus, nisi nos vicina Trivici
Villa recepisset, lacrimoso non sine fumo.

Denn dass es nicht die Villa eines Freundes war, sondern ein öffentliches Haus, beweiset schon die saubere Geschichte von dem vergebens erwarteten Mädchen. [Duentzer zu d. St. S. 132. 140. versteht unter *villa* eine kleine von dem Staate errichtete Meierei, wo die Staatsbeamten von dem *parochus* (vgl. Non. I, 239.) bewirthet wurden, wie es Vs. 45. hiess:

Proxima Campano ponti quae villula, tectum
Praebuit, et parochi, quae debent, ligna salemque.]

Vermuthlich war der Weg zu beschwerlich, um noch an diesem Tage weiter zu gelangen und so blieb man auf der Villa, die eben eine Caupona hatte, wovon weiterhin die Rede sein wird.

Doch warum solche Vermuthungen anführen, wenn deutlichere Zeugnisse vorhanden sind? Dahin rechne ich, was Horaz dem Bullatius einhält, dass, wenn man auch an einem Orte manches Unangenehme erführe, man nicht gleich den ganzen Ort verwerfen, und einen andern Wohnort wählen müsse, gleichwie der Reisende, der in einer Caupona der Via Appia einkehren musste, um sich vor dem Wetter zu schützen, darum nicht sein Leben in dem Wirthshause werde zubringen wollen, um nicht wieder die Strasse zu betreten. Epist. I, 11, 11.

Sed neque qui Capua Romam petit, imbre lutoque
Conspersus, volet in caupona vivere.

Dahin Prop. IV, 8, 19. wo Cynthia, mit einem begünstigten Liebhaber in eleganter Equipage nach Lanuvium reisend in einer *taberna* einkehrt, wie Broukhuys sehr richtig erklärt:

Appia, dic quaeso, quantum te teste triumphum
Egerit effusis per tua saxa rotis.
Turpis in arcana sonuit quum rixa taberna;
Si sine me, famae non sine labe meae.

Dahin Cic. p. Cluent. 59. *Atque etiam, ut nobis renuntiatur, hominem multorum hospitum, A. Binnium quendam, coponem de Via Latina subornatis, qui sibi a Cluentio servisque eius in taberna sua manus allatas esse dicat.* [Appul. Met. I, p. 110 Elm. *Sumo sarcinulam et pretio mansionis stabulario persoluto capessimus viam.*] — Denn Antonius Beispiel, wie Cic. Phil. II, 31. *Cum hora diei decima fere ad Saxa Rubra venisset, delituit in quadam cauponula.* will ich eben nicht geltend machen und ebensowenig Petron, dessen Erzählung grossen Theils in Wirthshäusern spielt. S. cap. 15. 19. 80. Nur eine Stelle sei angeführt, c. 124. *tandem Crotona intravimus, ubi quidem parvo deversorio refecti postero die amplioris fortunae domum quaerentes incidimus in turbam* etc. Vgl. Hor. Epist. I, 17, 8. *Si te pulvis strepitusque rotarum, si laedet caupona.*

Die Sache versteht sich eigentlich von selbst, und ich würde nicht ausführlicher darüber gesprochen haben, wenn nicht zu oft falsch darüber geurtheilt würde.

Solche Wirthshäuser fanden sich nun nicht nur in den Städten, sondern zur Bequemlichkeit der Reisenden auch einzeln an die Strasse hingebaut, wie z. B. an der Via Appia unweit der Pomtinischen Sümpfe die *Tres tabernae*, deren Erwähnung geschieht *Πραξ. τ. Ἀποστ.* XXVIII, 15. *Κἀκεῖθεν οἱ ἀδελφοὶ ἀκούσαντες τὰ περὶ ἡμῶν ἐξῆλθον εἰς ἀπάντησιν ἡμῖν ἄχρις Ἀππίου φόρου καὶ Τριῶν ταβερνῶν.* Es war natürlich, dass um solche Tabernen auch andere Häuser gebaut wurden, und so entstand wohl ein Flecken, der den Namen erhielt. [Schwarz, Exercit. acad. quibus antiq. et iur. Rom. cap. expl. Norib. 1783. p. 339—365. de foro Appii et tribus tabernis.]

Vorzüglich aber mochten die an der Strasse gelegenen Villen zum Nutzen ihrer Besitzer solche Tabernen haben, wo namentlich wohl der erbauete Wein ausgeschenkt wurde. Darum sagt Vitruv. VI, 8. (Schn. 5.) *Qui autem fructibus rusticis serviunt, in eorum vestibulis stabula, tabernae — sunt facienda.* Varr. R. R. I, 2, 23. *si ager secundum viam et opportunus viatoribus locus, aedificandae tabernae diversoriae.* Ebenso deutlich geht diess hervor aus Suet. Claud. 38. (Senatorem relegavit) *quod in aedilitate inquilinos praediorum suorum contra vetitum cocta vendentes multasset, villicumque intervenientem flagellasset.* Es war nämlich unter Tiber, Suet. 34. der Verkauf in den Popinen auf blosse Getränke beschränkt worden. Dieses Verbot bestand nicht lange, wurde aber unter Claudius erneut. Dio Cass. LX, 6. *τὰ καπηλεῖα ἐς ἃ συνιόντες ἔπινον, κατέλυσε, καὶ προςέταξε μήτε κρέας που ἑφθὸν, μήθ' ὕδωρ θερμὸν πιπράσκεσθαι.* Dann wieder unter Nero, Suet. Ner. 16. *Interdictum, ne quid in popinis cocti praeter legumina aut olera veniret, cum antea nullum non obsonii genus proponeretur.* Dio Cass. LXII, 14. sagt: *πλὴν λαχάνων καὶ ἔτνους.* und nochmals von Vespasian, Dio Cass. LXVI, 10. Darauf ist auch Mart. III, 58, 24.

Non segnis albo pallet otio copo.

zu beziehen, es möge die Villa Faustini eine Caupona gehabt haben, wie Rader meint; oder, indem sie als *rus verum* andern entgegengesetzt wird, nur sich auf das Vorhandensein von Cauponen auf anderen Villen schliessen lassen, und dahin rechne ich auch die *vicina Trivici villa* bei Horaz.

Der Name solcher Gasthäuser ist eben *caupona, taberna, taberna diversoria.* Plaut. Menaechm. II, 3, 81. wo der eben vom Schiffe gekommene Menächmeus, weil er selbst von der aus Verwechselung mit seinem Bruder sich darbietenden Gelegenheit Gebrauch macht und zum Frühstück der Hetäre Erotium geht, zu dem Messenio sagt:

Abduc istos in tabernam actutum diversoriam.

auch bloss *diversorium* oder richtiger wohl *deversorium.* S. Drakenb. zu Liv. XLIV, 43. — Val. Max. I, 7. ext. 10. in der oben zuerst aus Cicero angeführten Erzählung nennt sie *taberna meritoria.* und bei Mart. VI, 94. wird dasselbe durch *stabulum* ausgedrückt. So oft in den Dig. u. b. Appul.

Dass auch in Rom dergleichen eigentliche Gasthäuser mögen gewesen sein, wer wollte es bezweifeln. Allein sie wurden wohl nur von Leuten niederen Standes, die etwa nach Rom kamen, benutzt; denn vornehmere Fremde hatten oder fanden leicht ein Hospitium in einem Privathause. [So logiren die Gesandten der Rhodier zu Rom *sordido diversorio, vix mercede recepti,* wie sie klagend aussprechen Liv. XLV, 22.] — Für die Bevölkerung der Stadt selbst aber gab es eine Menge Oerter, wo Speisen und Getränke verkauft wurden. Die allgemeinen Namen für diese Etablissements waren eben auch *taberna* und *caupona.* Der erstere bezeichnet überhaupt jeden Laden, nicht nur wo irgend Waaren zu verkaufen waren, sondern auch die *tonsores, medici, argentarii* hatten ihre *tabernas,* s. II, S. 197 fg. Dagegen wird *caupona* wohl nur von solchen Orten gesagt, wo Wein hauptsächlich und auch andere Lebensmittel verkauft wurden; denn dass *caupo* überhaupt jeden Kleinhändler bedeute, würde noch zu beweisen sein. Wo immer der Caupo genannt wird, ist er Verkäufer von Lebensmitteln, namentlich Wein.

Daher der Scherz MARTIALS über den Regen in der Weinlese I, 57.

Continuis vexata madet vindemia nimbis.
Non potes, ut cupias, vendere, caupo, merum.

und daher wünscht sich der anspruchslose Dichter fürs Leben neben dem *lanius* einen *caupo*, womit für Speise und Trank gesorgt ist. II, 48.

Eine besondere Klasse waren die *popinae*, ungefähr Garküchen, in welchen namentlich gekochte Speisen aber auch Getränke verkauft wurden. Während der *caupo*, in so weit er nicht Fremde bewirthete, meist wohl, wie man zu sagen pflegt, über die Strasse verkaufte, verspeisete der *popa*, so hiess der Besitzer einer *popina*, seine Gerichte in der Taberna, und schenkte den Wein aus. CIC. Mil. 24. *Quin etiam audiendus sit popa Licinius nescio quis de Circo maximo: servos Milonis apud se ebrios factos sibi confessos esse* etc. Dann: *sed mirabar tamen credi popae.* [Bekannt ist bei HOR. ep. I, 14, 21. *uncta popina.*] Dort fanden sich ursprünglich nur Leute von der niedrigsten Klasse und Sklaven ein [*nautae, fugitivi, fures* werden von IUV. VIII, 172 ff. genannt], und nahmen auf den Stühlen der Taberne — auch das war unanständig — Platz. Darauf bezieht sich das artige Epigramm MART. V, 10.

Infusum sibi nuper a patrono
Plenum, Maxime, centies Syriscus
In sellariolis vagus popinis
Circa balnea quatuor peregit.

Denn wenn man auch geneigt wäre, den *sellariolis popinis* verglichen mit der *lecticariola,* XII, 58. eine andere Deutung zu geben, so lassen doch die folgenden Verse:

O quanta est gula, centies comesse!
Quanto maior adhuc, nec accubare!

über den Sinn keinen Zweifel. Es trieben sich nämlich vorzüglich späterhin in solchen Speisehäusern auch müssige und unordentlich lebende Menschen aus besserem Stande herum [wie Gabinius bei CIC. in Pis. 6. und Thrasyllus bei APPUL. Met.

VIII, init. S. auch Iuv. VIII, 158 ff. Suet. gramm. 15. Vit. 13.], und dass man dort auch gut leben konnte, beweiset schon, dass es dem Syriscus möglich war, in kurzer Zeit centies HS, das ist 2,000,000 Fr. durchzubringen. Freilich mag es dafür Vergnügungen aller Art gegeben haben.

Ganeum oder *ganea* ist von der *popina* so unterschieden, dass man allenfalls jede *popina* ein *ganeum* nennen kann, aber nicht umgekehrt. Denn *ganeum* ist überhaupt nur ein Ort geheimer Liederlichkeit, daher es Livius zweimal XXVI, 2. und Epit. I. C. mit *lustrum* verbindet. [Cic. Sext. 9. *ganeis adulteriisque confectus.* Suet. Cal. 11. *ganeas atque adulteria.*]

Was Plautus Curc. II, 13, 10. Rud. II, 6, 45. Trin. IV, 3, 6. *thermopolium* nennt, ist eben auch nichts anderes als die *popina,* wie man aus den angeführten kaiserlichen Verboten sieht.

Salmasius zu Spart. Hadr. 22. giebt an, die Tabernen seien zu Rom nie vor der neunten Stunde geöffnet worden. Ich habe dieser sehr bestimmt ausgesprochenen Behauptung keinen ebenso entschiedenen Ausspruch eines alten Schriftstellers entgegenzusetzen; allein die Sache scheint an sich kaum glaublich, da gewiss sehr viele das Prandium dort einnahmen, und manche Stellen lassen sich mit dieser Annahme durchaus nicht vereinigen. Bei den Bädern und Lupanarien (s. den Exc. zur sechsten Sc. und den 1. Exc. zur siebenten Sc.) ist es sehr natürlich, wenn eine Stunde bestimmt war, vor der sie nicht geöffnet werden sollten; allein für die Speisehäuser ist weder ein Beweis angeführt, noch scheint eine solche Beschränkung zulässig zu sein. Stellen, welche dagegen sprechen, sind z. B. Plaut. Most. IV, 2, 50.

Vide sis, ne forte ad merendam quopiam devorteris,
Atque ibi meliuscule, quam satis fuerit biberis.

Ders. Menaechm. V, 1, 3.

Immersit aliquo sese credo in ganeum.

Es ist aber etwa Mittag und Menächmeus kommt eben selbst vom Prandium. Pseud. II, 2, 63. sagt Harpax:

Ego devortor extra portam huc in tabernam tertiam. —

und nachher v. 69. *ubi prandero, dabo operam somno.* Der

entscheidendste Beweis endlich findet sich ebenfalls bei Plaut. Poen. Prol. 40 ff.

Et hoc quoque etiam, quod paene oblitus fui,
Dum ludi fiunt, in popinam pedisequi
Irruptionem facite. nunc dum occasio est,
Nunc dum scribilitae aestuant, occurrite.

und wollte man auch dieser Stelle, als einem Scherze nicht völlige Gültigkeit zugestehen, so nehme man ein Faktum hinzu. Cic. Pis. 6. *Meministine, coenum, cum ad te quinta fere hora cum C. Pisone venissem, nescio quo e gurgustio te prodire, involuto capite, soleatum? et cum isto ore foetido teterrimam nobis popinam inhalasses, excusatione te uti valetudinis, quod diceres, vinolentis te quibusdam medicaminibus solere curari?*

Der ganze Stand der Gastwirthe war in Rom tief verachtet, und es ist leicht einzusehen, warum. Wenn Horaz Sat. I, 1, 29. sie *perfidos* und 5, 4. *malignos* [Mart. III, 57. u. A. *callidos*] nennt, so geschieht es, „weil diese Art Leute in Griechenland und Rom wegen Betrugs, Verfälschung der Waaren und Vervortheilung aller Art berüchtigt waren, so dass im Griechischen καπηλεύειν auch verfälschen bedeutet.“ Heind. z. I, 1, 29. — Aber das war es nicht allein, sondern die *popina* bot, wenn nicht in der Regel, doch häufig den Verein aller Liederlichkeit dar, und es mochte zwischen ihr und einem Bordell oft kein grosser Unterschied sein. Bei Plautus vertreten auch wirklich die *lenones* die Stelle des Caupo, und was der Pseudo-Virgil von der Copa Syrisca singt, das ist zwar ganz einladend, aber auch nicht sehr züchtig. [Wahrscheinlich trieb auch das verbotene Hazardspiel in den Popinen sein Wesen, Mart. V, 84.

Arcana modo raptus e popina
Aedilem rogat udus aleator.

Unter solchen Umständen war die Aufsicht der Aedilen sehr nothwendig. Suet. Tib. 34. Claud. 38. Becker, Handb. der röm. Alterth. II, 2, S. 318.] — Uebrigens mochte es darunter auch sehr schmuzige Wirthschaften geben, was sich schon der

Gesellschaft nach erwarten lässt. Vgl. [Wunderlich de vett. popinis, in Act. soc. lat. Ien. III, p. 267 ff. Scheid, de cauponum origine. Gotting. 1738. p. 24 ff.] Stockmann de popinis Rom. L. 1805.

Darum gingen denn anständige Leute wenigstens bis in die spätere Zeit in solche Häuser oder Läden nicht. Allein ganz ohne Gesellschaftsörter waren auch sie nicht; denn nicht selten kamen in den *medicinis, tonstrinis* u. s. w. mehrere zur Unterhaltung zusammen. S. Salmas. zu Plaut. Epid. II, 2, 14. und Heindorfs vortreffliche Anmerkung zu Hor. Sat. I, 7, 3. So wurde es in späterer Zeit gewöhnlich, sich in den *tabernis librariis* einzufinden, s. II, S. 333. — Uebrigens waren die öffentlichen Bäder hauptsächlich ein Zusammenkunftsort. [Interessant ist das Pompejanische Wandgemälde in dem sogenannten Lupanar, wo mehrere Personen in einer Taberne trinkend beisammensitzen. — Welche Geräthschaften zu einem solchen Etablissement gehörten, ersehen wir aus Paull. Dig. XXXIII, 7, 13. nämlich *dolia, vasa, ancones, calices, trullae, urnae, congiaria* u. s. w. — Ueber die Tabernen und Wirthshauszeichen s. le Clerc, des journaux chez les Romains, Paris 1838. p. 300 fg. 306. Das hier abgebildete Schild befindet sich in Stein gehauen an einer Taberne in Pompeji.]



EXCURS ZUR FÜNFTEN SCENE.

DIE GAERTEN.

Die Schilderung, welche ich Thl. I, S. 90 ff. von den zur Villa gehörigen Gärten entworfen habe, dürfte leicht Manchem als wenig mit Sitte und Geschmack des Alterthums übereinstimmend erscheinen, und man könnte wohl glauben, es habe vielmehr ein Garten im altfranzösischen Geschmacke aus dem siebenzehnten oder achtzehenten Jahrhunderte zum Vorbilde gedient. Allein das Sprüchwort, dass nichts Neues unter der Sonne geschieht, bewährt sich auch hier. Eben diese Anlagen, wo die gesammte Vegetation in steife geometrische Formen gezwängt wurde, wo das Messer und die Scheere des Gärtners nicht ruheten, bis sie auch die letzte Spur frei waltender Natur vertilgt hatten, und die Abgeschmacktheit der Form nur durch die zwischen den steifen Hecken und Kegeln wandelnden Reifröcke und Allongenperrücken übertroffen wurde, eben diese Anlagen waren schon in Rom und schwerlich erst in späterer Zeit beliebt und gewöhnlich. [Auch die Pompejanischen Wandgemälde, welche Gärten darstellen, zeigen ganz symmetrische Formen und Verhältnisse, z. B. Mus. Borb. XII. Tab. A. B.] Und im Grunde war der antiken Welt eine solche Künstelei noch eher zu verzeihen. Die Mittel, welche die Natur darbot, waren mit dem Reichthume unserer Zeit verglichen, gering. Noch hatten nicht fremde Welttheile die reichen Schätze üppig prächtiger Vegetation aufgeschlossen, und tausend in bunten Farben Gebüsch und Blumenbeet malende Bäume, Sträucher und Blumen gesandt. Beschränkt auf eine kärgliche und noch wenig veredelte Flora suchte man durch Künstlichkeit den Gegensatz zur freien Natur auffallend zu machen, und die natürliche Form der Bäume und Sträucher, des Lorbeer, der Cypresse, des Taxus, des Buxus,

der Myrte, des Rosmarin [welcher in Italien die ansehnliche Höhe von 6—7 Ellen erreicht] gab gewissermassen steife und bizarre Anlagen an die Hand. Nehmen wir aus unsern Parken den Schmuck der Syringen, Bignonien, Spiräen, Cytisus, Ribes und Pirusarten, verbannen wir von unsern Blumenbeeten die Pracht der Hyazinthen und Tulpen, die Mannigfaltigkeit künstlich erzeugter Rosen und Dahlien, und den Reichthum der perennirenden und Sommer-Gewächse, und wir werden wiederum darauf denken, wie wir durch das Auffallende künstlicher Anlage den Garten von Wald, Gebüsch und Feld unterscheiden. [Mit grösserem Recht leitet Wüstemann, üb. d. Kunstgärtnerei b. d. alten Römern, (Gotha) 1846. S. 16. diesen barocken Geschmack aus der Nachahmung der morgenländischen Gartenanlagen her. Den Griechen waren diese unnatürlichen Formen stets fremd geblieben.]

Das möchte freilich bezweifelt werden, ob es ganze Gärten in jenem steifen Geschmacke damals gegeben habe. Vielmehr lässt sich aus den vorhandenen Beschreibungen schliessen, dass die Anlagen gemischt waren, und mit künstlichen Heckenparthien und Alleen zwangloseres Gebüsch und freie grüne Plätze abwechselten, wie denn in den meisten Fällen auch wohl Wein, Obst und selbst Gemüsepflanzungen nicht ausgeschlossen waren.

Bei der Allgemeinheit grosser Gartenanlagen ist es sonderbar, dass die Römer keinen bestimmten Namen für den Gärtner überhaupt haben, denn *hortulanus* ist ein späterer Ausdruck. Sonst wird er mit den allgemeineren *villicus* [welcher als solcher auch für die an den Villen gelegenen Gärten sorgte; so in Sen. ep. 12. hat der *villicus* die Pflege der Platanen zu überwachen], *cultor hortorum* bezeichnet, oder in Rücksicht auf einzelne Theile der Gartencultur *vinitor*, *olitor*, [*arborator*]. Der eigentliche Kunstgärtner aber hiess *topiarius*, und an diesen Namen knüpft sich am besten, was über die Zeit und das Wesen solcher Kunstgärten zu sagen ist.

Topiarii werden schon von Cicero, und zwar als etwas Gewöhnliches genannt, ohne dass man indessen berechtigt wäre, ihre Kunst in die Schnörkeleien späterer Zeit zu setzen. [*Topiarii* auf Inschriften Orell. 2966. 4293. Jen. Lit. Zeit. 1847. N. 282,

S. SALMAS. zu Spart. Hadr. 10.] CIC. nennt sie unter den geachteteren Sklaven, Parad. V, 2. *ut in magna stultorum familia sunt alii lautiores, ut sibi videntur, sed tamen servi, atrienses, topiarii.* und äussert sich zufrieden mit seinem eigenen *topiarius*, ad Quint. fr. III, 1, 2. *topiarium laudavi: ita omnia convestit hedera, qua basim villae, qua intercolumnia ambulationis, ut denique illi palliati topiariam facere videantur et hederam vendere.* Dieses Bekleiden der Mauern, der Bäume, der Terrassen mit *Epheu, Immergrün* und *Acanthus* gehörte ganz eigentlich zum Geschäfte des *topiarius*. Daher sagt PLIN. XXI, 11, 39. *Vinca pervinca semper viret, in modum lineae foliis geniculatim circumdata, topiaria herba.* und XXII, 22, 34. *Acanthos est topiaria et urbana herba.* So waren in der toskanischen Villa des jüngern PLINIUS die Bäume um den Hippodrom mit Epheu bezogen, ep. V, 6, 32. *platanis circuitur. illae hedera vestiuntur, utque summae suis, ita imae alienis frondibus virent. Hedera truncum et ramos pererrat, vicinasque platanos transitu suo copulat.* Ausserdem fanden sie reichliche Beschäftigung in der Anlage und Pflege zahlreicher Lauben uud bedeckter Gänge, besonders aus Weinreben. Doch diese einfachen Zierden der Gärten befriedigten noch nicht; man gab Bäumen und Sträuchern durch Binden und Beschneiden künstliche Formen, man bildete aus ihnen Heckenwände, Thierfiguren, Schiffe, Buchstaben und dergleichen mehr. Wie weit man in diesen Abgeschmacktheiten ging, das bezeugt der ältere PLINIUS, wo er von der Cypresse spricht: XVI, 33, 60. *Metae demum adspectu non repudiata, distinguendis tantum pinorum ordinibus, nunc vero tonsilis facta in densitate parietum coërcitaque gracilitate perpetuo tenera. Trahitur etiam in picturas operis topiarii, venatus classesve et imagines rerum tenui folio brevique et virenti semper vestiens.* Ebenso gebrauchte man dazu den Buxus, der im Garten der erwähnten toskanischen Villa eine Hauptrolle spielte [desgleichen Lorbeer und Myrthe, PLIN. h. n. XV, 39. 37.]. Die Beschreibung, welche PLINIUS ep. V, 6. davon giebt, ist die Hauptquelle unserer Kenntniss der alten Gartenkunst. Er sagt unter anderm § 16. *Ante porticum xystus concisus in plurimas species, di-*

stinctusque buxo; demissus inde pronusque pulvinus, cui bestiarum effigies invicem adversas buxus inscripsit. Acanthus in plano mollis et paene dixerim liquidus. Ambit hunc ambulatio pressis varieque tonsis viridibus inclusa: ab his gestatio in modum circi, quae buxum multiformem humilesque et retentas manu arbusculas circumit. Omnia maceria muniuntur. Hanc gradata buxus operit et subtrahit. [Firmic. Math. VIII, 10. *Buxeas arbores tondentes in belluas fingunt aut virides porticus in circulum flexis vitibus faciunt.*] Unter diese *bestiarum effigies* gehört auch entschieden der verrätherische Bär, der eine Schlange im Rachen barg. Mart. III, 19.

Proxima centenis ostenditur ursa columnis,
Exornant fictae qua platanona ferae.
Huius dum patulos alludens tentat hiatus
Pulcher Hylas, teneram mersit in ora manum.
Vipera sed caeco scelerata latebat in ore,
Vivebatque anima deteriore fera.

Solche Bären mit ihrer übrigen Gesellschaft sind ja noch heute in Gärten zu finden. — Noch mehr entspricht den modernen Gärten mit ihren Kegeln, Pyramiden und Namenszügen die Beschreibung eines andern Theils bei Plinius § 35. *Alibi pratulum, alibi ipsa buxus intervenit in formas mille descripta, literas interdum, quae modo nomen domini dicunt, modo artificis. Alternis metulae surgunt, alternis inserta sunt poma, et in opere urbanissimo subita velut illati ruris imitatio. Medium spatium brevioribus utrimque platanis adornatur. Post has acanthus hinc inde lubricus et flexuosus; deinde plures figurae pluraque nomina.* [Ebenso unnatürlich war die Sitte, Platanen und Cypressen in Zwergform zu bringen. Plin. h. n. XII, 6. *Namque et chamaeplatani vocantur coactae brevitatis, quoniam arborum etiam abortus invenimus. Hoc quoque ergo in genere pumilionum infelicitas dicta erit. Fit autem et serendi genere et recidendi. Primus C. Matius ex equestri ordine, Augusti amicus, invenit nemora tonsilia.* XVI, 60. Wüstemann, über d. Kunstgärtn. S. 18.]

Die freien mit Blumen besetzten Plätze und Rabatten mochten

dem Geschmacke der ganzen Anlage entsprechend ebenfalls in mannigfaltige Formen durch einfassenden Buchsbaum abgetheilt sein, wie in unsern sogenannten französischen Gärten. So lässt sich wenigstens aus dem schliessen, was derselbe Plinius über den Xystus vor dem Porticus seiner Villa sagt, § 16. *Ante porticum xystus concisus in plurimas species, distinctusque buxo.* denn diese *plurimae species* können nicht wohl für etwas anders, als kleine Beete (areolae) verschiedener Form gelten. — Oft mochten auch solche Rabatten terrassenartig erhöhet sein (*pulvini surgentes.* Plin. XXII, 22, 34. Gierig z. Plin. ep. a. a. O.), in welchem Falle der wulstartig aufsteigende Rand (*torus,* Plin. a. a. O.) mit Immergrün oder Bärenklau bekleidet wurde.

Wesentliche Theile solcher Gärten waren die *gestatio* und der *hippodromus.* Die Erstere ein breiterer regelmässiger Gang, vielleicht mit einer Allee zu vergleichen, wiewohl sie nicht immer geradlinig war. Sie diente dazu, sich auf der Lectica tragen zu lassen, wenn man eine stärkere Bewegung nicht wollte. Zwar Celsus sagt II, 15. *Genera gestationis plura sunt: lenissima est navi, vel in portu vel in flumine; vel in lectica aut scamno; acrior vehiculo.* und man könnte daher glauben, die *gestatio* sei auch zum Fahren bestimmt gewesen. Allein wo ein besonderer Hippodrom war, scheint eine solche Benutzung ganz überflüssig, und Celsus nimmt überhaupt das Wort in der weitesten Bedeutung.

Den Hippodrom hat Gierig z. Plin. § 32. richtig erklärt, und den Namen gegen die zweite Lesart *hypodromus* mit Recht in Schutz genommen. An einen bedeckten Gang lässt sich bei Plinius gar nicht denken. Es ist offenbar eine circusähnliche Rennbahn mit mehreren durch Buchsbaum abgetheilten Wegen. Dass man solche Hippodromen in den Gärten hatte, beweiset nicht nur die von Gierig angeführte Stelle Martials XII, 50.

Pulvereumque fugax hippodromon ungula carpit
Et pereuntis aquae fluctus ubique sonat.

sondern auch epigr. 57, 20 ff. wo der Dichter dem Sparsus, der sich wundert, warum er so oft sein schlecht bestelltes Nomentanum besuche, antwortet: Ihm werde es freilich leicht,

das Land zu entbehren, da er in Rom selbst so gut als eine Villa habe:

Cui plana summos despicit domus montes,
Et rus in Urbe est vinitorque Romanus;
Nec in Falerno colle maior auctumnus,
Intraque limen latus essedo cursus.

Diese Parthien mochten wohl weniger gekünstelt sein, und dort hat man wohl auch die öfter erwähnten Platanen- und Lorbeerwäldchen (*platanones, daphnones*) und Myrtenbüsche (*myrteta*) zu suchen. Mart. III, 58. X, 79. XII, 50. Diese sämmtlichen Anlagen nun zu besorgen und in Stand zu halten, war die Sache der *topiarii.* Ob von ihnen die mehrmals auf Inschriften vorkommenden *viridarii* zu unterscheiden sind, ist zweifelhaft. Man könnte Letztere vielleicht von denen verstehen, welche die Viridarien in den Häusern, im Cavädium, Peristyl auch wohl die Dachgärten besorgten; allein hinreichender Grund, einen solchen Unterschied zu machen, ist nicht vorhanden. Im Gegentheile sagt Ulp. Dig. XXXIII, 7, 8. *dolia, etiamsi defossa non sint, et cupae quibusdam in regionibus accedunt instrumento: si villa cultior est, etiam atrienses, scoparii: si etiam viridaria, topiarii.* Hier heissen doch wohl die Gartenanlagen *viridaria,* und der sie besorgende *topiarius* könnte deshalb mit Recht auch *viridarius* genannt werden. [Ulpian spricht keineswegs gegen einen Unterschied zwischen *topiarius* und *virid.* Es ist nämlich in dieser Stelle nur von einer Villa die Rede, wo ein topiarius die Oberaufsicht über alle Gärten, also auch über die kleinen viridaria führte, während der wahrscheinlich niedriger stehende viridarius für die kleinen Hausgärten in der Stadt ganz eigentlich bestimmt war. S. Wüstemann, üb. d. Kunstgärtn. S. 8.]

Wohl aber mag man sich neben ihm einen besonderen *aquarius* [ὑδραγωγός] denken, worunter hier weder einer aus dem *collegium fontanorum,* noch ein Wasserträger, noch ein *minister aquae* bei der Tafel zu verstehen ist, sondern eine Art Röhrenmeister, der die sämmtlichen Wasserleitungen und oft sehr künstlichen Springbrunnen (natürlich auch in dem städtischen Hause, s. II, S. 184 fg.) anlegte und in Stand erhielt. Ein solcher

scheint gemeint zu sein PAULL. III, 6, 58. *domo cum omni iure suo, sicut instructa est, legata, urbana familia item artifices et vestiarii et diaetarii et aquarii eidem domui servientes legato cedunt.* [Auf der oben erwähnten Abbildung im MUS. BORB. plätschern zwei schöne Springbrunnen zwischen drei symmetrisch gepflanzten Bäumen.]

Viel liesse sich über die Blumistik der Römer sagen; denn so arm auch die Flora jener Zeit im Vergleiche zu der unsrigen gewesen sein mag, so ist es doch ganz unrichtig, wenn BECKMANN, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. III, S. 296. meint, die Römer hätten sich nur mit den wildwachsenden Pflanzen begnügt, keine besonderen Blumengärten angelegt, noch ausländische Pflanzen cultivirt. Allein an einer blossen Aufzählung der von VIRGIL, PLINIUS [namentlich XXI, 38 ff.], COLUMELLA u. a. erwähnten vieldeutigen Namen ist nichts gelegen, und eine gründlichere Untersuchung würde ein besonderes Werk nöthig machen. Denn nach allem, was VOSS, SCHNEIDER, BILLERBECK (Flora classica), SPRENGEL (Historia rei herbariae) u. a. darüber gesagt haben, erwartet immer noch die klassische Flora eine durchgreifende kritische Bearbeitung.

Im Allgemeinen kann man annehmen, dass Violarien und Rosarien die Hauptzierden der Gärten waren. Dazu kamen von Zwiebelgewächsen Krokus, Narzissen, Lilien mehr als einer Art, Gladiolus, Iriden, auch Hyazinthen in unserem Sinne (H. orientalis, wahrscheinlich gemeint von COL. X, 100. SPRENG. S. 149. SCHNEIDER versteht auch hier Iriden.), Mohn, Amaranthen u. s. w. — Die Rosenkultur blühte deshalb vorzüglich, weil diese Blume jederzeit vor andern zum Schmucke der Kränze verwendet wurde, und schon das Sprüchwort *sub rosa* zeichnet sie als solche aus. Sie dient auch zur Bezeichnung der eigentlichen *comissatio.* MART. X, 19, 19. *cum furit Lyaeus, Cum regnat rosa, cum madent capilli.* und III, 68, 5. *deposito post vina rosasque pudore.* Myrte und Rosen, eine gewöhnliche Verbindung, s. MITSCHERLICH z. Horat. Od. I, 38. — Die grosse und schwere Centifolia eignete sich weniger zu Kränzen. PLIN. XXI, 4. *Caepio Tiberii Caesaris principatu negavit centifoliam in coronas addi,*

praeterquam extremos velut ad cardines. Die Milesische Rose bei PLINIUS in d. a. St. *ardentissimo colore, non excedens duodena folia.* nach BILLERBECK, Flora classica p. 133. die Damascenerrose, worunter vermuthlich nicht die von unsern Gärtnern so genannte, sondern die Abart der rosa lutea mit hochrother Blume verstanden wird. Diese hat aber nicht duodena folia. Eher kann eine holoserica gemeint sein. Wer will indessen bei der jetzigen unendlichen Varietät sagen, ob wir die wahre Milesia auch nur noch kennen. — Mehr über die coronas — pactiles, plectiles, sutiles — wird im ersten Excurs zur zehnten Scene gesprochen werden.

Gewächshäuser, theils um ausländische zartere Gewächse gegen die Kälte des Winters zu schützen, theils um Blumen und Früchte zeitiger als die Natur sie lieferte, und selbst im Winter zu erzeugen, werden, so viel mir bekannt ist, nicht vor dem ersten Jahrhundert erwähnt. MARTIAL aber gedenkt ihrer häufig, als VIII, 14.

Pallida ne Cilicum timeant pomaria brumam,
Mordeat et tenerum fortior aura nemus,
Hibernis obiecta notis specularia puros
Admittunt soles et sine faece diem.

ebend. ep. 68.

Invida purpureos urat ne bruma racemos,
Et gelidum Bacchi munera frigus edat,
Condita perspicua vivit vindemia gemma,
Et tegitur felix, nec tamen uva latet. —
Quid non ingenio voluit natura licere?
Auctumnum sterilis ferre iubetur hiems.

Das war also ein eigentliches Treibhaus, wo winterliche Weintrauben gezogen wurden. Ebenso lehrt auch COLUMELLA XI, 3, 52. frühe Melonen ziehen, und so erzählt PLIN. XIX, 5, 23. von Tibers transportabeln Gurken- oder Melonenbeeten: *Nullo quippe non die contigit ei pensiles eorum hortos promoventibus in solem rotis olitoribus, rursusque hibernis diebus intra specularium munimenta revocantibus.* [SALMAS. zu Script. hist. Aug. I, p. 419. WÜSTEMANN, üb. d. Kunstgärtn. S. 27.] Dass auch

Blumen in Glashäusern getrieben wurden, ersieht man aus MART. IV, 21, 5.

Condita sic puro numerantur lilia vitro,
Sic prohibet tenuis gemma latere rosas.

Wenn daher BÖTTIGER, Sab. I, S. 253. sagt: „Unter den Früchten, die MARTIAL in seinen Apophoreten mit seinen Distichen verherrlicht hat, waren gewiss viele nur aus Wachs, und die Rosenkränze mitten im December, die MARTIAL XIII, 127. *festivas coronas brumae* nennt, wären für wirkliche Rosen, in den Treibhäusern gezogen, doch wohl auch zu kostbar gewesen. Es waren künstliche, wahrscheinlich in gefärbtem Wachs nachgemachte Kränze," so ist diess eine ganz unstatthafte Vermuthung, und überdiess eine unrichtige Angabe; denn es heisst in der angeführten Stelle nicht *festivas rosas*, was nicht einmal dem Metrum nach möglich ist, sondern das Epigramm lautet:

Dat festinatas, Caesar, tibi bruma coronas;
Quondam veris erat, nunc tua facta rosa est.

In *festinatas* aber liegt der schlagendste Beweis, dass es getriebene Rosen waren. Man vergleiche VI, 80.

Ut nova dona tibi, Caesar, Nilotica tellus
Miserat hibernas ambitiosa rosas:
Navita derisit Pharios Memphiticus hortos,
Urbis ut intravit limina prima tuae.
Tantus veris honos et odorae gratia Florae,
Tantaque Paestani gloria ruris erat.

[Aus diesem Epigramm ergiebt sich auch, dass, da bei dem unendlichen Blumenverbrauch in Rom die bei Rom gezogenen nicht ausreichten, aus Aegypten Blumen eingeführt wurden und dass man namentlich im Winter von dort Rosen erhielt. Natürlich gab es auch besondere Mittel, die Blumen während des Transports sowohl, als auch sonst frisch zu erhalten. S. WÜSTEMANN, üb. d. Kunstgärtn. S. 25 fg.] Vgl IV, 28. — Demungeachtet ist es nicht nöthig anzunehmen, dass, wenn *rosas hibernae* genannt werden, jederzeit künstlich in Gewächshäusern getriebene zu verstehen seien. Die Rosen von Pästum blüheten zum zweiten Male im Herbst, *biferi rosaria Paesti*. VIRG. Georg.

IV, 119. Mart. XII, 31. und wenn bei uns in gelinden Wintern die *rosa pallida* noch um Weihnachten und in den Januar hinein im Freien blüht, warum sollte es nicht in dem milderen Klima möglich gewesen sein. Allein an Rosen und Kränze aus Wachs ist in keinem Falle zu denken. [Dass es übrigens künstlich nachgemachte Blumen gab, unterliegt keinem Zweifel, s. den ersten Excurs zur zehnten Scene.

Was die Obstbäume betrifft, so fanden sich diese theils mitten in grossen Gartenanlagen, wo sie zur Abwechslung einzeln zwischen andre Bäume gepflanzt wurden (so kann man auch Plin. ep. V, 6, 35. mit Wüstemann, üb. die Kunstgärtn. S. 20 fg. verstehen, obgleich Becker, Thl. I, S. 91. u. 101. diese Stelle anders aufgefasst hat), theils auf den Feldern und in besondern Thl. I, S. 86. kurz geschilderten Baumgärten (*pomaria*), wo sie im quincunx standen. Col. de arb. 19. *Arbores raris intervallis serito —. nam si spisse posueris, neve infra quidquam serere poteris.* Mit grosser Liebe wurde der Obstbau betrieben, weshalb Varro R. R. I, 2. sagt: *non arboribus consita Italia est, ut tota pomarium videatur?* und die zahlreichen Vorschriften des Cato, Varro, Columella, Palladius u. a. zeigen, von welchem Erfolge die Bemühungen der Römer um die Obstcultur begleitet wurden. Bis zu welchem Luxus aber diese Kunst ausartete, sehen wir aus Plin. h. n. XIX, 19. *Ferendum sane fuerit exquisita nasci poma, alia sapore, alia magnitudine, alia monstro pauperibus interdicta.* und XI, 1. *Nec minus miraculum in pomo est, multarum circa suburbana fructu annuo addicto binis millibus nummum, maiore singularum reditu, quam erat apud antiquos praediorum.*

Als die hauptsächlichsten Obstarten der Römer sind folgende zu nennen:]

Unter den zahlreichen Aepfelsorten waren die Honigäpfel, *melimela, a sapore melleo.* Plin. XV, 10, 14, 15. eine der frühesten, die aber auch nicht lange dauerte, während die *Amerina* sich am längsten hielten. Plin. c. 16. Ueber die *melimela,* welche auch Martial mehrmals erwähnt, s. Schneid. zu Varro I, 59. [Ausserdem waren die *m. orbiculata, m. cotonea,*

Sestiana, *Matiana*, *Amerina* u. v. a. bekannt. Colum. XII, 45. V, 10. Macrob. II, 15.]

Unter den mannigfaltigen Birnen — Plinius zählt an dreissig Sorten auf — waren die geschätztesten: die Crustuminer, *cunctis gratissima*. Plin. XV, 16 fg. Voss z. Virg. Georg. II, 88. die Falerner, *proxima iis* (Crustumiis) *Falerna*. Plin. ebend. Er setzt dazu: *a potu, quoniam tanta vis succi abundat*. Natürlich erklärt sich wohl der Name vom Orte, wo sie vor andern heimisch war. Drittens die Syrische. Plin. Virg. a. a. O. Mart. V, 78, 18. Vgl. Colum. V, 10, 17. Die *Volema*, Faustbirne, war besonders ihrer Grösse wegen berühmt. Virg. *gravis*. Col. l. l. Cat. 7, 3. vielleicht dieselbe, welche nach Plin. c. 11. auch *libralis* genannt wurde [wenn diese nicht etwa unsre Pfundbirne ist. Macrob. Sat. II, 15.

Zahlreich waren auch die Pflaumensorten], *ingens turba prunorum*, Plin. XV, 12. Darunter besonders *Armeniaca*, *cereola* oder *cerina*, *Damascena*. [Col. X, 404 ff.] Die letzteren wurden auch getrocknet aus ihrem Vaterlande eingeführt. Mart. XIII, 29. [Das Trocknen oder Welken des Obstes war aber auch in Italien sehr gewöhnlich, Pall. III, 25. XII, 7. Col. XII, 14. — Dazu kamen Kirschen, Quitten, Pfirsichen, Granatäpfel (*malum Punicum*, Colum. V, 10. de arb. 23. Pallad. IV, 10. Plin. XV, 11.), Feigen in vielen Sorten (Macrob. II, 16. Plin. XV, 19 ff. Col. V, 10.), Nüsse (Macrob. II, 14. Col. V, 10. Plin. XV, 24. Cat. 8.), Kastanien (Pallad. XII, 7. Col. IV, 33. Plin. XV, 25. XVII, 34. u. a.), Mandeln, Mispeln und Maulbeeren (Plin. XV, a. a. O.) — Von besonderer Wichtigkeit waren der Oliven- und der Weinbau. Die Früchte des Oelbaums, *olea* (*quae prima omnium arborum est*. Col. V, 8.), gaben Oel, welches zum Speisen, Brennen und Salben diente. Vorzüglich wurde das venafrische und tarentinische Oel gerühmt, Varro R. R. I, 2. Ueber die verschiedenen Arten des Oelbaums s. Plin. h. n. XV, 1 ff. XVII, 29 fg. Macrob. Sat. II, 16. Col. V, 8 fg. Cat. 6 fg. Pauly, Realencykl. V, S. 892. — Der Weinstock wurde sowohl an Pfählen gezogen in eigentlichen Weingärten, *vinea*, als mit Bäumen verbunden (solche Anlagen hiessen *arbustum*), endlich

auch an den Häusern und in den innern Säulenhallen der Häuser, s. Plin. II, S. 165. Die Weinlauben hiessen *pergulae.* Auch in diesem Zweige der Kultur, welchen die Römer für die Blüthe und Krone der Gartenkunst hielten, besassen sie eine grosse Geschicklichkeit und Erfahrung, worauf sie nicht wenig stolz waren. Plin. XIV, 2. *Quarum* (vitium) *principatus in tantum peculiaris Italiae est, ut vel hoc uno omnia gentium vicisse, quam odorifera, possit videri bona* etc. Gross war die Zahl der von ihnen kultivirten Rebensorten (wohl über 30), welche theils Tafeltrauben, theils Weine lieferten, z. B. die *Aminea, Nomentana, eugenea, Allobrogica, Apicia, gemella,* die durch Reichthum des Ertrags, Feinheit des Geschmackes u. s. w. vor allen andern den Vorzug hatten. S. überhaupt Col. III—V. Pallad. II, 10 ff. III, 9 ff. 28 ff. Cato 6. Macrob. II, 16. Plin. XIV. XVII, 35. Ueber das Keltern und über die verschiedenen Weine s. den vierten Excurs zur neunten Scene. Ausser Mazois, Pall. d. Scaur. v. Wüstemann, S. 175—190. u. a. in Böttiger, kl. Schriften III, S. 157 fg. genannten Beiträgen zur Gartenkunst der Alten s. Schneyder, üb. den Wein- und Obstbau der alten Römer. Rastatter Progr. 1846. Walker, Obstlehre der Griechen und Römer. Reutlingen 1845. und vorzüglich die geschmackvolle oben erwähnte Abh. von Wüstemann. (Gotha 1846).

Von den Gemüsegärten (Pall. II, 14. III, 24. IV, 9.) ist Thl. I, S. 86 f. eine kurze Schilderung gegeben und die einzelnen Gemüse sollen in dem ersten Excurs zur neunten Scene näher behandelt werden. Von den Obst- und Gemüsegärten gilt, was Cic. de sen. 16. sagt: *Neque solum cultura agrorum est salutaris, sed et delectationi. Iam hortum ipsi agricolae succidiam alteram* (d. h. ihre zweite Speckseite) *appellant.*]

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass man in Rom auch Fenstergärten hatte. Anders wenigstens scheint nicht verstanden werden zu können, was Mart. XI, 18. sagt:

Donasti, Lupe, rus sub urbe nobis;
Sed rus est mihi maius in fenestra.

[Hauptsächlich Plin. h. n. XIX, 19. *Iam in fenestris suis plebs urbana in imagine hortorum quotidiana oculis rura praebebant,*

antequam praefigi prospectus omnes coëgit multitudinis innumeratae saeva latrocinatio. Wüstemann, über die Kunstgärtn. S. 30. erwähnt eine mir nicht bekannt gewordene Schrift von Lindemann (Zittau 1843) über die Topfgewächse. Von den *solariis* ist bereits II, S. 200 fg. gesprochen worden.]

EXCURS ZUR SECHSTEN SCENE.

DIE BUHLERINNEN.

Ganz anders, als die Meinung der neueren Zeit, urtheilte das Alterthum über das Liebesverhältniss junger unverheiratheter Männer zu den weiblichen Schönheiten, die mit ihren Reizen ein Gewerbe trieben. Allerdings waren aber auch namentlich die athenischen Hetären, wie wir sie aus Plautus kennen — denn die Thais und Bacchis des Terenz sind ganz verschiedene und nicht glücklich gezeichnete Figuren — nicht bloss gemeine Dirnen, sondern meist lebensfrohe, naiv leichtfertige Mädchen, die oft innige Liebe zu dem Manne fühlen, und sich ihm auch ohne den Zweck des Erwerbes hingeben würden, wenn nicht die *res curta,* eine *mater* oder ein *leno* sie zwängen, auch noch Vortheil von ihrer Liebe zu ziehen. Darum hatte aber auch ein solches Verhältniss für den jungen, unverheiratheten Mann nichts Entehrendes, ja nicht einmal etwas Anstössiges. Kein Vater trägt Bedenken, ihm seine Tochter zur Frau zu geben; denn mit der Ehe hört das frühere Leben auf, uud käme nicht der damit verbundene Aufwand in Betracht, so würden auch die Väter an der Lebensart ihrer Söhne nichts zu tadeln finden. Man sehe, wie sich Simo bei Terent. Andr. I, 1, 124. Philoxenus bei Plaut. Bacch. III, 3. Callipho, Pseud. I, 5. darüber erklären. — In solcher Oeffentlichkeit und Scheulosigkeit fand das Hetärenwesen in Rom zwar nicht Eingang wie in Griechenland, aber in Bezug auf Unverheirathete wurde es doch mild genug beurtheilt. Eine der wichtigsten Stellen, um die Ansicht des Alterthums davon kennen zu lernen, ist Cic. p. Cael. 20. *Verum si quis est, qui etiam meretriciis amoribus interdictum iuventuti putet, est ille quidem valde severus: negare non possum, sed abhorret non modo ab huius saeculi licentia, verum etiam a maiorum con-*

suetudine atque concessis. quando enim hoc factum non est? quando reprehensum? quando non permissum? Man vgl. ferner die Aeusserung Cato's in Schol. zu Hor. Sat. I, 2, 31. *Cum vidisset hominem honestum ex fornice exeuntem, laudavit —. at postea quum frequentius eum ex eodem lupanari exeuntem animadvertisset, adolescens, inquit, ego te laudavi, quod interdum huc venires, non quod hic habitares.* Eine andere ein Faktum anführende Stelle findet sich bei Liv. XXXIX, 9. wo von der Entdeckung der Ausschweifungen bei der Bacchanalienfeier durch die Liebe des P. Aebutius zu der Hispala die Rede ist: *Scortum nobile libertina Hispala Fecenia, non digna quaestu, cui ancillula adsuerat, etiam postquam manumissa erat, eodem se genere tuebatur. Huic consuetudo iuxta vicinitatem cum Aebutio fuit, minime adolescentis aut rei aut famae damnosa: ultro enim amatus adpetitusque erat.* In dieser Art haben wir uns auch die von den Dichtern gepriesenen Mädchen zu denken. [Wie die Lesbia des Catull, die Delia des Tibull, die Cynthia des Properz, die Cynara, Lalage, Glycera, Lyce, Lydia, Myrtale (*libertina,* Hor. Od. I, 33, 14.), Phryne, Neaera, Chloe (*dulces docta modos et citharae sciens*, Hor. Od. III, 9, 10.) u. a. Mädchen des Horaz, nämlich alle von libertinischem Stande aber von feinerer Bildung (den vornehmen griechischen Hetären ähnlich), als die gemeinen feilen Dirnen, welche den Namen einer *amica* nicht verdienten und deren unten näher Erwähnung geschieht. Vgl. Weber, Qu. Horat. Flakkus, Jena 1844. S. 72—111.] Schon in Cicero's Zeit waren die Sitten in dieser Hinsicht tief gesunken, wie die Abscheulichkeiten, welche er von einer Clodia, Fulvia oder Sassia u. a. erzählt, beweisen, so dass man die Zerrüttung des Familienlebens nicht nöthig hat aus Ovid oder spätern Schriftstellern nachzuweisen. Der Umgang mit meretricibus wurde viel unverhohlner gepflogen, wie sich aus dem ergiebt, was Cicero von der Chelidon und Tertia, den Buhlerinnen des Verres, oder von des Antonius Verhältniss zur Cytheris erzählt. Ja Cicero selbst liegt einmal bei einem Bekannten mit einer meretrix zu Tische, ad Fam. IX, 26. *Infra Eutrapelum Cytheris accubuit. In eo igitur, inquis, convivio*

Cicero ille? — Non mehercule suspicatus sum illam affore, sed tamen ne Aristippus quidem ille Socraticus erubuit, cum esset obiectum, habere eum Laida. Habeo, inquit, non habeor. — Me vero nihil istorum ne iuvenem quidem movit unquam, ne nunc senem. convivio delector. Vgl. noch Ter. Adelph. I, 2, 22.

Non est flagitium, mihi crede, adolescentulum
Scortari, neque potare: non est, neque fores
Effringere.

Dieses ist allerdings mehr griechische Ansicht, indessen kamen dergleichen Dinge auch in Rom vor. So wird bei Cic. p. Planc. 12. diesem vorgeworfen: *Raptam esse mimulam, quod dicitur Atinae factum a iuvene, vetere quodam in scenicos iure.* Dagegen ist wohl nur griechisch, was Syra bei Plaut. Merc. IV, 6, 2 ff. klagt:

Nam si vir scortum duxit clam uxorem suam,
Id si rescivit uxor, impune est viro.
Uxor viro si clam domo egressa est foras,
Viro fit causa, exigitur matrimonio.
Utinam lex esset eadem, quae uxori est, viro!

Der grösste Theil dieser Personen waren libertae und libertinae oder peregrinae, doch gaben sich auch aus dem eigentlichen römischen Bürgerstande ehrvergessene Frauen zu solchem Gewerbe her. Eine merkwürdige Stelle bei Tac. Ann. II, 85. sagt uns, dass die Aedilen auf Verlangen dazu die Erlaubniss gaben oder doch die Meldung einer Freigeborenen (*professio quaestus faciendi*) annahmen, worauf der Umgaug mit einer solchen Person und deren Aufführung selbst weder als stuprum noch als adulterium angesehen wurde. *Eodem anno gravibus senatus decretis libido feminarum coërcita cautumque, ne quaestum corpore faceret, cui avus aut pater aut maritus eques Rom. fuisset. nam Vestilia, praetoria familia genita, licentiam stupri apud aediles vulgaverat, more inter veteres recepto, qui satis poenarum adversum impudicas in ipsa professione flagitii credebant.* Es geschah diess namentlich von Verheiratheten (in dieser Zeit), um ungestraft ein zügelloses Leben führen zu können und um sich den Gesetzen de adulteriis zu entziehen, wie Suet. Tib. 35. bei Erwähnung desselben Faktum sagt: *Feminae famosae, ut*

ad evitandas legum poenas iure ac dignitate matronali exsolverentur, lenocinium profiteri coeperant. [Alle die nämlich, welche sich zu einem so niedrigen Gewerbe bekannten, konnten des Ehebruchs nicht angeklagt werden, PAULL. II, 26, 11. S. noch DIG. XLVIII, 5, 13. § 2. COD. IX, 9, 22. 29. REIN, Röm. Criminalrecht, S. 841 fg.]

Das *quaestum corpore facere* oder *alere corpus corpore* (PLAUT. Mil. III, 1, 190.

Eam des, quae sit quaestuosa, quae alat corpus corpore.

und Cist. II, 3, 20.

— non hic, ubi ex Tusco modo
Tute tibi indigne dotem quaeras corpore.)

ist wesentliches Merkmal der meretrix, die daher ihren Namen hat [ISIDOR. X, p. 1081. und Vet. gramm. ed. Gothofred. p. 1336.]. Ausserdem bezeichnen sie auch die Namen *scortum* [Fell, VARRO L. L. VII, 84. FEST. und PAUL. h. v. p. 330 fg. M.], *lupa, prostibulum.* Letzteres gilt namentlich von der gemeinsten Klasse, *quae in lupanaribus prostabant.* NON. MARC. V, 8. *Inter meretricem et prostibulum hoc interest, quod meretrix honestioris loci est et quaestus. nam meretrices a merendo dictae sunt, quod copiam sui tantummodo noctu facerent. Prostibula, quod ante stabulum stent* (!) *quaestus diurni et nocturni causa. Plaut. Cist. manifestissime discrevit: intro ibo, nam meretricem adstare in via solam, prostibula sane est.* Diese Worte stehen nicht in der Cistellaria, sondern in einem Fragment der Clitellaria und heissen dort anders: *intro ad bonam meretricem, adstat ea in via sola. prostibula sane est.* Der Name kommt übrigens von *prostare* und dieses ist ganz eigentlich zu nehmen, wie eine Vergleichung mit der griechischen Sitte (Charikles I, S. 115.) lehren wird. S. noch PLAUT. Stich. V, 6, 4.

Prostibuli est autem stantem stanti suavium
Dare amicum amicae.

HOR. Sat. I, 2, 30.

Contra alius nullam nisi olenti in fornice stantem.

OVID. Amor. I, 10, 21.

Stat meretrix certo cuivis mercabilis aere.

[Iuv. X, 239. XI, 70. Paul. p. 226. *Prosedas meretrices Plautus appellat, quae ante stabula sedeant. eaedem et prostibulae.* p. 7. *Alicariae meretrices dicebantur in Campania solitae ante pistrina alicariorum versari quaestus gratia, sicut hae, quae ante stabula sedebant, dicebantur prostibula.*] Alle diese Stellen und auch *proseda* beweisen die unmittelbare Abstammung von *prostare.* [Diese Namen nennt auch die Buhlerin Adelphasium mit Verachtung, Plaut. Poen. I, 2, 53ff.

an te ibi vis inter istas vorsarier
Prosedas, pistorum amicas, reliquias alicarias,
Miseras, scoeno delibutas, servolicolas sordidas?
Quae tibi olant stabulum statumque, sellam et sessibulum merum.
Quas adeo haud quisquam unquam liber tetigit, neque duxit domum,
Servolorum sordidulorum scorta diabolaria.

Andre Benennungen sind theils dem gemeinen Leben entnommen, theils nur von den Komikern gebildet, welche Varro L. L. VII, 64. 65. Non. Marc. II, 765. und Gell. III, 3. aus Plautus gesammelt haben, wie *diabolares* (*a binis obolis,* auch Paul. h. v. p. 74.), *schoeniculae* (*ab schoeno nugatorio* unguento), *miraculae, scratiae* (*ab excreando,* oder *scraptae,* Fest. h. v. p. 333 M.), *scrittabillae, scrupipedae* und *scrupedae;* dazu *ambubaiae, submoenianae* (Mart. III, 82. XII, 32.)] Diese Damen forderten oft sehr hohe Summen für ihre Gunst. Mart. X, 75.

Millia viginti quondam me Galla poposcit,
Et, fateor, magni non erat illa nimis.

Vgl. III, 53. Dagegen wünscht sich der Dichter IX, 33. eine Dirne, *quam redimit totam denarius alter.* Ders. II, 53, 7.

Si plebeia Venus gemino tibi vincitur asse.

und I, 104, 10. *constat asse Venus.* Das sind die oben genannten *diabolares* und *scorta diabolaria.* [Je nach dem Preis (*pretium* bei Sen. contr. I, 2.), den die meretrices forderten (*quantum quaeque uno concubitu mereret*), mussten sie seit Caligula eine Abgabe an den kaiserlichen Fiskus entrichten, welche bis in die späteste Zeit fortdauerte. Lampr. Sev. Alex. 24. Casaub. zu Suet. Cal. 40. 41.]

Die meisten, nicht bloss die von der niedrigsten Klasse, wohnten wohl in der *Subura.* Mart. VI, 66. *Famae non nimium bonae puella, Quales in media sedent Subura.* Pers. Sat. V, 32.; daher sie auch wohl *submoenianae* genannt werden, s. oben. Vgl. Rup. zu Iuv. III, 65. — Dort hatten die eigentlichen *prostibula* (Non. V, 8.) in den *lupanaribus* jede ihre besondere *cella* [Suet. Cal. 41.], *fornix*, auch *pergula*, Plaut. Pseud. I, 2, 78. 92., über der ihr Name stand (*titulus*). Mart. XI, 45. *inscriptae limina cellae.* [Sen. contr. I, 2.] Dorthin gingen auch wohl ehrvergessene römische Frauen, und hefteten einen erdichteten Namen an die Thüre, wie Iuvenal Sat. VI, 123. von der Repräsentantin aller Unzüchtigkeit, der Messalina, sagt: *titulum mentita Lyciscae.* Dieser titulus ist eben der an die Thüre geschriebene Name, wovon die meretrices auch selbst *tituli* genannt werden (Petron. c. 7.), denn auch sie nahmen für das Gewerbe gewöhnlich einen falschen Namen an. Plaut. Poen. V, 3, 20.

Namque hodie earum mutarentur nomina,
Facerentque indignum genere quaestum corpore.

Waren sie bereits versagt, auch wohl auf längere Zeit gedungen, so schrieben sie an die Thüre *occupata*, wenn anders sich aus Plaut. Asin. IV, 1, 15.

In foribus scribat, occupatam esse se.

auf eine Allgemeinheit des Gebrauchs schliessen lässt. [In Bezug auf die innere Einrichtung der lupanaria macht Preller, die Regionen d. Stadt Rom S. 235. auf die Beschreibung des lupanar zu Constantinopel, aus welchem später ein Nonnenkloster wurde, in d. Anon. Antiqq. Const. b. Banduri, Imp. Or. I, p. 35. aufmerksam.] Die Lupanarien durften wahrscheinlich nicht vor der neunten Stunde geöffnet werden. Darum nennt Pers. I, 133. eine *meretrix nonaria,* wozu der Scholiast sagt: *Nonaria dicta meretrix, quia apud veteres a nona hora prostabant, ne mane, omissa exercitatione, illo irent adolescentes.* Vgl. Casaub. zu Spart. Hadr. 22. Es ist darüber nichts weiter bekannt, indessen ist allerdings die Analogie der Bäder vorhanden, für deren Eröffnung auch zu wiederholten Malen Bestimmungen gegeben wurden. — Ueber die lupanaria und deren Besuch s. noch I, S. 111 fg. 119 fg.

In der Kleidung unterschieden sich die meretrices und Libertinen von den Matronen dadurch, dass sie weder die stola, noch die palla, sondern eine kürzere Tunica ohne instita [Ovid. Art. amat. II, 600. *in nostris instita nulla iocis.*] und darüber eine Toga trugen (die meretrices eigentlich sogar eine dunkelfarbige Toga). Stola und palla sind nämlich die charakteristischen Kleider der honesta mulier, wie die Toga für die römischen Bürger. [So heisst die *stola* bei Val. Max. VI, 1. pr. *matronalis* und Paul. sagt p. 125 M. *matronas appellabant eas fere, quibus stolas habendi ius erat.* Non. Marc. XIV, 6. 7. 27. Isidor. XIX, 25.] Daher wird bei Horaz Sat. I, 2, 63. der *matrona* die *togata* entgegengesetzt; daher derselbe Gegensatz bei Tib. IV, 10, 3.

Si tibi cura toga est potior, pressumque quasillo
Scortum, quam Servi filia Sulpicia.

[Ovid. Trist. II, 251 fg.

Ecquid ab hoc omnes rigide submovimus arte,
Quas stola contingi vittaque sumta vetat?
At matrona potest etc.

Aehnlich ex Ponto III, 3, 51 fg. und Tib. I, 6, 68 fg.] und in diesem Sinne sagt Martial zur Entschuldigung seiner frivolen Epigramme: I, 36, 8.

Quis Floralia vestit, et stolatum
Permittit meretricibus pudorem.

[Auch Ulp. Dig. XLVII, 10, 15. § 15. spricht von *meretricia veste* und daneben *matronali habitu.* S. Heindorf zu Hor. Sat. I, 2, 63. Auf die kurze Tunica der Buhlerinnen deutet Hor. Sat. I, 2, 83 ff. Iuv. VI, 446. und Isidor. XIX, 25. sagt, dass die meretrices ein besonderes amiculum (wahrscheinlich so viel als toga meretricia) gehabt hätten.] Ausserhalb Rom und wo sie weniger gekannt waren, verbargen die meretrices wohl auch ihren Stand und Gewerbe, indem sie eine längere Tunica anlegten. So sagt Afranius bei Non. XIV, 27.

Meretrix cum veste longa? peregrino in loco
Solet tutandi causa sese sumere. —

Ja sogar die des Ehebruchs überführte Matrone verlor das

Recht die Stola zu tragen, und musste sie mit der Toga vertauschen. So erzählt der SCHOLIAST des Cruquius zu d. a. St. Hor. *Matronae quae a maritis repudiabantur propter adulterium, togam accipiebant, sublata stola alba, propter ignominiam. meretrices autem prostare solebant cum togis pullis, ut discernerentur a matronis adulterii convictis et damnatis, quae togis albis utebantur.* Dararauf bezieht sich auch [IUV. II, 68. und die] von Heindorf angeführten Stellen MARTIALS II, 39. und VI, 64, 4. [S. noch ISIDOR. XIX, 25. Eine andere Zurücksetzung der Buhlerinnen bestand darin, dass sie sich nicht des den Matronen eigenen Kopfputzes mit Binden (*vittae*) bedienen durften, wie SERV. zu Virg. Aen. VII, 403. berichtet. Darauf beziehen sich Stellen, wie PLAUT. Mil. III, 1, 196 fg.

Utique eam huc ornatam adducas matronarum modo,
Capite compto, crines vittasque habeat etc.

OVID. Art. am. I, 31. und Trist. II, 246.

Este procul vittae tenues insigne pudoris.

und die oben cit. Stelle Trist. II, 251 fg. ex Ponto III, 3, 51 fg. und TIB. I, 6, 68 fg. In der späteren Zeit wurde dieser Unterschied der Tracht nicht mehr genau beobachtet, worüber TERTULL. klagt, apol. 16. de pall. 4. und de cult. fem. 12. *Aut quid minus habent infelicissimae illae publicarum libidinum victimae, quas si quae leges a maritalibus et matronalibus decoramentis coërcebant, iam certe saeculi improbitas quotidie insurgens honestissimis quibusque feminis usque ad errorem dignoscendi coaequat.* S. darüber BRISSON. sel. ex iure civ. antiq. I, 4. mit TREKELLS Anm. und SANTINELL. de disciplina et mor. fem. Rom. Venet. 1734. und über die meretrices überhaupt: LAURENT. de adult. et meretric. RAMOS DEL MANZANO, ad leg. Iul. Pap. in Meerman. thes. V, S. 342—372. PALDAMUS, röm. Erotik, S. 45 ff. PAULY, Realencykl. III, S. 1288. IV, S. 1866 fg. 1655.]

Mit wenigen Worten sei nur noch der Verirrung gedacht, welche in dem griechischen Leben eine so bedeutende Rolle spielte, des ἐρᾶν παίδων (Charikles I, S. 346—377). Auch in Rom war dieses Laster (*nefanda libido* oder *monstrosa Ve-*

nus genannt) schon seit früher Zeit keine Seltenheit, s. Liv. VIII, 28. XXXIX, 13. 42. Dionys. Hal. VII, 2. XVI, 8 *fg.* Val. Max. VI, 1. 7. 9 ff. Munk, de fabulis Atellanis, S. 169 ff. Von der späteren Zeit, wo es furchtbar überhand genommen hatte, wie namentlich Martial, Catull und Petron beweisen können, sei hier ganz abgesehen; auch die Leichtfertigkeit der gräcisirenden Dichter möge nicht zum Belege dienen; aber dass in Cicero's Reden die Sache häufig erwähnt wird, dass er selbst desshalb mit Verachtung von Clodius, Catilina, Antonius spricht (p. Sest. 7 ff. Phil. II, 18. p. red. in Sen. 4 ff. p. dom. 24. 48.), dass dem Plancius u. A. dieser Vorwurf von dem Ankläger gemacht wird, ist hinreichender Beweis, dass das Laster schon damals verbreitet genug war, und am meisten die schändliche Bestechung der Richter, von der Cic. ad Att. I, 16. spricht: *etiam noctes certarum mulierum atque adulescentulorum nobilium introductiones nonnullis iudicibus pro mercedis cumulo fuerunt* [S. Christ, de lege Scatinia, Halis 1727. und Rein, röm. Criminalrecht, S. 863 ff.]

EXCURSE ZUR SIEBENTEN SCENE.

BAEDER UND GYMNASTIK.

ERSTER EXCURS.

DIE BAEDER.

Eine der wichtigsten Angelegenheiten im täglichen Leben, und eines der wesentlichsten Bedürfnisse war für den Römer der Zeit, welche hier hauptsächlich berücksichtigt wird, das Bad. Der ursprüngliche Zweck, reinliche Pflege des Körpers, war wenigstens nicht mehr der einzige; denn ausgestattet mit verschwenderischer Pracht, und alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten darbietend, die der Weichling sich wünschen konnte, waren die Bäder Vergnügungsorte geworden, in denen man Unterhaltung und Genuss suchte. In früherer Zeit badete man überhaupt weit weniger, wie Seneca nach älteren Berichten anführt: epist. 86. *Nam, ut aiunt, qui priscos mores Urbis tradiderunt* (vielleicht Varro), *brachia et crura quotidie abluebant, quae scilicet sordes opere collegerant. caeterum toti nundinis lavabantur.* Cato de lib. educ. bei Non. III. v. *ephippium. Mihi puero modica una fuit tunica et toga, sine fasciis calceamenta, equus sine ephippio, balneum non quotidianum, alveus rarus.* und Columella will nicht, dass die Sklaven täglich oder häufig baden sollen: 1, 6, 20. *nam eas quoque* (balneas) *refert esse, in quibus familia, sed tantum feriis lavetur. neque enim corporis robori convenit frequens usus earum.*

Daher waren denn auch die alten Bäder, sowohl die öffentlichen, als die Privatbäder, als *in usum, non oblectamentum*

reperta, wie Seneca sagt, von sehr einfacher Einrichtung. In der Villa des Scipio Africanus, wo Seneca so viel Veranlassung fand, eine Parallele zwischen der alten und neuen Zeit zu ziehen, war ein *balneolum angustum, tenebricosum ex consuetudine antiqua.* Denn, sagt er: *non videbatur maioribus nostris caldum, nisi obscurum;* und weiterhin: *In hoc balneo Scipionis minimae sunt rimae magis quam fenestrae, ut sine iniuria munimenti lumen admitterent.* Ebenso bezeichnet er die öffent lichen Bäder als *obscura et gregali tectorio inducta.* — Ueberdiess scheinen die Bäder der älteren Zeit durchaus nur auf ein kaltes und ein warmes Bad beschränkt gewesen zu sein, über deren Temperatur die Aedilen die Aufsicht hatten. So erzählt Seneca in dem angegebenen Briefe: *Sed, dii boni, quam iuvabat illa balnea intrare obscura et gregali tectorio inducta, quae scires Catonem tibi aedilem aut Fabium Maximum aut ex Corneliis aliquem manu sua temperasse! Nam hoc quoque nobilissimi aediles fungebantur officio, intrandi ea loca quae populum receptabant, exigendique munditia et utilem ac salubrem temperaturam, non hanc, quae nuper inventa est, similis incendio, adeo quidem, ut convictum in aliquo scelere servum vivum lavari oporteat! Nihil mihi videtur iam interesse, ardeat balneum an caleat.* — In der Folge nämlich kamen Schwitzbäder und heisse Wasserbäder hinzu. [Die Aufsicht der Aedilen beschränkte sich nicht auf die Temperatur und Reinlichkeit der Bäder, Sanitätspolizei, sondern sie umfasste auch die Sittenpolizei, in Beziehung auf das verbotene Zusammenbaden der Männer und Frauen, s. unten.]

An Hülfsmitteln, welche dazu dienen, uns eine deutliche Vorstellung von der Einrichtung römischer Bäder zu bilden, sind wir besonders reich, da nicht nur mehrere alte Schriftsteller uns theils Vorschriften über deren Anlage, theils Beschreibungen vorhandener gegeben haben, sondern auch sehr bedeutende und mit den schriftlichen Nachrichten wohl übereinstimmende Ueberreste vorhanden sind. Von den Schriftstellern sind zuerst zu erwähnen Vitruv, der im fünften Buche, Cap. 10. und Palladius, der im ersten Buche, Cap. 40. von der Anlage

der Bäder handelt. Ausserdem haben uns Lucian in der besonderen Schrift Ἱππίας ἢ βαλάνειον, Plinius in beiden Briefen über seine Villen, II, 17. und V, 6. Statius, in dem Gedichte Balneum Etrusci, Silv. I, 5. Mart. VI, 42. wo dasselbe gepriesen wird, und Sidonius Apoll. epist. II, 2. interessante Beschreibungen hinterlassen und auch aus anderen Epigrammen Martials, sowie aus Seneca epist. 51. 56. und 86. erhalten wir zahlreiche Notizen über die Beschaffenheit der Bäder und das Leben in denselben.

Aber ungleich lehrreicher als alle diese schriftlichen Nachrichten sind die noch vorhandenenen Reste antiker Bäder selbst. Dahin gehören die Trümmer der Bäder in Rom selbst, namentlich der des Titus, Caracalla und Diocletian. Allein diese grossartigen Anlagen in ihrem Zusammenhange darzulegen, und die Bestimmung der einzelnen Theile mit einiger Sicherheit anzugeben, scheint überaus schwierig zu sein, und einen ebenso tüchtigen Architekten als gelehrten Antiquar und Philologen in einer Person zu verlangen, daher denn auch die davon bekannten Risse sehr von einander abweichen. Hier, wo es nicht Aufgabe ist, ein architektonisches Kunstwerk zu erklären, sondern das allgemein Uebliche und mit Gewissheit Bestimmbare in Gebrauch und Sitte nachzuweisen, bleiben alle Hypothesen über jene Bäder mit Recht ausgeschlossen, und kleinere Anlagen, namentlich wenn sie von besserer Erhaltung sind, werden weit dienlicher sein, uns ein Bild von den wesentlichen Theilen eines römischen Bades zu geben. — Eine solche einfachere und auf das Nöthige beschränkte Anlage bemerken wir in den im Jahre 1784 in Badenweiler entdeckten Ruinen, die freilich nur ebensoweit erhalten sind, um die einzelnen Abtheilungen unterscheiden zu können. [Eine kurze Schilderung derselben s. Schuch, Privatalterthümer der Römer, S. 639 fg.] Von weit grösserer Wichtigkeit sind die vor vierundzwanzig Jahren entdeckten Pompejanischen Thermen, die in einem Zustande ausgegraben wurden, der es leicht macht über die Bestimmung der meisten Theile mit Sicherheit zu entscheiden.

Von der neueren, die Bäder betreffenden Literatur sind

ausser mehreren Stellen in WINCKELMANNS Werken (besonders auch FERNOWS Erklärung der Kupfertafeln zu Bd. II. t. IV A—C.) vorzüglich bemerkenswerth: CAMERON, the bath of the Romans. Lond. 1772. Le terme dei Romani disegnate da A. PALLADIO, con alcune osservazioni da O. B. SCAMOZZI. a Vicenza. 1785. fol. Descr. d. bains de Titus. Par. 1786. ein Werk, das sich jedoch weit mehr mit den dort gefundenen Gemälden, als mit den Bädern selbst beschäftigt. STIEGLITZ, Archäol. der Bauk. II, S. 267 ff. HIRT, Gesch. der Bauk. III, S. 233 ff. WEINBRENNER, Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude. Carlsr. 1822. 1. Heft, worin das Bad des Hippias nach Lucian und die Ruinen von Badenweiler enthalten sind. Ausserdem die Herausgeber Vitruvs, besonders SCHNEIDER II, p. 375 - 391. Weniger tief ist STRATICO eingedrungen, und MARINI hat zu dem ganzen Kapitel fast nichts gethan, als die alten irrigen Meinungen zu wiederholen, und seine Vorstellung durch schöne aber eben so irrige Kupfertafeln zu versinnlichen. [BÖTTIGER, Aldobrand. Hochzeit S. 152 ff. MAZOIS, Pall. d. Scaur. von Wüstemann. S. 199—228.] Ueber die Pompejanischen Bäder haben wir zwei ausführliche Berichte von GUGL. BECHI im MUS. BORB. II. t. 49—52. und von GELL, Pompeiana. The topography, edifices and ornaments of Pomp. The result of excavations since 1819. Lond. 1835. I, p. 83—141. II, p. 80—94.

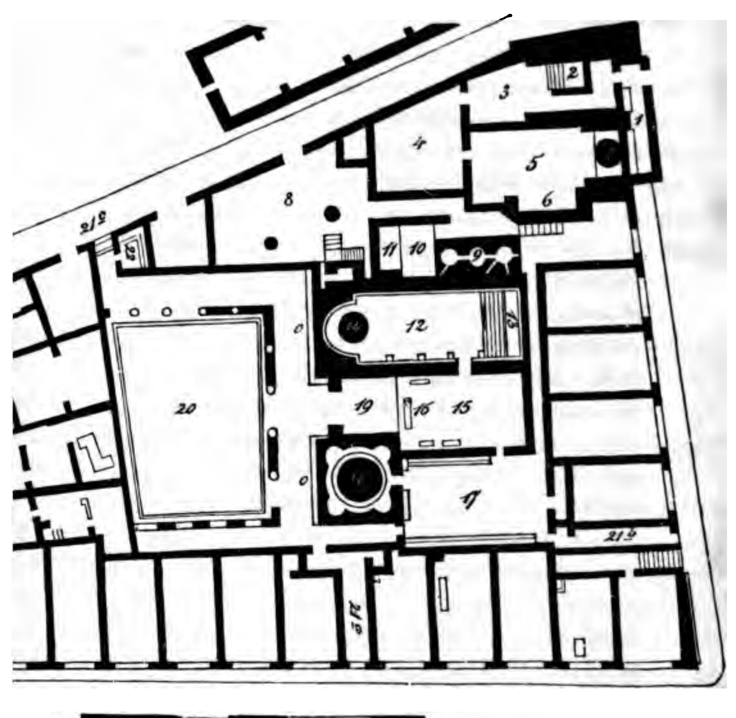
Diese letzteren Bäder, welche nicht nur in ihren wesentlichen Theilen vollständig erhalten, sondern mit ihren Ornamenten, ihren Inschriften, ja selbst Geräthen gefunden wurden, sind vor allen anderen geeignet, uns mit der Einrichtung römischer Bäder überhaupt bekannt zu machen, insofern wir nur von den nicht nothwendig dazu gehörigen Theilen der grösseren Anstalten der Art in Rom absehen, und nur den eigentlichen Kern im Auge haben. Ueberdiess dürfen wir annehmen, dass mehr Bäder nach demselben Plane angelegt waren, da die von Stabiae, und in dem Caldarium wenigstens das in der Villa des Diomedes gefundene (s. Voyage pittor. de Naples. Liv. 10. et 11. pl. 79.) fast durchgängig mit den Pompejanischen übereinstimmen, und ähnlich mochte gewöhnlich wohl

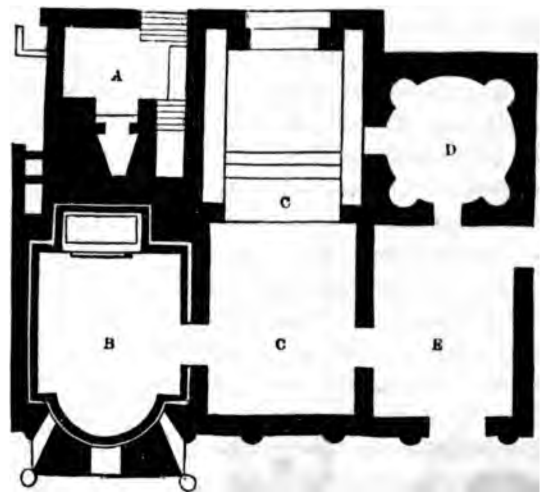
die Einrichtung der Bäder in Privathäusern und Villen sein, die natürlich nicht die Ausdehnung der grossen öffentlichen Thermen haben konnten. Daher scheint denn eine Beschreibung der Bäder von Pompeji vor allem hier am Orte zu sein, und ich schalte deshalb das Hauptsächlichste aus dem Berichte Gells in der Uebersetzung hier ein [in Klammern mit dem Zeichen B.] Ich ziehe seine Beschreibung der italienischen vor, weil sie nicht nur das Allgemeinere abhandelt, sondern auch bei den oft sehr interessanten Eigenheiten verweilt, und so ein weit anschaulicheres Bild von der Anlage und inneren Einrichtung giebt. Sonst ist nicht zu verkennen, dass Bechi, bei weit ausreichenderer antiquarischer Gelehrsamkeit oft richtiger erklärt, worauf in den eingeschalteten Anmerkungen aufmerksam gemacht ist. Viele Stellen, welche sehr entbehrliche Abschweifungen enthalten, sind ausgelassen worden, so wie die Beziehungen auf die Kupfertafeln, welche hier nicht gegeben werden konnten. Der nebenstehende Plan der Bäder wird neben der Beschreibung völlig hinreichen, um sich zu orientiren. Zur Vergleichung ist auch der Riss der Bäder von Stabiae (nach Gell I, p. 131.) beigefügt, und weiter unten das in den Bädern des Titus gefundene zwar sehr bekannte, aber besonders lehrreiche Gemälde, den Durchschnitt eines römischen Bades vorstellend.

Der Haupteingang, heisst es bei Gell I, S. 88. scheint der in der Fortunastrasse gewesen zu sein, die ihren jetzigen Namen von dem Tempel dieser Göttin hat. [Bechi dagegen hält für den Haupteingang den entgegengesetzten 21 *c*. B.] Alle oder viele der Behältnisse zu beiden Seiten des Eingangs, deren Thüren nach der Strasse herausgehen, scheinen gewölbt gewesen zu sein, weil sie so die über die grösseren Zimmer im Innern gespannten Bogen stützen halfen.

Dieser Eingang oder Durchgang, auf dem Plane mit 21 *a* bezeichnet führt in einen Hof (20) von ungefähr 60 Fuss Länge, der auf zwei Seiten durch einen dorischen Säulengang und auf der dritten durch einen Kryptoporticus begrenzt ist. Ueber dem Kryptoporticus war ein zweites Stockwerk, wo man Andeutungen eines Schornsteines bemerken kann.




2
3
1
4
5
6
8
11
10
9
12
20
19
16
15
17


A
D
C
B
C
E

Am entgegenstehenden Winkel des Hofs war ein anderer Ausgang, mit 21 c bezeichnet, der in ein Gässchen führte, welches von dem Forum nach dem Hause des Pansa geht. Neben diesem Ausgange war die Latrina allem Anscheine nach. — Der mit 19 bezeichnete Platz, eine Art Vorhalle mit Sitzen, ist gewölbt und wurde bei Nacht durch eine Lampe erleuchtet, die so angebracht war, dass ihre Strahlen auf der einen Seite in das Zimmer 15 fielen und auf der andern 19 erleuchteten. Dieselbe Einrichtung besteht in der Nische 14, wo eine Lampe ebenso dem Porticus Licht gab. Diese beiden Lampen waren von runden hohlen Gläsern umschlossen, deren Scherben im Innern der Zimmer bei ihrer Ausgrabung gefunden worden sind.

Da die Bäder von Pompeji nicht bedeutend genug waren um mit jeder Art von Zimmern versehen zu sein, wie die der Hauptstadt, so müssen wir uns nach dem Vestibulum und der Exedra umsehen, oder nach einem Platze nahe am Eingange zu den Bädern, der statt ihrer könnte gedient haben. *In vestibulo deberet esse porticus ad deambulationes his, qui essent ingressuri.* — Dieser Porticus ist ohne Zweifel der eine im Hofe, und die Exedra, von ἕδραι oder Sitze, wo die, welche nicht vorzogen in dem Porticus umherzugehen, ausruhen konnten, wird durch die Bänke vorgestellt, welche längs der Wand hinlaufen. [Sie sind von Gell nicht angegeben, aber nach dem Plane im Mus. Borb. nachgetragen und mit 0 bezeichnet. Bechi nimmt sie als für Sklaven bestimmt, welche ihre Herren in das Bad begleiteten, und bezeichnet den Raum 19 als Oecus oder Exedra. B.] Vitruv giebt an, dass, während Einige badeten, gewöhnlich Andere warteten, um nach ihnen in das Bad zu gehen.

In diesem Hofe wurde ein Schwerdt mit lederner Scheide(?) gefunden, und die Büchse für die Quadranten oder Münzen, welche von jedem Besuchenden bezahlt wurden. Der Quadrant war der vierte Theil eines As und der vierzigste eines Denars, [Im Originale steht irrig *the fourteenth.* Uebrigens ist es natürlich, dass, nachdem der Denar zu 16 As gerechnet wurde, auch der Quadrant eine Reduktion erfuhr und deren 64 auf einen Denar gingen. B.] eine so mässige Summe, dass die Heizung der

Bäder nicht ohne eine zahlreiche Menge Badender hat bestritten werden können. Der Dichter bemerkt über die unbedeutende Summe, mit der ein Mann sich glücklich wie ein König machen konnte: *Dum tu quadrante lavatum rex ibis.* Hor. Sat. III. [Der Sinn der ironischen Stelle ist offenbar auf eine lächerliche Weise missverstanden, wie es dem Verfasser nicht selten geht. B.] — Iuvenal sagt, dass junge Leute unter 14 Jahren nichts bezahlten, Sat. II. [Die Worte sind v. 152. *Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur;* allein der Sinn scheint vielmehr zu sein: Kinder, welche die öffentlichen Bäder noch nicht besuchen. B.] — Die Geringfügigkeit der Summe war indessen eine grosse Aufmunterung für Leute, die sich nach Plinius zuweilen sieben Mal in einem Tage badeten. [Wenn der Verfasser diess als etwas Gewöhnliches betrachtet wissen will, so ist er in grossem Irrthume. Die Stelle des Plinius vermag ich nicht nachzuweisen; vom Commodus aber sagt Ael. Lampr. 11. *Lavabat per diem septies atque octies.* Das war indessen eben eine monströse Lebensweise. B.]

Es ist mehr als wahrscheinlich (?), dass das Schwerdt dem Aufseher des Bades oder dem Balneator gehörte, dessen Standort mit der Büchse für das Geld die *ala* des Porticus (19) gewesen sein muss. Dieser Raum war nicht gemalt und die Decke scheint vom Lampenrauche geschwärzt gewesen zu sein. Wer hier bezahlt hatte, mag mit irgend einer Art Marke eingelassen worden sein. Theatermarken sind in Pompeji gefunden und gestochen worden. Eine zu den Schauspielen der Gladiatoren ist im Besitze des Herrn Dodwell zu Rom.

In dem dorischen Porticus warteten die Leute auf den Einlass zu den Bädern, welche nicht von hinreichender Grösse waren, um schicklicher Weise mehr als zwanzig oder dreissig auf einmal einzulassen. Hier mögen daher Schauspiele, Lustbarkeiten, Vorstellungen und Verkäufe als an einem geeigneten Orte zur öffentlichen Kenntniss gebracht worden sein. Demgemäss war an der südlichen Wand in grossen Buchstaben angemalt: *Dedicatione etc.* [Es folgt hier die bereits Th. I, S. 74. angeführte Inschrift und dann eine Erklärung der *sparsiones,* die als sehr unbedeutend

von mir ausgelassen worden ist. Bemerkt sei indessen, dass noch eine zweite Inschrift angeführt wird, in welcher *spassiones* steht. Der Verfasser hält diess für einen Provinzialismus (?) und vermuthet, dass so auch in der ersten geschrieben gewesen, die nur nicht frisch genug mehr sei. Bei Bechi findet sich darüber nichts. Relaz. d. sc. Mus. Borb. II. B.]

Aus dem Hofe gelangten die, welche zu baden gesonnen waren, durch einen schmalen Gang in das Zimmer 17, das man sich als dem ersten Zimmer im türkischen Bade entsprechend denken muss, wo ein Fremder entkleidet wird. [Der Verfasser beschreibt S. 86 fg. die in den türkischen Bädern bestehende Einrichtung und geht dann erst zu den Pompejanischen über, die er jenen analog findet. B.] In diesem Gange wurden eine grosse Menge Lampen gefunden, vielleicht mehr als 500; aber mehr als tausend sind in dem ganzen Umfange der Bäder gefunden worden. Die Arbeiter erhielten jedoch, wie man sagt, den Befehl, sie sämmtlich zu vernichten, nachdem die besten ausgewählt worden waren.

Diese Lampen waren durchaus von gewöhnlicher *Terra cotta* und manche von ihnen hatten Figuren der Grazien, andere des Harpokrates aufgedrückt, von mittelmässiger Arbeit. Athenaeus sagt B. XV., dass die Lampen in den Bädern von Erz waren, [Es sind wahrscheinlich die Worte gemeint p. 699. A. ὁ δὲ *Εὔβοιος πολλὰ μὲν εἴρηκεν ἐν τοῖς ποιήμασι χαρίεντα· περὶ μὲν τῆς τῶν βαλανείων μάχης· Βάλλον δ' ἀλλήλους χαλκήρεσιν ἐγχείησιν.* Was aber dazu berechtigt, an eherne Lampen zu denken, ist nicht abzusehen. B.] und unterscheidet sie mit Namen, welche die Zahl der Dochte bezeichnen, wie *monomyxi, dimyxi, trimyxi* und *polymyxi* [s. II, S. 290.]; aberdie Schriftsteller, welche über den Gegenstand geschrieben haben, scheinen beständig von Gebäuden und Einrichtungen in einem Grade von Pracht zu sprechen, der zu ausserordentlich ist, um uns bei der Erklärung der Pompejanischen Bäder zum Führer zu dienen. Auf die Dekoration dieses Durchgangs ist einiger Fleiss verwendet; denn der Plafond ist mit Sternen bedeckt.

In dem Zimmer 17 trafen die, welche das Bad in der Absicht

zu baden besuchten, zusammen, sie mochten durch den Porticus oder eine der Thüren von der nördlichen Strasse herkommen, und hier war ohne Zweifel das Frigidarium, in welchem Viele ihre Kleider ablegten, aber vorzüglich die, welche nur von der Natatio oder dem kalten Bade Gebrauch zu machen gedachten. Diesen wenigstens diente das Zimmer als Spoliatorium, Apodyterium oder Apolyterium, so genannt von dem griechischen *Ἀποδυτήριον*, was den Platz bezeichnet, wo die Kleider gelassen wurden, [Spoliatorium, wie auch Bechi sagt, hiess das Apodyterium wohl niemals, und selbst *spoliarium* ist für die Bäder sehr zweifelhaft. Ganz irrig ist Apolyterium. B.] und übereinstimmend damit bemerkt man am Eingange Löcher in der Wand, in welcher Zapfen oder Pflöcke eingelassen waren, entweder um Regale zu tragen, oder Kleider daran zu hängen. Plinius erwähnt, dass man zuerst in das Apodyterium oder Tepidarium mit mässig erwärmter Luft eintrat und seine Kleider den *caprarii* übergab, was wahrscheinlich Haken waren, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit Hörnern so genannt wurden. [Wo Plinius diess sagen soll, ist mir nicht bekannt, denn der Verfasser pflegt die Stellen der angeführten Schriftsteller nicht anzugeben. Auch Bechi sagt: „sono buchi nel muro, atti a ricevere capellinai o attaccagnoli di legno, a cui coloro che spogliavansi per andare a bagnarsi nelle contigue stanze appendevano le vesti." Es scheint aber fast unzweifelhaft, dass eine arge Verwechselung mit den capsariis zu Grunde liegt, Leuten, welche in den Bädern die Kleider in Verwahrung nahmen. S. II, S. 111. Regale sieht man auf dem Gemälde aus den Bädern des Titus im Tepidarium, wo eben ein Mann Kleider hinauflegt. B.]

Das Zimmer selbst, das geräumig ist, ist gewölbt und der Bogen erhebt sich von einem vorspringenden Karnies, der mit farbenreicher Malerei von Greifen und Leyern geschmückt ist. Das Täfelwerk scheint in weissen viereckigen Feldern mit rother Einfassung bestanden zu haben und der Fussboden ist von gewöhnlicher weisser Mosaik. Die Wände waren gelb gemalt. Steinerne Bänke nahmen den grössten Theil der Wände ein, mit einer unten daran hinlaufenden Schwelle, die sich nur wenig über den Boden

erhebt. Ein kleines Gemach am nördlichen Ende mag entweder eine Latrina gewesen sein, oder eine Tonstrina zum Rasiren, oder es kann vielleicht zum Aufbewahren der Salben, Striegeln, Handtücher und anderer zur Bequemlichkeit der Besuchenden erforderlichen Gegenstände gedient haben.

Es ist wahrscheinlich, dass ehemals ein Fenster nach Norden war, ähnlich dem noch am südlichen Ende vorhandenen; aber in keinem Falle kann dieses oder ein anderes Zimmer in den Pompejanischen Bädern der Beschreibung der grossen Fenster im Frigidarium des Schriftstellers entsprechen, welcher sagt: *Frigidarium locus ventis perflatus fenestris amplis.* Das noch vorhandene Fenster lässt das Licht an der Südseite hereinfallen und ist nahe unter dem Gewölbe der Decke angebracht, oder schneidet vielmehr in dieselbe ein. Es geht auf das Dach des Zimmers 18 hinaus, und war von gutem Tafelglas, auf einer Seite ausgeschliffen, als ob man der Neugierde etwaiger Leute auf dem Dache habe begegnen wollen.

Alle Scherben dieses Glases waren bei der Ausgrabung noch vorhanden, ein Umstand, der denen nicht wenig merkwürdig schien, welche sich einbildeten, der Gebrauch des Glases sei bei den Alten entweder unbekannt oder sehr selten gewesen, und nicht wussten, dass ein Fenster von derselben Art in den Bädern des Landhauses des Diomedes gefunden worden war.

Glas scheint zuerst aus Aegypten (?) gekommen zu sein, und in der That seinen Namen ὑαλὸς aus dem Koptischen erhalten zu haben. Krystall, κρύσταλλος, oder das unvergängliche Eis der Alten bezeichnet ursprünglich den natürlichen Stein selbst. Es ist behauptet worden, das Glas sei in Rom vor 536 U. c. wenig bekannt gewesen, aber diess würde immer eine geraume Zeit für seinen Gebrauch zu Pompeji lange vor seiner Zerstörung geben.

Es giebt wenig Gegenstände, über welche sich die Gelehrten so allgemein geirrt zu haben scheinen, als den der Glasfabrikation bei den Alten, welche darin weit geschickter gewesen zu sein scheinen, als man sich früher vorgestellt hat. Nicht zu gedenken der Beschreibung eines Brennglases in den Wolken des Aristophanes v. 764. ist die Sammlung, welche Herr Dodwell

erst angelegt und in Rom zur Kenntniss gebracht hat, indem · die Scherben von Neuem polirte, ein hinreichender Beweis, ıss Proben jeder bekannten Marmorart, und manche, die jetzt ch in den Sammlungen nicht finden, wie auch jede Art Edeleine häufig und mit Glück von den Alten nachgeahmt wurden, elche diese Nachahmungen zu Schaalen und Gefässen jeder rösse und Form benutzten.

Zur Zeit Martials, ungefähr ein Jahrhundert nach Chr. waren lasbecher gewöhnlich, wenn auch die *calices allassontes,* welche e Farben des Prisma spielten und wie Vossius sagt in Aegypn gefertigt wurden, so selten waren, dass Hadrian, als er deren ı Servianus sandte, befahl, dass sie nur bei ausserordentlichen elegenheiten gebraucht werden sollten. S. II, S. 274.

Die grosse Sammlung von Flaschen, Gläsern und andern eschirren, welche zu Pompeji gefunden worden sind, zeigt hinichend, dass die Alten mit der Kunst des Glasblasens in allen ren Zweigen wohl bekannt waren; aber es ist nichtsdestoweger wahr, dass sie, wie wir, zuweilen sich des Horns zu Larnen bedienten, was Plautus nennt: Vulcan in einem Gefängsse von Horn, [Amphitr. I, 1, 185., s. II, S. 296.] und dass ›nster, und nach Cicero Laternen [ad Attic. IV, 3. B.] zuwein aus Leinwand statt aus Glas gemacht waren, wie wir in ıuer Zeit geöltes Papier sehen. Die gewöhnlichen lateinischen ısdrücke für diese Gegenstände scheinen zu sein: *fenestrae lubiles, vel lineis velis, vel specularia vitratis clausa.* [Die *la* wenigstens sind ganz anders zu verstehen. B.]

Im Verlaufe der Zeit wurde das Glas so üblich, dass man ınze Zimmer damit bekleidete. Die Ruinen eines solchen Zimers wurden im Jahre 1826 bei Ficulnea im römischen Gebiete ıtdeckt, und darauf ist in einer Stelle des römischen Naturrschers hingedeutet: *Non dubie vitreas facturus cameras, si ·ius id inventum fuisset.* [Plin. XXXVI, 25, 64. B.] Zu Seneca's ›it hatten die Zimmer in den Bädern mit Glas oder Thasischem armor belegte Wände, das Wasser strömte aus silbernen Röh›n und die Dekoration waren Spiegel. [Auch das ist unrichtig. ᴇɴᴇᴄᴀ sagt epist. 86. *nisi parietes magnis et pretiosis orbibus*

refulserunt. und hätte er auch geschrieben *speculis*, so würden doch darunter vielmehr die marmornen Medaillons oder Quarrés verstanden werden müssen, welche, wie die *abaci*, zur Verzierung der Wände dienten. S. II, S. 211. B.]

In dem halbzirkelförmigen Felde, in welchem das Fenster sich befindet, war ein grosses Relief in Stucco, dessen Gegenstand die Vernichtung der Titanen (Giganten) durch Jupiter zu sein schien, oder vielleicht durch Saturn(!), dessen kolossales Haupt in der Mitte erscheint. Bacchus war einer von denen, die dem Jupiter den bedeutendsten Beistand in diesem Kampfe leisteten, und Bacchus Schaale oder eine von derselben Form ist zur Rechten sichtbar, als ob sie auf den Titan geschleudert würde. Die Gegenstände sind gegenwärtig kaum mehr zu erkennen, indem sie sehr durch Wiederherstellung des Dachs gelitten haben. [Und das mag den Verfasser in der Deutung irre geführt haben. Bechi sagt: „Sotto questa finestra è lavorato di stucco un gran mascherone barbato e chiomato, dai cui capelli fluiscono acque in mezzo ai vortici delle quale due tritoni con vasi in spalla si battono, e vi si veggono molti delfini, che annodano colle loro code certi putti che si dibattono per svincolarsi da quelle catene." Das scheinen allerdings für ein Bad schicklichere Ornamente zu sein, als eine Gigantomachie. B.] [Ueber die Wandmalerei seines Frigidarium sagt Sidon. ep. II, 2. *Non hic per nudam pictorum corporum pulcritudinem turpis prostat historia — absunt ridiculi vestitu et vultibus histriones — absunt lubrici tortuosique pugillatu et nexibus palaestritae.* woraus die gewöhnlichen Dekorationen zu erkennen sind.]

Aus dem Frigidarium führt ein schmaler Durchgang in die nördliche Strasse, und darin ist ein kleines zurücktretendes Behältniss zu bemerken, wo vielleicht eine zweite Person sass, um das Geld von den Badenden zu empfangen. Der dritte Ausgang (21 *b*) steht in Verbindung mit dem Hypokaustum oder den Oefen, und diese wiederum mit der Strasse.

Eine Thüre, gleich der, welche aus dem Hofe hereingeht, führt in die Abtheilung 18, in welcher die *natatio* oder das *natatorium*, die *piscina* oder das kalte Bad war. Manche mögen

geneigt sein, den Ausdruck *baptisterion* auf dieses Becken, in das die Badenden sich tauchten, zu beziehen. Das Wort piscina wird von dem jüngern PLINIUS auf das Bad angewendet. Es scheint, dass *λοῦτρον* die griechische Benennung war. Dass diess zu Plinius Zeit *baptisterion* genannt wurde, erhellt aus folgender Stelle, wo es mit dem Frigidarium verbunden wird: *Inde apodyterium balinei laxum et hilare excipit cella frigidaria, in qua baptisterium amplum atque opacum.* [S. darüber weiter unten.]

Es ist vollkommen erhalten, und es fehlt nichts als das Wasser, welches ehemals aus einer kupfernen Röhre dem Eingange gegenüber, ungefähr vier Fuss vom Boden sich ergoss und in den Behälter fiel, indem es durch Röhren, die man noch verfolgen kann, aus dem grossen Behälter bei dem Praefurnium zufloss. Dieses Zimmer ist ein Kreis von einem Viereck eingeschlossen, in dessen Winkel vier Nischen sind, die von den Alten *scholae* genannt wurden.

Der Durchmesser ist 18 F. 6 Z. Rund um das Ganze läuft ein 2 F. 4½ Z. breiter Gang. Die Piscina oder das Bekken selbst ist 12 F. 10 Z. im Durchmesser und hat einen 11 Z. breiten Sitz, der (innerhalb des Beckens) in der Tiefe von 10 Z. unter dem Rande und 2 F. 4 Z. vom Grunde herumläuft, so dass die Tiefe des Wassers (im ganzen Becken) ungefähr 3 F. sein konnte. — Die Nischen oder *scholae* sind 5 F. 2 Z. breit, bei 2 F. ½ Z. Tiefe. Ihre Bogen, die zur Höhe von 1 F. 8 Z. ansteigen, erheben sich auf einem Gesims 5 F. 6 Z. über dem Boden. — Das Ganze der *piscina* oder *natatio* mit ihrem Sitze oder Tritte, der Fussboden der *scholae* oder das *ambulatorium* ist von weissem Marmor und vollkommen erhalten. Das Dach ist eine Kuppel oder vielmehr ein Kegel, wovon ein kleiner Theil der Spitze zerstört ist. Es scheint blau gemalt gewesen zu sein, und hat eine Oeffnung oder ein Fenster nahe an der Spitze gegen Südwest, vielleicht ohne Glas, weil eine erhöhete Temperatur hier, als in einem kalten Bade nicht erforderlich war. Die Wände sind gelb gemalt gewesen, hie und da mit grünen Zweigen. Die Wände der Nischen waren blau und die Wölbungen

oder Decken und die Bogen haben eine niedliche Einfassung von erhobener Arbeit in Stucco.

Ungefähr 8 Fuss vom Boden läuft ringsum ein Karnies, etwa 18 Zoll hoch mit Figuren in Stucco auf rothem Grunde, welche aller Wahrscheinlichkeit nach den Wettlauf zu Fusse, zu Pferde und zu Wagen vorstellen. Die Spina oder vielleicht das Ziel ist ebenfalls sichtbar und trotz aller Zerstörung haben die Wagenrennen und die Pferde mit ihren Reitern einen Anstrich von Leben und Wahrheit, der zu beweisen scheint, dass sie wenigstens nach Skulpturen aus der glänzendsten Zeit der Kunst gearbeitet waren.

Das Natatorium in den Bädern Diocletians war 200 Fuss lang und halb so breit, indem die Aqua Martia reichliche Ströme Wassers zuführte, das in künstlich angelegten Grotten hervorsprudelte. Die piscina von Pompeji kann nicht Anspruch darauf machen, mit der Pracht der Hauptstadt zu wetteifern; aber nichts kann eleganter oder für den Zweck der Badenden geschickter berechnet sein, als das Zimmer wovon die Rede ist.

Eine Thüre, deren Pfosten etwas schräg stehen, und beweisen, dass die Flügelthüren, welche sich in umbilicis oder Angeln dreheten, berechnet waren, durch ihre eigene Schwere zuzufallen, führte den Besucher in das Zimmer 15, das entweder *tepidarium, ἀλειπτήριον, apodyterium, elaeothesium* oder *unctuarium* genannt wurde; denn in Bädern von kleinern Verhältnissen muss ein Zimmer zu vielen der Zwecke gedient haben, für welche in der Kaiserstadt besondere Gemächer angewiesen waren.

Es ist desshalb wahrscheinlich, dass, obgleich das Frigidarium als ein Apodyterium für die kalt Badenden diente, die, welche das warme Bad nahmen, sich in dem zweiten Zimmer 15 entkleideten, das nicht nur durch ein Kohlenbecken oder *foculare*, von den Italienern *bracciere* genannt, erwärmt wurde, sondern mittels eines schwebenden Fussbodens, der durch die entfernten Feuer oder den Ofen des Caldarium oder Laconicum geheizt wurde. [Diess scheint ganz unrichtig zu sein und steht mit dem von Gell selbst gegebenen Durchschnitte der Bäder im Widerspruche Nur das Caldarium hatte auch nach Bechi *suspensuras*.

Das Tepidarium wurde nur durch das grosse Kohlenbecken erwärmt. Auf dem Gemälde aus den Bädern des Titus ist die Sache zweifelhaft; denn nach den vorhandenen Abbildungen scheint ein Theil des Tepidarium *suspensuras* zu haben. B.] Die Temperatur war vermuthlich nicht höher gesteigert, als erforderlich war, um eine angenehme Wärme zu geben, um den Mangel schwererer Kleidungsstücke zu ersetzen.

Im Tepidarium sind drei Sitze (Bänke) von Bronze. (Sie standen an den Seitenwänden, während das Kohlenbecken quervor im Fond sich befand. Die Bänke sind etwa 6 Fuss lang und einen Fuss breit.) Auf den Sitzen steht der Name dessen, der sie geschenkt hat: *M. Nigidius Vaccula*, dessen Wappen, wenn dieser Name hier zulässig wäre, eine Anspielung auf seinen Namen war; denn die Füsse dieser Bänke sind Kuhbeine und dergleichen Köpfe bilden deren obere Zierrath, so wie die ganze Figur einer Kuh die Verzierung des Kohlenbeckens ist. Die Inschrift desselben lautet: *M. Nigidius Vaccula P. S.* (pecunia sua). [Mus. Borb. II, 54. Roux und Barré, Herc. VI, 86.]

Der Heerd, 16, ist ungefähr sieben Fuss lang und zwei Fuss sechs Zoll breit. Er ist von Bronze, mit dreizehn zinnenartigen Spitzen (an der vordern langen Seite) verziert und mit einem Lotus an den Ecken. Darin befindet sich ein eiserner Einsatz, der darauf berechnet ist der Hitze der heissen Asche zu widerstehen, und der Boden wird durch Stäbe von Erz gebildet, auf welche Ziegel gelegt sind, welche den Bimstein tragen, der bestimmt war, die Kohlen aufzunehmen.

Das Zimmer war auf eine seiner Wichtigkeit entsprechende Weise dekorirt. Der Fussboden war von weisser Mosaik mit zwei schmalen schwarzen Einfassungen, das Deckengewölbe elegant gemalt, die Wände hochroth und das Gesims von Statuen getragen; Alles vereinigte sich, um es zu einem schönen Erholungsorte für die Bewohner Pompeji's zu machen. Das Gesims beginnt 4 Fuss 2½ Zoll über dem Boden und ist, den 5½ Zoll hohen Abacus eingeschlossen, 1 Fuss 2 Zoll hoch. Darüber erheben sich die Figuren (Telamonen) mit dem Gebälk zur Höhe von 3 Fuss 5 Zoll und darüber der Schmuck der korinthischen

Ordnung. — Diese Figuren sind ungefähr 2 Fuss hoch, stehen auf einer kleinen viereckigen Plinthe von 3 Zoll Höhe und halten ihre Arme in einer Lage, die geeignet ist, den Kopf beim Tragen der darauf ruhenden Last zu unterstützen. Sie sind von Terra cotta und stehen mit dem Rücken gegen viereckige Pfeiler, die einen Fuss von der Wand vorspringen in Zwischenräumen von 1 Fuss 3 Zoll.

Wie auch diese Figuren genannt worden sein mögen, sie dienten offenbar in den Bädern von Pompeji dazu, die Abtheilungen einer Anzahl Nischen oder Behältnisse zu verzieren, in welche die. Kleider derer, welche in das Sudatorium oder das innere zum Schwitzen bestimmte Zimmer gingen, bis zu ihrer Rückkehr gelegt wurden.

Die Hitze in diesem Zimmer war eine trockne Wärme, die durch (das Hypokaustum und) das Kohlenbecken hervorgebracht wurde, und folglich ein passender Ort zum Parfümiren, Salben und allen andern Verrichtungen nach dem Schwitzbade. Die Alten hatten eine erstaunliche Menge von Oelen, Seifen und Parfüms, und ihre Waschkugeln scheinen den allgemeinen Namen *smegmata* gehabt zu haben. [Allerdings auch Seifen; nur muss man nicht unerwähnt lassen, dass eigentliche Seife, *sapo,* wenigstens von keinem früheren Schriftsteller, als Plinius (XVIII, 12, 51.) erwähnt wird, der sie eine gallische Erfindung nennt, die aber auch den Deutschen sehr wohl bekannt war. Ueberdiess sagt Plinius: *Galliarum inventum rutilandis capillis,* und die *pilae Mattiacae* oder Seifenkugeln (Mart. XIV, 27.), so wie die *spuma Batava* (ders. VIII, 23, 20.) oder *caustica* (ebend. XIV, 26.), werden überall als Mittel zum Färben des Haars, nicht zur Reinigung genannt. Es waren also mehr Pomaden, als Seifen. S. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erf. IV, S. 1 ff. Es ist wohl möglich, dass, wenn Ovid. Art. am. III, 163. sagt: *Femina canitiem Germanis inficit herbis,* und Amor. I, 14. *Ipsa dabas capiti mista venena tuo.* auch nichts anderes, als eine solche Pomade gemeint ist, wodurch der Gebrauch in das Zeitalter Augusts hinaufgerückt würde. S. Böttig. Sab. I, S. 121. 142. B.] Unter den Oelen werden genannt *mendesium, megalium,*

metopium, amaracinum, cyprinum, susinum, nardinum, spicatum und *iasminum*, und Heliogabal badete nie ohne Oel von Safran oder *crocus*, das für das kostbarste gehalten wurde. [Es konnte aus Plinius [XIII, 1 ff.] noch manches und auch *rosaceum* hinzugefügt werden. S. Oudend. zu Appul. Met. X. p. 717. Vorzüglich geschätzt war das *nardinum* (sowohl Oel, als Salbe) aus der Blüthe des indischen und arabischen Nardengrases bereitet. B.] [Plin. h. n. XII, 12, 26. *principalis in unguentis*. Pallad. IV, 9. *nardinum oleum*. Ath. II, p. 46. V, 195. X, 439. XV, 689 fg. Namentlich diente es dazu, um sich bei festlichen Gelagen vor dem Bekränzen Haar und Nacken zu salben. Hor. Od. II, 11, 16 fg. *Assyriaque nardo potamus uncti*. Petron. 78. *nardi ampulla*. Salmas. Exercitt. ad Sol. p. 750 ff. Pauly, Realencykl. V, S. 415. — Mehr Namen der unguenta zählt Pompon. Dig. XXXIV, 2, 21. § 1. auf, wo er unterscheidet *quibus unguimur voluptatis causa* und *valetudinis causa*. Auch Isidor. IV, 12. giebt mehrere Arten an, wie *anetinum, cerotum* u. s. w. — Das sogen. *ceroma* wurde nur bei gymnastischen Uebungen gebraucht, Mart. VII, 32. V, 65. Plin. h. n. XXVIII, 4, 13.] Eben so hören wir von Nitrum und Aphronitrum in den Bädern. Dazu kamen wohlriechende Pulver aller Art, *diapasmata* genannt. Das Cyprium war nicht allein ein Parfüm, sondern galt für ein Mittel, den weiteren Schweiss zu verhindern und sein Name ist bis auf den heutigen Tag beibehalten worden. [Mehrmals kommen *unguentarii* und *unguentariae* vor, denen der Handel mit Parfümerien oblag, Orell. 2988. 4300 fg. 4991. Cic. de Off. I, 42., auch *myropolae* genannt].

Leute niederen Standes bedienten sich zuweilen anstatt der Seife des Mehls von Lupinen, *lomentum* genannt, wie es mit gewöhnlichem Mehle noch im Norden von England gebräuchlich ist, während der Reiche seine eigenen kostbaren Salben zum Bade brachte, in Phiolen von Alabaster, Gold und Glas [*ἀλάβαστροι, onyches, conchae*, Salmas. Exercitt. p. 316 fg. Böttig. Sab. I, S. 316. s. II, S. 279.], welche in sehr allgemeinem Gebrauche waren, sowohl im gemeinen Leben, als bei Leichenbegängnissen. Sie sind in neuerer Zeit häufig gefunden worden und haben in

Folge eines Missverständnisses über ihre eigentliche Bestimmung den Namen Lacrimatorien erhalten.

Plinius erwähnt, dass in dem Apodyterium oder Tepidarium das Eläothesium war oder der Ort zum Salben, im Lateinischen *unctorium* genannt, wo Leute, von ihrem Geschäfte *unctores* genannt, angestellt waren. Man kann annehmen, dass in den grossen Bädern der Hauptstadt dieses *ἀλειπτήριον* oder *unctorium* ein besonderes Zimmer war. — Ein Vers des Lucilius, von Green in seinem Werke: de rusticatione Romanorum angeführt, beschreibt die Verrichtungen, welche in diesem Gemache Statt fanden:

Scabor, suppilor, desquamor, pumicor, ornor,
Expilor, pingor.

In das dritte Zimmer, 12, zum Gebrauche derer, welche die heissen Bäder besuchen wollten, tritt man durch eine Thüre aus dem Tepidarium, welche durch ihr eigenes Gewicht sich schloss und wahrscheinlich in der Regel geschlossen war, um das Einströmen der kalten oder weniger heissen Luft zu verhindern. Vitruv sagt, dass das Laconicum und Sudatorium mit dem Tepidarium verbunden sein solle, und dass, wenn diese verschiedene Zimmer wären, der Eingang in beide durch zwei Thüren aus dem Apodyterium Statt finden solle.

Wenn dieses Zimmer auch nicht mit aller im Tepidarium entfalteten Kunst geschmückt ist, vermuthlich weil das beständige Aufsteigen von Dämpfen die Farben an der Decke oder dem Gewölbe würde zerstört haben, so war es doch nicht weniger geschmackvoll mit Gesimsen in Stucco verziert, welche einen artigen, schönen Effekt machen. [Vgl. Zahn, Ornamente und Gem. t. 94. B.] Nicht allein ist der Fussboden in der von Vitruv empfohlenen Weise schwebend angelegt, sondern die Wände sind so gebaut, dass eine Säule heisser Luft auf allen Seiten das Zimmer einschliesst.

Diess wird nicht durch Röhren bewirkt, sondern durch eine allgemeine Röhre, die durch ein Futter von Backsteinen oder Ziegeln gebildet wird, welche mit der äusseren Wand stark durch eiserne Klammern verbunden sind, jedoch ungefähr vier Zoll davon abstehen, um einen Raum zu lassen, durch den die heisse

Luft von dem Ofen aufsteigen und überall gleichmässig die Temperatur des ganzen Zimmers steigern könne. — Da einige Theile dieses Futters eingefallen sind, so ist diese ganze merkwürdige Einrichtung jetzt sichtbar, und da einige Stellen des Fussbodens durch den Einsturz eines Theils des Gewölbes durchgeschlagen worden sind, so war die Methode, ihn schwebend anzulegen, hinlänglich sichtbar. [Proc. Dig. VIII, 2, 13. pr. *Hiberus — balnearia fecit secundum parietem communem. Non licet autem tubulos habere admotos ad parietem communem, sicuti nec parietem quidem super parietem communem. De tubulis eo amplius hoc iuris est, quod per eos flamma torretur paries.* Sen. ep. 90. *Quaedam nostra demum memoria scimus — ut suspensuras balneorum et impressos parietibus tubos, per quos circumfunderetur calor, qui ima simul et summa foveret aequaliter.*]

Man bemerke, dass fast nichts in symmetrischem Verhältnisse zum Mittelpunkte angebracht ist; denn das runde Fenster der Nische mit seinem Delphinenschmucke in Stucco ist etwas links, und die beiden Seitenfenster im Gewölbe sind ebensowenig an Grösse und Lage sich gleich.

Der auffallendste Gegenstand in dem Zimmer ist das *labrum,* 14, in der Mitte der Nische, welche den einen Endpunkt des Caldarium bildet, wie das heisse Wasserbad (*alveus*) den andern. Es besteht in einem Gefässe oder Becken von weissem Marmor, nicht weniger als 8 Fuss im Durchmesser, und innerlich nicht mehr als 8 Zoll tief. In der Mitte ist eine Erhöhung oder ein *umbo,* der sich über den Boden erhebt, und in dessen Mittelpunkte das Wasser aus einer metallnen Röhre hervorsprudelte, das, nach einem in orientalischen Bädern gebräuchlichen Verfahren zu urtheilen, vermuthlich kalt war, oder von einer Temperatur, wie sie für dienlich erachtet wurde, um es über den Kopf des Badenden zu giessen, ehe er die heisse Atmosphäre verliess.

Das Labrum war an das Bad in Pompeji von einem Privatmanne geschenkt, dessen Name, so wie der Preis in bronzenen Buchstaben noch auf dem Rande des Beckens vorhanden ist. Cn. Melissaeo. Cn. F. Apro. M. Staio. M. F. Rufo. II. Vir. iter.

id. labrum. ex. D. D. ex P. J. F. C. Constat. HSP. (sic!) C. C. L. [Hier irrt der Verfasser gänzlich. Es ist in der Inschrift von keinem Geschenke die Rede, und sie ist nicht einmal richtig angegeben. Bei Bechi, der sie auf dem Rande des Labrum stehend mitgetheilt hat (vgl. Orell. inscr. n. 3277.), heisst sie so: CN. MELISSAEO. CN. F. APRO. M. STAIO. M. F. RVFO. II. VIR. ITER. ID. LABRVM. EX. D. D. EX. P. P. F. C. CONSTAT. H. S. IↃ. C. C. L. Indessen ist auch Bechi's Erklärung: *Cn. Melissaeo, Cn. filio, Apro, M. Staio, M. filio, Rufo duumviris iterum iure dicundo labrum ex decurionum decreto ex pecunia publica faciendum curarunt. Constat HS. IↃCCL.* zwar dem Sinne nach richtig, nicht aber grammatisch. B.]

Die Lage dieses Labrum scheint in mancher Hinsicht mit den von Vitruv für die Anlage eines solchen Beckens gegebenen Vorschriften übereinzustimmen: *Scholas autem labrorum ita fieri oportet spatiosas, ut, cum priores occupaverint loca, circumspectantes reliqui recte stare possint.* Vitr. V, 10. Wenn er ebenso sagt: *Labrum sub lumine faciendum videtur, ne stantes circum suis umbris obscurent lucem.* so ist diess, auf unser Labrum angewendet, nicht ganz verständlich. [Im Gegentheile stimmt Alles mit Vitruv überein; denn über dem Labrum ist eine weite Oeffnung, durch welche das Licht hereinfiel, und das ist eben *lumen.* B.]

Andreas Baccius, der über den Gegenstand geschrieben und Vieles gesammelt hat, was die Alten uns in Betreff der Bäder hinterlassen haben, sagt, dass es zuweilen Labra von Glas gab, und er schliesst sehr mit Grund, dass alle die grossen Becken in Rom, welche dem gegenwärtig am Quirinal befindlichen gleichen, ursprünglich Labra in öffentlichen oder Privat-Bädern der Hauptstadt waren. Ficoroni erwähnt Labra in Rom von Basalt, Granit, Porphyr und Alabaster, und bemerkt, dass einige von ihnen in der Mitte einen Löwenkopf haben. Ebenso wird von Cicero in einem Briefe an seine Frau Terentia das Labrum eines Privatbads erwähnt. *Labrum si non est in balneo, fac ut sit.* [Auch Bechi führt mehrere antike Labra an und ebenso Stratico. B.] [Mus. Borb. IV, 28. enthält ein schönes marmornes labrum.]

Die Oeffnung für die Lampe, welche, wie früher gesagt worden ist, auf der einen Seite dem dorischen Porticus Licht gab, auf der andern dem Caldarium, ist über dem Labrum sichtbar und hatte ehemals ein convexes Glas, um das Eindringen der kalten Luft von Aussen zu verhindern. [Auch in dem Apodyterium befand sich unter dem grossen Fenster in der Wand eine solche Oeffnung, die eine gleiche Bestimmung haben mochte. Bechi spricht davon, als ob die Glasscheibe noch vorhanden sei. B.]

Von dem Fussboden des Caldarium, der aus weissem Getäfel bestand, mit zwei schmalen schwarzen Einfassungen, stiegen die Badenden zwei Stufen hinauf, um sich bequem auf der dritten oder dem 1 Fuss 4 Zoll breiten Gemäuer niederzusetzen, das den Rand des Behälters oder der Wanne für das heisse Wasser bildete. Von da theilte eine Stufe die ganze Tiefe des Behälters, die nicht über 2 Fuss ½ Zoll betrug, und gestattete, sich stufenweise in die heisse Fluth zu tauchen. Die ganze Länge des Behälters ist 15 Fuss und die Breite 4 Fuss. Ungefähr 10 Personen mögen zu gleicher Zeit ohne Unbequemlichkeit auf dem marmornen Boden im heissen Wasser haben sitzen können. Es ist bei der Seichtheit des Behälters augenscheinlich, dass die Leute auf dem Boden in der Reihe haben sitzen müssen, um hinreichend im Wasser zu sein, und demgemäss ist die Seite zunächst an der nördlichen Wand schräg wie eine Stuhllehne aus Marmor gebaut, in einem Winkel der sehr geeignet ist, den Körper in solcher Stellung zu stützen.

Dass heisse Wasser floss in dieses Bad, 13, in einem der Winkel unmittelbar aus dem Kessel 9, der auf der andern Seite der Wand kochte. Dort scheint im Fussboden nahe am Behälter ein beweglicher Stein gewesen zu sein, vielleicht um in gewissen Fällen das Eindringen erhitzter Luft zu gestatten. (?)

Das Zimmer muss von dem Wasser, welches auf den Fussboden troff, und dem durch die Dämpfe, welche von einer so grossen Menge heisser Flüssigkeit aufstiegen, verursachten Herabträufeln beständig feucht gewesen sein, und einen Abzug, *fusorium* genannt, gehabt haben, weshalb der Boden schräg war. [Nicht deshalb; sondern die *suspensurae* wurden überhaupt so

angelegt. Vitr. V, 10, 2. *Suspensurae caldariorum ita sunt faciendae, uti primum sesquipedalibus tegulis solum sternatur inclinatum ad hypocausim, uti pila cum mittatur non possit intro resistere.* Das Feuer sollte dadurch mehr Zug erhalten. B.] Vielleicht diente die Oeffnung am heissen Bade zum Theile für diesen Zweck. Der Boden wurde bei der ersten Entdeckung sehr beschädigt und durch den Einsturz eines Theils des Gewölbes zertrümmert gefunden.

Die Sitze in diesem Zimmer waren vermuthlich von Holz, da das Ganze beständig in einem Zustande von feuchter Wärme hat sein müssen, welche bronzene Gefässe, wie die des Vaccula im Tepidarium, zerfressen haben würde. — In dem Theile der gewölbten Decke, welcher noch vorhanden ist, waren nicht weniger als vier Oeffnungen, um Licht ein- und Hitze und Dämpfe hinauszulassen. Sie müssen mit Glas versehen oder durch leinene Fenster verschlossen gewesen sein; denn es war gewiss früher bis zum allgemeinen Gebrauche des Glases, dass man der ehernen Schilder oder Klappen bedurfte, deren Vitruv als an Ketten hängend erwähnt, um die Fenster des Laconicum oder Sudatorium zu öffnen und zu schliessen. Es scheint nach diesem Schriftsteller, dass diese Schilder, um die runden Oeffnungen in der Decke des Laconicum zu öffnen, herabgelassen und hinaufgezogen wurden um sie zu schliessen. Ueber dem Labrum ist ein solches rundes Fenster zu sehen. Ein heiteres Licht konnte keines dieser Zimmer haben, und so lange die ehernen Schilder im Gebrauche waren, musste offenbar die Dunkelheit mit der Steigerung der Temperatur zunehmen. [Bei der falschen Vorstellung vom Laconicum, welche der Verfasser mit den Meisten theilt, konnte er nicht anders urtheilen. S. darüber weiter unten. Unstreitig waren diese Fenster durch Glas verschlossen, und nur in alter Zeit, wo man diesen Gebrauch des Glases nicht oder weniger kannte, und daher nur *rimae* angebracht wurden, waren die Bäder wirklich dunkel. B.]

Man kann annehmen, dass in einer so beschränkten Anstalt, wie zu Pompeji, dieser innere Raum oder das Caldarium mehr

als eine der zahlreichen Benennungen in der römischen Hauptstadt in sich mag vereinigt haben.

Aus dem Frigidarium, 17, ging ein sehr schmaler Gang nach dem Ofen 9, über welchem die Kessel, drei an der Zahl, einer über den andern gestellt waren, und wie man bei Besichtigung der Ruinen abnehmen kann, auf drei Säulen, jede zu drei Kesseln (?), so dass das Wasser in dem obersten oder neunten Gefässe, zunächst an den Behältern 10 und 11, fast ganz kalt sein mochte.

Der unmittelbar über der Flamme stehende Kessel enthielt das siedende Wasser, und wenn es ihm in Folge des Gebrauchs entzogen wurde, so war die Einrichtung getroffen, dass ebensoviel aus dem Tepidarium es ersetzte, in welches zu gleicher Zeit das Frigidarium sich leerte. Es ist, dem Orte nach zu urtheilen, nicht unwahrscheinlich, dass dort zu Pompeji drei Reihen solcher Kessel standen, für die es nur ein Feuer gab, und war diess, so enthielt der obere Kessel der Reihe, welche zunächst an dem Behälter 10 war, ziemlich kaltes Wasser und von hier wurde vermuthlich das abgeleitet, was in der Mitte des Labrum quoll und ein höheres Niveau haben musste. Von einem dieser Kessel, oder von den daran grenzenden Behältern wurde ebenso das runde Bad oder Natatorium versorgt durch Röhren, die man noch in der Mauer verfolgen kann. —

Diess ist das Wesentlichste der von Gell gelieferten Beschreibung. Unmittelbar an diesem Bade, aber durch keinen Zugang damit verbunden, war ein zweites, das ungefähr dieselbe Einrichtung, doch in kleineren Verhältnissen hatte, und allgemein für das Frauenbad gehalten wird (was auch mit Varro L. L. IX. 68. übereinstimmt), so dass 3 das Apodyterium, 2 das Frigidarium, 4 das Tepidarium, 5 das Caldarium, 6 das heisse Wasserbad, 7 das Labrum angeben. Die um das eigentliche Bad umher liegenden Räume, welche nur nach den Strassen hin Ausgänge haben, und auf dem Risse nicht mit Zahlen bezeichnet sind, waren vermuthlich Tabernen, die mit dem Badegebäude selbst in keinerlei Verbindung standen.

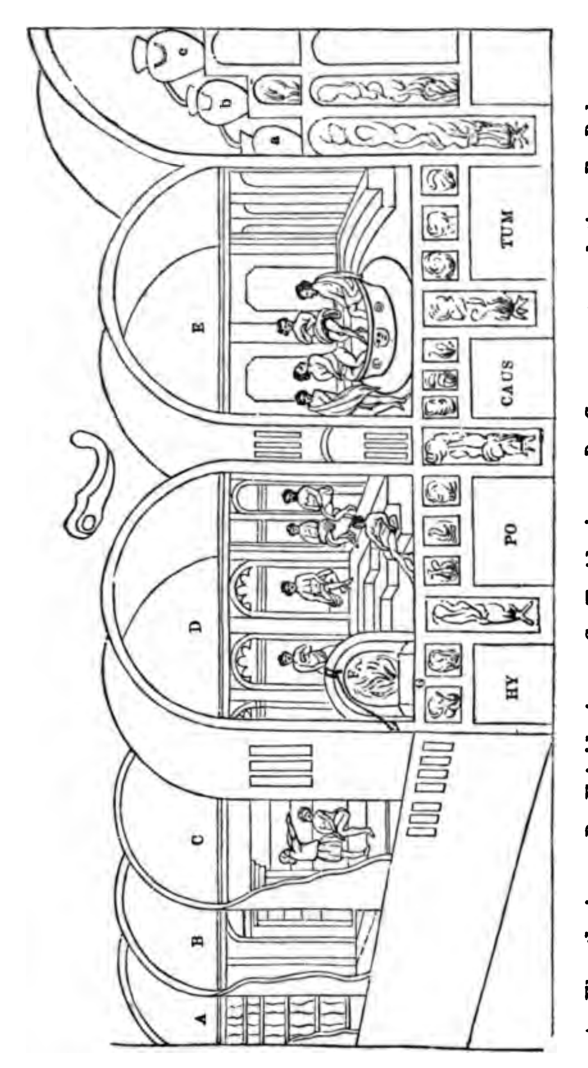
Wie klein nun auch diese Anlage gegen die grossen Thermen Roms erscheinen mag, so ist doch ihre Auffindung bei

weitem wichtiger als alle übrigen Trümmer, da wir hier wenigstens die nothwendigen Theile in ziemlicher Vollständigkeit und übereinstimmend mit den Nachrichten der Schriftsteller finden. Die Ruinen von Badenweiler, die noch Hirt S. 251. als die Hauptquelle unserer Kenntniss der alten Bäder betrachtete, erscheinen dagegen sehr unbedeutend, und geben der Phantasie zu viel Raum; daher denn auch die Erklärungen Weinbrenners und Hirts bedeutend von einander abweichen. Nächst den Pompejanischen Denkmälern möchte ich als das wichtigste das hier wieder gegebene Gemälde aus den Bädern des Titus betrachten, vorzüglich weil die beigeschriebenen Namen über die Bedeutung der einzelnen Zellen und andern Theile keinen Zweifel lassen.

Vergleichen wir nun die Ueberreste alter Bäder unter einander, und halten wir sie zugleich mit dem zusammen, was Vitruv, Plinius, Palladius u. a. darüber sagen, so finden wir überall als wesentliche Theile eines römischen Bades:

1) ein Apodyterium mit dem vielleicht das Eläothesium und Unctorium in Verbindung stand;

2) ein Frigidarium oder cella frigidaria, worunter man nicht mit Gell ein blosses ungeheiztes Zimmer, sondern das kalte Bad selbst zu verstehen hat. Plinius sagt in der Beschreibung des Laurens, II, 17, 11. *Inde balinei cella frigidaria spatiosa et effusa, cuius in contrariis parietibus duo baptisteria velut eiecta sinuantur, abunde capacia, si innare in proximo cogites.* und von seiner Tuscischen Villa: V, 6, 25. *Inde apodyterium balinei laxum et hilare excipit cella frigidaria, in qua baptisterium amplum et opacum.* Während also in Pompeji die cella frigidaria das Bassin in der Mitte hatte, und das eigentliche kühle Zimmer, das auch als Apodyterium diente, davor lag, befanden sich wenigstens in der ersten Villa die Baptisterien an beiden nischenartig hinausgebauten Endpunkten des Frigidarium, so dass, was dort getrennt war, 17 und 18, hier einen Saal gebildet zu haben scheint. ***Baptisterium*** aber mag mit ***piscina*** als gleichbedeutend genommen werden, nach Sidon. ep. II, 2. *Huic basilicae appendix* ***piscina*** *forinsecus, seu si graecari mavis,* ***baptisterium*** *ab oriente connectitur.*



A. *Elaeothesium.* B. *Frigidarium.* C. *Tepidarium.* D. *Concamerata sudatio.* E. *Balneum.* F. *Clipeus.* G. *Laconicum.* a. *Caldarium.* b. *Tepidarium.* c. *Frigidarium.*

Das Frigidarium hat in den Bädern von Pompeji und denen von Stabiä ganz dieselbe Gestalt, und wahrscheinlich sind die auf dem Risse ganz ähnlich erscheinenden Räume in den Bädern des Titus, die PALLADIO für Tempel, HIRT für Laconica ausgeben, auch Frigidarien. In den Bädern Constantins (PALLADIO, Le terme d. Rom. t. XIV.) sind sechs solche Säle, die für Bäder aller Temperaturen erklärt werden.

Das dritte Zimmer, das Tepidarium, scheint unter allen als das genannt werden zu müssen, worüber wir am wenigsten unterrichtet sind, und es kann selbst zweifelhaft scheinen, ob die gewöhnliche Annahme, dass dort das lauwarme Wasserbad gewesen, richtig sei. In Pompeji wenigstens ist in dem wohl mit Recht dafür gehaltenen Zimmer (n. 15.) keine Vorrichtung zum Baden. PLINIUS sagt V, 6, 26. *Frigidariae cellae connectitur media, cui sol benignissime praesto est; caldariae magis: prominet enim. In hac tres descensiones* etc. Die media kann nur die tepidaria sein; während aber das Baptisterium des Frigidarium, und die tres descensiones des Caldarium erwähnt werden, ist kein Labrum und keine Piscina des Tepidarium genannt. Vielmehr war eine solche mit lauem Wasser in der Mitte des Frigidarium selbst. *Si natare latius aut tepidius velis, in area piscina est; in proximo puteus, ex quo possis rursus adstringi, si poeniteat teporis.* In den Ruinen von Badenweiler scheint ebenfalls nur ein doppeltes Wasserbad annehmbar, und wenn im Bade des Hippias einer der Säle, etwa der ἠρέμα χλιαινόμενος für ein Tepidarium gelten sollte, so waren doch nur im kalten und warmen Bade piscinae oder descensiones. — Auf dem mehr erwähnten Gemälde ist zwar, zunächst an der Sudatio ein Tepidarium, ob darin aber ein Labrum war, ist nicht sichtbar.

Am meisten aber geeignet, bedenklich gegen jene Annahme zu machen, sind zwei Stellen bei CELSUS, I, 3. *Communia deinde omnibus sunt post fatigationem cibum sumturis, ubi paullum ambulaverunt, si balneum non est, calido loco vel in sole vel ad ignem ungi atque sudare: si est, ante omnia in tepidario residere; deinde ubi paullum conquieverunt, intrare et descendere in solium.* Deutlicher noch ist die

zweite Stelle c. 4., welche die ganze Diätetik des Bades enthält: *Si in balneum venit, sub veste primum paullum in tepidario insudare, ibi ungi, tum transire in calidarium: ubi sudarit in solium non descendere* etc. Hier ist das Tepidarium nur ein erwärmtes Zimmer, wo man sich niederlässt, wie in der Sudatio, die nur eine höhere Temperatur hat. Will man baden, so muss man in ein anderes Zimmer, das Caldarium gehen, *intrare et descendere in solium.* Man darf also wohl annehmen, dass wenigstens nicht überall ein lauwarmes Bad sich fand, und dass das Tepidarium dann nur auf gelindere Transpiration berechnet war; und mit Recht sagt deshalb Bechi: „Il tepidario, ossia stanza tepida, era cosi chiamato, perchè ivi una dolce temperatura disponeva il corpo di que' che si bagnavano alla più calda impressione delle stufe e delle lavande calde, e viceversa temperava il freddo dell' atmosfera a coloro che vi entravano sortendo dalle stufe istesse.“

Der vierte Haupttheil, das Caldarium, war wenigstens späterhin der wichtigste von allen. Man hat darin nach Vitruv und den Pompejanischen Bädern vier Hauptstücke zu unterscheiden: 1) das Zimmer selbst als *sudatio;* 2) das Laconicum; 3) das Labrum, und 4) das Bassin für das heisse Wasser, oder den höchsten Grad des warmen Bades.

Das ganze Zimmer hatte *suspensuras*, d. h. der Fussboden ruhete auf kleinen Pfeilern, so dass unter demselben hin die Hitze und selbst die Flamme aus den Feuerungsplätzen sich verbreiten konnte. S. Winckelm. W. II. Taf. IV. B. V. Hirt, Taf. XXIV. Fig. III. und im Durchschnitte auf dem Gemälde aus den Bädern des Titus. — Die Wände waren hohl, und gewöhnlich leiteten Röhren die Wärme aus den Hypokausten dazwischen, wie man in den von Fernow a. a. O. beschriebenen Bädern sieht. In Pompeji war, wie oben S. 66 fg. erwähnt worden, der ganze Raum zwischen der eigentlichen Mauer und der innern Wand hohl und ohne Röhren, was auf dem Risse durch die ringsum laufende weisse Linie angegeben ist. Ganz dieselbe Einrichtung findet in dem Caldarium und Tepidarium des Frauenbades Statt.

An dem einen Ende des Caldarium befand sich das Laconicum, der Theil welcher für die Erklärung die meisten Schwierigkeiten darbietet. Schneider hat S. 385 ff. mit grossem Fleisse die Stellen zusammengetragen, die sich darauf beziehen, und die ich daher nochmals aufzuführen mich enthalte; allein seine Erklärung ist nicht völlig klar, und musste wenigstens unsicher bleiben, da auf kein altes Denkmal Rücksicht genommen ist, nicht einmal auf das Gemälde aus den Bädern des Titus, das hier von besonderer Wichtigkeit ist, und schon Galiani auf den rechten Weg geleitet hatte. Was Vitruv sagt: c. 11. *proxime autem introrsus e regione frigidarii collocetur concamerata sudatio, longitudine duplex quam latitudine, quae habeat in versuris ex una parte Laconicum ad eundem modum, uti supra scriptum est, compositum: ex adverso Laconici caldam lavationem.* stimmt mit der Einrichtung des Caldarium in Pompeji vollkommen überein, wenn ich auch glaube annehmen zu müssen, dass ein eigentliches Laconicum dort gar nicht war, sondern nur eine gewöhnliche *sudatio.* Auf dem erwähnten Gemälde nämlich sieht man in der *cella,* welche als *concamerata sudatio* bezeichnet ist, ein kleines kuppelartiges Gebäude, in welches durch eine weite Röhre die Flamme über den Fussboden ausströmt. Darunter findet sich der Name Laconicum, sowie unter der Wölbung, an der zwei Ketten sichtbar sind, der Name clipeus. Vergleicht man damit was Vitruv über den clipeus sagt: c. 10. am Ende, *mediumque lumen in hemisphaerio relinquatur ex eoque clypeum aeneum catenis pendeat, per cuius reductiones et demissiones perficietur sudationis temperatura.* so würde man allerdings zunächst an eine Klappe denken, welche an der Oeffnung in der Mitte des Gewölbes gehangen habe, um beim Oeffnen die überflüssig erhitzte Luft ausströmen zu lassen; allein mit dem Gemälde stimmt diese Vorstellung gar nicht überein, vielmehr scheint man danach annehmen zu müssen, dass das Laconicum keineswegs die halbzirkelförmige Ausbiegung war, wo die Schwitzlustigen sassen, sondern das über den Boden in dieser Nische sich erhebende kuppelartige Hypokaustum, und dass der Clipeus dieses verschloss. Zog man dann diesen mittelst der Ketten in

die Höhe, oder senkte ihn nach innen, so strömte die Hitze und die Flamme selbst heftiger aus, und erhöhete zunächst die Temperatur der Nische, und vielleicht ist so zu verstehen, was SUET. Aug. 84. nennt *ad flammam sudare,* obgleich CELSUS I, 3. auch ausserhalb des Bades das *ungi et sudare ad ignem* erwähnt. Das Laconicum aber als etwas Verschiedenes von der Nische, wo die Schwitzenden sassen, anzunehmen, bestimmt mich auch noch besonders die Erwägung, dass es unbegreiflich scheint, wie diese Nische eine andere Temperatur haben konnte als der ganze Schwitzsaal, da sie nur ein Theil desselben war, der durch keine Wand davon getrennt wurde. Befand sich aber daselbst das Laconicum in der oben angenommenen Weise, so musste diesem zunächst auch die Hitze am grössten sein. Mit dieser Vorstellung vom Laconicum stimmt auch das, was VITRUV VII, 10. über den Ofen zu Bereitung des *atramentum* sagt, der ebenfalls *uti Laconicum* eingerichtet sein sollte, am besten überein; und so hat GALIANI die Sache ebenfalls gedacht, vermuthlich auch SCHNEIDER, während HIRT, GELL und BECHI gänzlich im Irrthume sind, und auch STRATICO wie MARINI die Worte VITRUVS missverstehen. Der Irrthum scheint durch das Wort *hemisphaerium* veranlasst zu sein, wobei man an die Nische gedacht hat, in welcher zu Pompeji das Labrum ist; allein wenn auch diese *semicircularis* ist, so kann doch von keinem *hemisphaerium* die Rede sein, sondern die Wölbung ist vielmehr ein *quadrans.* VITRUV aber meint die Kuppel über dem Laconicum, wie es auf dem Gemälde ist, und diese ist ein Hemisphärium. Dadurch ist Alles klar, und man sieht, dass der *clipeus* nicht an der Oeffnung in dem Gewölbe der Nische hing, um durch Oeffnen die Temperatur zu mässigen, sondern im Gegentheile dazu diente, die im Laconicum eingeschlossene Hitze ausströmen zu lassen, und die Temperatur der *sudatio* zu erhöhen.

In Pompeji findet sich eine solche Einrichtung nicht; dagegen in der Nische das bereits oben beschriebene Labrum. Wozu diess gedient habe, darüber sind die Meinungen ebenfalls getheilt. Die Erklärung BECHI's, dass es für die bestimmt gewesen sei, welche nur ein partielles Bad hätten nehmen wollen,

ist nicht sehr wahrscheinlich; denn das eigentliche warme Bad, das in demselben Saale sich befand, hatte ja auch durch Stufen die Einrichtung, dass man beliebig tief sitzen konnte. Vielmehr scheint die Vermuthung Gells richtig, dass es das kalte Wasser enthalten habe, in welches man sich nach dem Schwitzbade tauchte, oder mit dem man sich begiessen liess, wovon nachher die Rede sein wird.

Am entgegengesetzten Ende dieses Zimmers endlich befand sich das heisse Wasserbad, das bereits beschrieben ist. Der Name, den ich ihm, wenigstens in den Pompejanischen Bädern zuweisen möchte, ist *alveus,* und die Verhältnisse stimmen mit Vitruvs Vorschriften überein. [Dio Cass. LV, 7. nennt es *κολυμβήθραν θερμοῦ ὕδατος.*] Dann scheint auch erklärlich, warum Vitruv sagt: *quanta longitudo fuerit, tertia demta latitudo sit praeter scholam labri et alvei.* und ebenso übereinstimmend mit demselben reicht es bis an die Wand. [Falsch sind die Ansichten Anderer, welche *labrum* und *alveus* für identisch halten, wie Philander, Rode, oder welche glauben, dass *alveus* der Name der Wärmeröhren in den Wänden (so Robort.) oder Bezeichnung des um das Labrum befindlichen Raumes (so Galiani, ähnlich auch Perrault) gewesen sei. S. Wüstemann zu Mazois Pal. d. Scaur. S. 215 ff. Wüstemann selbst versteht unter *labrum* einen freistehenden Kessel, während *alveus* ein am Boden hinlaufender Trog oder Kanal für viele Badende gewesen sei. Allerdings muss man sich der Wortbedeutung nach *labrum* höher, *alveus* aber niedriger denken. Von der Grösse aber lässt sich nichts behaupten. S. noch Auct. ad Her. IV, 10. *ut forte hic in balneos venit, coepit, postquam perfusus est, defricari. Deinde ubi visum est ire, ut in alveum descenderet* etc. Die Meinung des Marquez ist ganz unstatthaft, s. Wüstem. a. a. O. und Schneider zu Vitruv.]

Die *scholae* aber waren der freie Raum zwischen den Wasserbehältern und der Wand, wo die, welche noch zu baden gedachten, oder bloss der Unterhaltung wegen das Bad besuchten, standen oder auch sassen.

Die Erwärmung des Wassers geschah nach Vitruv, indem

drei Kessel aufgestellt wurden: *Aenea supra hypocaustum tria sunt componenda, unum caldarium, alterum tepidarium, tertium frigidarium, et ita collocanda, uti ex tepidario in caldarium, quantum aquae caldae exierit, influat. De frigidario in tepidarium ad eundem modum.* Diess konnte auf mehr als eine Weise bewirkt werden. Die einfachste war, dass die Kessel über einander gestellt wurden, und eine Röhre sie verband, und so finden wir es wirklich in dem Bade, das im Landhause des Diomedes in Pompeji gefunden wurde. S. Voyage pitt. de Naples. Livr. 10 et 11. pl. 79. FERNOW zu Winck. II. Taf. IV C. n. 2. wiewohl dort der Kessel nur zwei sind. Anders sehen wir es auf dem vielerwähnten Gemälde auf S. 73., wenn anders diess nicht ein Zusatz zu dem antiken Gemälde ist, was indessen POLEN zu Vitruv, S. 141. leugnet.

Noch sind zwei Ausdrücke zu erklären. Zuerst wird häufig das *solium* erwähnt, worunter man eine Vorrichtung im Caldarium für Einzelne zu denken hat, um sitzend ein seichtes Bad zu nehmen. FESTUS p. 298 M. *Alvei quoque lavandi gratia instituti, quo singuli descendunt, (solla) solia dicuntur.* S. MART. II, 42. Daher sagt auch CELSUS I, 3, 4. II, 17. und anderwärts: *in solio desidendum est.* [Die Pracht dieser solia bezeugt PLIN. h. n. XXXIII, 12, 54. *feminae laventur et nisi argentea solia fastidiant.* Dasselbe ist wohl auch die *sella balnearis* bei PAULL. III, 6, 83.] Man sehe vorzüglich die Erklärer bei BURMANN zu Petr. 73.

Sodann hat ein Epigramm MARTIALS IX, 76. Anstoss gegeben:

Non silice duro structilive caemento,
Nec latere cocto, quo Semiramis longam
Babylona cinxit, Tucca balneum fecit;
Sed strage nemorum pineaque compage,
Ut navigare Tucca balneo possit.
Idem beatas lautus exstruit thermas
De marmore omni, quod Carystos invenit,
Quod Phrygia Synnas, Afra quod Nomas mittit.
Et quod virenti fonte lavit Eurotas.
Sed ligna desunt: subice balneum thermis.

[Auch ORELL. inscr. 4326. werden *balnea* und *thermae* entgegengesetzt.] Die Frage liegt sehr nahe, wie sich das *balneum* von den *thermis* unterscheide, und man pflegt darauf zu antworten, *balneum* bedeute das kalte Bad oder die cella frigidaria, *thermae* die geheizten Räume. Diess scheint jedoch ganz unzulässig; denn *balneum* wird gerade ganz eigentlich von dem warmen Bade im Gegensatze zu dem kalten gesagt. CELS. I, 1. *Prodest etiam interdum balneo, interdum aquis frigidis uti, modo ungi, modo id ipsum negligere.* III, 24. *Per omne tempus utendum est exercitatione, fricatione et, si hyems est, balneo; si aestas, frigidis natationibus.* Auf dem oben erwähnten Gemälde ist neben der Sudatio eine besondere Cella mit der Inschrift Balneum; unstreitig ein warmes Bad, denn die *cella frigidaria* ist noch besonders hinter dem Tepidarium angegeben. Man darf also wohl annehmen, dass darunter gewöhnliche warme Bäder (die aber mit der *cella tepidaria* nichts gemein haben) zu verstehen sind. Ein solches Bad, wohin nur das warme Wasser geleitet wurde, konnte füglich von Holz sein; nicht aber Thermen, die ein Tepidarium und Caldarium voraussetzen, und Hypokausten haben mussten. [*Balneum* oder *lavatrina* war ursprünglich der eigentliche Ausdruck für Bad und blieb es auch stets im allgemeinen Sinn. CHARIS. I, 12. p. 76. *Balneum veteres dixerunt sive balineum, nihil enim differt publicum a privatis, in publicis autem femin. gen. et quidem numerò semper plurali frequenter balneas et balineas, nec immerito, nam parsimoniae causa uno igne duplex balineum calfaciebant, pariete interiecto, ut pudor viris mulieribusque constaret.* VARRO L. L. IX, 68. Als aber später die grossartigen Anlagen entstanden, welche den griechischen Gymnasien ähnlich waren und regelmässig auch Bäder enthielten, so nannte man diese grossen Anstalten, deren Ueberreste wir noch jetzt bewundern, *thermae,* während der Name *balneum* und *balnea* im engeren Sinne die eigentlichen Badeanstalten bezeichnete, mochten es nun grössere Badehäuser (*publicae balneae,* VARRO), wie das zu Pompeji, oder kleinere Badestuben und häusliche Bäder sein. VARRO L. L. IX, 68. *domi suae quisque ubi lavatur, balneum dixerunt.* Oeffentliche balnea

gab es zu Rom in allen Regionen eine grosse Menge, während der Thermen nur wenige waren. Dass letztere aus den Gymnasien der Griechen hervorgegangen waren (s. Charikles I, S. 328 fl.), bemerkt Preller, d. Regionen d. Stadt Rom, S. 106 fg. mit Recht und verweist auf Stellen wie Dio Cass. LIII, 27. LXVIII, 15. wo die Thermen auch Gymnasien genannt werden. Sie dienten namentlich zu gymnastischen Uebungen, was vorzüglich im Winter der Fall sein mochte. Orell. 2591. (Anth. Lat. 890 Meyer.) *Ursus Togatus, vitrea qui primus pila Lusi decenter cum meis lusoribus Laudante populo maximis clamoribus Thermis Traiani, thermis Agrippae et Titi* etc. S. Preller a. a. O.]

Die übrige Einrichtung oder Dekoration der Bäder finden wir schon in Pompeji elegant; allein der Schmuck erscheint höchst dürftig gegen die Pracht, welche man in Rom an Anstalten dieser Art verschwendete. Am besten lernen wir diese ahnen aus dem sechsundachtzigsten Briefe Seneca's. Nachdem er die Einfachheit im Bade des grossen Scipio geschildert hat, sagt er: *At nunc quis est, qui sic lavari sustineat. pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis et pretiosis orbibus refulserunt; nisi Alexandrina marmora Numidicis crustis distincta sunt; nisi illis undique operosa et in picturae modum variata camera; nisi Thasius lapis, quondam rarum in aliquo spectaculum templo, piscinas nostras circumdedit, in quas multa sudatione corpora exinanita demittimus; nisi aquam argentea epistomia fuderunt. Et adhuc plebeias fistulas loquor. quid cum ad balnea libertinorum pervenero? Quantum statuarum! quantum columnarum nihil sustinentium, sed in ornamentum positarum; impensae causa! quantum aquarum per gradus cum fragore labentium! Eo deliciarum pervenimus, ut nisi gemmas calcare nolimus.* Damit die Temperatur des Wassers stets dieselbe bliebe, floss warmes Wasser beständig zu: *recens semper velut ex calido fonte currebat.* — Nicht weniger prächtig beschreibt Stat. Silv. I, 5. das *balneum Etrusci*, von dem er Vs. 47. sagt:

Nil ibi plebeium: nusquam Temesca notabis
Aera, sed argento felix propellitur unda,
Argentoque cadit, labrisque nitentibus intrat.

Was SENECA von der *camera* sagt, das drückt STATIUS deutlicher aus: *vario fastigia vitro in species animosque nitent.* Es war Glasmosaik, deren auch PLINIUS XXXVI, 25, 64. gedenkt. S. II, S. 209. Vgl. die Beschreibung desselben Bads bei MART. VI, 42. und LUCIANS Bad des Hippias.

Dazu war in den grossen öffentlichen Thermen für Unterhaltung aller Art gesorgt. Sogar Bibliotheken werden angeführt, und es ist kein grosses Bad von Agrippa bis auf Constantin, wo nicht auf den Rissen ihnen ihr Platz angewiesen würde. Ich gestehe indessen, dass ich noch der Nachweisung aus alten Schriftstellern entgegensehe; denn ausser dem, was VOPISC. in vita Probi, c. 2. sagt: *Usus autem sum — praecipue libris ex bibliotheca Ulpia, aetate mea in thermis Diocletianis.* ist mir keine Erwähnung bekannt. Wenn aber HIRT S. 255. die Worte SENECA's, de tranq. an. 9. *iam enim inter balnearia et thermas bibliotheca quoque ut necessarium domus ornamentum expolitur,* so erklärt: „man habe es als eine nothwendige Zierde angesehen, zwischen den Badesälen und Thermen (?) Bibliotheken zu haben," so zeugt diess abermals von grosser Flüchtigkeit; denn es soll offenbar nichts anderes heissen, als: die Bibliotheken dienten nicht mehr bloss dem wissenschaftlichen Bedürfnisse, sondern es sei Mode und gehöre zum Tone, sie im Hause zu haben, und sie würden ebenso als nothwendiger Theil angesehen, als das Bad.

Von den öffentlichen Bädern Roms zu Gallus Zeit ist wenig bekannt; erst einige Jahre nachher erbaute Agrippa nebst dem Pantheon seine Thermen, denen mehrere grossartige Anlagen folgten. Bis dahin mochten es meist Privatunternehmen sein, und man badete gegen Bezahlung; daher denn Männer, die das Volk gewinnen wollten, neben andern Lustbarkeiten zuweilen auch die Bäder frei gaben. So erzählt DIO CASS. vom Faustus, XXXVII, 51. *τά τε λοῦτρα καὶ ἔλαιον προῖκα αὐτοῖς παρέσχεν.* vom Agrippa, der als Aedil das ganze Jahr hindurch für Männer und Frauen das Bad unentgeltlich gewährte. XLIX, 43. und vom Augustus, der aus Germanien zurückkehrend *τῷ δήμῳ προῖκα τά τε λοῦτρα καὶ τοὺς κουρέας τὴν ἡμέραν ἐκείνην παρέσχεν.* — Bald darauf vermachte Agrippa dem Volke seine Thermen:

ὥςτε προῖκα αὐτοὺς λοῦσθαι. Dio Cass. LIV, 29. [Die Sorge Agrippa's für die Bäder zu Rom ist mit Hülfe des Plin. genauer anzugeben. Dieser sagt XXXVI, 15, 24. *Adiicit ipse in aedilitatis suae commemoratione — gratuita praebita balinea centum septuaginta, quae nunc Romae ad infinitum auxere numerum.* Es hatte also Agrippa in seiner Aedilität 170 Badestuben angelegt und ausserdem (nach Dio Cass.) bei seinem Tode noch seine eigenen Thermen dem Volke vermacht. Die Zahl der eben genannten *balnea publica* (so heissen sie auch Orell. 643. Cic. p. Cael. 26. Suet. Oct. 94.) vermehrten die Kaiser sehr, z. B. Severus Alex. nach Lampr. 38. *balnea omnibus regionibus addidit, quae forte non haberent, nam hodieque multa dicuntur Alexandri.*] Allein natürlich blieben, auch nachdem die Neronianae und Titinae hinzugekommen waren, um dem Bedürfnisse zu genügen, auch die Privatanstalten. Martial erwähnt deren hauptsächlich vier, *balnea quatuor.* V, 70, 4. Es sind vermuthlich die II, 14, 11. genannten:

Nec Fortunati spernit, nec balnea Fausti,
Nec Grylli tenebras, Aeoliamque Lupi.
Nam thermis iterumque iterumque iterumque lavatur;

also viermal. [S. Thl. I, S. 159.] Dazu kömmt dann noch das des Etruscus, und die *impudici balnea Tigellini.* III, 20, 16. Verschieden davon sind X, 51, 12. die *triplices thermae,* unter denen vermuthlich die drei eben genannten Anstalten verstanden werden; denn wenn auch die thermae Agrippae unter Titus ein Raub der Flammen wurden (Dio Cass. LXVI, 24.), so ist es an sich kaum glaublich, dass Hadrian der erste gewesen sei, der ihre Restauration unternommen habe (Spart. Hadr. 19.), und ausdrücklich nennt sie Martial III, 20, 15.

Titine thermis an lavatur Agrippae?

wie auch III, 36, 6. [Ueber die grossen Thermen Roms s. Becker, Handb. d. röm. Alterth. I, S. 683—692. Preller, a. a. O. S. 105 ff.] Ob in diesen öffentlichen Thermen das *προῖκα λούεσθαι* fortdauernd Statt gefunden habe, getraue ich mich weder zu behaupten noch zu verneinen; nur muss es auffallend erscheinen, dass überall der Quadrans, aber meines Wissens

nirgends das *gratis lavare* erwähnt wird. [Bei Orell. inscr. 3326. heisst es jedoch: *lavationem ex sua pecunia gratuitam in perpetuum dedit.* und 3325. legirt Jemand eine Summe Geldes: *ut ex reditu eius summae in perpetuum viri et impuberes utriusque sexus gratis laventur.* Vgl. 3772.] Hor. Sat. I, 3, 137. Mart. III, 30, 4. VIII, 42. Iuven. VI, 447. II, 152. Senec. ep. 86. *balneum res quadrantaria.* Soll man das jedesmal auf *balnea meritoria* beziehen, oder war es nur der niedrigste Preis für die gemeinere Klasse, oder wurde diese Kleinigkeit auch in den öffentlichen Bädern gezahlt, um den unvermeidlichen Aufwand zu decken? — Dass die Frauen nichts gezahlt hätten, will man fälschlich aus Iuv. VI, 447. schliessen. Die oben angeführte Stelle des Dio Cass. widerlegt es hinlänglich. Vermuthlich aber besuchten römische Matronen solche öffentliche Bäder, wo man einen Quadrans zahlte nicht, und Juvenal will eben männliche Sitte bezeichnen. — Wie allgemein übrigens solche balnea meritoria nicht nur in Rom selbst, sondern auch anderwärts in Italien waren, ersieht man aus Plin. epist. II, 17, 26. *Frugi quidem homini sufficit etiam vicus, quem una villa* (a Laurentina) *discernit. In hoc balinea meritoria tria: magna commoditas, si forte balineum domi vel subitus adventus, vel brevior mora calfacere dissuadeat.* [Orell. 643. u. a. Inschr.]

Was nun den Gebrauch der Bäder anlangt, so mochte in älterer Zeit der des kalten Wassers vorherrschend sein. Daher sagt auch Philematium bei Plaut. Most. I, 3, 1.

Iam pridem, ecastor, frigida non lavi magis lubenter,
Nec quom me melius, mea Scapha, rear esse defaecatam.

und einfach Lebende, wie der ältere Plinius, behielten diese bei. Plin. epist. III, 5, 11. *Post solem plerumque frigida lavabatur.* vgl. VI, 16, 5. Indessen hatte man auch damals Caldarien, wie Seneca von Scipio selbst anführt. Nur dachte man freilich noch nicht an eine Temperatur, von der Seneca sagt: *similis incendio, adeo quidem, ut convictum in aliquo scelere servum vivum lavari oporteat. Nihil mihi videtur iam interesse, ardeat balneum an caleat.* Das scheint allerdings oratorische Uebertreibung, indessen nennt auch Celsus I, 3. ein *fervens balneum,* und

Trimalchio sagt bei Petr. 72. *coniiciamus nos in balneum. — sic calet, tanquam furnus.* Was nämlich die früheren Generationen durch anstrengende körperliche Thätigkeit, durch Feldarbeit erreichte, Schweiss und darauf folgende Esslust, das bezweckte das spätere grossentheils in Unthätigkeit lebende Geschlecht durch Sudatorien und heisse Bäder. So urtheilte über seine Zeit Columella, der nach Erwähnung eines Cincinnatus, Fabricius und Curius Dentatus klagt: *Omnes enim patresfamiliae falce et aratro relictis intra murum correpsimus, et in circis potius ac theatris, quam in segetibus et vinetis manus movemus. — Mox deinde, ut apte veniamus ad ganeas, quotidianam cruditatem Laconicis excoquimus, et exsucto sudore sitim quaerimus, noctesque libidinibus et ebrietatibus, dies ludo vel somno consumimus, ac nosmetipsos ducimus fortunatos, quod nec orientem solem vidimus nec occidentem.* Vgl. Iuven. I, 143. Senec. epist. 51. — Wer nun das Bad in seiner ganzen Ausdehnung und durch alle Grade gebrauchen wollte, der suchte zuerst dem Körper durch irgend eine Art der leichteren Gymnastik, Ballspiel, Halteren etc. die für nöthig gehaltene Vorbereitung zu geben, wozu die Bäder jederzeit die geeigneten Räume darboten. War die Stunde da, wo die Thermen geöffnet wurden, so wurde mit einer Glocke ein Zeichen gegeben, wie man aus Mart. XIV, 163. sieht, wo es unter dem Lemma *Tintinnabulum* heisst:

Redde pilam. sonat aes thermarum. ludere pergis?
Virgine vis sola lotus abire domum.

Dann begab man sich wahrscheinlich zunächst in das Tepidarium, um nicht plötzlich sich der Hitze des Caldarium auszusetzen. Dort salbte man sich auch mit Oel, wie Celsus in der oben angeführten Stelle ausdrücklich sagt, und vermuthlich war es der gewöhnlich dazu bestimmte Ort, wenn auch besondere Unctorien erwähnt werden. Es ist auffallend, dass in dem Tuscum des Plinius, wo eine cella media oder tepidaria war, kein Unctorium erwähnt wird, wie diess im Laurens der Fall ist, wo wiederum kein Tepidarium gewesen zu sein scheint. Das Salben mit Oel geschah nicht nur nach dem Bade sondern auch vorher, und selbst nachdem man bereits in das Bad gestiegen war, verliess

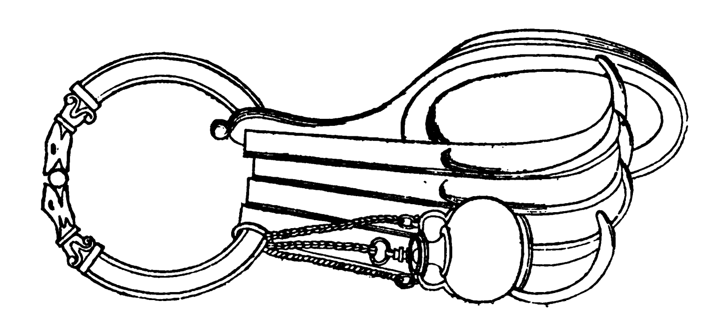
man es wieder, um nochmals sich einzureiben, und dann wieder ins Bad zu begeben. CELSUS I, 3.

Das Oel brachte man mit in das Bad, oder vielmehr der Sklave trug es nebst der Striegel und den *linteis* zum Abtrocknen dahin. Daher sagt VARRO R. R. I, 55, 4. (Olea) *dominum in balnea sequitur.* Wenn die frühere Einfachheit mit reinem Oele sich begnügte, so mussten es späterhin köstliche Salben sein, wovon bereits die Rede gewesen ist. Man salbte sich damit auch wohl ausser dem Bade, um den ganzen Tag von Parfüms zu duften. SENEC. epist. 86. *Parum est sumere unguentum, ni bis die terque renovetur, ne evanescat in corpore. Quid quod odore, tamquam suo, gloriantur.* S. BÖTTIG. Sab. I, S. 146, und über die *alabastra* dess. die Aldobrand. Hochz. S. 47 ff. [und oben II, S. 278 fg. Sogar die Kleider wurden aromatisch gesalbt, IUV. III, 263.

Iam lavat —
— et pleno componit lintea gutto.

MART. VIII, 3, 10. CLEM. ALEX. Paedag. II, 8. p. 207 Pott.]

Die *strigiles* oder Schabeisen sind aus den Gymnasien bekannt. In den Bädern bediente man sich ihrer, um Oel, Schweiss und Unreinigkeit von der Haut zu schaben [*defricare*, s. S. 78.], was im Bade selbst auch von den Balneatoren geschah, wie diess das von MERCURIALIS mitgetheilte Relief (auch bei STRATICO, Taf. 53.) zeigt. Im MUSEO BORBONICO Tom. VII. t. 16. findet sich ein ganzer Badeapparat, welcher hier wieder abgebildet ist, be-



hend aus vier Striegeln, einem Ungentarium, auf dessen Form r Name *ampulla olearia*, s. II, S. 278 fg. wohl zu passen ıeint, und einer Patera mit Griff, oder was für einen Namen ın diesem einer Pfanne ähnlichen Geschirre geben mag [eine eit schönere s. T. VII. t. 63.]. Alle diese Geräthschaften hän- ın an einem Ringe, der geöffnet werden kann, um sie heraus- ınehmen, und man erinnert sich leicht dabei der Stelle des PULEIUS, Florid. II, 9. p. 34. wo es vom Hippias heisst: *qui agno in coetu praedicavit fabricatam sibimet ampullam quoque eariam, quam gestabat, lenticulari forma, tereti ambitu, pres- ıla rotunditate; iuxtaque honestam strigileculam, recta fasti- ıtione clausulae, flexa tubulatione ligulae, ut et ipsa in manu ıpulo motaretur, et sudor ex eo rivulo laberetur.* So verbin- ıt er beide auch gleich darauf: *strigilem et ampullam, caete- ıque balnei utensilia nundinis mercari.* [vgl. SUET. Oct. 80. v. III, 262 fg.] Die Beschreibung der Striegel stimmt ganz mit ır Form der Pompejanischen, und der auf dem Gemälde aus ın thermis Titi überein; denn sie haben sämmtlich eine Hoh- ng, in welcher sich, wenn sie über den Körper strichen, hweiss, Oel oder Wasser sammelte und wie in einer Rinne rablief. BÖTTIGER meint (Aldobrand. Hochz. S. 159.) dass die riegel der Athleten von diesen Badestriegeln verschieden ge- esen, was sich indessen aus den Denkmälern nicht leicht wird weisen lassen.

Das dritte Geräth erklärt GIOVAMB. FINATI für ein *vas po- rium,* weil es üblich war nach dem Bade *os calida* oder *frigida vere,* CELS. I, 3. und öfter. Wenn man vergleicht, was der arasit bei PLAUT. Pers. I, 3, 43 ff. sagt:

Cynica esse e gente oportet parasitum probe:
Ampullam, strigilem, scaphium, soccos, pallium,
Marsupium habeat.

o möchte vielleicht der Name *scaphium* darauf anwendbar schei- en, wenn auch für den Gebrauch sich daraus nichts ergiebt.

Zu den Badeutensilien gehören endlich noch die *lintea*, die nnenen Tücher zum Abtrocknen; denn nur linnene gebrauchte ıan dazu, wie ich schon in den Nachträgen zum Augusteum,

S. 45 ff. gezeigt habe, und wenn Trimalchio bei PETR. 28. mit wollenen Tüchern sich trocknet, so ist diess eben eine Sonderbarkeit. So heisst es auch bei APPUL. Met. I, 17. p. 72. *ac simul ex promtuario oleum unctui et lintea tersui et caetera huic eidem usui profer ociter, et hospitem meum produc ad proximas balneas.* PLAUT. Curc. IV, 4, 22. *linteumque extersui.* Sie und nicht Kleider meint auch MARTIAL XIV, 51. *Strigilis.*

Pergamus has misit. curvo destringere ferro:
Non tam saepe teret lintea fullo tibi.

Nachdem diese Procedur vorüber war, trat man in das Caldarium ein, und nahm auf den an der Wand stufenartig hinlaufenden Sitzen Platz, vermuthlich nach und nach höher und dem Laconicum bald näher bald ferner, je nachdem man den Wärmegrad haben wollte. War dann der Zweck des Schwitzens erreicht, so stieg man entweder noch in das heisse Wasserbad, oder liess sich sofort mit Wasser, vermuthlich in der Regel kaltem, übergiessen, oder man begab sich gleich in das Frigidarium, um dort im kalten Bade die erschlaffte Haut wieder zu kräftigen. PETR. 28. *Itaque intravimus balneum, et sudore calefacti momento temporis ad frigidam eximus.* wobei ERHARD anführt: SIDON. carm. 19.

Intrate algentes post balnea torrida fluctus,
Ut solidet calidam frigore lympha cutem.

In diesem Sinne sagt auch MARTIAL VI, 42, 16.

Ritus si placeant tibi Laconum,
Contentus potes arido vapore
Cruda Virgine Martiave mergi.

Natürlich badete man nicht durchgängig so, sondern viele begnügten sich mit dem kalten, andere mit dem warmen Bade. — Die Frauen besuchten ebensowohl die öffentlichen Bäder als die Männer, auch die vornehmsten [natürlich in besonderen Räumen; VARRO L. L. IX, 68. ORELL. inscr. 3324. *bal. virilia* und *bal. muliebre.* s. oben S. 79.]. Das folgt schon aus der Erzählung von der Mutter Octavians, Atia, welche nach dem fabelhaften Vorfalle im Tempel des Apollo das unvertilgbare Zeichen einer Schlange am Körper behalten hatte: *adeo, ut mox publicis*

balneis perpetuo abstinuerit. Dieses führte später zu der groben Unsittlichkeit, dass Männer und Frauen gemeinschaftlich badeten, wovon Iuvenal und Martial häufig sprechen. Nur darf man nicht glauben, diese Unsitte sei allgemein gewesen. Vielmehr waren es gewiss nur *impudicae mulieres,* deren Zahl freilich in Rom gross sein mochte, welche sich unter die Männer mischten. Daher sagt Quinctilian, Inst. V, 9. *signum est adulterae, lavari cum viris.* und doch konnte er das Verbot dieser heillosen Licenz nicht erlebt haben. Denn erst Hadrian machte dem Unwesen, wiewohl nur auf kurze Zeit, ein Ende. Dio Cass. LXIX, 8. *καὶ γὰρ λούεσθαι χωρὶς ἀλλήλων αὐτοῖς (ἀνδράσι καὶ γυναιξὶ) προςέταξεν.* Spartian. Hadr. 18. *Lavacra pro sexibus separavit.* Die später dagegen erneuerten Verbote beweisen, dass das Uebel sich nicht ausrotten liess. [Capit. M. Ant. Phil. 23. Lampr. Sev. Alex. 24. Heliogabal hatte es sogar gestattet, s. Lampr. a. a. O. und Heliog. 31.] S. Salmasius Anm. zu Spart. a. a. O. [Wüstemann zu Mazois S. 224 ff. Dirksen, d. scriptores hist. Aug. S. 143 fg.]

Die Stunde des Bads war bekanntlich die der Mahlzeit vorhergehende. Wie aber diese verschieden war, theils weil die Veränderlichkeit der Tagesstunden sie zu nahe an den Mittag gebracht haben würde, theils weil der sehr beschäftigte Mann nicht so früh sich der Ruhe überlassen konnte als der müssige, so war es auch mit der Stunde des Bades. Plinius sagt vom Spurinna epist. III, 1, 8. *Ubi hora balinei nuntiata est — est autem hieme nona, aestate octava — in sole, si caret vento, ambulat nudus.* Dagegen heisst es bei Mart. III, 36.

Lassus ut in thermas decima, vel serius, hora
Te sequar Agrippae, cum laver ipse Titi.

und X, 70, 13. *Balnea post decimam lasso petuntur.* Es kann daher nur davon die Rede sein, welche Stunde die gewöhnlichste gewesen sei. Darüber hat Salmasius zu Spartian. Hadr. 22. Lamprid. Sev. Alex. 25. Vopisc. Florian. 6. ausführlich gehandelt; allein das gegebene Resultat, namentlich was er zu der Stelle des Lampridius sagt: „thermae apud veteres non ante nonam aperiebantur," kann unmöglich als richtig gelten. Aller-

dings war die gewöhnliche Badestunde die achte, was sich mit vielen Stellen belegen lässt, die ich nicht wiederholen will. Allein dass man auch früher badete, und dass diess nicht bloss von Privatbädern gilt, sondern auch die Thermen offen standen, ergiebt sich klar aus einer Stelle Martials, die vollständig also heisst: X, 48.

Nunciat octavam Phariae sua turba iuvencae,
Et pilata redit iamque subitque cohors.
Temperat haec thermas; nimios prior hora vapores
Halat, et immodico sexta Nerone calet.

Die Corruptel, welche den zweiten Vers betroffen hat, hier bei Seite gesetzt, ist aus dem Folgenden gewiss, dass man und zwar in den öffentlichen Thermen bereits zur siebenten, ja zur sechsten Stunde baden konnte. Anders kann auch nicht verstanden werden Iuven. XI, 205. *Iam nunc in balnea salva Fronte licet vadas, quamquam solida hora supersit Ad sextam.* und ebenso unzweideutig sind die Worte Vitruvs V, 10. *maxime tempus lavandi a meridiano ad vesperum est constitutum.* — Wenn daher Spartian vom Hadrian, c. 22. sagt: *Ante horam octavam in publico neminem nisi aegrum lavari passus est.* so war diess eben eine neue Einrichtung und beweiset gerade, dass es vorher anders gehalten worden war. Späterhin wurde die Zeit des Badens auch auf die Nacht ausgedehnt. Lamprid. Sev. Alex. 24. *Addidit et oleum luminibus thermarum, quum antea non ante auroram paterent, et ante solis occasum clauderentur.* Eine merkwürdige Stelle, wenn die Lesart *non ante auroram* feststünde. Aber auch das muss auffallend genug erscheinen, dass vor Alexander die Thermen nach Sonnenuntergang in Rom geschlossen worden sein sollen, während die in Pompeji gefundene Menge Lampen, und die Spuren des Rauchs in den dafür angebrachten Vertiefungen es nicht zweifelhaft lassen, dass dort bei Licht gebadet wurde. Tacitus beschränkte die Zeit wieder auf die Dauer des Tags. Vopisc. Tac. 10. *Thermas omnes ante lucernam claudi iussit, ne quid per noctem seditionis oriretur.* allein das mag keinen Bestand gehabt haben, und später noch finden wir den Bädern zu Bestreitung der Erleuchtung gewisse

Einkünfte angewiesen. Cod. Iustin. VIII, 12, 19. *Quia plurimae domus cum officinis suis in porticibus Zeuxippi esse memorantur, reditus memoratorum locorum pro quantitate quae placuit ad praebenda luminaria et aedificia ac tecta reparanda regiae huius urbis lavacro sine aliqua iubemus excusatione conferri.* Auf dem von Mercurialis zuerst mitgetheilten, bereits oben erwähnten Relief wird offenbar das Baden zur Nachtzeit vorgestellt, da über dem Labrum an der Wand eine *lucerna trimyxos* brennt. [Liban. Orat. XXII. t. II, p. 3 Reisk.]

Die Bäder wurden nach und nach Oerter der unsinnigsten Schwelgerei, und wenn auch das, was Sueton vom Caligula sagt c. 37. *Commentus novum balnearum usum, portentosissima genera ciborum atque coenarum, ut calidis frigidisque unguentis lavaretur* etc. und Lampridius vom Heliogabal c. 19. *Hic non nisi unguento nobili aut croco piscinis infectis natavit.* zu den besonderen Thorheiten dieser unsinnigen Menschen gehören mag, so ist doch gewiss, dass auch ausserdem der übertriebenste Luxus Statt fand. [So sagt eine Inschrift bei Orell. 4816. *Balnea vina Venus corrumpunt corpora nostra.*] Besonders mochte diess von Seiten der Damen geschehen, wie denn die Frauen Nero's sich in Eselsmilch badeten. S. Böttig. Sab. I, S. 48 ff. — Ueber die Gewohnheit in den Bädern auch zu essen und zu trinken s. Thl. I, S. 139.

ZWEITER EXCURS ZUR SIEBENTEN SCENE.

DAS BALLSPIEL UND DIE UEBRIGE GYMNASTIK.

Tägliches Bad und vorher starke Schweiss erregende Bewegung waren Dinge, die von dem Begriffe einer regelmässigen, der Gesundheit entsprechenden Lebensweise dem Römer unzertrennlich schienen. Wenn wir bei unserer ungeschickten Tageseintheilung, welche die Hauptmahlzeit mitten hinein in die Anstrengung der Arbeit verlegt — wenn wir da viel für unsern Körper zu thun glauben, indem wir täglich einen kurzen Spazier-

gang machen, um dann wieder eine Reihe Stunden sitzend bei der Arbeit und endlich wohl noch am Spieltische zuzubringen; wenn wir ausser dem Gehen und Reiten, und höchstens einer Parthie Billard oder Kegel keine Art körperlicher Bewegung kennen, so hatte der Römer eine Menge mehr oder weniger anstrengende Uebungen, die regelmässig vor dem täglichen Bade vorgenommen den Körper stark und gewandt machten, und grössere Lust zu dem darauf folgenden Mahle erweckten. [Die exercitatio ging dem Bade voran. Mart. XIV, 163. s. S. 85. Hor. Sat. I, 6, 125 fg.

Ast ubi me fessum sol acrior ire lavatum
Admonuit, fugio campum lusumque trigonem.

Lampr. Sev. Alex. 30. s. unten.]

Es versteht sich, dass diese Uebungen sich nur auf das männliche Geschlecht erstreckten. Weibliche Gymnastik galt für unschicklich und unzüchtig. Mart. VII, 67, 4 ff. Iuv. VI, 246 ff. 419 ff. und in Griechenland gab die spartanische Unweiblichkeit (*libidinosae Lacedaemonis palaestrae,* Mart. IV, 55, 6.) vielfältige Gelegenheit zum Spotte. S. Aristoph. Lysistr. 81 ff. [Plat. de leg. VII, 12. p. 806.], wenn auch Properz III, 14. und Ovid. Her. XVI, 149 fg. aus leicht begreiflichen Gründen bei dieser *virginea palaestra* mit Gefallen verweilen. Unserer Zeit, die durch eine von der antiken, weder unnatürliche Renkungen noch andere Seiltänzerkünste kennenden, sehr verschiedene Gymnastik ein neues Hünengeschlecht zu erzielen hofft, unserer Zeit war der Versuch vorbehalten, die zarte, sittsame, schüchterne Weiblichkeit durch männliches Turnen zu bekämpfen, und vielleicht findet sich auch in irgend einem Liederkränzchen ein moderner Properz oder Ovid, der das Anmuthige einer solchen Palästra — wenn auch nicht für die Nachwelt — besingt.

Die antike Gymnastik — und namentlich die hier allein in Betracht kommende römische — war aber auch in moderner Hinsicht, ihrer Anwendung nach, von der modernen sehr verschieden. Bei uns beschränkt sich dieselbe nur auf die Lehrjahre der Jugend und ein Mann von gesetztem Alter oder gar in höherer amtlicher Stellung würde sehr wider den Anstand verstossen,

und seinem amtlichen Ansehen viel vergeben, wenn er auch im engsten Kreise, geschweige denn öffentlich dergleichen Uebungen vornehmen wollte. In Rom hingegen hatte es nicht den mindesten Schein von Unanständigkeit, wenn der Consular und Triumphator, wenn der weltbeherrschende Cäsar selbst durch tägliches Ballspiel und andere Gymnastik dem Körper eine heilsame Bewegung, dem Geiste eine leichte, angenehme Zerstreuung gewährte, uud den Unterlassenden konnte eher der Vorwurf der Trägheit treffen, wie denn Sueton Augusts steigenden Hang zur Bequemlichkeit also charakterisirt: Aug. 83. *Exercitationes campestres equorum et armorum statim post civilia bella omisit, et ad pilam primo folliculumque transiit: mox nihil aliud quam vectabatur et deambulabat.* [Val. Max. VIII, 8, 2. von dem berühmten Q. Mucius Scaevola Augur: *optime pila lusisse traditur, quia videlicet ad hoc diverticulum animum suum forensibus ministeriis fatigatum transferre solebat.* Lampr. Sev. Alex. 30. *Post lectionem operam palaestrae aut sphaeristerio aut cursui aut luctaminibus mollioribus dabat atque inde unctus lavabatur.*] Weitere Anführungen bedarf es nicht; denn von allen bedeutenden Männern Roms mögen nur wenige, wie Cicero (p. Arch. 6.), eine Ausnahme gemacht haben.

Eine der allgemeinsten und beliebtesten Uebungen für Jung und Alt, deren Vortheile Galen in einer eigenen Schrift περὶ μικρᾶς σφαίρας gepriesen hat, war das bei uns den Kindern überlassene Ballspiel, das seiner häufigen Erwähnung und der Mannigfaltigkeit des Spiels wegen einer besondern Erläuterung bedarf, wenn uns auch die darauf bezüglichen Stellen zu völlig klarer Vorstellung von der Spielweise nicht gelangen lassen, wie diess bei den meisten Beschreibungen solcher Dinge der Fall ist, die den Zeitgenossen als hinreichend bekannt vorausgesetzt werden mussten. [S. Sidon. Apoll. ep. V, 17. II, 9. — Noch jetzt pflegen die Erwachsenen in Italien häufig Ball zu spielen, s. Müller, Rom, Römer und Römerinnen II, S. 16 fg. Moritz, Reisen in Italien I, S. 19.]

Ausser Hier. Mercurialis, de arte gymn. II, 5. [Fabri, Agonist. I, 6. Dempster zu Rosin. antiq. V, 1.] hat Wernsdorf

in einem besondern Excurse zu des Saleius Bassus Paneg. in Pis. (Poet. Lat. min. tom. IV, p. 398 ff.) von der Sphäristik der Römer gehandelt. Mir selbst haben die Statuen der angeblichen Sphäristen in der Dresdner Antikensammlung Veranlassung gegeben, in den „Nachträgen zum Augusteum" S. 419—426. darüber zu sprechen. Wenn indessen auch überhaupt der Plan gegenwärtigen Werks die Ausschliessung dieses Haupttheils der *exercitatio* gestattete, so würde ich doch schon deshalb ihn hier nicht übergehen können, weil jenes kostspielige Prachtwerk nur in wenigen Exemplaren verbreitet ist. Wernsdorfs Abhandlung ist weder in allen Theilen richtig, noch werden überhaupt dort die verschiedenen Arten des Spiels gehörig geschieden.

Es werden uns von römischen Schriftstellern mannigfaltige Arten des Ballspiels namentlich genannt, als: *pila* schlechthin, *follis* oder *folliculus*, *trigon*, *paganica*, *harpastum*, *sparsiva*, wozu noch die Ausdrücke: *datatim*, *expulsim*, *raptim ludere*; *geminare*, *revocare*, *reddere pilam*, kommen. [Vgl. Poll. IX, 104 ff. Bekk.] Indessen scheinen bei mehreren Modificationen des Spiels doch nur drei verschiedene Arten Bälle angenommen werden zu können: *pila* im engeren Sinne, der kleine eigentliche Spielball, der indessen für manche Arten des Spiels derber oder elastischer sein mochte; *follis*, der grosse und, wie schon der Name giebt, nur mit Luft gefüllte Ballon, und *paganica*. Ueber den Gebrauch der letzteren sind wir am wenigsten unterrichtet, und soviel ich weiss, erwähnt ihrer nur Martial an zwei Stellen: VII, 32.

Non pila, non follis, non te paganica thermis
Praeparat, aut nudi stipitis ictus hebes.

und XIV, 45.

Haec quae difficili turget paganica pluma,
Folle minus laxa est, et minus arta pila.

Inwiefern in beiden Stellen die *paganica* dem *follis* und der *pila* entgegengesetzt, ausserdem eine vierte Art aber nicht genannt wird, darf man annehmen, dass jederzeit einer dieser drei Bälle gebraucht wurde, die Weise des Spiels mochte sein, welche sie wollte. Wenn von der *paganica* gesagt wird: *folle minus laxa*,

minus arta pila. so erklären diess Rader und Mercurialis unrichtig von dem Inhalte des Balls. Der Gebrauch beider Adjectiven lässt keinen Zweifel, dass die Grösse gemeint ist, und in dieser Hinsicht stand sie also zwischen dem *follis* und der *pila* mitten inne. Allerdings unterschied sie sich aber ausserdem noch dadurch von ersterem, dass sie mit Federn gestopft und also etwas schwerer war. Das ist aber auch Alles, was wir von ihr wissen. Weder über den Ursprung des Namens, noch über das Spiel, zu dem sie gebraucht wurde, giebt der Dichter eine Andeutung. — Auf einem Intaglio bei Beger, Thes. Brand. p. 139. wo eine nackte männliche Figur sitzend in jeder Hand einen Ball hält, hat man die *paganica* erkennen wollen, weil die Bälle für den *follis* zu klein, für die *pila* zu gross schienen, denn sie werden nicht von der Hand umspannt. Es ist diess indessen offenbar ein sehr unsicheres Argument, und für das Spiel würde daraus immer nichts folgen.

Der *follis*, der grosse, aber leichte Ball, Ballon, wurde mit der Faust oder dem Arme geschlagen. Ob sich darauf die Worte des Trachalio bei Plaut. Rud. III, 4, 16. *Extemplo, hercle, ego te follem pugillatorium* (so lesen die Pall.) *faciam, et pendentem incursabo pugnis.* beziehen, ist ungewiss, da auch ein aufgeblasener Schlauch verstanden werden kann, an dem die *pugiles* sich übten, wie die Gladiatoren am Pfahle. — Wenn man der von Mercurialis gegebenen Abbildung, welche einer Münze Gordians III., die ich weiter nicht nachzuweisen vermag, entnommen ist, trauen darf, so war zuweilen der rechte Arm zum Behufe des Schlagens mit einer Art Fausthandschuh bewaffnet. — Das Spiel gewährte eine leichte, nicht sehr anstrengende Bewegung, weshalb Mart. XIV, 47. sagt:

Ite procul, iuvenes; mitis mihi convenit aetas:
Folle decet pueros ludere, folle senes.

Wenn zuweilen das Deminutivum *folliculus* gebraucht wird, so scheint darunter eben auch nichts anders verstanden zu werden, und es ist kein hinreichender Grund vorhanden, an die *paganica* zu denken. Ueberhaupt aber bezeichnen *pila* und *follis* den ganzen Umfang der Sphäristik, und die *paga-*

nica, als ein Mittelding zwischen beiden, wird mit darunter begriffen.

Die übrigen Spiele wurden sämmtlich mit der *pila* gespielt, und wo nicht *follis* oder *paganica* ausdrücklich genannt werden, oder *pila* ganz im Allgemeinen das Ballspiel überhaupt bezeichnet, so ist an sie, den kleinen Ball, jederzeit zu denken. Daher ist es auch sehr natürlich, dass Martial in den Apophoreten auf sie kein besonderes Epigramm hat; denn sie ist schon unter dem *trigon* und dem *harpastum* gemeint. Wenn aber diese beiden besonders aufgeführt werden, so scheint diess einen aus der Verschiedenheit der Spiele zu entlehnenden Grund zu haben, wovon weiterhin die Rede sein wird.

Ehe von den regelmässigen Spielen die Rede sein kann, sind zuvor die Ausdrücke *datatim* und *expulsim ludere* zu erklären. Durch den ersten scheint der einfachste Gebrauch der *pila* bezeichnet zu werden, wo zwei einander gegenüber Stehende entweder einen Ball wechselsweise, oder vielleicht gleichzeitig Jeder einen dem Andern zuwarf und den zugeworfenen auffing [Non. II. 213. *datatim i. e. invicem dando.*]. Das geschah wohl selbst auf den Strassen, wie man aus Plaut. Curc. II, 3, 17. sieht, wo der Parasit allen ihm in den Weg Kommenden drohend sagt:

Tum isti qui ludunt datatim servi scurrarum in via,
Et datores et factores, omnes subdam sub solum.

Vgl. Nov. ap. Non. l. l. [*in malis non ludunt raptim pila, datatim morsu.* Exx. bei Isidor. I, 25. *quasi in choro pila ludens datatim dat sese et communem facit* scil. impudica.], die Erklärer bei Burm. zu Petr. 27. und vorzüglich Gronovs Anmerkung zu der Stelle des Plautus. [Meursius Menand. et Phil. p. 75.] So einfach finden wir die Sphäristik, aber in Verbindung mit Orchestik schon bei Homers Phäaken. Odyss. VIII, 374 ff.

τὴν ἕτερος ῥίπτασκε ποτὶ νέφεα σκιόεντα,
ἰδνωθεὶς ὀπίσω· ὁ δ' ἀπὸ χθονὸς ὑψόσ' ἀερθεὶς
ῥηϊδίως μεθέλεσκε, πάρος ποσὶν οὖδας ἱκέσθαι.

und nichts Anderes scheinen in dem Fragmente des Damoxenos bei Athen. I, p. 15. B. die Worte ἢ λαμβάνειν τὴν σφαῖραν ἢ διδοὺς zu sagen. Entschieden aber versteht solches Zugeben und Auf-

fangen SENECA, de benef. II, 17. (*Pilam*) *cadere non est dubium aut mittentis vitio aut accipientis. Tunc cursum suum servat, ubi inter manus utriusque apte ab utroque et iactata et excepta versatur.* was durch die weiter unten anzuführenden Stellen noch deutlicher wird.

Wenn daher dieser Ausdruck sich ohne Schwierigkeit erklären lässt, so ist hingegen der zweite: *expulsim ludere* dunkel, wenn man darunter eine bestimmte Art des Spiels verstehen will. VARRO sagt bei Non. II, 281. *Videbis in foro ante lanienas pueros pila expulsim ludere.* und ähnlich heisst es bei PETR. 27. *lusu expellente.* — Aus keiner der beiden Stellen erhellt, was für ein Spiel gemeint sein kann; nur soviel ist gewiss, dass in *expellere* nicht nothwendig der Begriff des Schlagens oder Zurückschlagen des Balls, ohne ihn aufzufangen, liegt. Es ergiebt sich das deutlich daraus, dass das Wort eben auch vom *trigon* gebraucht wird. MART. XIV, 46.

Si me mobilibus scis expulsare sinistris,
Sum tua: si nescis, rustice, redde pilam.

Dass aber der *trigon* bestimmt war, gefangen zu werden, ist eine unzweifelhafte Sache. — Noch weit irriger ist die Meinung WÜSTEMANNS, Pal. d. Scaur. S. 192., dass der Ball mit einer Raquette geschlagen worden sei. Sie beruht auf einer missverstandenen Stelle OVIDS: Art. am. III, 361.

Reticuloque pilae leves fundantur aperto;
Nec, nisi quam tolles, ulla movenda pila est.

Es bedarf nur eines Blickes auf diese Worte, um einzusehen, dass darin überhaupt gar nicht von Sphäristik die Rede ist, und dass *reticulum* ein offenes Netz oder einen Beutel bedeutet, in welchen man eine Anzahl Bälle schüttete, um sie einzeln wieder herauszunehmen, wobei sich jedoch kein anderer Ball, als der herauszunehmende rühren durfte.

Abgesehen nun von der Stelle VARRO's, aus der sich nicht auf die Bedeutung des Wortes schliessen lässt, scheint *expellere, expulsare,* wenigstens im *trigon,* überhaupt nur das Werfen des Balls zu bezeichnen. So braucht auch SENECA den stärkern Ausdruck *repercutere:* a. a. O. *Pila utcunque venerit, manus illam*

expedita et agilis repercutiet. Si cum tirone negotium est, non tam rigide nec tam excusse, sed languidius et in ipsam eius dirigentes manum remisse occurramus. Hier ist nämlich immer nur von dem *datatim ludere* die Rede, wie schon die Natur des Vergleichs nothwendig macht; denn es stehen sich *dare et accipere beneficium* und *mittere et excipere pilam* entgegen. Dass aber das *repercutere* nicht, wie man etwa glauben könnte, zurückschlagen bedeutet, sondern nur von einem Spiele unter zweien die Rede ist, wo der Ball zurückgeworfen und aufgefangen wurde, das erhellt ganz klar aus einer folgenden Stelle, c. 32. *Sicut in lusu est aliquid, pilam scite ac diligenter excipere, sed non dicitur bonus lusor, nisi qui apte et expedite remisit, quam exceperat.* und gleich darauf: *Nec tamen ideo non bonum lusorem dicam, qui pilam, ut oportebat, excepit, si per ipsum mora, quominus remitteret, non fuit.* [*Expulsim* muss schon dem Wortsinne nach etwas Anderes bedeuten, als *remittere;* abgesehen davon, dass sonst kein Unterschied zwischen den beiden Arten zu spielen, *datatim* und *expulsim*, anzugeben wäre. *Remittere*, wie Sen. in der citirten Stelle c. 32. sagt, bezeichnet das Zurückwerfen des wirklich aufgefangenen (*excipere*) Balls und ist das Charakteristische des *datatim*, dagegen *expulsare* und *repercutere* kann nichts Anderes sein als das Ausspariren und Zurückschlagen des zugeworfenen Balls, sei es zurück an den Werfer, sei es weiter fort an einen dritten Mitspieler, und dieses ist eben das *expulsim ludere*, wovon Sen. an der ersten Stelle spricht. Bei dem *trigon* kann sowohl datatim als expulsim (s. oben Martial) stattfinden, indem es bloss darauf ankommt, dass drei aktive Spieler aufgestellt sind, welche sich über die Art des Zuwerfens erst zu vereinigen haben. So erklärt Hertzberg in d. Rec. d. Gallus N. 288. S. 2303 fg. Prop. III, 12, 5.:

Cum pila veloci fallit per brachia iactu.

von dem Ball, der von Arm zu Arm geworfen (d. h. fortgeschlagen) den raschen Flug täuscht.]

Was nun die künstlicheren Arten des Spiels anlangt, so scheint der *trigon, pila trigonalis*, bei weitem den Vorzug

gehabt zu haben, und das gewöhnlichste Spiel gewesen zu sein, obgleich wir über sein Bestehen auch erst aus später Zeit Nachricht erhalten. Der Name selbst scheint die Erklärung des Spiels zu geben, und man darf wohl annehmen, dass dazu drei Spieler gehörten, welche im Triangel, ἐν τριγώνῳ, standen. [Isidor. XVIII, 69. *pila trigonaria est, qua inter tres luditur.* Im Gegensatze zu der *pila arenaria, qua in grege, dum ex circulo adstantium spectantiumque emissa, ultra iustum spatium pilam excipere lususque inire consueverunt.* und zu dem *cubitalis lusus, cum duo cominus ex proximo ac pene coniunctis cubitis palam* (lies *pilam*) *feriunt.*] Sonst kennen wir freilich seine Eigenthümlichkeit nicht; nur das wissen wir, dass geschickte Spieler den Ball nur mit der linken Hand warfen und auffingen, wie Martial mehrmals sagt, z. B. in dem oben angeführten Apophoretum:

Si me mobilibus scis expulsare sinistris,
Sum tua: si nescis, rustice, redde pilam.

So auch VII, 72, 9.

Sic palmam tibi de trigone nudo
Unctae det favor arbiter coronae,
Nec laudet Polybi magis sinistras.

Aus der auch hierher gehörigen Stelle XII, 83. wo der parasitisirende Menogenes von dem Dichter verspottet wird, weil er mit der Rechten sowohl als mit der Linken den Ball fing, könnte man auf die Vermuthung kommen, es habe jeder die aufgefangenen Bälle gezählt; denn es heisst dort:

Captabit tepidum dextra laevaque trigonem,
Imputet exceptas ut tibi saepe pilas.

Er hoffte nämlich, dadurch einen Anspruch auf die Tafel des Mitspielenden zu erhalten. [Auch diese Stelle erklärt Hertzberg a. a. O. von dem *expulsim ludere,* indem der seinem Patron sekundirende Parasit die Bälle mit beiden Händen ausparirt habe, um sie demselben gut rechnen zu können. Doch scheint *exceptas* mehr auf *datatim* zu deuten.] — Dass Martial den Trigon hier und IV, 19, 5. *tepidum* nennt, kann allerdings von der erhitzenden Natur des Spiels verstanden werden; nur muss man

nicht an den in der Hand erwärmten Ball denken. — Bildliche Darstellungen solcher Sphäristik scheinen sich nicht erhalten zu haben. Was Mercurialis von Münzen Marc-Aurels entlehnt, und ganz ähnlich auf einem Deckengemälde (S. Descr. d. bains de Titus, pl. 17.) sich findet, ist ein anderes Spiel mit mehreren Bällen.

Anstrengender noch und wilder als der Trigon war unstreitig das *harpastum*, über welches die Hauptstelle sich bei Athenaeus I, 25. 26. mit dem Fragmente des Antiphanes findet. Mag man auch nicht völlig klar darüber werden, soviel ist schon aus Galen gewiss, dass ein Ball, oder vielleicht auch mehrere, unter eine Anzahl Spielender geworfen wurde, und dann jeder sich desselben zu bemächtigen suchte; denn er sagt: *περὶ μικρᾶς σφαίρας.* c. 2. p. 902 Kühn. *ὅταν γὰρ συνιστάμενοι πρὸς ἀλλήλους καὶ ἀποκωλύοντες ὑφαρπάσαι τὸν μεταξὺ διαπονῶσι, μέγιστον αὐτὸ καὶ σφοδρότατον καθίσταται, πολλοῖς μὲν τραχηλισμοῖς πολλαῖς δ' ἀντιλήψεσι παλαιστικαῖς ἀναμεμιγμένον.* Daher bei Mart. IV, 19. *harpasta pulverulenta.* Bemerkenswerth ist es, dass nicht nur hier, wo es weiter nicht auffällig ist, sondern auch XIV, 48. *Harpasta.*

Haec rapit Antaei velox de pulvere draucus,
Grandia qui vano colla labore facit.

der Plural steht, während *follis, paganica, trigonalis* im Singular stehen. Ich möchte darum glauben, dass wenn auch nicht immer, doch zuweilen der Kampf um mehrere Bälle Statt fand. — Dass übrigens das Sprüchwort bei Plaut. Truc. IV, 1, 8. *mea pila est.* sich auf solches Spiel beziehen mag, ist sehr wahrscheinlich. — Wie man schon aus Athenaeus sieht, ging es bei diesem Spiele stürmisch zu, und darum nennt auch Martial die Theilnahme daran unter den Unzüchtigkeiten der Philaenis. VII, 67. *Harpasto quoque subligata ludit.*

Die Verse des Saleius Bassus, Paneg. in Pis. 173 ff.

Nec tibi mobilitas minor est, si forte volantem
Aut geminare pilam iuvat, aut revocare cadentem,
Et non sperato fugientem reddere gestu.

können weder auf das Harpastum noch auf den Trigon bezogen werden. Hier scheint in der That von einem Schlagen und

Zurückschlagen des Balls gesprochen zu werden. Ob man dabei an *paganica* zu denken habe, das bleibe dahingestellt. Der *follis* ist in keinem Falle gemeint; denn er wurde nicht gefangen, und das bedeuten doch die Worte *revocare cadentem* (in manus). Vom Schlagen aber scheint zu verstehen *geminare pilam*, und *reddere fugientem*, wie Manil. V, 165.

Ille pilam celeri fugientem reddere planta,
Et pedibus pensare manus, et ludere saltu.

Ebensowenig lässt sich über die *pila sparsiva* bei Petr. 27. etwas mit Wahrscheinlichkeit sagen, besonders da nicht einmal die Lesart feststeht. Nur soviel sieht man, dass das Spiel von Mehreren und auch mit mehreren Bällen gespielt wurde. — Ueberhaupt aber ist es wohl sehr natürlich, dass ausser diesen gewöhnlichsten und darum uns bekannteren Spielen noch manche Varietät stattgefunden hat.

Eine andere Art Gymnastik war das Schwenken der *halteres*, unter denen eigentlich Springstangen zu verstehen sind, welche man bei der Uebung im Springen in den Händen hielt. S. Welcker, Zeitschr. f. Gesch. u. Ausleg. alt. Kunst. I, S. 238. Vorstellungen der Art finden sich auf Gemmen und Gemälden. S. Tassie, Catal. pl. 46. 7978. Descr. d. bains. de Tit. pl. 17. Auch Paus. V, 26, 3. 27, 12. VI, 3, 10. führt Statuen mit Halteren an, und an dem Baumsturze einer als Faustkämpfer ergänzten Statue in der Dresdner Sammlung, Aug. t. 109. hängen die Halteren neben dem Fausthandschuh. [Pausan. V, 27, 8. Krause, Gymnastik u. Agonist. Taf. 8. 9. 9b. 15. 18e. Pauly, Realencykl. IV, S. 1004 fg.] — Allein in der römischen Gymnastik dienen sie nicht bloss als Springgewichte, sondern man hielt diese Bleimassen in den Händen und schwenkte damit die Arme in mannigfaltigen Richtungen. Dieser Leibesübung gedenkt Seneca, ep. 15. *Sunt exercitationes et faciles et breves. Cursus et cum aliquo pondere manus motae.* und wiederum ep. 56. wo er den Lärm in den Bädern von Bajä und namentlich dem unter ihm befindlichen Sphäristerium beschreibt: *Cum fortiores exercentur et manus plumbo graves iactant, cum*

aut laborant aut laborantem imitantur, gemitus audio. Ihrer erwähnt ferner Mart. XIV, 49.

Quid pereunt stulto fortes haltere lacerti?
Exercet melius vinea fossa viros.

und von der bereits erwähnten Philaenis: VII, 67, 6. *gravesque draucis halteras facili rotat lacerto.* Vgl. Iuven. VI, 420. und die von Mercurialis angeführte Stelle des Oribasius. Mercurialis hat zur Erläuterung Abbildungen mehrerer von Gemmen entnommener Halteristen gegeben, die auch in Polen. thes. III. p. 578. wiedergegeben sind. Er sagt: „*ut possit certior formae huiusce exercitationis notitia haberi, adponendas curavimus halteristarum imagines, quas ex gemmis antiquis sculptis acceptas ad nos misit Pyrrhus Ligorius.*“ Worte, die ich deshalb ausdrücklich anführe, damit nicht die ganze Abbildung für blosse Phantasie gehalten werde, wie das leider häufig von ähnlichen Darstellungen gilt. Darauf mich stützend habe ich in den Nachtr. z. Aug. S. 429. die Vermuthung geäussert, dass die Dresdner sogenannten Sphäristen vielmehr Halteristen vorstellen mögen.

Eine dritte Art der Uebung war das Scheingefecht gegen den *palus*, einen Pfahl, der im Boden befestigt war und gegen den man wie gegen einen lebenden Gegner mit geflochtenem Schilde und hölzernem Schwerdte focht. Ursprünglich diente dieses Scheingefecht zur Uebung der Tironen, um im Gebrauche der Waffen Geschicklichkeit zu erlangen. Vollkommenen Aufschluss darüber giebt Veget. I, 11. *Antiqui, sicut invenitur in libris, hoc genere exercuere tirones. Scuta de vimine in modum cratium corrotundata texebant, ita ut duplum pondus cratis haberet, quam scutum publicum habere consuevit, iidemque clavas ligneas dupli aeque ponderis pro gladiis tironibus dabant, eoque modo non tantum mane, sed etiam post meridiem exercebantur ad palos. — Palorum autem usus non solum militibus, sed etiam gladiatoribus plurimum prodest. A singulis tironibus singuli pali defigebantur in terram, ita ut nutare non possent, et sex pedibus eminerent. Contra illum palum, tanquam contra adversarium, tiro cum crate illa et clava velut cum gladio se exercebat et scuto, ut nunc quasi caput aut*

faciem peteret, nunc lateribus minaretur, interdum contenderet poplites et crura succidere, accederet, recederet, assultaret, insiliret, et, quasi praesentem adversarium, sic palum omni impetu, omni bellandi arte tentaret. — In qua meditatione servabatur illa cautela, ut ita tiro ad inferendum vulnus insurgeret, ne qua parte ipse pateret ad plagam. [Sosip. Charis. I, p. 11 Putsch.] Allein nicht bloss zum Studium trieb man solches Gefecht, sondern auch nur um Bewegung zu haben und zum Bade sich vorzubereiten. Das meint Mart. VII, 32, 8.

Non pila, non follis, non te paganica thermis
Praeparat, aut nudi stipitis ictus hebes.

wo *stipes* eben den Pfahl bedeutet, und *ictus hebes* von dem hölzernen Schwerdte zu verstehen ist. So auch Iuven. VI, 247 fg. im bittern Tadel der Unsitte, nach welcher selbst Weiber solche Gymnastik trieben:

Endromidas Tyrias et femineum ceroma
Quis nescit? vel quis non vidit vulnera pali,
Quem cavat adsiduis sudibus scutoque lacessit.

vgl. Vs. 267. wo Lips. Mil. Rom. V, 14. Saturn. I, 15. statt *sudibus* lesen möchte *rudibus*.

Daneben wurden aber auch, vornehmlich in den öffentlichen Bädern, die ernsteren Uebungen der Palästra, wie die *lucta* (daher häufige Erwähnung des *ceroma* und *flavescere haphe*), der Discus u. a. betrieben.

Eine sehr gewöhnliche Bewegung war auch Laufen und Springen. Selbst August, als er seine Gymnastik ganz auf die *ambulatio* beschränkt hatte, lief streckenweise. Suet. Aug. 83. *deambulabat, ita ut in extremis spatiis subsultim decurreret.* Das Springen unterscheidet dreifach Sen. ep. 15. *saltus, vel ille qui corpus in altum levat, vel ille qui in longum mittit, vel ille, ut ita dicam, saliaris, aut ut contumeliosius dicam, fullonius.* Das Letztere war wohl weniger ein Springen zu nennen, als eine Art Tanz nach Art der Salii. [Sämmtliche Uebungen fasst zusammen Plaut. Bacch. III, 3, 24 fg. obwohl er vorzugsweise griechische Sitte im Auge hat:

Ibi cursu, luctando, hasta, disco, pugilatu, pila,
Saliendo sese exercebant magis, quam scorto aut saviis.
Aehnlich Ovid Art. am. III, 383fg. Trist. III, 12, 19 ff.]

Alte oder bequeme Leute, denen entweder die Kräfte oder der Wille zu angreifenderen Uebungen fehlten, beschränkten sich auf die blosse *ambulatio* oder *gestatio*, theils zu Pferde, theils zu Wagen, oder auf der Lectica. Doch fehlt es auch nicht an Beispielen, dass selbst hochbejahrte Männer dem Ballspiele nicht entsagten. So erzählt Plinius vom Spurinna, ep. III, 1. *Ubi hora balinei nuntiata est — in sole, si caret vento, ambulat nudus. Deinde movetur pila vehementer et diu; nam hoc quoque exercitationis genere pugnat cum senectute.*

Zum Behufe dieser Gymnastik nun hatte man im eigenen Hause sein Sphäristerium; denn nach dem Ballspiele, als dem beliebtesten und gewöhnlichsten, wurde der ganze Ort genannt, wenn er auch für mehrere Uebungen eingerichtet war. [Stat. Silv. IV. praef. *Sed et sphaeromachias spectamus et pilaris lusio admittitur.* vgl. Suet. Vesp. 20. Orell. inscr. 57.] So heisst es bei Plinius, ep. V, 6, 27. *Apodyterio superpositum est sphaeristerium, quod plura genera exercitationis pluresque circulos capit.* Hier lag also das Sphäristerium im zweiten Stockwerke, denn Hirts unglückliche Conjectur: *apodyterio suppositum est sph.*, was so viel heissen soll, als vor, unter den Fenstern des Apodyterium liegt das Sphäristerium, ist weder nöthig noch dem Sprachgebrauche angemessen, weil man wohl sagt *subiacet*, aber nicht *supponitur*. Vermuthlich führte aus dem Apodyterium die Treppe in das Sphäristerium, das demungeachtet einen viel grösseren Raum einnehmen konnte als jenes. — Die *circuli* sind nicht Abtheilungen des Sphäristerium für die verschiedenen Spiele oder spielenden Parteien, sondern die Letzteren selbst, wie Gierig richtig bemerkt. Der Ausdruck konnte am besten aus Petron erklärt werden, wo es c. 27. heisst: *Nos interim vestiti errare coepimus* (in balneo), *imo iocari magis et circulis ludentum accedere.* Er ist um so passender, als wahrscheinlich in den öffentlichen Bädern ein Kreis von Zuschauern um die Spielenden sich sammeln mochte. Daher sagt auch Martial VII, 72, 10.

Sic palmam tibi de trigone nudo
Unctae det favor arbiter coronae.

Celsus I, 2. schreibt vor: *Exercitationis plerumque finis esse debet sudor, aut certe lassitudo, quae citra fatigationem sit.* Darum wurden die Uebungsplätze nicht nur im Freien an sonnigen Orten angelegt, sondern wurden auch wohl, wenn sie im Hause waren, zum Heizen eingerichtet. So sagt Statius von dem balneum Etrusci, Vs. 57 ff.

Quid nunc strata solo referam tabulata, crepantes
Auditura pilas, ubi languidus ignis inerrat
Aedibus, et tenuem volvunt hypocausta vaporem.

Vgl. Gevart. Lect. Papin. c. 38. — Dass nicht *tabulata*, sondern *tubulata* gelesen werden muss, ist schon II, S. 206. bemerkt worden. Noch deutlicher wird die Sache durch Senec. ep. 90. s. S. 67. Bei Statius würde auch der Fussboden erwärmt zu denken sein, was in einem verweichlichten Zeitalter uns nicht wundern darf; denn man übte sich völlig entkleidet, und natürlich waren auch die *soleae* abgelegt worden, weshalb Petr. 27. es als etwas Besonderes anführt, dass Trimalchio *soleatus pila exercebatur.* Auch bei Mart. XII, 83, 5. heisst es:

Colliget et referet lapsum de pulvere follem,
Et si iam lotus, iam soleatus erit.

Da die *exercitatio* jederzeit dem Bade vorherging, so ist es natürlich, dass auch die Sphäristerien nicht nur in den öffentlichen *balneis*, sondern auch im Privathause sich unmittelbar an den Bädern befanden. So giebt sie Plinius auf beiden Villen an. Ep. II, 17, 12. V, 6, 27.

EXCURSE ZUR ACHTEN SCENE.

DIE KLEIDUNG.

ERSTER EXCURS.

DIE MAENNLICHE KLEIDUNG.

Wie die Kleidung der römischen Frauen bis in die späte Zeit im Wesentlichen dieselbe blieb, und nur in Nebendingen dem Wechsel der Mode unterlag, so hatte auch der Römer ein bestimmtes als solchen ihn bezeichnendes Kleid, das erst nach dem Untergange der Republik, da der Sinn für volksthümliche Sitte in demselben Grade sich verlor, als die Gleichgültigkeit gegen die öffentlichen Angelegenheiten zunahm, mehr und mehr ausser Gebrauch kam. Eine Veränderung nehmen wir zwar schon zeitig wahr, inwiefern zu dem einfachen Gewande der frühesten Zeit andere Kleidungsstücke hinzukamen, und jenes selbst faltenreicher getragen und künstlicher geworfen wurde; allein diese Bereicherung der Garderobe scheint so alt zu sein, dass wir von da an erst die römische Kleidung als vollständig ansehen können, indem uns das vor Allem als ächt römische Sitte gelten muss, was zunächst an der blühendsten Periode der Republik üblich war.

Von den Schriften über diesen Gegenstand wird immer die fleissige Sammlung von Ferrarius, De re vestiaria libr. VII. den Vorzug behalten, wiewohl auch sie die Mängel theilt, an welchen alle ähnlichen Schriften jener Zeit leiden. Abweichend davon Rubeni de re vest. libr. II. praecipue de lato clavo, und dagegen Ferrarii Analecta de re vest. Sämmtlich in Graevii thes. antt. R. t. VI. Dandré Bardon du costume etc. des anciens peuples.

[MONGÈZ, sur les vêtemens des anciens in Mém. de l'inst. royal. Tom. IV.] MARTINI, Das Kostüm der meisten Völker des Alterth. 1784. 4. MALLIOT et MARTIN, Recherches sur le costume etc. des anc. peuples. t. I—III. Par. 1805. 4. auch deutsch. Strassburg 1812. (mit vielen Kupfern; übrigens sehr seicht). v. SECKENDORF, Die Grundform der Toga. Gött. 1812. THOM. BAXTER, Darstellung des ägypt. griech. und römischen Kostüms. Deutsch von MICHAELIS. Leipz. 1815. 4. BARTHOLINI de paenula. In GRAEV. thes. Vergl. auch OTTFR. MÜLLER, Etrusker. I, S. 260 ff. und Charikles, II, S. 307—363. — Hauptquellen für die Untersuchung sind: QUINCTIL. Inst. XI, 3. p. 440 ff. Spald. die Grammatiker, besonders NONIUS XIV, 14., GELL. VII, 12. TERTULL. de pallio. bes. c. 5. mit SAUMAISE's vortrefflichem Commentare, und vorzüglich die zahlreichen Statuen in römischem Kostüm.

Es ist natürlich, dass, wenn von der im täglichen Leben üblichen Kleidung gesprochen werden soll, ebensowohl die einem bestimmten Amte oder überhaupt einer gewissen Stellung im Staatsleben geltenden Abzeichen, als die unrömischen Trachten, welche seit dem zweiten Jahrhundert üblich wurden, von der Untersuchung ausgeschlossen bleiben, dass also weder von der *tunica palmata* und *toga picta* der Triumphatoren, oder dem *paludamentum* der Feldherrn, noch der *caracalla*, der *bracca* u. a. anders als beiläufig zu sprechen ist. Die gewöhnliche Kleidung des römischen Mannes besteht wie bei den Frauen nur aus zwei oder bei doppeltem Gebrauch des einen höchstens aus drei Stücken, der *tunica, interior* und *exterior*, und der *toga*, wozu nur für besondere Zwecke, z. B. auf der Reise oder zum Schutze gegen die Witterung einige andere Stücke, wie die *paenula*, späterhin die *fasciae* u. a. kamen.

Die Toga.

Ob der Name der *toga*, bei den Griechen *τήβεννος*, nach VARRO V, 114 M. und NONIUS I, p. 2. richtig von *tegere corpus* abgeleitet wird, ist für die Sache gleichgültig; die Ableitung liegt übrigens sehr nahe. — Sie ist unter den römischen Kleidungs-

stücken zuerst zu nennen, weil sie uns von den Grammatikern als ältestes und damals einziges genannt wird. GELL. VII, 12. *Viri autem Romani primo quidem sine tunicis toga sola amicti fuerunt.* was jedoch nur von dem öffentlichen Erscheinen verstanden werden darf, denn es geschieht auch der *tunica* schon aus der ältesten Zeit Erwähnung. Diese trug man im Hause, und bei der Arbeit vielleicht nur ein subligaculum. DIONYS. X, 17. vom Cincinnatus ἀχίτων, περιζωμάτιον ἔχων. LIV. III, 26. — Auch später noch wurde die toga ohne tunica getragen, so von Cato, PLUT. Cat. min. 6. ἀνυπόδητος καὶ ἀχίτων εἰς τὸ δημόσιον προήει. Asc. zu Cic. p. Scaur. p. 30 Or. *Cato praetor iudicium, quia aestate agebatur, sine tunica exercuit, campestri sub toga cinctus. in forum quoque sic descenderat iusque dicebat. idque repererat* (?) *ex vetere consuetudine, secundum quam et Romuli et Tatii statuae in Capitolio et in rostris Camilli fuerunt togatae sine tunicis.* So nach PLUT. Cor. 14. qu. Rom. 49. die canditati ἄνευ χιτῶνος. — Ob der Ursprung der Toga in Lydien zu suchen sein sollte, oder ob die Sitte von den Etruskern den Umweg über Lydien nach Rom gemacht habe (s. MÜLLER, Etr. I, S. 262.), darüber möchte es wohl an allen gültigen Nachweisungen, auch nicht an Widersprüchen fehlen. Dass aber dieses Kleid früher als in Rom bei den Etruskern gewöhnlich war, ist ausser Zweifel, und eben da kömmt sie auch als einziges Kleid auf den blossen Leib getragen in Bildwerken vor. S. MÜLLER a. a. O. Ueberdiess wird die *toga praetexta* bestimmt als von den Etruskern angenommen genannt. LIV. I, 8. *Me haud poenitet eorum sententiae esse, quibus et adparitores et hoc genus ab Etruscis finitimis, unde sella curulis, unde toga praetexta sumta est, numerum quoque ipsum ductum placet.* PLIN. VIII, 48, 74. *Praetextae apud Etruscos originem invenere.* Die toga ist die eigentliche vestis forensis, wie denn auch Cincinnatus sie vorher anlegt, ehe er die Gesandtschaft des Senats anhört. Ueberhaupt aber gehört sie nur in das städtische Leben, wesshalb man sie ablegt, wenn man nach Hause zurückkehrt oder wenn man Rom verlässt. CIC. p. Mil. 10. *Milo — cum in senatu fuisset — domum venit; calceos et vestimenta mutat.* Daher heisst sie auch

ἀστικὴ ἐσθής. Dio Cass. fr. 145. ἣν δὲ ἡ ἀστικὴ, ἣ κατ' ἀγορὰν χρώμεθα. LVI, 31. (στολὴν) φαιὰν τὸν ἀγοραῖον τρόπον πεποιημένην. und inwiefern sie dem sagum entgegengesetzt wird, heisst sie auch das Friedenskleid. XLI, 17. τὴν ἐσθῆτα τὴν εἰρηνικὴν μετημπίσχοντο.

Sie war dann das eigentliche den Römer bezeichnende Kleid, und wer die civitas nicht hat, darf sie nicht tragen. Daher war sie auch, wenigstens unter den Kaisern, den Verbannten nicht erlaubt. Plinius erzählt vom Valerius Licinianus, der als Verbannter in Sicilien als Rhetor lehrte, epist. IV, 11. *Idem, cum Graeco pallio amictus intrasset, (carent enim togae iure, quibus aqua et igni interdictum est) postquam se composuit circumspexitque habitum suum: Latine, inquit, declamaturus sum.* Ebensowenig durfte sich ein Fremder anmassen, die Toga zu tragen, wie man aus der lächerlichen Entscheidung des Claudius sieht. Suet. Claud. 15. *Peregrinitatis reum, orta inter advocatos levi contentione, togatumne an palliatum dicere causam oporteret, — mutare habitum saepius, et prout accusaretur defenderetur ve, iussit.* — Der Römer hatte aber nicht nur die Berechtigung die Toga zu tragen, sondern auch die Verpflichtung und war strafbar, wenn er öffentlich fremde Kleidung trug, als minuens maiestatem P. R. Daher ist es ein Anklagepunkt gegen Rabirius, Cic. p. Rab. 9. *palliatum fuisse, aliqua habuisse non Romani hominis insignia.* Cicero entschuldigt ihn: *temere hunc pecuniam regi credidisse. — aut pallium sumendum Alexandriae, ut ei Romae togato esse liceret, aut omnes fortunae abiiciendae, si togam retinuisset.* Dagegen Verr. V, 33. *Stetit soleatus praetor p. R. cum pallio purpureo tunicaque talari.* 52. *tu praetor in provincia cum tunica pallioque purpureo visus es.* Vgl. IV, 24. 25. V, 13. 16. In den Bürgerkriegen aber riss der Gebrauch des bequemeren Pallium oder ähnlicher Umwürfe ein, so dass August ein Verbot, jedoch nur für das öffentliche Erscheinen auf Forum und Circus, ergehen liess. Suet. Aug. 40. *Visa quondam pro concione palliatorum turba indignabundus et clamitans: En, ait,*

Romanos rerum dominos gentemque togatam.

Negotium aedilibus dedit, ne quem posthac paterentur in foro

circoque nisi positis lacernis togatum consistere. (Man trug nämlich, wie weiterhin gezeigt werden wird, die Lacerna über die Toga.) — Daher wurden denn die Römer auch schlechthin *togati* oder wie es bei Virgil. Aen. I, 282. heisst: *gens togata* genannt. [Mart. XIII, 124.] Je mehr aber die Bedeutung des römischen Namens schwand, desto mehr kam auch die Toga ausser Gebrauch, und sie wurde nur noch von Vornehmeren, bei gerichtlichen Verhandlungen und von den die *sportula* empfangenden Clienten bei der *salutatio* und *anteambulatio* getragen; endlich auch im Theater, bei öffentlichen Spielen, wo man sich diesen Zwang aus Rücksicht auf die Gegenwart des Kaisers anthat. Daher war es eine Ausnahme, was Lamprid. 16. vom Commodus erzählt: *contra consuetudinem paenulatos iussit spectatores, non togatos ad munus convenire.* — Dass auch wenigstens späterhin die zur kaiserlichen Tafel Geladenen *togati* erscheinen mussten, sieht man aus Spart. Sever. 1. *Quum rogatus ad coenam imperatoriam palliatus venisset, qui togatus venire debuerat, togam praesidiariam ipsius imperatoris accepit.* Ob diess aber auch schon unter August Statt gefunden habe, ehe der Abstand zwischen Kaiser und Volk so schroff und eine strengere Hofetikette eingeführt wurde, lässt sich bezweifeln, und ich glaube daher keinen Vorwurf zu verdienen, wenn ich in der ersten Scene Gallus die Synthesis habe tragen lassen. [Nachdem das oben erwähnte Verbot des Augustus erlassen war, wird man auch am Hof nur die Toga getragen haben.]

Es sind drei Punkte, auf welche die Untersuchung gerichtet sein muss: die Form der Toga, ihr Umwurf und der Stoff der dazu genommen wurde. — Ueber den ersten, die Form, ist viel gestritten worden, und doch ist gerade sie durch die klarsten Zeugnisse ausser Zweifel gestellt. Dionys. III, 61. nennt sie *περιβόλαιον ἡμικύκλιον. τὰ δὲ τοιαῦτα τῶν ἀμφιεσμάτων Ῥωμαῖοι μὲν τόγας, Ἕλληνες δὲ τήβεννον καλοῦσιν.* Quinct. XI, 3, 139. *Ipsam togam rotundam esse et apte caesam velim.* Isid. Orig. XIX, 24. *Toga dicta, quod velamento sui corpus tegat atque operiat. Est autem pallium purum forma rotunda effusiore et quasi inundante sinu, et sub dextro veniens supra*

umerum sinistrum ponitur. und von Posidonius bei Ath. V. p. 213. B. wird bei Erwähnung der Grausamkeit, mit welcher Mithridat gegen die Römer wüthete, gesagt: *τῶν δ' ἄλλων Ῥωμαίων οἱ μὲν θεῶν ἀγάλμασι προςπεπτώκασιν, οἱ δὲ λοιποὶ μεταμφιεσάμενοι τετράγωνα ἱμάτια τὰς ἐξ ἀρχῆς πατρίδας πάλιν ὀνομάζουσιν.* Sie verleugneten also die Gemeinschaft mit den Römern, indem sie ein unrömisches viereckiges Gewand umnahmen. Dasselbe bedeutet, wie Saumaise sehr richtig erklärt, bei Tertull. de pall. 1. *pallium teres,* im Gegensatze zu dem eigentlichen viereckigen Pallium. Auch aus App. b. c. V, 11. und Cic. p. Rab. 10. ergiebt sich der Gegensatz der Toga zu dem viereckigen griechischen Pallium (*ἱμάτιον, περίβλημα*). — Demungeachtet haben Manche geglaubt, sie sei viereckig gewesen, und H. v. Seckendorf hat in der oben angeführten Schrift zu zeigen gesucht, dass der an den Statuen sichtbare Umwurf mit einer viereckigen Toga wohl erreicht werden könne. Allein diess scheint auf das Bestimmteste geleugnet werden zu müssen, und die Annahme wird am besten ihre Widerlegung finden, wenn bei der zu gebenden Erklärung des Wurfs sich ergiebt, dass an ein Knüpfen der Toga nicht zu denken ist. Man nimmt nun an, dieses *ἡμικύκλιον* sei das Segment eines grossen Kreises gewesen. Muell. Etr. S. 263. Anm. 56. und so wohl auch Spalding zu Quinct. p. 443. Ob dann aber die Weite des Gewands, die es offenbar hatte, zu erlangen gewesen sein sollte, scheint zweifelhaft. Horaz bezeichnet eine sechsellige Toga schon als eine sehr weite: Epod. IV, 8. Nehmen wir nun auch den grössten Kreisabschnitt, den Halbkreis selbst an, so würde bei einer Sehne von sechs Ellen die grösste Breite drei Ellen sein, womit der reiche Faltenwurf, den wir schon unter August finden, durchaus nicht erreicht werden könnte. Auch hätte dann Quinctilian nicht nöthig gehabt vorzuschreiben, sie solle *apte caesa* sein. Ich glaube daher vielmehr, dass sie zwar unstreitig rund gewesen, aber eine grössere Weite gehabt habe, als bei einem Kreisabschnitte möglich war. Nur unter dieser Voraussetzung lässt sich der Wurf an Statuen wie z. B. im Mus. Borb. VII. t. 43. im Augusteum III. t. 119. u. 124. erklären.

Ueber den Umwurf ist die Hauptquelle bei QUINCT. XI, 3, 137 ff. *Est aliquid in amictu; quod ipsum aliquatenus temporum conditione mutatum est. Nam veteribus nulli sinus: perquam breves post illos fuerunt. Itaque etiam gestu necesse est usos esse in principiis eos alio, quorum brachium, sicut Graecorum, veste continebatur. Sed nos de praesentibus loquimur. — Ipsam togam rotundam esse et apte caesam velim. Aliter enim multis modis fiet enormis. Pars eius prior mediis cruribus optime terminatur, posterior eadem portione altius, qua cinctura. Sinus decentissimus, si aliquanto supra imam togam fuerit, nunquam certe sit inferior. Ille qui sub humero dextro ad sinistrum oblique ducitur, velut balteus, nec strangulet, nec fluat. Pars togae, quae postea imponitur, sit inferior; nam ita et sedet melius et continetur. Subducenda etiam pars aliqua tunicae, ne ad lacertum in actu redeat: tum sinus iniiciendus humero, cuius extremam oram reiecisse non dedecet. Operiri autem humerum cum toto iugulo non oportet; alioqui amictus fiet angustus et dignitatem, quae est in latitudine pectoris, perdet. Sinistrum brachium eo usque allevandum est, ut quasi normalem illum angulum faciat. Super quod ora ex toga duplex aequaliter sedeat.* SPALDINGS vortrefflicher Commentar hat die meisten Schwierigkeiten des Textes gehoben; allein wie der ganze Wurf war, und wie namentlich der *balteus* und der *sinus* entstanden, geht daraus nicht hervor, und doch sind das die beiden Dinge, welche am meisten der Erklärung zu bedürfen scheinen. Nicht weniger lehrreich ist neben Quinctilians Vorschriften die Schilderung der Umständlichkeit, welche der Toga dem Pallium gegenüber vorgeworfen werden konnte, bei TERTULL. de pallio. 5. *Prius etiam ad simplicem captatelam eius nullo taedio constat* (pallium): *adeo nec artificem necesse est, qui pridie rugas ab exordio formet et inde deducat in tilias totumque contracti umbonis figmentum custodibus forcipibus assignet, dehinc diluculo tunica prius cingulo correpta, quam praestabat moderatiorem texuisse, recognito rursus umbone, et, si quid exorbitavit, reformato partem quidem de laevo promittat, ambitum vero eius, ex quo sinus nascitur iam deficientibus tabulis retrahat a scapulis et*

a dextera in laevam adhuc congerat cum alio pari tabu-n terga devoto, atque ita hominem sarcina vestiat.

Vor Allem muss zweierlei Weise des Umwerfens unter-en werden: die ältere und einfache, und die spätere mit ·, faltenreicher Toga. Die e sieht man an der hier ildeten Figur, welche nach Marius benannten Statue : Dresdner Sammlung, Au-ım t. 117. gezeichnet ist. eben so ist die Gewandung :r anderen ähnlichen Sta-derselben Sammlung und ıer sechsten ist zwar die weit faltenreicher, aber der ırf derselbe. August. t. 118. ist der Wurf sehr einfach, :ine Zipfel ist über die Schulter nach vorn ge-n, so dass die runde Seite Aussen fällt; dann ist das ıd hinter dem Körper weg die rechte Schulter gezo-so dass der Arm darin wie ıer Binde ruht, weil der übrige Theil der Toga, den vorderen Theil des rs sich hinwegziehend, wie-ber die linke Schulter ge-;en ist. Der zweite Zipfel nun über den Rücken hinab er linke Arm wird von dem er fallenden Gewande bedeckt. Man sieht hier deutlich, was ıɪɴᴄᴛɪʟɪᴀɴ heisst: *brachium veste continebatur*. denn nur die ist frei und will man die Falten, in denen der Arm ruht, für *sinus* gelten lassen, so ist es jedenfalls ein *perquam brevis*.



Weit schwieriger ist die Erklärung der zweiten Art des Umwurfs, der mit einer überaus weiten Toga geschah. Er ist hier vorgestellt, nach einer in Herculanum gefundenen und im Mus. Borb. VI. t. 41. abgebildeten Statue des Lucius Mammius



Maximus, mit der man die auf gleiche Weise drapirten Statuen im August. t. 119. und 124. Mus. Borb. VII. t. 43. und 49. vergleichen kann. Die von Quinctilian genannten Theile sind daran vollkommen sichtbar, und es ist leicht den *velut balteus,*

den *sinus*, die *ora duplex* zu bezeichnen; allein das Gewand in Gedanken abzuwickeln, oder einen ähnlichen Wurf hervorzubringen, hat grosse Schwierigkeiten. Nach vielfältigen Versuchen mit viereckigen und runden Tüchern habe ich mich überzeugt, dass nothwendig ein halbrundes und zwar sehr langes, aber im Verhältnisse zu seiner Länge viel breiteres oder weiteres Gewand als ein Kreisabschnitt sein würde, dazu gehöre. Dieses Gewand wurde ganz in der oben angegebenen Weise zuerst über die linke Schulter geschlagen, nur dass der mit dem Zipfel vorn überhängende Theil viel weiter herabreicht, (an unserer Statue bis auf die Füsse; an denen im August. 124. und im Mus. Borb. VII. t. 49. liegt es gar auf dem Boden), und schon durch diesen Wurf der linke Arm völlig bedeckt wird. Dann zog man die Toga hinter dem Rücken weg nach vorn und fasste sie etwa in der Mitte ihrer Weite faltig zusammen, so dass der obere Theil als Sinus herabfiel, der untere Leib und Schenkel deckte. So entstand der unter dem rechten Arme hervor schräg über die Brust sich ziehende Faltenbausch — *qui sub humero dextro ad sinistrum oblique ducitur, velut balteus* — den man gewöhnlich unter *umbo* versteht. Der übrige Theil wurde dann über die linke Schulter und den Arm geschlagen, der nun doppelt bedeckt war, daher: *super quod ora ex toga duplex aequaliter sedeat.* An den Zipfeln sieht man häufig Quasten oder Knöpfchen, die entweder zur Verzierung dienten oder bestimmt waren, durch ihre Schwere das Gewand niederzuhalten. Endlich wurde ein Theil des vorn herabhängenden Gewandes unter dem schrägen Faltenbausche hervorgezogen, oder es wurde etwas von der Weite des Sinus nach links herübergezogen, so dass es wie ein kleiner Sinus über den Bausch hing, und diess, glaube ich, in Verbindung mit dem Bausche ist es, was man *umbo* nannte. Wenn Spalding auf diesen Theil die Worte Quinctilians *pars togae, quae postea imponitur.* bezieht, so kann ich dem nicht beistimmen; denn schwerlich konnte davon der Ausdruck *imponere* gebraucht werden; ich kann darunter nur das zuletzt über die linke Schulter geworfene Ende der Toga verstehen, das tiefer herabhängen soll, wodurch dem ganzen Wurfe mehr Festigkeit gegeben

8*

wurde. Ebensowenig halte ich in den Worten *sinus decentissimus, si aliquanto supra imam togam fuerit, nunquam certe sit inferior.* die Veränderung in *supra imam tunicam.* für zulässig. An manchen Statuen, wie an der einen im Mus. Borb. VII. t. 49. reicht die Toga etwa bis auf die *media crura,* und der *sinus* fast ebenso weit. Es gehört wenig dazu, so kann er auch tiefer fallen, als der untere Saum des Gewandes. — Mit Hülfe der Abbildung wird hoffentlich die gegebene Erklärung verständlich sein. Die einzelnen Theile mit Buchstaben zu bezeichnen habe ich vermieden, weil sie immer störend sind. Die Hauptsache ist, das richtig zu verstehen, dass das hinter dem Rücken nach Rechts hervorgezogene Gewand, wenn es in seiner Breite herabhing, in der Mitte gefasst und so in zwei Hälften getheilt wurde, deren eine den Sinus bildet, die andere über Leib und Schenkel herabfiel. Noch deutlicher wird die Sache durch Vergleichung solcher Statuen wie die Concordia bei Visconti Mon. Gab. 34. wo die Palla auf dieselbe Weise gefasst ist, und dadurch ein ähnlicher schräger Faltenbausch entsteht, und die obere Hälfte des Gewands, wie bei der Toga der Sinus überhängt. — Berücksichtigen wir noch die Worte Tertullians, so werden wir Alles damit übereinstimmend finden. Wenn die überflüssig lange Tunica aufgegürtet ist, wird ein Theil der Toga über die linke Schulter nach vorn geschlagen, *de laevo promittitur;* dann wird der den Sinus bildende Theil, um mehr Weite und Falten — Tertullian nennt die breiten regelmässig gelegten Falten *tabulae* und *tabulata,* auch *tabulata congregatio.* c. 1. — zu gewinnen, von der Schulter zurückgezogen, so dass der rechte Arm frei bleibt und mit dem übrigen Theile, der in den Bausch zusammen gefasst ist, über den linken Arm und den Rücken hinabgeworfen, *in laevam congeritur cum alio pari tabulato in terga devoto.* — Wer auf solchen künstlichen Wurf Werth legte, der liess schon vor dem Umwurfe die Toga künstlich in Falten legen, und diess geschah jeden Abend wieder. Dann wurden wohl auch dünne Bretchen zwischen die Falten gelegt, um ihre Regelmässigkeit zu erhalten, *qui pridie rugas ab exordio formet et inde deducat in tilias* (was schwerlich mit Salm. in *talias* zu ändern ist), und

der künstlich gefaltete Bausch oder *umbo* wurde durch Zangen, *custodibus forcipibus* zusammengehalten, die nur dazu dienten, die Falten nicht aus ihrer Lage kommen zu lassen, keineswegs durch besondere Kunst den *umbo* hervorzubringen. Sie sind nur *custodes*. — Welche Sorgfalt Manche auf den Wurf der Toga verwendeten, das sieht man aus dem, was MACROB. Sat. II, 2. vom Hortensius erzählt.

Die Farbe der Toga war, wie allgemein bekannt ist, weiss, und darum wird sie *pura*, *vestimentum purum* genannt, und nur Knaben trugen bis zum *tirocinium fori* die mit dem Purpurstreifen verbrämte, *toga praetexta*. Der Gebrauch der *praetexta* für Magistrate [BECKER, röm. Alterth. II, 2, S. 77 fg.], so wie die *candida* oder *splendens*, die *toga picta* und die *tunica palmata* gehören nicht hierher. Von der *sordida* und *pulla* wird weiterhin die Rede sein. — Späterhin war eine *toga purpurea* Auszeichnung der Kaiser, und Cäsar war wohl der erste, der sie trug. CIC. Phil. II, 34.

Die Tunica.

Unter der Toga trug man die Tunica, eine Art Hemd, ursprünglich vielleicht ganz ohne Aermel, wie der dorische Chiton, *colobium*, gewöhnlich aber mit kurzen, den Oberarm etwa zur Hälfte deckenden Aermeln, die wir an den meisten Statuen finden. Später fing man auch an lange bis an die Hände reichende Aermel zu tragen, *tunicae manicatae*, *χειριδωτοί*, welche aber selbst bei Frauen (wie MUS. BORB. VII. t. 3.) selten vorkommen. Auf den Herculanischen und Pompejanischen Gemälden und Reliefs, welche komische Scenen vorstellen, haben zwar die Schauspieler durchaus *tunicas* *χειριδωτούς* (s. GELL, Pompeiana N. F. II. t. 76. MUS. BORB. IV. t. 18. 33.), allein das ist nicht römisches Kostüm. Indessen eifert schon CICERO gegen diese Weichlichkeit. Catil. II, 10. *quos pexo capillo, nitidos aut imberbes aut bene barbatos videtis, manicatis et talaribus tunicis, velis amictos, non togis.* in Clod. et Cur. 5. *Nam rusticos ei nos videri minus est mirandum, qui manicatam tunicam et mitram et purpureas fascias habere non possumus.* und Cäsar trug die *tunica laticlavia ad manus fimbriata*. SUET. Caes. 45. GELL. VII, 12.

Tunicis uti virum prolixis ultra brachia et usque in primores manus ac prope digitos Romae atque omni in Latio indecorum fuit. Eas tunicas Graeco vocabulo nostri χειριδωτοὺς appellaverunt: feminisque solis vestem longe lateque diffusam decoram existimaverunt, ad ulnas cruraque adversus oculos protegenda.

Wenn man nach Gellius ehedem die Toga allein auf dem blossen Leib trug, so begnügte man sich in der Folge nicht mit einer Tunica, sondern wie die Frauen so zogen auch die Männer eine *tunica interior* an. „Männer und Frauen trugen dergleichen, sagt Böttiger Sab. II, S. 113.; bei den Männern hiess sie *subucula,* bei den Frauen *intusium.* S. Ferrari de re vest. III, 1.“ Diess ist indessen entschieden falsch und eines der vielen Beispiele von Leichtfertigkeit, mit der man sich selbst der Untersuchung entzieht und für hinreichend achtet, sich auf Schriften, die eine gewisse Autorität erlangt haben, zu berufen. — Bekannt ist das Fragment Varro's bei Non. XIV, 35. *Postquam binas tunicas habere coeperunt, instituerunt vocare subuculam et indusium.* und sie ist eben die Veranlassung zum Irrthume geworden, den Ferrari von Manutius, Böttiger von Ferrari entlehnt und fortgepflanzt haben. Varro will aber vielmehr sagen, dass man die untere Tunica *subucula,* die obere *intusium* (so mag Varro geschrieben haben) genannt habe. Das wird völlig klar durch eine andere, in gewisser Hinsicht sehr schwierige Stelle desselben Schriftstellers de L. L. V, 131. *Prius dein indutui, tum amictui quae sunt, tangam. Capitium ab eo, quod capit pectus, id est, ut antiqui dicebant, comprehendit. Indutui alterum quod subtus, a quo subucula; alterum quod supra, a quo supparus, nisi id quod item dicunt Osce. Alterius generis item duo: unum quod foris ac palam, palla; alterum quod intus, a quo intusium, id quod Plautus dicit:*

Intusiatam patagiatam caltulam ac crocotulam.

Die Ausdrücke, welche Varro erklärt, scheinen der alten Zeit anzugehören; denn aus der Sprache der Literaturblüthe sind sie so gut als verschwunden und Gell. XVI, 7. wirft dem Laberius den Gebrauch dès Worts *capitium* vor. Ebenso ungebräuchlich ist in solchem Sinne *supparus.* Allein so viel geht aus Varro's

Worten deutlich hervor, dass er *capitium* generell für untere und obere Tunica gesagt wissen will. Die untere heisst dann *subucula*, die obere *supparus*. Von letzterer nennt er dann wiederum verschiedene Arten *intusium* und *palla*. Wie schlecht diess nun auch mit Nonius übereinstimmen und wie wenig die Varronische Etymologie gelten mag, seine Meinung war es offenbar, das *intusium* als eine besondere Art des Oberkleides, *supparus*, zu bezeichnen, und so kann es also auch nur in der ersteren Stelle im Gegensatze zu der *subucula*, dem Unterkleide, genommen werden. Ueberdiess spricht Varro, wie es scheint, nur von der weiblichen Kleidung, während von der *toga* und *tunica* der Männer schon 114 fg. die Rede gewesen ist, und es würde demnach der Name *subucula* auch von der unteren Tunica der Frauen gelten. Die spätere Sitte mag nun vielleicht auch den Gebrauch der Namen beschränkt haben und *subucula* scheint hauptsächlich von der männlichen Kleidung gebraucht worden zu sein; allein dass *indusium* die innere Tunica der Frauen geheissen habe, davon sagt Varro durchaus nichts.

Wer empfindlicher gegen die Kälte war, zog wohl auch noch mehrere tunicas über einander. So August, Suet. 82. *Hieme quaternis cum pingui toga tunicis et subuculae thorace laneo et feminalibus et tibialibus muniebatur.* Aus dieser Stelle lässt sich schliessen, dass die *subucula* eng am Körper anliegen und zuweilen vielleicht eher einem Camisol gleichen mochte.

Eine besondere Auszeichnung war für den *ordo senatorius* und *equester* der *clavus*, *latus* oder *angustus*; daher *tunica laticlavia* und *angusticlavia*. Nach langem Streite ist man jetzt darüber ausser Zweifel, dass der *latus clavus* ein vorn in der Mitte der Tunica vom Halse bis zum untern Saume herablaufender Purpurstreifen war, der *angustus* aber aus einem oder zwei dergleichen schmäleren Streifen bestand. S. Ruben. d. re vest. und Spalding zu Quinct. p. 441. Diese Streifen wurden eingewebt, wie man am deutlichsten aus Plin. VIII, 48, 73. ersieht: *Nam tunica lati clavi in modum gausapae texi nunc primum incipit.* [Becker, röm. Alterth. II, 1, S. 277 fg.] Auf das Ablegen dieser Insignien beschränkte sich wohl das *mutare vestem* [was bei

öffentlicher Trauer regelmässig geschah, Pauly, Realencyckl. IV, S. 1201.] und in keinem Falle darf man den Ausdruck *sordidatus* von schmuziger Kleidung verstehen. Dio Cass. XXXVIII, 14. *τὴν βουλευτικὴν ἐσθῆτα ἀποῤῥίψας ἐν τῇ ἱππάδι περιενόστει.* XL, 46. *καὶ τὴν βουλευτικὴν ἐσθῆτα καταθέμενοι κἀν τῇ ἱππάδι τὴν γερουσίαν, ὥσπερ ἐπὶ μεγάλῳ τινὶ πένθει, συνάγοντες* (Coss.). Cic. p. Planc. 41. *statim ad me lictoribus dimissis, insignibus abiectis, veste mutata profectus est.* Liv. ep. CV. [Wenn es aber von dem ganzen Volk heisst vestem mutasse z. B. Cic. in Pis. 8. *cum vero id senatus frequens censuisset, ordines reliqui iam ante fecissent.* Liv. VI, 16. *Coniecto in carcerem Manlio satis constat magnam partem plebis vestem mutasse.* so ist darunter, wenn von öffentlicher Trauer die Rede ist, das Ablegen der Toga als des den römischen Staatsbürger charakterisirenden Kleides zu verstehen. Dieses schliesse ich aus Sen. ep. 18. wo er von den Saturnalien spricht, an welchen bekanntlich die Toga abgelegt wurde. Er sagt: *et hilarius coenandum et exuendam togam.* und fährt fort: *nam quod fieri nisi in tumultu et tristi tempore civitatis non solebat, voluptatis causa ac festorum dierum vestem mutavimus. Vestem mutavimus* heisst hier nichts als was vorher *togam exuere* genannt war. Bei häuslicher Trauer dagegen heisst vestem mutare das Anlegen von Trauerkleidern, s. den Excurs zur zwölften Scene.]

Die Tunica wurde unter der Brust gegürtet (*cinctura*); wer indessen den *latus clavus* trug, gürtete nur die untere, wovon Cäsar eine Ausnahme machte. Suet. Caes. 45. (dass die streitige Stelle bei Macrob. Sat. II, 3. eine Unrichtigkeit enthalte, ist ausser allem Zweifel; nur wird die Veränderung in *tunica praecingebatur* nicht ausreichen, da sich diess mit *laciniam trahere* durchaus nicht vereinigen lässt). Quinctilian schreibt für die Länge des Kleides vor: *Cui lati clavi ius non erit, ita cingatur, ut tunicae prioribus oris infra genua paullum, posterioribus ad medios poplites usque perveniant. Nam infra mulierum est, supra centurionum. Ut purpurae recte descendant, levis cura est. Notatur interim negligentia. Latum habentium clavum modus est, ut sit paullum cinctis summissior.* In den letzten

Worten ist es kein Zweifel, dass *cinctis* als Ablativ zu nehmen ist; indessen braucht es nicht nothwendig auf die *cinctura* der *angusticlavia* bezogen zu werden, sondern es kann auch heissen, die *laticlavia* solle etwas tiefer herabreichen, als die *tunicae interiores*, welche jederzeit gegürtet wurden. Man könnte fragen, zu welchem Zwecke, da die darüber geworfene Toga den unteren Theil der Tunica ganz verbarg; allein man muss nicht vergessen, dass die Toga nur getragen wurde, wenn man sich öffentlich zeigte, und dass man sie im Hause sogleich ablegte. — Tief herabreichende *tunicae, talares,* erfuhren bei Männern jederzeit Tadel. — Die obere Tunica hatte wohl nie lange Aermel, sondern diese befanden sich an der *subucula.*

Die Toga war das römische Staatskleid, wie die Tunica das Hauskleid; allein theils bei üblem Wetter, theils ausser Rom, und namentlich auf der Reise, wo man die Toga nicht trug, bedurfte man eines andern Kleidungsstückes, um sich gegen Staub und Regen zu schützen. Dieses Kleid war die

Pänula,

eine Art Mantel, der von allen Klassen, auch sogar von Frauen getragen wurde. Ulp. Dig. XXXIV, 2, 23. *Communia sunt, quibus promiscue utitur mulier cum viro, veluti si eiusmodi paenula palliumve est et reliqua huiusmodi, quibus sine reprehensione vel vir, vel uxor utatur.* Von ihr haben Lipsius, Elect. I, 13. 25. Salm. zu Spart. Hadr. 3. p. 25. Lampr. Comm. 16. p. 517. Diadum. 2. p. 774. Alex. Sev. 27. p. 926. und Bartholini, de paenula. Hafn. 1670. auch in Graev. thes. t. VI. so ausführlich gehandelt, dass es hier genügt, nur das Wesentlichste über ihre muthmassliche Beschaffenheit und ihren Gebrauch anzuführen. — Sie war, wie es scheint, ein langer einfacher Mantel ohne Aermel, der vermuthlich nur einen Halsausschnitt hatte. Man zog ihn also über den Kopf und so bedeckte er vom Halse an den ganzen Körper mit Schultern und Armen. Wenn die von Bartholini bekannt gemachten Statuen (s. unsere Abbildung auf folgender Seite) mit Sicherheit darauf bezogen werden können, so scheint er vorn die Brust herab wenigstens zu $^2/_3$ zugenähet gewesen zu sein. Diese Naht geht indessen



bald tiefer herab, bald endigt sie schon auf der Brust, und dann fällt unterhalb der Mantel in zwei Hälften herab, die man zurückschlagen konnte, um den Arm frei zu haben, wie diess bei unserer Figur der Fall ist. — Das entschiedenste Denkmal ist vielleicht ein libertus auf einem Grabcippus im Lapidarium des Vatican.

Zur Pänula nahm man ein dichtes starkes Zeug, zumal wenn sie für den winterlichen Gebrauch bestimmt war, und nachdem man auch wollene *gausapa* fertigte, wurden vermuthlich diese gewöhnlich dazu genommen. Mart. XIV, 145. *Paenula gausapina.*

Is mihi candor inest, villorum gratia tanta,
Ut me vel media sumere messe velis.

Vgl. VI, 59. Solche *gausapinae* wurden indessen erst kurz vor Plinius üblich; denn er sagt VIII, 48. *Gausapa (lanea) patris mei memoria coepere.* Ursprünglich war nämlich die *gausape* ein leinenes Zeug, dass durch besondere Bearbeitung zottig wurde, worüber ich in den Nachträgen zum Augusteum S. 46 fg. gesprochen habe. Ausserdem wurden sie auch von Leder gefertigt, *scorteae.* Mart. XIV, 130. *Paenula scortea.*

Ingrediare viam coelo licet usque sereno,
Ad subitas nunquam scortea desit aquas.

Der Gebrauch der *paenula* ist wenigstens so alt, als die älteste uns bekannte römische Literatur; denn bei Plautus wird sie öfter als etwas Gewöhnliches erwähnt. Wenn daher Plin. XXXIV, 5. unter die *effigies habitu novitias* rechnet: *quae nuper prodiere paenulis indutae,* so gilt diess nur von Kunstdarstellungen, für die sich allerdings die *paenula* sehr wenig eignen mochte. Sie bestand neben der Toga. An deren Stelle trat sie nie; wohl aber die ähnliche Lacerna. Man trug sie über die blosse Tunica

vorzüglich auf der Reise. Cic. p. Mil. 20. *Milo autem cum in senatu fuisset eo die, quoad senatus dimissus est, domum venit: calceos et vestimenta mutat.* und darauf: *cum hic — cum uxore veheretur in rheda paenulatus.* ad Att. XIII, 33. *De Varrone loquebamur; lupus in fabula. Venit enim ad me, et quidem id temporis, ut retinendus esset. sed ego ita egi, ut non scinderem paenulam. memini enim tuum, et multi erant, nosque imparati. quid refert? paullo post C. Capito cum T. Carrinate. horum ego vix attigi paenulam; tamen remanserunt.* Daher gehört sie zur Tracht des mulio. Cic. p. Sest. 38. *mulionica paenula.* — Ausserdem bediente man sich ihrer bei regnerischem Wetter auch in der Stadt. Lampr. Sev. Alex. 27. *Paenulis intra urbem frigoris causa ut senes* (l. senatores) *uterentur permisit, quum id vestimenti genus semper itinerarium aut pluviae fuisset.* wo Salm. anführt Senec. qu. nat. IV, 6. *hi quum signum dedissent adesse iam grandinem, quid exspectas, ut homines ad paenulas discurrerent aut scorteas.* Dann trug man darunter die Toga. Auch bei Spielen legte man sie an, Dio Cass. LXXII, 21.

Ein ähnlicher Mantel, den man ebenfalls über der Toga, später sogar an deren Stelle allein trug, war die

Lacerna

oder *lacernae,* die von spätern Schriftstellern häufig mit der *paenula* verwechselt wird. Sie unterschied sich von dieser dadurch, dass sie nicht, wie man zu sagen pflegt, ein *vestimentum clausum* war, durch das man den Kopf steckte, sondern ein der griechischen Chlamys und daher dem sagum, auch dem paludamentum der Feldherrn nicht unähnlicher offner Mantel, der gewöhnlich wohl über der rechten Schulter durch eine *fibula* zusammengeheftet wurde. Die *lacerna* ist unstreitig weit später aufgekommen als die *paenula,* und Cicero noch wirft sie dem Antonius vor, Phil. II, 30. *nam quod quaerebas, quomodo redissem: primum luce, non tenebris; deinde cum calceis et toga, nullis nec Gallicis nec lacerna.* und dann: *cum Gallicis et lacerna cucurristi.* Unter den ersten Kaisern aber ist sie schon sehr gewöhnlich, namentlich im Winter bei öffentlichen Spielen, wie man schon aus der Erzählung Suetons, wie der Ritterstand

den Claudius geehrt habe, sieht. Claud. 6. *Quin et spectaculis advenienti assurgere et lacernas deponere solebat* (ordo equester). Sie war also nicht bloss bestimmt gegen den Regen zu schirmen und wurde daher auch weit eleganter getragen als die *paenula*. Zwar im Theater, wenn man des Kaisers Gegenwart vermuthen konnte, waren auch nur weisse Lacernen schicklich, wie man aus Martial IV, 2. sieht.

Spectabat modo solus inter omnes
Nigris munus Horatius lacernis,
Cum plebs et minor ordo maximusque
Cum sancto duce candidus sederet.

und XIV, 137. *Lacernae albae.*

Amphitheatrales nos commendamur in usus,
Cum tegit algentes alba lacerna togas.

und die Lacernen der ärmern Klasse mochten natürlich auch unansehnlich genug sein: Iuven. IX, 27 ff.

— — pingues aliquando lacernas
Munimenta togae, duri crassique coloris
Et male percussas textoris pectine Galli
Accipimus.

Martial I, 93.

Cerea si pendet lumbis et trita lacerna
Dimidiasque nates Gallica palla tegit.

allein die Vornehmern trieben damit einen bedeutenden Luxus, und da die übrige Kleidung durchaus weiss sein musste, so liess man es wenigstens bei der Lacerna nicht an bunten Farben fehlen. Daher *lacernae coccineae,* Mart. XIV, 131. *amethystinae* u. a. Eine Purpurlacerne kam zuweilen, wie Mart. VIII, 10. erzählt, 10,000 Sest. (2000 Fr.). Doch nahm man zur Lacerna auch gemeinere dunkle Farben, s. unten.

Die Synthesis.

Die Toga war ein durch ihren Faltenreichthum und die Art ihres Umwurfs viel zu unbequemes Gewand, um es bei den gewöhnlichen Geschäften im Hause oder bei Tafel zu tragen. [Spart. Hadr. 22. Sen. ep. 18. s. oben.] Bloss in der Tunica aber an letzterer zu erscheinen, wäre wiederum unschicklich gewesen.

Man hatte daher eigene Tafelkleider, *vestes coenatoriae* oder *coenatoria*, Mart. X, 87, 12. XIV, 135. [Cap. Maxim. iun. 4. Dio Cass. LXIX, 18. Pompon. Dig. XXXIV, 2, 33. *muliebria coenatoria.*] Petr. 21. *accubitoria*, eb. 30. die auch *syntheses* genannt wurden. Welche Form diese Synthesis gehabt habe, wird sich schwerlich mit Gewissheit sagen lassen. Gewöhnlich wird angenommen, sie sei ein dem *pallium* ähnlicher Ueberwurf gewesen (Ferrar. de re vest. I, 31. [Stuck, antiq. conviv. II, 26 fg.] Wüstem. Pal. d. Scaur. S. 255. Bei Malliot und Martin, Recherches sur les costumes etc. heisst es nach der deutschen Uebersetzung sehr naiv: „Zu der Coena kam man insgemein aus dem Bade und zog dann die Synthesis, eine äusserst bequeme, kurze, bunte Kleidung an“). Gegen diese Annahme scheint zu streiten, was Dio Cass. LXIII, 13. vom Nero sagt: *τοὺς δὲ βουλευτὰς χιτώνιόν τι ἐνδεδυκὼς ἄνθινον καὶ σινδόνιον περὶ τὸν αὐχένα ἔχων ἠσπάσατο.* wenn man damit Sueton, Ner. 51. vergleicht: *Circa cultum habitumque adeo pudendus, ut — plerumque synthesinam indutus ligato circum collum sudario prodierit in publicum sine cinctu et discalceatus.* Denn dass *χιτώνιον ἄνθινον* der *synthesis* entspricht, wie *σινδόνιον* dem *sudarium*, is kein Zweifel. Dann wäre aber die Synthesis keinerlei Art *amictus*, sondern ein *indumentum* gewesen. Auch aus den Reliefs und Gemälden, welche Triklinien oder Biklinien vorstellen, lässt sich nichts Sicheres abnehmen; denn da ist bald eine blosse ungegürtete Tunica sichtbar, bald ist der obere Theil des Leibes gänzlich entblösst und die lockere Synthesis scheint heruntergefallen zu sein.

Welcher Art aber auch die Form der Synthesis gewesen sein möge, sie war ein eleganteres und in der späteren Zeit wenigstens farbiges Kleid. So sagt Mart. II, 46.

Florida per varios ut pingitur Hybla colores,
Cum breve Sicaniae ver populantur apes:
Sic tua suppositis pellucent praela lacernis,
Sic micat innumeris arcula synthesibus.

so X, 29. *De nostra prasina est synthesis emta toga.* und öfter. Die Farben, welche am häufigsten genannt werden, wie *coccinus*,

prasinus, *amethystinus*, *ianthinus*, s. Anhang. — Der Name kam vielleicht eben daher, dass sie sorgfältig in Falten gelegt und unter die Presse gebracht wurden. S. Mart. a. a. O. und Sen. de tranq. an. 1. *non ex arcula prolata vestis; non mille tormentis splendere cogentibus pressa.* und das. Lips.

Eitele oder um die Kleidung, die durch den Schweiss leiden konnte, besorgte Männer wechselten sie wohl auch öfter bei Tische. Mart. V, 79.

Undecies una surrexti, Zoile, coena,
Et mutata tibi est synthesis undecies.

Oeffentlich aber wurde die Synthesis nur an den einzigen Saturnalien, dann aber auch von den höchsten Ständen allgemein getragen, Mart. XIV, 1. 141. und es erschien während dieser Tage ebenso lächerlich, die Toga anzulegen, als ausser dieser Zeit die Synthesis schicklich war. Mart. VI, 24.

Nil lascivius est Charisiano;
Saturnalibus ambulat togatus.

Vielleicht hatte Charisianus kein solches Festgewand. — S. Böttiger, Aldobrand. Hochzeit S. 60 fg. Visconti zu Mus. Pio Clem. IV, p. 30. 52. — In ganz anderem Sinne bedeutet *synthesis* auch eine vollständige Garderobe, gleichsam eine ganze Garnitur Kleider; worüber Salm. zu Vop. Bonos. 15. p. 772. nachzusehen ist. In dieser Bedeutung wurde dann auch das Wort von andern Dingen als Kleidern gebraucht. [Stat. Silv. IV, 9, 44 fg. Mart. IV, 46.] S. Böttig. Die Furienmaske. S. 69. Kleine Schriften I, S. 231.

Die Laena, abolla, endromis.

Die Namen, die uns sonst noch von üblichen Kleidungstükken genannt werden, wie *laena* und *abolla*, sind kaum mit einiger Sicherheit zu bestimmen. Es scheint fast, als bedeuteten sie ziemlich dasselbe was *lacerna*. Von der ersteren sagt zwar Mart. XIV, 136. *Laena.*

Tempore brumali non multum levia prosunt:
Calfaciunt villi pallia vestra mei.

und sie scheint daher ein besonders warmes Gewand zu sein, das gar noch über die *lacerna* (*pallia*) geworfen wurde. [Varro

L. L. V, 133. *Laena quod de lana multa, duarum etiam togarum instar. Ut antiquissimum mulierum ricinium, sic hoc duplex virorum.* PAULL. p. 117 M. *Laena vestimenti genus habitu duplicis.*] NONIUS XIV, 26. nennt sie ein *vestimentum militare, quod supra omnia vestimenta sumitur.* und bei CIC. Brut. 14. finden wir sie als priesterliches Gewand; allein bei PERS. I, 32. erscheint sie wieder beim Mahle. Sie ist *hyacinthina* und *coccina* (IUVEN. III, 283.) nicht weniger als die *lacerna* und ebenso ist die *abolla Tyria* oder *saturata murice.* MART. VIII, 48. [SUET. Calig. 35. *purpureae abollae.*] Vielleicht gehören sie in dieser Zeit alle zu den *coenatoriis*, s. oben.

Die *endromis*, welche einige Male erwähnt wird, IUVEN. VI, 246. MART. VI, 19. XIV, 126. war kein Kleid, sondern ein dickes Tuch oder Decke, das man nach den gymnastischen Uebungen umnahm, um sich nicht zu erkälten, so wie sich Trimalchio bei PETR. 28. nach dem Bade in eine *coccina gausapa* wickelt.

Kopfbedeckung.

Bedeckungen des Kopfes sind im städtischen Leben für Männer ganz ungebräuchlich. In gewissen Fällen zog man die Toga über den Kopf. Indessen hatte man doch für üble Witterung einen Schutz an dem *cucullus*, auch *cucullio*, eine Art Capuchon, den man namentlich für die Reise, oder wenn man *obvoluto capite* unerkannt sein wollte [s. Thl. I, S. 120. und LAMPR. Heliog. 33. IUV. VI, 118. *nocturnos cucullos.*], an die *lacerna* und die *paenula* heftete. MARTIAL nennt sie *Liburnicos* oder *Bardaicos*, IV, 4, 5. auch *bardocucullos* [XIV, 128.]. S. SALM. zu Iul. Cap. Pertin. 8. p. 551. Aus der Stelle MART. XIV, 139. *Cuculli Liburnici.*

Iungere nescisti nobis, o stulte, lacernas:
Indueras albas, exue callainas.

sieht man, dass sie von dunkler Farbe waren; denn was es auch mit dem Namen *callainae* oder *callaicae* für eine Bewandniss haben mag, der Sinn ist unstreitig, dass der *cucullus* auf der weissen Lacerna abgefärbt hatte. Dass er zu der Lacerna gehörte, sieht man auch aus einem zweiten Epigramme XIV, 132.

Si possem, totas cuperem misisse lacernas;
Nunc tantum capiti munera mitto tuo.

Was er ihm schickt, ist zwar kein *cucullus* sondern ein *pileus*, aber eben, wenn er *totas lacernas* (d. i. mit dem cucullus) schikken könnte, wäre der Hut unnöthig. [S. noch Mart. XI, 98. V, 14. X, 76. — Häufig wurden die cuculli von Sklaven und gemeinen Leuten zum Schutz gegen die Witterung getragen, Colum. I, 8. Lampr. Hel. 33. *tectus cucullione mulionico.*]

Einen Hut trug man auf der Reise [daher auch die Fischer und Seeleute überhaupt, Plaut. Mil. IV, 4, 41 fg.

Facito ut venias huc ornatus ornatu nauclerico
Causiam habens ferrugineam.

Mus. Borb. IV, 55.] und selbst bei Schauspielen zum Schutz gegen die Sonne. Dio Cass. LIX, 7. *καὶ πίλους σφίσι τὸν Θετταλικὸν τρόπον ἐς τὰ θέατρα φορεῖν, ἵνα μὴ τῇ ἡλιάσει ταλαιπωρῶνται, ἐπετράπη.* [Mart. XIV, 29. *Causia.*

In Pompeiano tectus spectato theatro.
Nam ventus populo vela negare solet.]

Augustus trug gewöhnlich einen *petasus*. Suet. 82. *Solis vero ne hiberni quidem patiens domi quoque non nisi petasatus sub divo spatiabatur.* [Der Stoff des pileus und petasus war Filz, s. Yates, textrinum antiq. S. 388—411.]

Beinbekleidung.

Hosen, *braccae*, waren den Römern bis zu den späteren Kaisern völlig fremd. Sie gehörten den Barbaren an und wurden von diesen wohl meistens als weite Pluderhosen getragen, die unten über dem Fusse gebunden waren. So sieht man sie auf der *columna Traiana* und an den dazu gehörigen Statuen der Gefangenen. Man sehe Piranesi's grosses Prachtwerk Taf. 1. 2. und die Säule selbst. Vgl. Cas. zu Suet. Aug. 82. Salm. zu Lampr. Sev. Alex. 40. p. 977. Böttig. Vasengem. III, S. 184 fg. [Böttiger, kl. Schriften II, S. 38 fg. III, S. 259 ff.] Diese Kleidung wurde auch an den Barbaren jederzeit verspottet, s. Cic. in Pis. 23. p. Font. 11, ad Fam. IX, 15. [Ovid. Trist. V, 10, 33 fg.] Erst unter den unrömischen oder unter den Barbaren

aufgewachsenen Kaisern fanden auch die Hosen Eingang (*coccineae braccae*, statt deren Alexander weisse wählte). Auch nahmen Männer, die lange gegen nordische Völker im Felde waren, die Tracht der Barbaren und die Hosen an. Tac. Hist. II, 20. von Cäcina: *Ornatum ipsius municipia et coloniae in superbiam trahebant, quod versicolore sagulo, braccas, tegmem barbarum, indutus togatos alloqueretur.* Doch im öffentlichen Leben und in Rom war das nicht geduldet und noch von Honorius wurde verboten, die braccas in der Residenz zu tragen, worüber man das Weitere bei Salmasius nachsehe. [Lyd. de mag. I, 12. *οὐδὲ γὰρ ἐξῆν Ῥωμαίοις βαρβαρικὴν στολὴν περιθέσθαι* etc.]

Statt dieser Bekleidung der Beine hatten indessen die Römer schon theilweise zur Zeit der Republik *fascias*, s. über sie Casaub. und Salm. a. a. O. Varro de lib. educ. b. Non. II, 312. *Mihi puero modica una fuit tunica et toga, sine fasciis calceamenta.* Cic. in Clod. et Cur. 5. *Tunc, quum vincirentur pedes fasciis, quum calantica capiti accommodaretur, quum vix manicatam tunicam in lacertos induceres — te Appii Claudii nepotem esse recordatus es?* or. de har. resp. 21. Hor. Sat. II, 3, 255. Diese *fasciae* waren weder Beinkleider noch Strümpfe, sondern wie das Wort giebt, Binden oder Streifen Zeug, welche um die Beine gewickelt wurden, wie der römische Landmann zum Theil noch jetzt thut. Je nachdem sie Ober- oder Unterschenkel bekleideten, hiessen sie *feminalia* und *cruralia* oder *tibialia.* [Ulp. Dig. XXXIV, 2, 25, § 4. *fasciae crurales.*] Suet. Aug. 82. *Hieme quaternis cum pingui toga tunicis — et feminalibus et tibialibus muniebatur.* Indessen erfuhr das immer einigen Tadel. Quinct. XI, 3, 144. *Palliolum sicut fascias, quibus crura vestiuntur et focalia et aurium ligamenta sola excusare potest valetudo.* Manche trugen ausserdem noch besonders Leibbinden, *villosa ventralia,* Plin. VIII, 48. und Binden um den Hals, *focalia.* S. vor Allen Heind. zu Hor. Sat. II, 3, 255. [Mart. XIV, 142.] Aber auch dieses galt für Zeichen der Weichlichkeit. [Zweifelhaft ist die Bedeutung des von Hor. ebendas. genannten *cubital* (*fasciolas, cubital, focalia*), welches von Heindorf, Orelli und Wüstemann als Armpolster erklärt wird, wäh-

rend Duentzer zu d. St. eine Bedeckung des Unterarms darunter versteht, entsprechend den fasciis und focalibus. Doch dazu würde der Singularis nicht gut passen.]

Die Fussbekleidung

war zwar mannigfaltig, doch zerfällt sie in zwei Hauptklassen, den *calceus* und die *soleae*, welche freilich beide in sehr verschiedener Gestalt vorkommen. Es ist fast zu bezweifeln, dass die mancherlei Namen, welche zu Bezeichnung dieser Stücke vorkommen, mit Sicherheit auf die an Denkmälern vorkommenden Formen sollten bezogen werden können; denn was Rubens [de calce senatorio] und Balduin, Calceus antiquus et myst. [Paris. 1615.] Lgd. B. 1711. darüber gesagt haben, klärt die Sache keineswegs auf [obwohl Balduin eines Schuhmachers Sohn und der Sache kundig war]. Noch unbedeutender ist Bittners Diss. de calceis. Altorf 1740. [Bassius de gen. calceorum. u. A. s. Fabric. bibliogr. antiq. p. 861 ff. Vgl. Charikles, II, S. 364 ff. und Pauly, Realencykl. II, S. 60 ff.] Es genügt daher die hauptsächlichsten Verschiedenheiten anzugeben.

Die Sohlen, *soleae,* waren eine Fussbekleidung, die von Männern nur im Hause, oder richtiger im häuslichen Leben getragen wurde. [In der ältesten Zeit trug man im Hause vermuthlich gar keine Fussbekleidung und erst später die *soleas.*] Bei Gellius XIII, 21. macht T. Castricius seinen ehemaligen Schülern, die bereits Senatoren waren, Vorwürfe, dass sie soleati sich öffentlich zeigten: *soleatos vos, populi Romani senatores per urbis vias ingredi nequaquam decorum est.* Indessen darf diess nicht soweit ausgedehnt werden, dass jeder Gebrauch der soleae auf der Strasse geleugnet würde; denn wenn man zur coena ging, ohne zugleich in dem Hause des Bewirthenden zu baden, waren eben die soleae die gewöhnliche Fussbedeckung, die man ablegte, sobald man sich zum Mahle lagerte, und erst beim Weggehen wieder anlegte. Mart. III, 50.

Deposui soleas; affertur protenus ingens
Inter lactucas oxygarumque liber.

Da kam es denn auch zuweilen, dass sie unterdessen abhanden gekommen waren, wie bei Mart. XII, 28. [s. II, S. 112.]

Bis Cotta soleas perdidisse se questus.
Dum negligentem ducit ad pedes servum.

Daher der gewöhnliche Ausdruck *demere soleas* von dem, der sich zur Tafel legt; und *poscere soleas* vom Aufbrechenden. S. Heindorf zu Hor. Sat. II, 8, 77. Wenn daher Plin. ep. IX, 17. sagt: *Quam multi, cum lector aut lyristes aut comoedus inductus est, calceos poscunt.* so scheint *calceus* nur allgemeiner Ausdruck für Fussbekleidung überhaupt zu sein.

Die Form der *soleae* und die Weise, sie zu befestigen, ergiebt sich aus Gellius in d. a. St.: *omnia enim ferme id genus, quibus plantarum calces tantum infimae teguntur, caetera prope nuda et teretibus habenis vincta sunt, soleas dixerunt.* und ist an vielen vorhandenen Statuen, besonders von Frauen, deren eigenthümliche Fussbekleidung sie waren, zu sehen. Gewöhnlich geht ein Riemen zwischen der grossen und zweiten Zehe durch, und ist dort durch eine *ligula* mit einem andern verbunden, der der Länge nach über das Fussplatt geht, und nebst dem Knöchelriemen das Ganze hält. Zuweilen theilt sich auch jener Riemen gleich an den Zehen in zwei, die ebenfalls in der Länge über das Fussplatt laufend, auch durch ligulas an die Knöchelriemen befestigt sind.



Wie man sich der soleae im Hause oder im Privatleben bediente, späterhin auch wenn man ausging ohne die Toga anzulegen, d. h. wenn man über der Tunica die blosse Lacerna trug, mit welcher sie immer verbunden vorkommen, so gehörte zur Toga der *calceus,* ein wirklicher Schuh, der den Fuss ganz oder doch grösstentheils bedeckte. Es war die einzige im öffentlichen Leben gebräuchliche Fussbekleidung, und wird daher oft als zur Toga gehörig genannt. So, um nur einige Stellen anzu-

führen, ausser Cic. in der ang. St. *cum toga et calceis*, wirft Plin. epist. VII, 3. dem Praesens seine lange Abwesenheit von Rom vor: *quousque calcei nusquam, toga feriata?* Tertull. de pall. 5. *calceos nihil dicimus, proprium togae tormentum.* Im Hause aber und wenn man die Toga nicht trug, legte man auch den calceus ab. Daher Cic. p. Mil. 20. *domum venit: calceos et vestimenta mutat.* Zwar heisst es von Augustus Suet. Oct. 78. *Post cibum meridianum ita ut vestitus calceatusque erat retectis pedibus paullisper conquiescebat.* Allein hier ist calceatus wohl allgemeiner zu nehmen. Von demselben heisst es 73. *forensia autem et calceos nunquam non intra cubiculum habuit ad subitos repentinosque casus parata.* So auch bei Plin. ep. IX, 17. *calceos poscunt* statt *soleas.* Vgl. Cic. de rep. I, 12. *puer nuntiavit, venire ad eum Laelium domoque iam exisse. Tum Scipio calceis et vestimentis sumtis e cubiculo est egressus* etc. — Die Form, welche dieser Schuh bei den niedern Klassen gehabt haben mag [*pero* genannt von Cato b. Fest. p. 142. und Virg. Aen. VII, 690.], ist nicht bekannt. Auf einem schönen aber verstümmelten Gemälde aus Pompeji, Mus. Borb. VII. t. 20. wo eine Sklavin einen sitzenden Mann der Schuhe entkleidet, haben diese ganz die gewöhnliche Form unserer hohen Schuhe und sind vorn mit einem Bande gebunden. S. d. Abbildung d. Dass diess indessen kein gemeiner Schuh ist, was man bei seiner Form glauben könnte, dafür spricht die Person, und der Umstand, dass die meisten der reizenden Tänzerinnen, eb. t. 33—40. dieselbe Fussbekleidung haben. Ueberdiess sind diese Schuhe bald weiss, bald grün, meist gelb (*cerinae*) mit rothen Bändern oder schmalen Riemen gebunden, und müssen also eher für Frauenschuhe gelten. — Dagegen wissen wir von dem Schuhe der Senatoren wenigstens so viel, dass er sich auf mehr als eine Weise von dem der Uebrigen unterschied. Darauf bezieht sich Cic. Phil. XIII, 13. *Est etiam Asinius quidam Senator voluntarius, lectus ipse a se. Apertam curiam vidit post Caesaris mortem. mutavit calceos. pater conscriptus repente factus est.* Der Hauptunterschied war erstlich, dass er mit vier Schnürriemen, *corrigiae,* befestigt war, die bis an die Wade hinauf um das Bein geschlun-

gen wurden. [*lora patricia* bei Sen. de tranq. an. 11.] S. Heind. zu Hor. Sat. I, 6, 27. Das zweite Abzeichen war die *lunula*, ein Halbmond, der irgend wo daran befestigt war. Plutarch. Quaest. R. 76. *διὰ τί τὰς ἐν τοῖς ὑποδήμασι σεληνίδας οἱ δοκοῦντες εὐγενείᾳ φοροῦσιν;* Er giebt dann die Ableitung von der ursprünglichen Zahl der Senatoren C. Vgl. Mart. I, 50, 31. Iuv. VII, 192. [Zon. VII, 9.] Bei Philostr. vit. Herod. Att. II, 8. wird diese *lunula ἐπισφύριον ἐλεφάντινον μηνοειδὲς* genannt, und dann heisst es: *σὺ τὴν εὐγένειαν ἐν τοῖς ἀστραγάλοις ἔχεις.* Dagegen sagt Mart. II, 29.

Non hesterna sedet lunata lingula planta.

Es ist mir nicht bekannt, dass an irgend einer Statue dieses Zeichen vorkomme und doch möchte man Fussbekleidungen, wie z. B. an der Statue im Mus. Borb. VII. t. 49. 2. (s. Abbild. e.) für den *calceus senatorius* halten. — Nach Cicero müsste man glauben, dass nur die Senatoren ihn getragen hätten; nach Cato bei Festus p. 142. v. Mulleus gar nur *qui magistratum curulem cepissent;* dagegen sprechen Plutarch und Philostratus nur von der *εὐγένεια*, und die von Martial bezeichnete Person war nichts weniger als ein Senator. Vgl. Isid. XIX, 34, 4. [Wahrscheinlich gab es drei Arten der ausgezeichneten Schuhe, wenn sie auch wenig unter sich verschieden waren: 1) *mulleus* oder curulischer Schuh, Lyd. de mag. I, 32. 2) senatorischer calceus, Cic. und Acron zu Hor. a. a. O. 3) patrizischer caleeus, Plut. a. a. O. Zon. a. a. O. Orell. 543. *calceis patriciis.* Lyd. I, 17. Pauly, Realencykl. V, S. 1234.]

Aus den Worten des Horaz: *ut nigris medium impediit crus pellibus.* und Iuvenals: *nigrae lunam subtexit alutae.* hat man schliessen wollen, der Schuh sei schwarz gewesen; allein Martial setzt ausdrücklich hinzu:

Coccina non laesum cingit aluta pedem.

und wenn man mit Recht annimmt, dass eben dieser Schuh der *mulleus* gewesen sei, der wie so vieles Andere von den Etruskern auf die Römer übergegangen war (s. Salm. zu Vopisc. Aurel. 49. p. 588. O. Müller, Etrusk. I, S. 269 fg.), so ist es nicht zweifelhaft, dass er roth war, und die obigen Stellen nur von

den vier *corrigiis* zu verstehen sind. Denn der *mulleus* war eben roth, was auch immer von der Etymologie des Wortes zu halten sei. S. Isid. XIX, 34, 10. [Plin. h. n. IX, 17. vgl. Dio Cass. XLIII, 43. — Wenn wir aber annehmen, dass der mulleus von den beiden andern Arten verschieden war, so kann dieses auch von der Farbe gelten. Dafür spricht Lyd. I, 17. 32. welcher den Schuhen der Consuln die weisse und denen der Patrizier die schwarze Farbe zutheilt.] — Ausserdem trugen Männer wohl nur schwarze und weisse Schuhe, und auch die letzteren waren wohl nur in späterer Zeit, wo man auch buntfarbige hatte, von der Frauenkleidung entlehnt. Daher verbot sie Aurelian den Männern. Vopisc. 49. *Calceos mulleos et cereos, et albos, et hederaceos viris omnibus tulit, mulieribus reliquit.*

[Als unrömisch galten die *crepidae* (Pers. I, 127. *in crepidis Graiorum*. Tertull. de pall. 4. Plin. XXXIII, 3, 14.), welche immer neben der Chlamys und dem Pallium genannt werden. Cic. p. Rab. 10. Liv. XXIX, 19. *Ipsius etiam imperatoris non Romanus modo, sed ne militaris quidem cultus iactabatur: cum pallio crepidisque inambulare in gymnasio.* Suet. Tib. 13. *deposito patrio habitu redegit se ad pallium et crepidas.* Gell. XIII, 21. stellt sie zwar den soleis gleich (so Heindorf zu Hor. Sat. I, 3, 127.), allein sie waren jedenfalls verschieden und man kann auf diese Aeusserung ebensowenig Werth legen als auf die des Serv. zu Virg. Aen. VIII, 458. welcher den calceus senatoris eine crepida nennt. Vgl. Isidor. XIX, 34. und Sperling, de crepidis, Hafn. 1699. und in Gronov. thes. ant. IX. Noch werden die *caligae* in späterer Zeit genannt, welche vorzüglich militärisch waren, s. Brisson. antiq. sel. II, 6. aber auch im bürgerlichen Leben gebraucht wurden, Edict. Diocleț. p. 24. Ueber *compagus* s. Salm. zu Treb. Poll. Gallien. 16. Lyd. de mag. I, 17. Pauly, Realencykl. II, S. 61.]

Nach dieser Erklärung der wesentlichsten Stücke der römischen Kleidung bleiben noch gar manche Particularitäten zu erörtern und Namen zu erklären, besonders aus der späteren Zeit; allein theils gehören sie eben, weil sie dieser nur eigen sind, weniger hierher, theils würde eine vollständige Berück-

sichtigung aller hier einschlagenden Gegenstände ein eigenes Werk verlangen, wie schon ein Blick auf Ferrarius und Rubens lehrt, und zuletzt würde man doch zu wenig sicheren Ergebnissen gelangen.

Die ärmere Klasse kleidete sich im Allgemeinen auf dieselbe Weise [App. b. c. II, 120. Vgl. Thl. II, S. 120 fg.], nur dass natürlich in Farbe und Feinheit der Stoffe eine Verschiedenheit stattfand, und überhaupt die Eleganz der höheren Stände fehlte. So schildert Iuven. III, 148 ff. die *pauperes:*

— si foeda et scissa lacerna,
Si toga sordidula est et rupta calceus alter
Pelle patet; vel si consuto vulnere crassum
Atque recens linum ostendit non una cicatrix.

Auch mancher Wohlhabende kleidete sich nicht besser, bald aus Nachlässigkeit, wie der Schol. Cruq. zu Hor. Sat. I, 3, 31. von Virgil erzählt; bald aus Geiz, wie der plötzlich reich gewordene Scaevola. Mart. I, 104.

Sordidior post hoc multo toga, paenula peior;
Calceus est sarta terque quaterque cute.

Natürlich konnte übrigens die arbeitende Klasse von der Toga weniger Gebrauch machen; die Sklaven aber trugen bloss eine Tunica, s. II, S. 121.

Bart und Haupthaar.

In der älteren Zeit trugen die Römer Bärte, Liv. V, 41. Cic. p. Cael. 14. Erst 454 d. St. soll der erste tonsor aus Sicilien nach Rom gekommen sein, Varro R. R. II, 11. Plin. h. n. VII, 59. und seitdem pflegte man sich rasiren zu lassen, Gell. III, 4. So sind auch die meisten uns erhaltenen männlichen Abbildungen bis in das zweite Jahrhundert nach Chr. bartlos. Die Aermeren rasirten sich wenigstens nicht allgemein, Mart. VII, 95.

Dependet glacies rigetque barba
Qualem forficibus metit supinis
Tonsor Cinyphio Cilix marito.

XII, 59. Junge Stutzer liessen sich nur zum Theil rasiren [Sen. ep. 114.] und pflegten ein zierliches Bärtchen (*bene bar-*

bati, CIC. Cat. II, 10. p. Cael. 14. oder auch *barbatuli*, ad Att. I, 14. 16. p. Cael. 14.). Der Tag, an welchem man sich zum ersten Mal rasiren liess, wurde als Festtag gefeiert, DIO CASS. XLVIII, 34. LXI, 19. LXXIX, 14. SALM. zu Lampr. Heliog. 31. Seit Hadrian kamen die Bärte wieder sehr in Mode, wie auch die kaiserlichen Bildnisse zeigen. DIO CASS. LXVIII, 15. SPART. Hadr. 26. HOTOMAN, de barba in Pitisci lex. I. BECKER, in Pauly Realencykl. I, S. 1049 fg. — Die Haare trug man kurz abgeschnitten und liess sie nur bei Trauer ebenso wie den Bart wachsen, s. den Excurs zur zwölften Scene. — In den Tonstrinen wurde das Haupthaar verschnitten, der Bart geschoren, und die Nägel geputzt. Das Scheeren des Bartes geschah auf zweierlei Weise, entweder *per pectinem*, über dem Kamme, wodurch er nur verkürzt wurde, *tondebatur;* oder er wurde glatt von der Haut weggeschoren, *radebatur*, mit dem Scheermesser, *novacula*, das der Tonsor ebensogut in einem Etui, *theca*, verwahrte, als unsere Barbiere. PETR. 94. *Rudis enim novacula et in hoc retusa, ut pueris discentibus audaciam tonsoris daret, instruxerat thecam.* Sehr ergötzlich ist durch den in *tondere* liegenden Doppelsinn die scherzhafte Stelle in PLAUT. Capt. II, 2, 16 ff.

Nunc senex est in tonstrina; nunc iam cultros attinet.
Ne id quidem involucre iniicere voluit, vestem ne inquinet.
Sed utrum, strictimne attonsurum dicam esse, an per pectinem,
Nescio; verum si frugi est, usque admutilabit probe.

Manche rauften sich auch mit feinen Zangen, *volsellae*, wenigstens an manchen Stellen des Gesichts die Haare einzeln aus, oder vertilgten sie durch gewisse Salben, *psilothrum* und *dropax*, wie das auch namentlich an dem übrigen Körper geschah. MART. III, 74.

Psilothro faciem levas et dropace calvam.
Num quid tonsorem, Gargiliane, times?
Quid facient ungues? nam certe non potes illos
Resina, Veneto nec resecare luto.

Vgl. VI, 93, 9. Die Bestandtheile solcher Salben giebt PLIN. XXXII, 10, 47. an. Die *volsellae* (Abbildungen s. zu CELSUS ed,

Almel. p. 572.) zum Ausraufen des Bartes werden von Martial ebenfalls erwähnt: IX, 28.

Purgentque crebrae cana labra volsellae.

und VIII, 47. spottet derselbe über einen, der seinen Bart auf dreierlei Art schor:

Pars maxillarum tonsa est tibi, pars tibi rasa est,
Pars vulsa est: unum quis putet esse caput?

Fast vollständig findet man das Handwerkszeug eines Tonsor angegeben bei Plaut. Curc. IV, 4, 21 fg.

At ita me volsellae, pecten, speculum, calamistrum meum
Bene me amassint, meaque axicia, linteumque extersui.

Die *novacula* war freilich dem Leno für die Toilette seiner Mädchen entbehrlich. — Der Vornehme und Reiche hielt sich unter seiner Sklavenfamilie wohl seinen eigenen Tonsor, der, wenn er geschickt war, nicht wenig galt. Daher lesen wir denn auch bei Martial ein Epitaphium auf einen solchen Sklaven Pantagathus, der *domini cura dolorque sui* genannt wird. Er war aber auch

Vix tangente vagos ferro resecare capillos
Doctus, et hirsutas excoluisse genas.

VI, 52. Allein bei weitem die Meisten gingen zum Tonsor, und daher kam es, dass die Tonstrinen zugleich Conversationsörter wurden, die müssige Leute auch bloss der Unterhaltung wegen besuchten, oder wo sie sich noch länger aufhielten, wenn auch der Tonsor bereits seine Kunst an ihnen geübt hatte. Vgl. den gelehrten Excurs zu Böttig. Sab. II, S. 57 ff.

Ringe.

Zum Schluss mögen noch einige Worte über die Ringe gesagt werden. Der Römer trug wenigstens einen Siegelring und, nach den Statuen zu urtheilen, gewöhnlich wohl an dem vierten Finger der linken Hand oder dem sogenannten Goldfinger, obgleich Ateius Capito bei Macrob. Sat. VII, 13. von der alten Zeit anders berichtet. — Dass diese Ringe anfänglich von Eisen waren, dass dann goldene zu den Auszeichnungen der höheren Stände gehörten, ist bekannt, s. Forcell. Thes., Rup. zu Iuven. XI, 43. [Pauly, Realencykl. I, S. 493 ff.] — Späterhin aber

hatten eitele ihren Reichthum zur Schau tragende Menschen die Hände mit Ringen übersäet, so dass QUINCTIL. XI, 3, 142. für den Redner die besondere Vorschrift giebt: *Manus non impleatur annulis, praecipue medios articulos non transeuntibus.* MARTIAL XI, 59.

Senos Charinus omnibus digitis gerit,
Nec nocte ponit annulos,
Nec cum lavatur. Causa quae sit, quaeritis?
Dactyliothecam non habet.

Man hatte nämlich für die Menge der Ringe besondere Kästchen, Daktyliotheken, in welche sie wohl der Reihe nach gesteckt wurden. Vgl. XIV, 123. [ULP. Dig. XXXII, 1, 52, § 8. *annulos quoque contineri* (dactyliotheca) *non solum thecam, quae annulorum causa parata sit.* PAULL. ebendas. 53, § 1. PLIN. h. n. XXXVII, 1 ff. Eine Daktyliothek von Bronze hat sich erhalten, Annali dell' inst. di corr. arch. XIV, p. 82 ff. 1842.] — Manche trugen unförmlich grosse Ringe, wie derselbe Dichter mit beissendem Spotte vom Zoilus sagt, der aus einem Sklaven *eques* geworden war. XI, 37.

Zoile, quid tota gemmam praecingere libra
Te iuvat, et miserum perdere sardonycha?
Annulus iste tuis fuerat modo cruribus aptus;
Non eadem digitis pondera conveniunt.

und der Weichling Crispin hatte für den Sommer leichtere Ringe als für den Winter, eine der Abgeschmacktheiten, welche IUVENAL I, 28. bestimmen auszurufen: *Difficile est satiram non scribere.* [S. das Nähere bei PAULY, a. a. O.]

ZWEITER EXCURS ZUR ACHTEN SCENE.

DIE WEIBLICHE KLEIDUNG.

Ein Antiquar würde sehr in Verlegenheit kommen, wenn ihm zugemuthet würde, eine Geschichte der Moden in der römischen Damenkleidung zu schreiben, oder auch nur die Namen

'selben, welche hie und da uns gelegentlich genannt werden ıügend zu erklären. Mit der Mode selbst verschwindet in der gel auch die Bedeutung des Namens, und es bedarf weniger eines Jahrhunderts, so giebt keine Tradition mehr genügende skunft über die Eigenthümlichkeit eines Stoffs oder einer gessen Kleiderform. In Molières Geizigem und anderwärts kom:n mancherlei Namen vor, die unsere Zeit schwer zu erklären rmag, und ohne Chodowiecky's Kupfer würden wir schon jetzt rgebens uns eine deutliche Vorstellung von den Moden jener it machen können. So werden denn auch wohl an den meisten ›deartikeln, welche uns bei Plaut. Aul. III, 5. und Epid. II, 2. nannt werden, die Versuche der Erklärer scheitern, und selbst :n alten Grammatikern, die sich gar zu gern von der ersten :sten Etymologie zur Begriffsbestimmung leiten lassen, wird wenig : trauen sein, da für sie die Moden der früheren Zeit vielleicht ›enso unverständlich waren, als sie für uns sind.

Wer daher von der Kleidung der römischen Damen handeln ill, der thut wohl, sich auf das Allgemeinere zu beschränken, ıd es ist diess um so ausreichender, als in der Hauptsache :e einzelnen Kleidungsstücke immer dieselben blieben, und die ode sich meistens nur auf die Stoffe und deren Farbe, oder im anzen nichts verändernde Accessorien erstreckt zu haben scheint. Venn man das Verzeichniss im Epid. Vs. 39 ff. durchgeht:

Quid erat induta? an regillam induculam, an mendiculam
Impluviatam? ut istae faciunt vestimentis nomina. —
Quid istae, quae vesti quotannis nomina inveniunt nova:
Tunicam rallam, tunicam spissam, linteolum caesitium,
Indusiatam, patagiatam, caltulam, aut crocotulam,
Supparum, aut subminiam, ricam, basilicum aut exoticum,
Cumatile, aut plumatile, carinum, aut gerrinum.

o sieht man bei aller Dunkelheit der Benennungen doch leicht, lass sie sich fast durchgängig auf die Verschiedenheit der Stoffe beziehen. Einen noch stärkeren Beweis aber für die ınveränderte Erhaltung der Nationaltracht bis in späte Zeit iefern die zahlreichen Kunstdenkmäler, die zwar insofern von :inander abweichen, als des Künstlers Aufgabe war, stets die

günstigste Draperie zu wählen, aber jederzeit dieselben Hauptstücke zeigen.

Was früher über diesen Gegenstand gesagt worden ist, das findet sich in den Schriften über das Kostüm der Alten überhaupt, s. S. 106 fg. Ueber die weibliche Kleidung insbesondere hat das Beste Böttiger in seiner Sabina II, 6. Scene, gegeben. Nur möchte man wünschen, dass während manchen unbedeutendern Dingen verhältnissmässig weit mehr Raum gegönnt worden ist, dieser wichtigere Abschnitt weniger fragmentarisch behandelt sein möchte.

Zur vollständigen Kleidung einer römischen Matrone gehörten drei Hauptstücke: die *tunica interior*, die *stola* und die *palla*.

Die *tunica interior* wird, wie man fälschlich meint, bei den Frauen auch *indusium* oder *intusium* genannt, s. S. 119. je nachdem man den Namen von *induere* oder mit Varro L. L. V, 131. von *intus* ableitet. *Interula* scheint ein Wort der spätesten Zeit zu sein, und wird ebensowohl von der Tunica der Männer als der Weiber gebraucht. Appul. Flor. II. p. 32. Metam. VIII. p. 533 Oud. und öfter bei Vopiscus; scheint also nichts weiter zu bedeuten, als bei Gell. X, 15. *tunica intima*. Freilich nennt Appul. auch *indusiatos pueros*, allein auch nur in Fällen, wo eine Abweichung von der Sitte stattfindet. — Die *tunica interior* nun war ein einfaches Hemd, dass in älterer Zeit wenigstens gewiss ebensowenig Aermel hatte, als ursprünglich der griechische *χιτών*. Nach Non. XIV, 18. lag es eng am Körper an, was indessen wohl nicht zu streng zu nehmen ist, und wurde nicht gegürtet, sobald die zweite Tunica angelegt wurde. Trug man aber jene im Hause allein, so mag es allerdings geschehen sein. Dass aber dazu gerade das *semicinctium* vorzugsweise bestimmt gewesen, ist eine willkürliche Annahme. Denn bei Mart. XIV, 153. *Semicinctium*.

Det tunicam dives; ego te praecingere possum.
Essem si locuples, munus utrumque darem.

ist es unstreitig als Gürtel der *tunica virorum* zu nehmen, und ebenso bei Petr. 94.

Schnürleiber, um den natürlichen Wuchs zu unnatürlicher Schlankheit zusammenzupressen, kannten die Alten nicht, und eine wespenartige Taille wäre ihnen ein Greuel gewesen. Wenn es bei Ter. Eun. II, 3, 21 ff. heisst:

Haud similis virgo est virginum nostrarum, quas matres student
Demissis humeris esse, vincto pectore, ut gracilae sient.
Si qua est habitior paullo, pugilem esse aiunt. deducunt cibum.
Tametsi bonast natura, reddunt curatura iunceas.

so liegt darin eben strenge Missbilligung so unnatürlichen Geschmacks, die alle Kunstdenkmäler bestätigen. Indessen würden wir auch hier sehr irren, wenn wir uns ein Mädchen der damaligen Zeit, wenn auch *vincto pectore,* geschnürt denken wollten. Nur um den vollen Busen zu heben, auch wohl den *nimius tumor* etwas zu beschränken, wurde ein Busenband, *strophium, mamillare* angelegt. Damit ist nicht zu verwechseln, was Martial *Fascia pectoralis* nennt: XIV, 134.

Fascia, crescentes dominae compesce papillas,
Ut sit, quod capiat nostra tegatque manus.

Solche *fasciae* wurden, wie aus den Worten des Dichters selbst hervorgeht, angelegt, um die Brust in ihrem Wachsthume zu beschränken, und gehörten also nicht zur gewöhnlichen Kleidung. Sie meint auch Terenz, worüber man Stallbaums Anmerkung und Scal. zu Varro L. L. IV. p. 59. nachsehe.

Das *strophium* aber wurde über die innere Tunica gelegt, wie man aus dem Fragmente des Turpilius bei Non. XIV, 8. sieht:

Me miseram! Quid agam? Inter vias epistola cecidit mihi,
Infelix inter tuniculam ac strophium quam collocaveram.

Es scheint gewöhnlich von Leder gewesen zu sein. Darauf führt wenigstens das Epigramm Martials XIV, 66. *Mamillare.*

Taurino poteras pectus constringere tergo;
Nam pellis mammas non capit ista tuas.

und darum heisst es wohl bei Catull. LXIV, 65. *tereti strophio luctantes vincta papillas.* — Dass übrigens das strophium dann erst *mamillare* genannt worden sei, wenn es bestimmt war, „den allzuvollen Busen einzuschnüren,“ wie Böttiger sagt, ist eine ganz ungegründete Angabe und Martials Epigramm wider-

legt sie selbst; denn er meint ja eben, dass das *mamillare*, wovon er spricht, für so starke Brust nicht hinreiche.

Ueber die *tunica interior* wurde die *stola* gezogen, ebenfalls eine Tunica, aber bis auf die Füsse herabreichend und mit Aermeln, die jedoch in der Regel nur den halben Oberarm bedeckten. Sie wurden nicht zusammengenäht, sondern der nach aussen fallende Schlitz wurde durch Agraffen zusammen gehalten, wie diess auch häufig bei der ärmellosen Tunica der Fall war, deren vorderer und hinterer, Brust und Rücken deckende Theile nur über der Achsel mittelst einer *fibula* zusammengeheftet wurden. [Isidor. XIX, 31. *Fibulae sunt quibus pectus feminarum ornatur vel pallium tenetur.* S. Mus. Borb. VII, 48.] Am deutlichsten wird die Sache durch Denkmäler, wie die Bronzestatue im Mus. Borb. II. t. 4. wenn auch das Gewand nicht römisch ist. Das Mädchen ist dort eben im Begriff, die beiden Theile über der Achsel zusammenzuheften, und diese, wie ein Theil der Brust, sind noch unbedeckt. (Giov. Finati nimmt dieses Kleid für ein tunico-pallium. Noch ist es sehr zweifelhaft, ob irgend ein Kleid diesen Namen hatte.) — Obgleich aber in der Regel die Stola Aermel hatte, so findet man es doch auch anders, wie z. B. an der hier abgebildeten Statue der Livia im Mus. Borb. III. t. 37. Dort hat die untere Tunica Aermel, die obere nicht, sondern diese wird hoch oben auf der Schul-



ter durch lange bänderartige Agraffen festgehalten, so dass Vorder- und Hintertheil nur durch diese verbunden werden. In derselben Weise scheint die von Visconti, Monum. Gabini, no. 34. mitgetheilte Statue bekleidet zu sein. An der halben Bronzefigur im Mus. Borb. VIII. t. 59. hat auch nur die untere Tunica kurze Aermel, die obere aber wirkliche Armlöcher ohne Agraffe. Was nun diese obere Tunica wesentlich von der untern unterschied, und sie zur *stola* machte, oder doch nie daran fehlte, war die *instita*, eine nach Böttiger, S. 96. breite (vermuthlich vielfach gefältelte) Falbel, welche an den unteren Saum angenähet war. Das ist es was Poll. VII, 54. *στολιδωτὸς χιτὼν* nennt. Damit stimmt indessen nicht überein, was der Scholiast des Cruquius zu der Hauptstelle über dieses Kleidungsstück, Hor. Sat. I, 2, 29.

— *Sunt qui nolint tetigisse nisi illas,*
Quarum subsuta talos tegit instita veste.

bemerkt: *quia matronae stola utuntur ad imos usque pedes demissa, cuius imam partem ambit instita subsuta, id est, coniuncta. Instita autem Graece dicitur περιπέδιλον, quod stolae subsuebatur, qua matronae utebantur: erat enim* tenuissima fasciola, *quae praetextae adiiciebatur.* Hat der Scholiast Recht, so muss man vielmehr eine schmale Falbel verstehen, die noch unter dem Purpurstreifen angenähet war. Damit streitet auch durchaus nicht, was Ovid. Art. am. I, 32. sagt:

Quaeque tegis medios instita longa *pedes.*

denn *longa* könnte doch in keinem Falle von der Breite der Falbel verstanden werden, sondern nur von dem tief herab reichen. Dadurch würde indessen nicht ausgeschlossen werden, dass man sie auch breiter getragen habe.

Während nun die untere Tunica nicht viel über die Kniee herabreichte, war die Stola länger als die ganze Figur, und wurde daher so gegürtet, dass unter der Brust ein breiter Faltenbausch entstand, und die instita auf die Füsse herabreichte, die sie halb bedeckte. Non. XIV, 6. erklärt daher *omnem* (vestem) *quae corpus tegeret.* und Ennius bei Non. IV, 49. *Et quis illaec est, quae lugubri succincta est stola?* — Ueberdiess war bei vornehmen Frauen die Stola oben am Halse mit einem Purpur-

streifen, wie Böttiger angiebt (S. 95.), besetzt. Was indessen den Purpur anlangt, so scheint die Sache sehr zweifelhaft. Schon Ferrarius, de re vest. III, 20. hat aus Nonius XIV, 19. *Patagium aureus clavus, qui pretiosis vestibus immitti solet.* und Tertull. de pall. 3. *pavo est pluma omni patagio inauratior, qua terga fulgent.* gezeigt, dass es ein Goldstreifen gewesen sei, und diese Meinung auch in den Analectis c. 2. gegen Rubens vertheidigt. Es war also eine ähnliche Auszeichnung, wie der *clavus* für die Männer, s. S. 119.

Noch ist auf einige Stellen aufmerksam zu machen, wie Varro L. L. VIII, 28. *quum dissimillima sit virilis toga tunicae, muliebris stola pallio.* IX, 48. *ut virilis tunica sit virili similis item toga togae, sic mulierum stola ut sit stolae proportione et pallium pallio similis.* X, 27. *ut tunicam virilem et muliebrem dicimus non eam, quam habet vir aut mulier, sed quam habere ex instituto debet; potest enim muliebrem vir, virilem mulier habere, ut in scena ab actoribus haberi videmus, sed eam dicimus muliebrem, quae de eo genere est, quo indutui mulieres ut uterentur est institutum. Ut actor stolam muliebrem, sic Perpenna et Caecina et Spurinna figura muliebria dicuntur habere nomina, non mulierum.* Falsch ist, was Isidor sagt XIX, 25. *Stola matronale operimentum, quod cooperto capite et scapula a dextro latere in laevum humerum mittitur.*

Zu diesen beiden Kleidungsstücken kam endlich drittens noch die *palla,* welche jedoch nur beim Ausgange übergeworfen wurde, und für die Frauen das war, was für die Männer die Toga. Auch der Umwurf war dem der Toga ähnlich. — Es lässt sich übrigens erwarten, dass, da die Männer schon sehr sorgfältig im Wurfe der Toga waren, die Frauen noch weit mehr darauf bedacht gewesen sein mögen, auf die zierlichste und vortheilhafteste Weise die Palla anzulegen. Man liess sie bald tiefer bald weniger tief herabfallen, zuweilen bis auf die Füsse, doch so dass sie nicht schleppte, wie Böttiger richtig bemerkt. Dass es indessen zu viel behauptet ist, wenn er hinzusetzt: „Denn nur in dem einzigee Mittelpunkte der Repräsentation, auf dem Theater, wurden Schleppkleider den Helden und Citharöden im

lterthume zugestanden." das habe ich schon früher zu Ovid. mor. III, 13, 24. gezeigt. Diese Stelle ist seitdem auch von). Müller, Etrusk. II, S. 46. in der alten, ganz unhaltbaren Veise erklärt worden, und ich nehme daher die von mir gegeene Erklärung wieder zu weiterer Rechtfertigung auf. Der geehrte Verfasser sagt, indem er von dem Juno-Cult zu Falerii das sind bei Ovid die *moenia Camillo victa,* denn von Veji gab s damals nur noch Ruinen. Prop. IV, 10, 27 ff.) spricht: „Mit len jährlichen grossen Opfern war eine Pompa verbunden, die Feststrasse war mit Teppichen belegt." Zu letzterer Angabe wird uf Ovid. Vs. 12. u. 24. und Dionys. I, 21. verwiesen. Allein ei Dionysius steht von einem solchen Belegen des Weges gar ichts, und Ovids Worte können in keiner Weise so erklärt werden. Denn wenn es Vs. 13. heisst:

It per velatas annua pompa vias.

so sind doch *velatae viae* wie bei Virg. Aen. II, 249. und Ovid. Trist. IV, 2, 3. mit Laub und Blumengewinden geschmückte Strassen. Die zweite Stelle aber Vs. 23 fg.

Qua ventura dea est, iuvenes timidaeque puellae
Praeverrunt latas veste iacente vias.

auf die es hauptsächlich ankommt, lässt nur die von mir gegebene Erklärung zu. Es sind die nachschleppenden Gewänder (*vestis iacens*) der Vorausgehenden, welche die Strasse gleichsam kehren. So sagt Stat. Achill. I, 262. *Si decet aurata Bacchum vestigia palla Verrere.* — Dass *vestis iacens* auch bei dem Gehenden das auf den Boden auftreffende Gewand bedeuten könne, beweiset die eine Stelle Ovids hinlänglich: Amor. III, 1, 9.

Venit et ingenti violenta Tragoedia passu;
Fronte comae torva; palla iacebat humi.

Es folgt aber daraus, dass es allerdings auch ausser dem Theater Fälle geben konnte, wo man die Palla wider die Gewohnheit zum Schleppkleide werden liess.

Wenn über diese verschiedenen Stücke der weiblichen Kleidung ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach kein Zweifel obwaltet, so darf nicht übergangen werden, dass den darauf sich beziehenden Namen *stola* und *palla* von Anderen eine ganz ent-

gegengesetzte Deutung gegeben worden ist. Es hat diess schon Rubens gethan und in der Hauptsache findet sich dieselbe Erklärung in O. Müllers Archäol. [v. Welcker S. 496.], wo die *stola* als die untere Tunica, die *palla* als eine Art Ober-Tunica angenommen wird, und an die Stelle der Palla nach der obigen Erklärung das *amiculum* tritt. — Es würde leicht sein, Rubens zu widerlegen, und zum Theil ist diess schon von Ferrarius in den Analectis geschehen; aber gegen einen so gründlichen Gelehrten, als der Verfasser des Handbuchs d. Archäol. ist, wird es schwierig, auf eine Widerlegung einzugehen, wenn gar keine Belege, worauf die Annahme sich gründe, gegeben sind. Vermuthlich stützt sie sich auf die dunkle Stelle Varr. V, 131. s. S. 118. wo Varro die *palla* unter den Kleidungsstücken nennt, *quae indutui sunt.* Denn die Worte *alterius generis item duo* auf den *amictus* zu beziehen, wäre an sich höchst gezwungen und geht wegen *intusium* nicht an, da dieses entschieden ein *indumentum* war, wie es denn auch die Glossarien durch χιτωνίσκος übersetzen. — Diese Angabe Varro's aber streitet mit Allem, was anderwärts von der *palla* gesagt wird und mit Varro selbst, der in einem Fragmente de vita pop. Rom. bei Non. XVI, 13. sagt: *ut, dum supra terram essent, ricinis lugerent; funere ipso ut pullis pallis amictae.* Ohne zu viel Gewicht auf das Wort *amiciri* zu legen, da wenigstens Dichter häufig *amictus* und *indutus* verwechseln, sieht man doch schon daraus, dass an die Stelle des *ricinus* die *palla* trat, dass Letztere zum *amictus* gehörte. Ich gestehe diesen Widerspruch nicht hinreichend beseitigen zu können; allein dass die *palla* in der besten römischen Zeit und später hinaus ein Gewand war, das umgeworfen wurde, glaube ich schon oben gezeigt zu haben, und klar geht es hervor aus Appulejus, der die Weise des Umwurfs beschreibt. Metam. XI. p. 758 Oud. *palla nigerrima splendescens atro nitore, quae circumcirca remeans et sub dextrum latus ad humerum laevum recurrens umbonis vicem deiecta parte laciniae multiplici contabulatione dependula ad ultimas oras nodulis fimbriarum decoriter confluctuabat. — Quaqua tamen insignis illius pallae perfluebat ambitus individuo nexu corona totis floribus totisque*

constructa pomis adhaerebat. Der Wurf war also dem der Toga ähnlich und so erscheint sie auch häufig auf Denkmälern. Zuweilen ist der zuerst von der linken Schulter oder vom Kopfe nach vorn hangende Theil unter der rechten Schulter hinweg nach hinten geschlagen, wie an unsrer Statue der Livia. — Ich erinnere noch, dass eben die obere Tunica es ist, welche auf allen Denkmälern bis auf die Füsse herabreicht, und dass also von der *stola* (als Unterkleid genommen) mit ihrer *instita,* die doch das unterscheidende Kleid der römischen Matrone ist, gar nichts sichtbar sein würde; dass Horazens Worte Sat. I, 2, 99.

Ad talos stola demissa et circumdata palla,

die Letztere durchaus nicht für ein *indumentum* können erklären lassen; dass *amiculum* ein allgemeinerer Ausdruck ist, der eben so von dem Mantel der Männer, als der Frauen gebraucht wird, z. B. Petr. 11.; dass man sich nicht auf Plaut. Cist. I, 1, 117. und Poen. I, 2, 136. berufen dürfe, da dort nicht einmal von römischer Kleidung die Rede ist, und durch das Wort *amiculum* nur das griechische *ἱμάτιον* übersetzt wird; dass ebensowenig Ovid. Met. XIV, 263. einen Beweis abgiebt (vgl. Odyss. V, 230.), und dass man aus Liv. XXVII, 4. *reginae pallam pictam cum amiculo purpureo.* nicht im Mindesten schliessen kann, was die *palla* gewesen. Es würde also einer ganz neuen Begründung solcher Annahme bedürfen, um die von Ferrarius vertheidigte, und auch von Böttiger und Heindorf für richtig erkannte Erklärung aufzugeben.

Letzterem kann ich indessen nicht beistimmen, wenn er zu Sat. I, 8, 23. *Vidi egomet nigra succinctam vadere palla Canidiam.* meint, *palla* sei dichterisch für *tunica* gebraucht. Canidia kömmt *palla succincta legendis in sinum ossibus herbisque nocentibus.*

[Einen scharfsinnigen Vertheidiger hat die Müllersche Ansicht an Hertzberg gefunden, welcher dieselbe in der mehrmals erwähnten Rec. d. Gall. N. 289. dahin modificirt, dass *palla* die obere Tunica der Frauen (ein faltenreiches zum Anziehen bestimmtes Oberkleid) gewesen sei, spezieller aber auch den kurzen Ueberwurf bedeutet habe, den die Matronen bei

öffentlichem Erscheinen über die Stola gegürtet hätten. So viel steht jedenfalls fest, dass die Beckersche Erklärung nicht mit allen Stellen der Alten zu vereinigen ist und dass man desshalb der *palla* einen weiteren Sinn zugestehen muss. Allerdings ist *palla* am wahrscheinlichsten als ein mantelähnliches Gewand in folgenden Stellen aufzufassen: Hor. Sat. I, 2, 99. s. oben. Varro bei Non. s. ob. Appul. s. ob. Sidon. Apoll. XV, 13. Auch Isidor. XIX, 25. versteht es so: *est quadrum pallium muliebris vestis deductum usque ad vestigia* etc. Dagegen an anderen ist nur eine Tunica zu verstehen, so vor allen in der schwierigen Stelle des Varro L. L. V, 130. sodann Auct. ad Her. IV, 47. *ut citharoedus — palla inaurata indutus, cum chlamyde purpurea* (wo *palla* die Tunica, *chlamys* den Mantel bezeichnet). Auch Liv. XXVII, 4. s. ob. ist *palla* und *amiculum* nicht anders zu nehmen. Desgleichen Ovid. Met. XIV, 262 ff.

Sublimis solio pallamque induta nitentem
Insuper aurato circumvelatur amictu.

Ebenso ist IV, 481 ff.

Nec mora. Tisiphone madefactam sanguine sumit
Importuna facem, fluidoque cruore rubentem
Induitur pallam tortoque incingitur angue.

palla eine Tunica, da sie mit der Schlange umgürtet wird, was bei einem Mantel nicht möglich wäre. Ein zweiter Widerspruch ist, dass die palla bald als ein langes bald als ein kurzes Gewand bezeichnet wird; das erste geschieht Virg. Aen. XI, 576. *pro longae tegmine pallae.* Ovid. Amor. III, 13, 26.

Et tegit auratos palla superba pedes.

das zweite Mart. I, 93.

Dimidiasque nates Gallica palla tegit.

Diese verschiedenartige Form der Palla war auch die Ursache, dass einige Grammatiker dieselbe geradezu als ein Kleidungsstück bezeichneten, welches zwischen Mantel und Tunica die Mitte halte, so erklärt Non. XIV, 7. *tunicae pallium;* desgleichen Serv. zu Virg. Aen. I, 6. und Schol. Cruq. zu Hor. Sat. I, 2, 99. *tunicopallium.* Dieses ist auch das Wahrscheinlichste. Die *palla* wäre somit eine weite obere Tunica von grösserer oder

minderer Länge, welche wenn sie ungegürtet war mit einem Pallium Aehnlichkeit hatte, während sie gegürtet sich von der Stola gar nicht unterschied (Hertzberg vergleicht für das Gürten der Palla noch Sen. Troad. I, 91. *cingat palla tunicas solutas*). Im letzteren Falle konnte über sie auch noch ein Mantel umgehängt werden, im erstern Falle aber vertrat sie selbst die Stelle eines Mantels, und dieses mochte namentlich mit der kürzeren Palla oft geschehen, während die längere gewöhnlich umgürtet wurde, also nichts anderes war als eine Stola. — Dass dieses Gewand die Kleidung der Citharöden und Schauspieler war, ersehen wir aus der oben citirten Stelle ad Her., sowie aus Ovid. Amor. II, 18, 15. III, 1, 12. Suet. Cal. 54. — Buhlerinnen und adulterii damnatae hatten nicht das Recht, die Palla oder Stola zu tragen, s. oben S. 45.]

Zu diesen Kleidungsstücken kommt noch das *ricinium*, eine Art Schleier. Fest. p. 277. *Ricae et riculae vocantur parva ricinia ut palliola ad usum capitis facta.* Paul. p. 288. *Rica est vestimentum quadratum fimbriatum, purpureum, quo Flaminicae pro palliolo utebantur.* Varro L. L. V, 132. *Antiquissimis amictui ricinium. Id quod eo utebantur duplici, ab eo quod dimidiam partem retrorsum iaciebant, ab reiiciendo ricinium dictum.*] Non. XIV, 33. *Ricinium quod nunc Mavortium dicitur, palliolum femineum breve.* [Isidor. XIX, 25. nennt den Schleier *ricinium* und *Mavors*, fälschlich sogar *stola*, s. oben S. 144.] Die Ausdrücke gehören der alten Zeit an [ebenso *flammeum*, s. II, S. 24 fg.] und kommen daher nur noch in Beziehung auf die Flaminica vor. Aber die Sache, ein den Kopf bedeckender Schleier, blieb für alle Zeiten.

[Das Fusswerk der Frauen war dem der Männer ähnlich, *soleae* und *calcei*, s. oben. Nur waren diese zierlicher gearbeitet und reicher geschmückt, hatten auch meistens helle Farben, s. S. 132. 134. und II, S. 25.]

[Endlich ist noch der Fächer und Sonnenschirme zu gedenken. Die ersteren, *flabella* genannt, dienten sowohl dazu um lästige Insekten zu verscheuchen (zu welchem Zwecke speziell

das *muscarium* gebraucht wurde, MART. XIV, 71.) als um Kühlung zuzufächeln. TER. Eun. III, 5, 47.

Cape hoc flabellum et ventulum huic sic facito dum lavamur.

OVID. Amor. III, 2, 37 fg.

Vis tamen interea faciles arcessere ventos,
Quos faciat nostra mota tabella manu.

(Al. *faciant* — *flabella;* vgl. Art. am. I, 161.) Sie waren vorzüglich aus Pfauenfedern (s. Thl. I, S. 213.) und andern leichten Stoffen, z. B. dünnen Holzplatten sauber und kunstreich gefertigt. PROP. II, 18, 59.

Et modo pavonis caudae flabella superbi.

CLAUDIAN. in Eutrop. I, 108 fg.

Et cum se rapido fessam proiecerat aestu,
Patricius roseis pavonum ventilat alis.

Auch die Sonnenschirme, *umbellae,* werden öfters genannt. MART. XIV, 28. *Umbella.*

Accipe quae nimios vincant umbracula soles,
Sit licet et ventus, te tua vela tegent.

XI, 73.

Umbellam luscae, Lygde, feras dominae.

IUV. IX, 50. u. a. S. CASAUB. zu Suet. Oct. 80. BURMANN zu Anthol. Lat. II, p. 370 fg. PACIAUDI, σκιαδοφόρημα s. de umbellae gestat. Rom. 1753. und BÖTTIGER, Sab. 8. Scene.]

Der Haarschmuck.

[Hohen Werth legten die römischen Damen auf langes schönes Haar und auf dessen Schmuck. Man lese darüber die beredte Lobrede des APPUL. Met. II, p. 118 Elm. welche mit den Worten schliesst: *Tanta denique est capillamenti dignitas, ut quamvis auro, veste, gemmis omnique cetero mundo exornata mulier incedat, tamen nisi capillum distinxerit, ornata non possit videri.* S. ISID. XIX, 23. a. E. Ueber den Haarputz hat BÖTTIGER, Sabina Sc. 2. ausführlich gesprochen, namentlich über das künstliche Färben der Haare (vermittelst der seifenartigen Pomade, *spuma Batava* und *caustica,* s. ob. S. 64. CATO bei Charis. 1. *mulieres nostrae cinere capillum ungitabant, ut rutilus esset crinis.* VAL. MAX. II, 1, 5. FEST. p. 262. *Ru-*

lum rufum significat, cuius coloris studiosae etiam antiquae ulieres fuerunt etc. Serv. zu Virg. Aen. IV, 698.) und über e falschen Haare, vorzüglich die blonden Perrücken. Mart. V, 3. XII, 23. Iuv. VI, 120.

Sed nigrum flavo crinem abscondente galero.

rid. art. am. III, 163 ff.

Femina canitiem Germanis inficit herbis,
Et melior vero quaeritur arte color;
Femina procedit densissima crinibus emtis
Proque suis alios efficit aere suos.
Nec rubor est emisse palam. venire videmus
Herculis ante oculos Virgineumque chorum.

n den unendlich mannigfaltigen und zum Theil sehr geschmacksen Frisuren geben die Statuen und Büsten in allen Museen n anschauliches Bild; ja es gab Büsten, denen man die marornen Perrücken abnehmen und je nach der Mode durch andere setzen konnte. Mus. Pio Clem. VI, 57. Die verschiedenen iffüren besingt Ovid. art. am. III, 135 ff.

Nec genus ornatus unum est, quod quamque decebit
Eligat et speculum consulat ante suum.
Longa probat facies capitis discrimina puri,
Sic erat ornatis Laodamia comis etc.

auch Appul. Met. l. l. Tertull. de cultu fem. 6. Die einhste Frisur war glatt gescheiteltes Haar mit einem hinten am cken geschürzten Knoten (*nodus*), der modernen Sitte ziemh ähnlich, Mus. Borb. IX, 34. oder die Zöpfe wurden noch nmal nach vorn rings um den Kopf gelegt. Das andere Extrem ldete ein über der Stirn thronendes Toupé, bogenförmig geut, ja sogar aus mehreren Etagen bestehend und nach der itte zunehmend (*tutulus*), s. Fest. h. v. p. 355. Varro L. L. I, 44. *tutulus appellatur ab eo quod matres familias crines nvolutos ad verticem capitis quos habent vitta velatos, dicentur tutuli, sive ab eo quod id tuendi causa capilli fiebat, e ab eo quod altissimum in urbe quod est, arx, tutissimum catur.* Mus. Borb. XIII, 25. und sonst sehr häufig. Zum Zummenhalten der Haare brauchte man Bänder, *taenia, fascia,*

fasciola, genannt *capital*, VARRO L. L. V, 130. vorzüglich aber Nadeln (*acus discriminalis* bei APPUL. Met. VIII. p. 543. oder *crinalis*, ISIDOR. XIX, 31. *acus sunt, quibus in feminis ornandorum crinium compago retinetur ne laxius fluant et sparsos dissipent capillos.*), deren sich manche erhalten haben und wie sie in einigen Gegenden Italiens noch jetzt gebraucht werden, um die Zöpfe darum zu winden, s. MÜLLER, Rom u. s. w. I, S. 40 fg.] Eine ähnliche Nadel, wie die Thl. I, S. 132. beschriebene, deren Figur aber nicht besonders gut gearbeitet zu sein scheint, ist in Pompeji gefunden worden, und im MUS. BORB. II. t. XIV. abgebildet. [ROUX und BARRÉ, Hercul. VI, 93.] BECHI hält sie für bestimmt, das Kleid zu heften; allein BÖTTIGER hat den Gebrauch dieser Nadeln als Nestnadeln, wie es scheint, richtig erklärt. S. 149 ff. [Zur besonderen Zierde gereichten kostbare Aufsätze und anderer Schmuck, ISID. XIX, 31. *Diadema est ornamentum capitis matronarum ex auro et gemmis contextum* etc. Ebenso *nimbus*, ebendas. OVID. Amor. III, 13, 25.

Virginei crines auro gemmaque premuntur.

Das Frisiren besorgten die *ciniflones* oder *cinerarii* mit ihren Brenneisen (*calamistrum*, VARRO L. L. V, 129.), Kämmen und Salben, und die *ornatrices* (II, S. 115.), deren Amt freilich einen sehr weiten Umfang hatte. MACROB. II, 5. p. 347 Bip. *Iulia mature habere coeperat canos, quos legere secrete solebat. subitus interventus patris aliquando oppressit ornatrices.* ORELL. 2878. 2933. 4715. 4443. Dass diese förmlich in die Lehre gegeben wurden, sehen wir aus MARCIAN Dig. XXXII, 1, 65, § 3.] Noch ist zu erwähnen, dass die Frauen nicht nur des Nachts, sondern der Bequemlichkeit wegen auch am Tage, zumal bei häuslichen Verrichtungen, ein Netz über den Kopf zogen, das die Haare umschloss, *reticulum*, [VARRO L. L. V, 130. *quod capillum contineret.* NON. XIV, 32. *tegmen capitis muliebre.* ISID. XIX, 31.], *κεκρύφαλος*, und selbst an Männern rügt IUVEN. II, 96. diese weibische Sitte. S. darüber BÖTTIG. Sab. I, S. 143 fg. Solche Haarnetze waren häufig aus Goldfäden gestrickt, wie man auf antiken Gemälden sieht, z. B. MUS. BORB. IV. t. 49. VIII. t. 4. 5. VI. t. 18, [XI, 2.] Daher auch bei IUVENAL *reticulum*

auratum. [Davon verschieden sind die Hauben, aus dichterem Zeuch gefertigt, welche wie ein Sack am Hinterkopf herabhingen. Eine solche Haube hiess *mitra*, *calantica* oder *calvatica*. Varro l. l. Non. XIV, 2. und 37. v. capitia (*capitum tegmina*). Ulp. Dig. XXXIV, 2, 23. § 2. *capitia, zonae, mitrae, quae magis capitis tegendi quam ornandi causa sunt comparata.* Man machte sie aus verschiedenem Zeuch, sogar aus Blase, Mart. VIII, 33, 19. und von sehr verschiedener Form. Man findet sie auf Vasengemälden abgebildet, auch auf der Aldobrandinischen Hochzeit, Böttiger, Sabina I, S. 143 fg. und Aldobrand. Hochzeit S. 79 fg. Pauly, Realencykl. II, S. 54 fg. Charikles II, S. 393 ff.

Der Schmuck.

Sehr reich und mannigfaltig war der weibliche Schmuck gewöhnlich aus Gold gefertigt und mit Perlen und Edelsteinen verziert. Plin. h. n. IX, 15, 58. *Lolliam Paulinam — vidi smaragdis margaritisque opertam, alterno textu fulgentibus, toto capite, crinibus, spira, auribus, collo, monilibus, digitisque, quae summa quadringenties HS colligebat.* Lucian. de domo 7. Am prachtvollsten waren die Halsbänder (*monilia*) und Halsketten (*catellae*), welche oft sogar bis zu der Brust herabreichten. Isidor. XIX, 13. Plin. h. n. XXXIII, 2, 12. *Habeant feminae* (aurum) *in armillis digitisque totis, collo, auribus, spiris; discurrant catenae circa latera et inserta margaritarum pondera e collo dominarum auro pendeant, ut in somno* (?) *quoque unionum conscientia adsit.* Sen. Med. III, 572. *auro textili monile fulgens* etc. Paull. Dig. XXXIV, 2, 32, § 7. 9. *ornamentum mamillarum ex cylindris triginta quatuor et tympaniis margaritis triginta quatuor.* Die Perlen waren von höchstem Werth, Suet. Caes. 50. *sexagies sestertio margaritam mercatus est*, d. i. 6 Mill.] Man fand in Pompeji ein Halsband aus einem Bande von feinem Goldgeflecht, woran 71 kleinen Ohrglocken gleichende Gehenke hängen. An den Enden der Kette befindet sich eine Art Schloss, auf dessen beiden Theilen man einen Frosch sieht. An den Endspitzen, wo es zusammen gehakt wurde,

waren Rubinen eingesetzt, deren einer noch vorhanden ist. Es ist im Mus. Borb. abgebildet. II, 14. [S. auch XII, 44.

Die Armbänder hiessen *armillae* (Paul. Diac. p. 25. h. v.), *brachialia*, *spinther* (Fest. p. 333. h. v. Plaut. Men. III, 3, 4 ff.)] Sie scheinen in Form von Schlangen sehr üblich gewesen zu sein, und Hesychius sagt: ὄφις τὸ χρυσοῦν περιβραχόνιον. Auch in Pompeji sind mehrere der Art gefunden worden. S. Mus. Borb. a. a. O. und VII. t. 46. [XII, 44.] Die letzteren haben wirklich an der Stelle der Augen Rubinen, wie Thl. I, S. 132. gesagt ist. [S. Bartolin. de armillis veterum. Amstel. 1676.

In dem Ohre trugen die Damen theils eine grosse Perle, theils besonders dazu bestimmte Gehänge. Isidor. XIX, 31. *Inaures ab aurium foraminibus nuncupatae, quibus pretiosa genera lapidum dependuntur.* Sen. de ben. VII, 9. *video uniones, non singula singulis auribus comparatos, iam enim exercitatae aures oneri ferendo sunt, iunguntur inter se et insuper alii binis superponuntur. Non satis muliebris insania viros subiecerat, nisi bina ac terna patrimonia auribus singulis pependissent.* Plaut. Men. III, 3, 17 ff. Hor. Sat. II, 3, 239 ff. Paull. Dig. XXXIV, 2, 32, § 8. *inaures, in quibus duae margaritae elenchi et smaragdi duo.* Ueber die Ringe ist bereits S. 137 fg. gesprochen worden.

Alle diese Schmucksachen hiessen *ornamenta muliebria*, welche Ulp. Dig. XXXIV, 2, 25, § 10. so erklärt: *quibus mulier ornatur, veluti inaures, armillae, viriolae, annuli praeter signatorios et omnia quae ad aliam rem nullam parantur, nisi corporis ornandi causa. quo ex numero etiam haec sunt: aurum, gemmae, lapilli.* und § 10. noch *vittae, mitrae, calantica, acus cum margarita, reticula.* Im Gegensatz dazu steht der *mundus muliebris, quo mulier mundior fit*, wie Paull. a. a. O. erklärt; nämlich *specula* (Toilettenspiegel, s. II, S. 260 fg. und Isid. XIX, 31.), *matulae, unguenta, vasa unguentaria* etc. also lauter Toilettengeräthschaften, z. B. Kämme (*pectines*, Varro L. L. V, 129.) von Buchsbaum und Elfenbein, allerlei Instrumente zur Pflege der Nägel (Böttiger, Sab. 4. Sc.), Schminkbüchsen (der Apparat der Kosmetik war überhaupt sehr reich, Lucian. Amor.

39—42. PLIN. XXVIII, 12, 50. CIC. orat. 23. *fucati medicamen candoris et ruboris.* OVID. med. fac. Vs. 73. art. amat. III, 197 ff. TISCHBEIN, engrav. II. t. 58. *cosmetae*, IUV. VI, 477.), Etuis mit Salben und Oelen u. dgl. Von den Salben und Oelen ist bereits II, S. 279. III, S. 64 fg. 86. gesprochen worden. Wie verschwenderisch manche Damen mit diesen köstlichen Spezereien und Essenzen umgingen, zeigt MART. III, 55.

Quod quacumque venis, Cosmum migrare putamus,
Et fluere excusso cinnama fusa vitro.

Im MUS. BORB. VII, 46. IX, 14. 15. ROUX und BARRÉ Herc. VI, 91—93. sind mehrere solche Sächelchen abgebildet. MUS. BORB. XI, 16. eine runde Salbenbüchse, welche ganz unsern Tabaksbüchsen ähnlich ist und einen spitzigen Deckel hat. Die grösseren Kästchen mit Spiegeln (s. II, S. 261.) und anderen Geräthschaften, welche *cistae mysticae* genannt wurden, und welche meistens von Praeneste stammen, beschreibt MÜLLER, Arch. v. Welcker S. 188 fg. MÜLLERS Denkmäler der alten Kunst I, 5. T. 61. u. 62. — Auch haben sich mehrere Darstellungen von Toilettenscenen erhalten (theils Vasengemälde, theils Wandmalereien, theils Sarkophagsculpturen), s. den Vortrag des als thätigen Repräsentanten der Archäologie in Belgien sehr verdienten ROULEZ (in Gent), notice sur un bas-relief funéraire du musée d'Arezzo, repres. une scène de toilette, im XIX. Band d. mémoir. de l'acad. royale — de Belgique.

ANHANG.

STOFF, FARBE, FERTIGUNG UND REINIGUNG DER KLEIDER.

Unter den Stoffen, aus welchen die Kleider gefertigt wurden, kommt nur Wolle, Seide, Leinwand, Baumwolle in Betracht. ULP. Dig. XXXIV, 2, 23, § 1. *lanea, linea, serica, bombycina.* Am meisten brauchte man Wolle und zur Toga konnte kein anderer Stoff genommen werden.] In Italien gewann man die geschätzteste in Apulien, namentlich um Tarent. PLIN. VIII, 48. *Lana autem laudatissima Apula et quae in Italia*

Graeci pecoris appellatur, alibi Italica. — Circa Tarentum Canusiumque summam nobilitatem habent. [Colum. VII, 2, 4.] Mart. XIV, 155.

Velleribus primis Apulia, Parma secundis
Nobilis; Altinum tertia laudat ovis.

Von den ausländischen war die Milesische [Samische] und Lakonische berühmt und mehrere andere, worüber man Plinius nachsehe. [Yates, textrinum antiquorum. An account of the art of Weawing among the ancients. London I. 1843. p. 12—124. Pauly, Realencykl. IV, S. 753 ff. Ueber die Wolleneinfuhr in Italien s. Hoeck, röm. Geschichte I, 2, S. 273 fg. Ein *lanarius negotians* wird genannt Orell. inscr. 4063.] Das Zeug war bald dichter und schwerer, bald dünner und leichter. Der ersteren Eigenschaft wegen wird die Toga *densa, pinguis* (Suet. Aug. 82.), *hirta* (Quinct. Inst. XII, 10. p. 649. mit Burm. Anm. p. 1097.) genannt. Letztere ist nicht mit der *pexa* zu verwechseln, welche nur das neue, nicht abgetragene, oder das wolligere und weniger kurz geschorene Gewand bedeutet; daher ihr theils die *trita* (s. Obbar. z. Hor. epist. I, 1, 95.), theils die *rasa* entgegengesetzt wird. Letztere diente, da sie leichter war, als Sommerkleid. Mart. II, 85.

Vimine clausa levi niveae custodia coctae,
Hoc tibi Saturni tempore munus erit.
Dona quod aestatis misi tibi mense Decembri,
Si quereris: rasam tu mihi mitte togam.

Nach Plinius VIII, 48, 74. wurde sie erst unter August gebräuchlich.

Seidene Stoffe wurden erst spät getragen, und in der Regel bedeuten auch dann noch *serica* nur halbseidene Zeuge, deren Aufzug Lein und nur der Schuss Seide war. Wenn daher genauer gesprochen wird, so unterscheidet man *subserica* und *holoserica*. [Isidor. XIX, 22. *holoserica tota serica — tramoserica stamine lineo, trama ex serico.*] Lampr. Sev. Alex. 40. *Vestes sericas ipse raras habuit: holosericas nunquam induit, subsericam nunquam donavit.* Wenn indessen derselbe vom Heliogabal c. 26. sagt: *Primus Romanorum holoserica veste usus*

fertur, quum iam subserica in usu essent. so kann diess höchstens von Männern gelten; denn die *holoserica stola mulierum* wird schon von VARRO bei Nonius XIV, 6. erwähnt. Immer aber wurden solche Kleider, die einen ungeheuern Preis hatten, als Sache der Verschwendung betrachtet. Dass auch zur Toga seidene Stoffe (subserica) genommen wurden, sieht man aus QUINCT. XII, 10, 47. *ne hirta toga sit, non serica.* [Dass seidene Kleider zuerst nur von Frauen getragen wurden, sehen wir auch aus DIO CASS. XLIII, 24. *τοῦτο δὲ τὸ ὕφασμα* (sc. *σηρικόν*) *χλιδῆς βαρβάρου ἐστὶν ἔργον καὶ παρ' ἐκείνων καὶ πρὸς ἡμᾶς ἐς τρυφὴν τῶν πάνυ γυναικῶν περιττὴν ἐςπεφοίτηκεν.* und den Männern war dieser Stoff sogar untersagt. TAC. Ann. II, 33. *ne vestis serica viros foedaret.* VOP. Tac. 10. DIO CASS. LII, 15. Allein das Gesetz wurde oft übertreten, z. B. von Caligula, SUET. Cal. 52. und später ganz vergessen. SOLIN. 50. *Hoc illud est sericum in usum publicum damno severitatis admissum, ut in quo ostentare potius corpora quam vestire primo feminis, nunc etiam viris persuasit luxuriae libido.*] — Eben des hohen Preises wegen [VOP. Aurel. 45. 1 Pfund Seide kostete 1 Pfund Gold] wurden diese Zeuge überaus dünn und florartig gewebt, so dass die berüchtigten *Coa* (die indessen auch aus Byssus gefertigt werden mochten) von Sittenrichtern oft genug gerügt werden. S. BÖTTIG. Sab. II, S. 115. und besonders HEIND. zu Hor. Sat. I, 2, 101. Für ein solches Koisches Gewand muss das angesehen werden, was Venus auf einem Pompejanischen Gemälde, MUS. BORB. III. t. 36. und die angebliche Phryne, VIII. t. 5. tragen. Nicht viel dichter sieht man es VII. t. 20. Davon kann allerdings gelten was HORAZ sagt: *paene videre est ut nudam.* [SEN. de ben. VII, 9. *video sericas vestes, si vestes vocandae sunt, in quibus nihil est, quo defendi aut corpus aut denique pudor possit. quibus sumptis mulier parum liquido nudam se non esse iurabit. Haec ingenti summa ab ignotis etiam ad commercium gentibus accersuntur, ut matronae nostrae ne adulteris quidem plus sui in cubiculo quam in publico ostendant.*]

Die seidenen Gewänder kamen selten als Gewebe nach Europa, sondern die rohe Seide wurde gewöhnlich erst hier

verarbeitet. Die Hauptstellen darüber sind bei Aristot. H. A. V, 17 (19). *'Εκ δὲ τούτου τοῦ ζώου καὶ τὰ βομβύκια ἀναλύουσι τῶν γυναικῶν τινες ἀναπηνιζόμεναι κἄπειτα ὑφαίνουσι. Πρώτη δὲ λέγεται ὑφῆναι ἐν Κῷ Παμφίλη Πλάτεω θυγάτηρ.* [Isid. XIX, 27. *Sericum dictum, quia id Seres primi miserunt. Vermiculi enim ibi nasci perhibentur, a quibus haec circum arbores fila ducuntur. Vermes autem ipsi Graece βόμβυκες nominantur.* 22. *Bombicina est a bombice vermiculo, qui longissima ex se fila generat, quorum textura — conficiturque in insula Choo.*] und Plin. VI, 17, 20. *Seres lanicio silvarum nobiles, perfusam aqua depectentes frondium canitiem: unde geminus feminis nostris labor, redordiendi fila rursumque texendi.* Die Dunkelheit des Ausdrucks hat Manche veranlasst zu glauben, die bereits fertigen Gewänder seien wieder aufgelöset und nochmals gewebt worden. S. Schneid. Ind. ad Scriptt. r. r. p. 367. — In Rom scheinen wenigstens zu Martials Zeit die berühmtesten Webereien im Vicus Tuscus gewesen zu sein. Er sagt XI, 27, 11.

Nec nisi prima velit de Tusco Serica vico.

[Seidenhändler, *sericarii negatiores*, kommen auf Inschriften vor, Orell. 1368. 4252. Die 2955. genannte *sericaria* ist aber eine Sklavin, welche wahrscheinlich die seidenen Kleider der Herrin unter ihrer Fürsorge hat. — Ueber den Ursprung der Seide, ihre Fabrikation und verschiedenen Namen der Seidenstoffe u. s. w. s. Charikles II, S. 339 ff. Pauly, Realencykl. I, S. 1145 fg. Yates, textrinum antiquor. I, S. 160—250.

So unentbehrlich die Leinwand im Hauswesen war (die linnenen Ueberzüge, *plagae*, werden von Non. XIV, 5. genannt, *linteolum caesicium* XIV, 17., häufig die *mappae* und *mantelia*, s. den dritten Excurs zur neunten Scene, die Tücher zum Abtrocknen, s. S. 87. u. s. w.; auch *gausape* war ursprünglich linnen, ehe man dieses Zeug von Wolle fertigte, s. S. 122), so wenig brauchte man sie zur Kleidung. Daher geschieht der linnenen Stoffe nur selten Erwähnung, und zwar fast nur bei Frauen (niemals bei der Toga). Plin. h. n. XIX, 1. *Varro tradit, in Serranorum familia gentilitium esse, feminas linea veste*

non uti. Also müssen doch andere Frauen dergleichen getragen haben, was auch durch andere Stellen bestätigt wird, z. B. wenn Fest. und Paul. p. 310 fg. M. *supparus* ein *vestimentum puellare lineum* nennen, womit Non. XIV, 20. im wesentlichen übereinstimmt. Appul. Met. II, p. 117 Elm. *Ipsa* (Fotis) *linea tunica mundule amicta.* Ferner erwähnt Isidor. XIX, 25. noch das *amiculum* als *meretricum pallium lineum* und das *anaboladium* als *amictorium lineum feminarum.* Linnene Gewänder der Männer kommen erst in später Zeit vor (denn die *legio linteata* hat ihren Namen nicht etwa von der Bekleidung erhalten, s. Paul. Diac. p. 115 M. Liv. X, 38. und dass die Isispriester linnene Kleider trugen, *linigera turba* Ovid. art. am. I, 77. Suet. Oct. 12. hatte einen besonderen Grund), als die feinen linnenen Stoffe ein besonderer Luxusartikel geworden waren, und zwar sagt Lampr. Sev. Alex. 40. *Boni linteaminis appetitor fuit et quidem puri, dicens: si linea idcirco sunt, ut nihil asperum habeant, quid opus est purpura? in linea autem aurum mitti etiam dementiam iudicabat, cum asperitati adderetur rigor.* — Von so feiner Leinwand war das Gewand, welches die aufwartenden hochaufgeschürzten jungen Sklaven trugen. Suet. Cal. *linteo succinctos.* Sen. de brev. vit. 12. *quam diligenter exoletorum suorum tunicas succingant.* Heind. zu Hor. Sat. II, 8. 10. *puer alte cinctus.* Böttiger, Sab. II, S. 45. In der späteren Zeit gab es nämlich Leinwand von hohem Werth, sowohl ihrer Feinheit als auch der hineingewebten Verzierungen halber. Die feinste Leinwand kam aus Aegypten und Spanien (*carbasus* genannt, Plin. XIX, 2. Non. XIV, 28. Lucan. III, 239.

Fluxa coloratis adstringunt carbasus gemmis.

Virg. Aen. VIII, 34.) An mehreren Stellen scheint aber *linum* statt Baumwolle, *byssus,* zu stehen und ebenso umgekehrt, da beide Stoffe eine grosse Aehnlichkeit hatten, z. B. Isidor. XIX, 22. *byssina candida confecta ex quodam genere lini grossioris. Sunt et qui genus quoddam lini byssum esse existiment.* 27. 25. wird *anaboladium lineum* genannt und gesagt *quod Graeci et Latini sindonem vocant.* Auson. eph. parecb. 2. *linteam da sindonem.* An andern Stellen wird mit *sindon* aber auch Baum-

wollenstoff bezeichnet. S. auch PLIN. XIX, 1 ff. POLL. VII, 76. 72. Charikles II, S. 333 ff. PAULY, Realencykl. I, S. 1208 fg. Die Weber linnener Stoffe hiessen *linteones*, PLAUT. Aul. III, 5, 38. s. FORCELL. thes. und die Verkäufer derselben *lintearii*, ORELL. inscr. 8. 4215. ULP. Dig. XIV, 3, 5, § 4. *quibus vestiarii vel lintearii dant vestem circumferendam et distrahendam.* Vgl. CIC. Verr. V, 56. PAULY, Realencykl. IV, S. 1097. Man fertigte auch Stoffe aus Wolle und Linnen, *linostema*, ISID. XIX, 22.

Hieran knüpft sich die Frage, von welcher Farbe die Stoffe getragen wurden. Die ursprünglich allein übliche Farbe war die weisse, welche wenigstens bei der Toga die einzig erlaubte blieb, s. S. 117. Denn dass die Armen, Freigelassenen und Sklaven dunkelfarbige Kleider trugen, geschah nur aus Oekonomie, da diese weniger schmuzten. Diese dunkelen Stoffe, *fusci colores* MART. I, 97. XIV, 127. *canusinae fuscae.* vgl. 129. waren theils dunkel von Natur (wenn die Wolle die natürliche Farbe der dunkeln Schafe behielt, z. B. die bätische, MART. I, 97. XIV, 157 fg. *lanae Pollentinae.* 133. *me mea tinxit ovis.* NON. XVI, 13. *pullus color est, quem nunc Hispanum vel nativum dicimus.* ULP. Dig. XXXII, 1, 70. pr. *αὐτοφυές.* § 12. *naturaliter nigrum.* theils dunkelgefärbt (*color anthracinus,* NON. XVI, 14.). Von den ersteren Stoffen werden die Armen *pullata turba* und ähnlich genannt. QUINCT. VI, 4, 6. II, 12, 10. PLIN. ep. VII, 17. SUET. Oct. 40. 44. Während der Trauer oder im Anklagestand trugen jedoch auch die Vornehmen dunkele Kleider (daher *toga pulla, sordida*), s. den Excurs zur zwölften Scene. Erst seit dem Untergang der republikanischen Sitte wurden auch von Männern farbige Kleider getragen, namentlich *lacernae,* s. S. 123. und *synthesis,* s. S. 124.] Zugleich hatten die Factionen des Circus auf die Wahl der Farbe Einfluss.

Was die Frauen betrifft, so trugen dieselben wenigstens im ersten Jahrhundert häufig bunte Gewänder, und ich zweifle sehr, dass man diess mit BÖTTIG. Sab. II, S. 91. 109. nur auf „Mädchen und Frauen leichterer Art" beschränken dürfe. [SEN. nat. qu. VII, 31. *colores meretricios, matronis quidem non induendos, viri sumimus.* und LUCIAN de domo 7. beweisen nichts weiter,

als dass die leichtfertigen Frauen am gewöhnlichsten auffallende Farben trugen. S. auch Charikles II, S. 343 ff.] Auf den Gemälden aus Pompeji und Herculanum findet man auch in den edelsten Darstellungen weit weniger weisse als bunte, namentlich himmelblaue und veilchenblaue Gewänder. S. ZAHN, Ornam. t. 19. MUS. BORB. III. t. 5. 6. und an der edlen Figur VIII. t. 34. ist *tunica* und *palla* himmelblau mit goldenen Sternen übersäet. Das sind allerdings keine Portraits römischer Matronen, allein es scheint doch daraus der Geschmack der Zeit erkannt werden zu können, und auch des Trimalchio Frau, Fortunata, trägt bei PETR. 67. eine *tunica cerasina.* Vgl. Dig. XXXIV, 2, 32. *Labeo testamento suo Neratiae uxori suae nominatim legavit vestem, mundum muliebrem omnem, ornamentaque muliebria omnia, lanam, linum, purpuram, versicoloria, facta infectaque omnia.* ebend. § 7. *Titia mundum muliebrem Septiciae legavit; ea putabat sibi legata et ornamenta et monilia — et vestem tam coloriam quam versicoloriam.* und wie oft werden nicht bei den ersten Matronen *pallae purpureae* genannt. Manche Matronen mögen bei der weissen Farbe geblieben sein, und bei gewissen Gelegenheiten mag ein buntes Kleid nicht schicklich gewesen sein; allein allgemein darf es gewiss nicht angenommen werden, und auf die Zeit, in welche Sabina gesetzt wird, passt es entschieden nicht. [S. OVID. Art. am. III, 169 ff. 185 ff.

Quot nova terra parit flores, cum vere tepenti
Vitis agit gemmas pigraque cedit hiems,
Lana tot aut plures sucos bibit. elige certos.]

Solche bunte Gewänder waren nicht nur einfarbig, wie *purpureae, coccineae, amethystinae,* MART. I, 97. XIV, 154., *ianthinae, prasinae,* [oder nach Blumen bezeichnet Violen-, Malven- (*molochinus*), Caltha-, Crocus- (auch *luteus,* OVID. Art. am. III, 179 fg. PLIN. XXI, 8. s. II, S. 25.) und Hyacinthenfarbig, NON. XVI, 12. 2. 4. 11. ISIDOR. XIX., eisenfarbig, *ferrugineus,* NON. XVI, 7. ISIDOR. l. l. PLAUT. Mil. IV, 4, 43., meerfarbig, *cumatilis,* NON. XVI, 1., grünlich, *galbinus,* IUV. II, 97. und RUPERTI zu d. St. Mart. III, 85. I, 97. FORCELL. v. galbanum.]; sondern man hatte wenigstens zu PLINIUS Zeit selbst gleichsam buntgedruckte

Kleider, die ganz auf ähnliche Weise hergestellt worden zu sein scheinen, wie bei uns, wo durch einen ätzenden Vordruck, die bedruckten Stellen dieselbe Farbe anzunehmen verhindert werden, als das übrige Tuch. Plinius ist selbst voll Verwunderung darüber: XXXV, 11, 42. *Pingunt et vestes in Aegypto inter pauca mirabili genere, candida vela postquam attrivere illinentes non coloribus, sed colorem sorbentibus medicamentis. Hoc cum fecere, non apparet in velis, sed in cortinam pigmenti ferventis mersa post momentum extrahuntur picta. Mirumque, cum sit unus in cortina colos, ex illo alius atque alius fit in veste accipientis medicamenti qualitate mutatus.* [Ein gemustertes Kleid war auch wohl die *vestis impluviata* bei Plaut. Epid. II, 2, 40. Non. XVI, 3. *color quasi fumato stillicidio impletus.* Dagegen *vestis undulata*, Plin. h. n. VIII, 48, 74. Varro bei Non. II, 926. war wohl unser changeant oder moiré (Charikles, II, S. 353.). Ovid. Art. am. III, 177 fg.

Hic undas imitatur, habet quoque nomen ab undis.
Crediderim Nymphas hac ego veste tegi.]

Wenn auch von eigentlichem Drucke nicht die Rede sein kann, so ist doch nicht zu verkennen, dass diese Kleider etwas Kattunähnliches gewesen sein mögen. Jedenfalls waren es *versicoloria.* [Diese versicoloria entstanden auch durch Weben und Sticken. Solche meint Iuv. II, 97. *Caerulea indutus scutula.* indem scutulae in das Zeug eingewebte oder eingestickte Figuren sind. Böttiger, kl. Schriften III, S. 38. Isidor. XIX, 22. *Laculata* (vestis) *est, quae lacus quadratos quosdam cum pictura habet intextos aut additos acu. — Polimita multicoloris; polimitus enim textus multorum colorum est. Acu picta vestis acu textilis aut acu ornata. Eadem et Phrygia. Huius enim artis periti Phrygii omnes dicuntur* etc. Auf solche Arbeit bezieht sich Lucan. X, 141 ff.

Candida Sidonio perlucent pectora filo,
Quod Niloticis acus compressum pectine Serum
Solvit et extenso laxavit stamina velo.

Streifen oder Bordüren, welche in die Kleider eingewebt oder an denselben angenäht wurden, hiessen *paragaudae,* Cod. XI, 8, 2.

Nemo vir auratas habeat aut in tunicis aut in lineis paragaudas. und 1. *Auratas ac sericas paragaudas auro intextas viriles — prohibemus.* Ja man pflegte die ganzen Kleider von diesem Schmucke so zu nennen, Lyd. de mag. II, 13. Treb. Claud. 17· Vop. Aurel. 15. *lineae paragaudae.* 46. Vop. Prob. 4. — Die goldgestickten *vestes plumatae* sind bereits besprochen worden, s. II, S. 243 ff. Vgl. noch Stat. Theb. I, 262. *aurata palla.* Heyne zu Virg. Aen. I, 648.

Es bleibt noch übrig, von den Purpurgewändern als einem Hauptgegenstand des alten Luxus zu reden, wo W. A. Schmidt in seiner gründlichen Schrift: Forschungen auf dem Gebiet des Alterthums. Berlin 1842, I, S. 96—212 (über Purpurfärberei und Purpurhandel), welche die früheren Arbeiten von Amatius, de restitutione purpurarum. Caesen. 1784. Rosa, delle porpore e delle materie vestiarie. Modena 1786. u. A. ganz überflüssig gemacht hat, als zuverlässiger Führer dient. Die leuchtende Scharlachfarbe, *coccum*, von einem der Cochenille verwandten Insekt herrührend (nicht vegetabilisch, s. Plin. h. n. IX, 41. XVI, 8. wie Isidor. XIX, 22. 28. erklärt *vermiculus ex silvestribus frondibus*), ist mit Purpur nicht zu verwechseln und wurde von den Alten auch genau von demselben geschieden, z. B. Suet. Ner. 30. Mart. V, 23.

Non nisi vel cocco madida, vel murice tincta
Veste nites.

Quinct. XI, 1, 31. Ulp. Dig. XXXII, 1, 70, § 13. *Purpurae appellatione omnis generis purpuram contineri puto, sed coccum non continebitur.* Mart. XIV, 131. *lacernae coccineae.* Bei der Purpurfarbe aber (*conchilium* im weiteren Sinne und *ostrum*, Isidor. XIX, 28.) ist zu trennen der Saft der eigentlichen Purpurschnecke (*purpura, pelagia*, auch *poenicum* genannt, Varro L. L. V, 113. *quod a Poenis primum dicitur allata* (purpura), *πορφύρα*) von dem der Trompetenschnecke (*buccinum, murex, κήρυξ*), obwohl *purpura* im weitern Sinne auch das zweite mit umfasst, sowie umgekehrt *murex* und *buccinum* im w. S. oft für Purpur steht. Plin. IX, 36, 61. vom Standpunkt des Naturforschers trennt beide Conchylien sorgfältig, auch Paul. v. trachali

p. 367 M., während technologisch und merkantilisch eine häufige Verwechslung gefunden wird, da beide Farben oft vermischt wurden, PLIN. IX, 36, 62. *Buccinum per se damnatur, quoniam fucum remittit. Pelagio admodum alligatur. — Ita permixtis viribus alterum altero excitatur aut adstringitur.* So z. B. fährt ULP. l. l. fort: *bucinum et ianthinum continebitur* (nämlich im Begriff der purpura). NON. XVI, 9. MART. XIII, 87. Die beiden Grundfarben des Purpurs roth und schwärzlich (PLIN. IX, 36, 62. *rubens color nigrante deterior.*) wurden durch den Erfindungsgeist der Färber so mannigfaltig vermischt, dass es endlich dreizehn verschiedene Purpurfarben gab. SCHMIDT unterscheidet bei dem eigentlichen Purpur im engeren Sinne den reinen von dem verdünnten. Der erstere hiess in späterer Zeit *blatta* (SALMAS. zu Vopisc. Aurel. 46. SIDON. APOLL. carm. II, 48. LYD. de mens. I, 19.) und zerfiel in zwei Gattungen, den tyrischen und amethystinischen, PLIN. IX, 38, 62. SUET. Ner. 32., von denen der kostbare tyrische, welcher der theuerste war, denn das Pfund Wolle kostete 1000 Denare, PLIN. IX, 38, 63. seinen herrlichen dunkelfarbigen Glanz nur durch doppeltes Eintauchen erhielt, *δίβαφος* und *bis tinctus*, PLIN. l. l. MART. IV, 4. *quod bis murice vellus inquinatum.* HORAT. epod. 12, 21. *iteratae lanae.* vgl. 2, 16. OVID. Art. am. III, 170. *quae bis Tyrio murice lana rubes.* STAT. Silv. III, 2, 139 fg. LYD. de mag. II, 13. Auch heisst es *murex bis coctus, repetitus* u. s. w. SCHMIDT, S. 128. Der violette Amethystpurpur (auch genannt *ianthinum, violaceum,* MART. I, 97.) bildete an Werth die zweite Gattung, denn das Pfund Wolle kostete nur 100 Denare, PLIN. IX, 38, 63. Der verdünnte Purpur dagegen (*ius temperatur aqua* etc.) hiess *conchylia*, darum PLIN. IX, 39. *conchyliata vestis*, auch SUET. Caes. 43. und CIC. Phil. II, 27. *conchyliata peristromata.* Von den mannigfaltigen Mischungen und Verdünnungen handelt PLIN. l. l. und XXI, 8, 22. nachdem er von dem coccum gesprochen: *Alium* (colorem animadverto) *in amethysto, qui a viola et ipse in purpureum, quemodmodum ianthinum appellavimus. Genera enim tractamus in species multas sese spargentia. Tertius est, qui propie conchylii intelligitur, multis modis: unus in helio-*

tropio et in aliquo ex his saturatior, alius in malva ad purpuram inclinans, alius in viola serotina, conchyliorum vegetissimus. Paria nunc componuntur et natura atque luxuria depugnant. — Unangenehm war übrigens der Geruch der Purpurgewänder, namentlich der dibapha. Mart. I, 50, 32. *olidae veste murice.* IV, 4. IX, 63. — Hauptstoffe für den Purpur waren Wolle und Seide, welche nicht als Gewebe, sondern allemal roh gefärbt wurden, Baumwolle wurde nie in Purpur gefärbt und Linnen sehr selten, Plin. h. n. XIX, 1, 5. Schmidt, S. 151 ff. Purpurfärber (die berühmtesten waren in Aegypten und Phönizien) und Purpurhändler hiessen *purpurarii*, Orell. inscr. 4271 fg. *negotiator artis purpurariae.* 4250. Schmidt, S. 164 ff. Besondere Spinner und Weber der Purpurwolle gab es nicht, da die Purpurwolle wie jede andere gesponnen und gewebt wurde.

Die Anwendung des Purpurs an der Toga der Magistraten, sowie an der Tunica der Senatoren und Ritter ist S. 117. 119. erwähnt worden. Die Privatleute trugen zwar auch solche Verbrämungen, allein ursprünglich nur von einer geringen vielfach verfälschten Sorte und darauf bezieht sich Cic. p. Sest. 8. (Piso) *vestitur aspere nostra hac purpura plebeia ac paene fusca.* wo Ferratius (s. Cic. Ausg. v. Halm. S. 118 fg.) wunderbarer Weise die *fusca* als *violacea* erklärt, indem er diese für die niedrigste Sorte hält, während sie doch zu dem ächten Purpur *blatta* gehörte, s. oben. Die *fusca* und *plebeia* ist wie die *μέλαινα* des Cato bei Plut. Cat. min. 6. die Kleidung des gewöhnlichen Mannes, die sich für einen Consul nicht passt. Die Verzierung mit tyrischem Purpur und sog. violaceum kam nur den Magistraten zu und galt bei anderen Männern für unschicklich und unbürgerlich. Desshalb machte man dem Cälius einen Vorwurf daraus, dass er die ächten Purpursorten trug, Cic. p. Cael. 30. *si purpurae genus* etc. Mit dem immer mehr einreissenden Luxus wurde dieser Unterschied nicht mehr beobachtet und die Männer trugen nun sehr oft auch den besten Purpur und zwar sogar Kleider, welche ganz von diesem Stoffe waren. Bei den Frauen scheint früher nie ein Unterschied zwischen den Purpurarten gemacht worden zu sein. Val. Max. II, 1, 5. *indulgentibus maritis*

et auro abundanti et multa purpura usae sunt. Cäsar aber erliess ein allgemeines beschränkendes Verbot. Suet. Caes. 43. *Lecticarum usum, item conchyliatae vestis et margaritarum nisi certis personis et aetatibus perque certos dies ademit.* welches August wiederholte, Dio Cass. XLIX, 16. *τήν τε ἐσθῆτα τὴν ἁλουργῆ μηδένα ἄλλον ἔξω τῶν βουλευτῶν τῶν ἐν ταῖς ἀρχαῖς ὄντων ἐνδύεσθαι ἐκέλευσεν. ἤδη γάρ τινες καὶ τῶν τυχόντων αὐτῇ ἐχρῶντο.* Da ἁλουργὴς soviel als holoverus heisst, d. i. ganz purpurn, ächtpurpurn, Isidor. XIX, 22., so war der Gebrauch der purpurbesetzten Kleider nicht verboten. Nero modifizirte dieses Verbot dahin, dass er Kleider von dem ächten Purpur (blatta) untersagte, Suet. Ner. 32. *et quum interdixisset usum amethystini ac Tyrii coloris.* Auch Frauen unterlagen im Uebertretungsfalle hoher Strafe, und die Kaufleute durften nicht mit den genannten Waaren handeln. Bald aber hörte dieser Unterschied wieder auf, Lampr. Sev. Alex. 40. *Purpurae clarissimae non ad usum suum, sed ad matronarum si quae aut possent aut vellent, certe ad vendendum gravissimus exactor fuit.* Vop. Aurel. 46. *ut blatteas tunicas matronae haberent.* 29. Verboten blieb nur der Gebrauch der Purpurtoga und der Purpurmäntel, welche ausschliessliche Auszeichnung des Regenten waren. Lactant. IV, 7. *sicut nunc Romanis indumentum purpurae insigne est regiae dignitatis adsumtae.* Rein, röm. Crim. Recht S. 534. Die späteren Verbote erstrecken sich daneben wieder auf die vorzüglichsten Arten (*blatta*), welche unter dem Namen *murex sacer* oder *adorandus* begriffen wurden und aus besonderen kaiserlichen Fabriken hervorgingen; die geringeren Sorten blieben immer erlaubt und waren dem Privathandel überlassen. Cod. XI, 8, 3 ff. Cod. Theod. X, 21, 3. X, 20, 18. und Gothofr. zu d. St. Schmidt, S. 172—212.]

Was die Fertigung dieser Kleider anlangt, so ist die gewöhnliche Annahme, dass sie so gut als fertig vom Webestuhle kamen und also ohne *sutura* waren. S. Schneid. Ind. ad Scr. R. R. s. v. tela. Beckmann, Beitr. z. Gesch. der Erf. IV, S. 39. Böttig. Furienm. S. 36. Sab. II, S. 106. Es scheint diess indessen doch einiger Einschränkung zu bedürfen. Von der Toga

würden es schon die Worte Quinctilians widerlegen, wenn es auch sonst nicht unstatthaft erschiene; von der Pänula scheint es noch weniger möglich, und wer eine Tunica sieht wie Mus. Borb. II. t. 4. und anderwärts, wo der obere Theil aus zwei pannis besteht, die erst zusammengeheftet werden müssen, um Brust und Rücken zu bedecken, der wird sich auch nicht leicht überzeugen, dass ein solches Kleid so fertig gewebt worden sei. Man fehlt wohl darin, dass man, was zum Theile geschah, als allgemeinen Gebrauch nimmt. Die Stücken mochten für jedes einzelne Kleid besonders gewebt werden, aber völlig zu Kleidern wurden sie erst durch die Hand der *vestiarii*, *vestifici*, *paenularii*, deren Namen in den Sklavenlisten oft vorkommen. [Das Spinnen und Weben war Sache der Sklavinnen, welche dieser Arbeit ursprünglich im Atrium unter den Augen und unter Mitwirkung der Herrin oblagen, s. II, S. 7. 167. Später nahmen die Hausfrauen selten Antheil, Colum. XII. praef. 9. *nunc vero cum pleraeque sic luxu et inertia diffluant ut ne lanificii quidem curam suscipere dignentur.* und wenn es geschah, so gedachte man derselben mit besonderem Lobe, Orell. inscr. 4639. *lanifica, pia, pudica.* 4860. *modestia probitate pudicitia obsequio lanificio — par similisque celeris probis feminis.* Auson. parent. II, 3 fg. XVI, 3 fg. In den Häusern der Grossen war ein besonderes Zimmer, *textrinum* oder *textrina*, wo die Sklavinnen unter Aufsicht der *lanipendia* (auch *lanipens serva* und *lanipendus*) ihre Arbeit verrichteten. Pompon. Dig. XXIV, 1, 31, pr. § 1. und wo die Stühle der textores und textrices rauschten. Alfen. Dig. XXXII, 1, 61. Cai. XV, 1, 27 pr. Ueber die Arbeit selbst s. die lehrreiche Stelle bei Sen. ep. 90. *dum vult describere primum, quemadmodum alia torqueantur fila, alia ex molli solutoque ducantur, deinde quemadmodum tela suspensis ponderibus rectum stamen extendat, quemadmodum subtemen insertum, quod duritiam utrimque comprimentis tramae remolliat, spatha coire cogantur et iungi, textricum quoque artem a sapientibus dixi inventam, oblitus postea repertum hoc subtilius genus, in quo*

Tela iugo iuncta est, stamen secernit arundo.

Inseritur medium radiis subtemen acutis,
Quod lato feriunt insecti pectine dentis.

Iuv. IX, 28 ff. Isidor. XIX, 29. S. Pauly, Realencykl. IV, S. 754 fg. Yates, textrinum antiquorum, s. oben.]

Von einer Wäsche der Kleider im eigenen Hause wussten die Römer nichts, und die Damen hatten es weit bequemer als die Königstochter Nausikaa. Die ganze Kleidung wurde, wenn sie unrein war, dem *fullo* übergeben, dessen Geschäft es war, neben der Appretur der neu vom Webstuhle gekommenen Zeuge das Waschen der getragenen Kleider zu besorgen, *lavare, interpolare;* daher sie ein bedeutendes *collegium* ausmachten. Fabretti Inscr. p. 278. [Orell. 4056. 3291. 4091.] — In einer besondern Abhandlung hat von ihnen gehandelt Schoettgen, Antiquitates fulloniae. Traj. ad Rhen. 1727. Ausserdem Beckmann, Beitr. IV, S. 35 ff. — Lehrreicher als alle Stellen, in denen der Fullonen Erwähnung geschieht, sind die in Pompeji ausgegrabenen Ueberreste einer *fullonia*, deren Wände mit Malereien verziert waren, welche sich auf das Geschäft der Fullonen beziehen. Sie sind mitgetheilt im Mus. Borb. IV. t. 49. 50. zum Theil auch bei Gell, Pompeiana. N. F. II. t. 51.

Auf dem einen dieser Gemälde sieht man unterhalb in einer Linie in vier Nischen (wie sie sich zu gleichem Behufe in dem Gebäude finden) drei Knaben und einen Erwachseneren in Kübeln stehen, um die darin befindlichen Kleider durch Treten mit den Füssen (*alternis pedibus*) zu reinigen. Da, wie schon gesagt worden, die Alten den Gebrauch eigentlicher Seife nicht kannten, so musste ein anderes, die Stelle des Laugensalzes vertretendes Alkali genommen werden, mit welchem der in den unreinen Kleidern enthaltene fettige Schmuz sich verband und dadurch auflösbar wurde. Ein solches war das Nitrum, das häufig gebraucht wurde, und von dem Plinius XXXI, 10. handelt. Aber das wohlfeilste Mittel war der Urin, der daher auch am häufigsten angewendet wurde, wie diess hinlänglich bekannt ist. In dem damit vermischten Wasser wurden die Kleider mit den Füssen gestampft. Diess geschieht eben von dem älteren Menschen, während die kleineren Knaben aus ihren Kübeln Gewänder in

e Höhe ziehen. Darüber in einem zweiten Felde sieht man s weitere Verfahren. An einer Stange, welche an Stricken ngt, ist eine weisse Tunica ausgespannt, welche einer der illonen mit einer Karde oder Bürste, die viel Aehnlichkeit mit ner Pferdestriegel hat, bearbeitet, um sie wieder zu rauhen id ihr den Strich zu geben. Rechts bringt ein zweiter ein ndes Gestell, ähnlich einem weit gegatterten Hühnerkorbe, das ıer ihm hängt, so dass er den Kopf durch das Gatter steckt. der Linken trägt er ein Henkelgefäss. Es kann nicht zweifel-ıft sein, wozu dieser Apparat bestimmt war. Die weissen Ge-änder wurden nach dem Waschen geschwefelt, und so diente ıs Gestell, das Gewand darüber zu spannen, während darunter e Schwefeldämpfe entwickelt wurden. Ob diess in dem Ge-sse, das der Arbeiter trägt, geschah, oder ob darin Wasser ıthalten war, mit dem man das Kleid vor dem Schwefeln über-prudelte, muss dahingestellt bleiben. — Links sitzt eine wohlge-leidete, ältliche Frau, die ein Stück Zeug zu prüfen scheint, velches eine junge Arbeiterin ihr bringt. Das goldene Haarnetz, velches sie trägt, das Halsband und die Armbänder mit zwei rünen Steinen, beweisen, dass sie eine der bedeutenderen Per-onen in der Fullonia ist. — Merkwürdig ist es, dass der das Gestell tragende junge Mann einen Olivenkranz trägt und über hm auf dem Gestelle eine Eule sitzt. Man mag diess immerhin ıuf Minerva beziehen.

Auf einer zweiten Wand sieht man unterhalb einen jungen Mann in grüner Tunica ein Gewand oder Stück Zeug einer Frau übergeben, welche ein grünes Untergewand und darüber ein gelbes mit rothen geschlängelten Streifen trägt. Rechts sitzt eine zweite weibliche Figur in weisser Tunica, welche eine Karde oder ein ähnliches Instrument zu reinigen scheint. Darüber hängen auf zwei Stangen mehrere Stücken Zeug.

In dem darüber befindlichen Felde endlich sieht man eine grosse zweischraubige Presse, um den Kleidern die letzte Appretur zu geben. Dadurch widerlegt sich am besten, was Beckmann S. 36. behauptet, dass die Alten den Gebrauch der Pressen bei der Appretur der Kleider nicht gekannt hätten. Auf diese

Weise wurden die sämmtlichen Gewänder zugerichtet, nur dass natürlich die farbigen in mancher Hinsicht anders behandelt werden mussten, vgl. PLIN. XXXV, 17., und kamen so mit neuem Glanze an die Besitzer zurück. Freilich hatte das einmal gewaschene Kleid nicht mehr den früheren Werth. Daher sagt der Dispensator des Trimalchio bei PETR. 30. *Vestimenta mea accubitoria perdidit, quae mihi natali meo cliens quidam donaverat, Tyria sine dubio sed iam semel lota.* wo BURMANN anführt: LAMPR. Heliog. 26. *Linteamen lotum nunquam attigit, mendicos dicens qui linteis lotis uterentur.* So gilt auch bei MART. X, 11. *lota terque quaterque toga* für ein schlechtes Geschenk.

EXCURSE ZUR NEUNTEN SCENE.

DAS GASTMAHL.

ERSTER EXCURS.

DIE MAHLZEITEN.

Nirgends tritt der Kontrast zwischen der einfachen Genüg- eit der früheren, und dem raffinirtesten, zur unsinnigen :hwendung führenden Luxus der späteren Zeit auffallender)r als bei der Tafel, deren schwelgerische Zurüstung zuletzt ; bloss darauf bedacht war, durch die leckerste Bereitung Speisen den Gaumen zu kitzeln, sondern geflissentlich darauf ing, die seltensten und darum nur zu unmässigen Preisen :rlangenden Dinge, ganz abgesehen von ihrer Schmackhaftig- in Schüsseln aufzuhäufen, die eben nur durch die Summen, :he sie kosteten, der Tafel Glanz verliehen. Dazu kömmt, es dem römischen Friand oder Gourmand im vollsten Sinne Worts nicht nur darum zu thun war, lecker, sondern auch ;lichst viel zu essen, und er sich die Kapacität dazu durch unnatürlichsten Mittel zu verschaffen suchte; denn der gol- e Spruch: *Il faut manger pour vivre et non pas vivre pour ıger,* den Molières Harpagon komisch verdrehte, war dort z eigentlich umgekehrt. Bei der Wichtigkeit, welche daher m auf die Tafel Bezüglichen beigelegt wurde, fehlt es natür- auch nicht an Materialien für die Schilderung der Sitte, und gefallen sich nicht nur manche Schriftsteller darin, häufig dieses Kapitel zurückzukommen, sondern einige haben uns h sehr detaillirte Beschreibungen grosser Gastmähler hinter- ;en. Daher ist denn auch der Gegenstand schon mehrfach

bald gelegentlich, bald in besonderen Abhandlungen bearbeitet worden. Die ausführlichsten Schriften darüber sind STUCKII Antiquitates convivales, CIACCONIUS und URSINUS, de triclinio, BULENGERUS, de conviviis [u. A. bei FABRIC. bibliogr. p. 871 ff.]. Auf sie wird indessen hier wenig Rücksicht genommen werden, da sie sämmtlich mehr ein Konglomerat zahlreicher, allenthalben zusammengeraffter Stellen bieten als eine gründliche Untersuchung und lichtvolle Darstellung, übrigens viele Irrthümer enthalten, wie GRAEVIUS in der Vorrede zu Thes. t. XII. an dem letzten Buche nachgewiesen hat. Dazu kommen: MEIEROTTO, über Sitten und Lebensart der Röm. (mehr eine Anekdotensammlung.) WÜSTEMANN zu Pal. d. Sc. Aber die beste Zusammenstellung des hierher Gehörigen hat BAEHR in Creuzers Abriss der röm. Antiq. S. 407 ff. geliefert, wo indessen dem Plane des ganzen Buchs gemäss nur kurze Andeutungen gegeben und Fragen angeregt werden. — Wir handeln hier zunächst von den Mahlzeiten zu verschiedenen Zeiten des Tages und lassen über die Einrichtung des Triclinium, über die Geräthschaften und über den Wein besondere Excurse folgen.

Vor Allem ist es nöthig, die älteste Zeit von der späteren gänzlich zu unterscheiden. Nach den Zeugnissen der Schriftsteller war die allgemeine Speise in frühester Zeit ein Brei, *puls* aus Dinkel, *far*, *ador*. VARRO L. L. V, 105. 108. *De victu antiquissima puls.* PLIN. XVIII, 8, 19. *Primus antiquis Latio cibus magno argumento in adoreae donis, sicuti diximus. Pulte autem, non pane vixisse longo tempore Romanos manifestum, quoniam inde et pulmentaria hodieque dicuntur. — Et hodie sacra prisca atque natalium pulte fritilla conficiuntur.* Vgl. VAL. MAX. II, 5, 5. Daher sagt auch IUVENAL, indem er die alte Einfachheit schildert XIV, 170.

— sed magnis fratribus horum
A scrobe vel sulco redeuntibus altera coena
Amplior et grandes fumabant pultibus ollae.

Sie scheint auch noch in später Zeit ein auf der einfachen Tafel gewöhnliches Gericht gewesen zu sein. MART. V, 78, 9. *pultem niveam premens botellus.* besonders ein Hauptnahrungsmittel des

gemeinen Mannes, worauf sich wohl bezieht, was MART. XIII, 8. mit dem Lemma *Far* sagt:

Imbue plebeias Clusinis pultibus ollas.

Aus dieser Stelle wird sich indessen nicht folgern lassen, dass die *puls* auch etruskisches Nationalgericht gewesen sei. (O. MÜLLER, Etrusk. I, S. 234.). Die *puls* heisst nur *Clusina,* weil vor allen andern das *far Clusinum,* der beste und weisseste Dinkel, dazu genommen wurde. Uebrigens ist es allerdings wohl wahrscheinlich, dass diese Speise in einem grösseren Theile Italiens üblich gewesen ist. [S. HAUTHAL zu Pers. S. 183 ff.] — Daneben mochten auch wohl grüne Gemüse, *olera,* und Hülsenfrüchte, *legumina,* häufig, seltener Fleisch gegessen werden.

Indessen mochten die Opfer selbst, wie in Etrurien, und die öffentlichen Gastmähler, *coenae populares,* PLAUT. Trin. II, 4, 69. allmählig Veranlassung zu besseren Mahlzeiten werden, und die Bekanntschaft mit fremder Sitte konnte nicht ohne Einfluss bleiben. Dieser äusserte sich hauptsächlich nach den Kriegen in Asien 563. In früherer Zeit hatte man im eigenen Hause keinen Koch; er würde keine Beschäftigung gefunden haben. Für besondere Fälle wurde einer gemiethet. PLIN. XVIII, 11, 28. *Nec coquos vero habebant in servitiis eosque ex macello conducebant.* und so finden wir es bei PLAUTUS fast durchgängig. Dagegen sagt LIVIUS in der schon mehr erwähnten Stelle XXXIX, 6. von dem aus Asien eingeschleppten Luxus unter andern auch: *epulae quoque ipsae et cura et sumtu maiore apparari coeptae: tum coquus, vilissimum antiquis mancipium et aestimatione et usu in pretio esse et quod ministerium fuerat, ars haberi coepta.* Auch einen Bäcker hatte man bis zum Jahre 580 weder im Hause, noch gab es Leute, die ein Gewerbe davon machten. PLIN. a. a. O. *Pistores Romae non fuere ad Persicum usque bellum, annis ab Urbe condita super DLXXX. Ipsi panem faciebant Quirites, mulierumque id opus erat, sicut etiam nunc in plurimis gentium.* [und auf dem Lande war das Backen auch später noch Geschäft der Frauen und Sklavinnen, ULP. Dig. XXXIII, 7, 12, § 5. vgl. SEN. ep. 90.] Ja es konnte sogar ein Vers in PLAUT. Aul. II, 9, 4. wo der *artoptes* erwähnt wird,

für unächt gehalten werden, bis Ateius Capito [Plin. l. l.] lehrte: *coquos tum panem lautioribus coquere solitos, pistoresque tantum eos, qui far pisebant, nominatos.* Varro bei Non. II, 643. *Nec pistoris nomen erat, nisi eius qui ruri far pinsebat.* [also so viel als Müller, Pauly, Realenc. V, S. 1651.] Schon zu Varro's Zeit hingegen wurden geschickte pistores mit ungeheuern Preisen bezahlt, wie man aus dem Fragmente seiner Satire περὶ ἐδεσμάτων sieht, bei Gell. XV, 19. *Si, quantum operae sumsisti, ut tuus pistor bonum faceret panem, eius duodecimam philosophiae dedisses, ipse bonus iampridem esses factus. Nunc illum qui norunt, volunt emere millibus centum; te qui novit, nemo centussis.*

Bei alledem scheint jedoch schon zu Plautus Zeit die Kochkunst und der Sinn für leckere Speisen in Rom ziemliche Fortschritte gemacht zu haben, wie man aus Aul. II, 9. Capt. IV, 2. Mil. III, 1. Curc. II, 3. Menaechm. I, 1. Pers. I, 3. sieht; denn dass diese Stellen in römischem Sinne geschrieben sind, ist ausser Zweifel, und es könnte sonst selbst die Lüsternheit der Parasiten nichts Komisches gehabt haben.

Wenn hingegen von der späteren Zeit die Rede ist, so muss man zuvörderst die verschiedenen Mahlzeiten, die zu verschiedenen Stunden des Tags genommen wurden, unterscheiden, und es kommen daher die Ausdrücke: *ientaculum, prandium* oder *merenda, coena, vesperna* zur Erklärung. [Dio Cass. LXV, 4. ἀκρατίσασθαι — ἀριστῆσαι — δεῖπνον — μεταδόρπια. Plut. Symp. VIII, 6. Suet. Vit. 13. *ientacula, prandia, coenae, comissationes.*]

Ientaculum, auch *iantaculum,* hiess die erste am frühen Morgen genossene Speise, [vor Alters *silatum, quia ieiuni vinum sili conditum ante meridiem absorbebant.* Paul. p. 346 M.] Isidor. XX, 2, 10. *Ientaculum est primus cibus, quo ieiunium solvitur, unde et nuncupatum. Nigidius: Nos ipsi ieiunia iantaculis levibus solvimus.* Die Fragen, zu welcher Stunde es genommen worden sei, worin es bestanden habe und ob es allgemein für jedes Alter in Gebrauch gewesen, lassen sich schwer beantworten, da der Sache nur selten und gelegentlich Erwäh-

nung geschieht. SALM. zu Vopisc. Tac. 11. p. 615. nimmt als gewöhnliche Zeit die dritte oder vierte Stunde an. Es ist indessen kaum wahrscheinlich, dass so allgemein eine Zeit festgesetzt gewesen sei, sondern es richtete sich wohl jederzeit nach dem Bedürfnisse, und wer früher aufstand nahm wohl auch das *ientaculum* früher als der, welcher bis zum hellen Tage schlief. Daher wurde es denn auch nicht immer vor dem Ausgange aus dem Hause genommen, sondern wenn man das Bedürfniss fühlte, auch selbst unterweges, wie SAUMAISE nachgewiesen hat. Daraus lässt sich nun auch schon folgern, worin es bestanden haben möge. Es war in der Regel Brod, das man mit Salz oder irgend etwas Anderem würzte, und zu dem man auch wohl getrocknete Weintrauben, Oliven, Käse und dergleichen ass. VOPISCUS sagt vom Tacitus c. 11. *Panem nisi siccum nunquam comedit eundemque sale atque aliis rebus conditum,* was SAUMAISE mit Recht auf das *ientaculum* bezieht. So spricht auch SENECA von seiner Frugalität ep. 83. *Panis deinde siccus et sine mensa prandium, post quod non sunt lavandae manus.* wo *panis* keineswegs vom *prandium* zu verstehen ist. Andere genossen dazu Milch, Eier, auch Mulsum. LAMPR. Sev. Alex. 30. *Egressus balneas* (früh) *multum lactis et panis sumebat, ova, deinde mulsum, atque his refectus aliquando prandium inibat, aliquando cibum usque ad coenam differebat; prandit tamen saepius.* — Daraus scheint sich schon zu ergeben, dass man den Genuss des *ientaculum* nicht auf Kinder und schwächliche Personen zu beschränken habe, ohne aus PLUTARCH, EUSTATHIUS und DIDYMUS Schlüsse für die römische Sitte zu ziehen. Die Stellen, auf welche man sich beruft, MART. XIV, 223. *Ientacula.*

Surgite! iam vendit pueris ientacula pistor,
Cristataeque sonant undique lucis aves.

und PLAUT. Truc. II, 7, 38. *huius pater pueri illic est: usque ad ientaculum iussit ali.* berechtigen zu einer solchen Folgerung nicht; denn bei MARTIAL sieht man schon aus dem Lemma *Ientacula,* dass ein besonderes Gebäck gemeint ist, welches den *pueris* zum Frühstücke diente. Noch weniger liegt in PLAUTUS Worten ein Beweis; denn *alere ad ientaculum* bedeutet: so weit

erziehen, bis das Kind nicht mehr mit *puls* (vgl. Act. V, Vs. 14.) gefüttert wird, sondern das gewöhnliche *ientaculum* mit Anderen theilen kann. Dagegen fragt Vitellius SUET. 7. die ihm begegnenden Soldaten: *iamne ientassent?* und MARTIAL sagt zum Cäcilianus, der schon in der fünften Stunde zum Prandium kam, VIII, 67.

Mane veni potius; nam cur te quinta moretur?
Ut ientes sero, Caeciliane, venis.

Vgl. auch APPUL. Met. I. p. 60 Oud. Man darf also wohl annehmen, dass im Allgemeinen ein solches Frühstück *solvendo ieiunio* genossen wurde, wenn auch Manche es unterliessen, wie wiederum andere des Prandium sich enthielten.

Dieses, das *Prandium,* war nicht sowohl ein Frühstück als das eigentliche Mittagsmahl, dass indessen auch nur vorläufig genossen wurde, während im Hintergrunde die Aussicht auf die reichlichere Coena blieb. [Auch das Frühmahl der Soldaten vor der Schlacht wurde so genannt, ISID. XX, 2. LIV. XXVIII, 14. wo es zugleich das ientaculum mit vertrat.] Ueber die Zeit kann kein Zweifel sein: es ist die sechste Stunde, weshalb MART. IV, 8. sagt: *sexta quies lassis.* also die Zeit um den Mittag, aber nicht nothwendig erst mit dem Beginn der siebenten Stunde; denn wenn es auch bei SUET. Claud. 34. heisst: *Bestiariis meridianisque adeo delectabatur, ut etiam prima luce ad spectaculum descenderet, et meridie dimisso ad prandium populo persederet.* so ist erstlich der Ausdruck *meridie* nicht so genau zu nehmen, und dann konnte über die Spiele allerdings der Mittag herbeikommen. Dagegen mochten Manche wohl schon früher anfangen, wie Saturio bei PLAUT. Pers. I, 3, 33. dem Toxilus antwortet: *Nimis paene mane est.* CICERO sagt vom Antonius Phil. II, 41. *ab hora tertia bibebatur.* und überhaupt richtete man sich nach den Umständen, wie denn z. B. HORAZ auf der Reise Sat. I, 5, 25. schwerlich die sechste Stunde abwartete. — Was PAUL. p. 223 M. sagt: *Prandium ex Graeco προένδιον est dictum; nam meridianum cibum coenam vocabant.* stimmt mit seinen Angaben über die *coena* sehr wohl überein. Er will hier nur sagen, der Name sei später dafür angenommen worden; früher habe man den *cibus meridianus*

coena genannt. [Ebenso Plut. Symp. VIII, 6, 5. Suet. Oct. 78. *post cibum meridianum.* Tac. Ann. XIV, 2. *medio die.*]

Dasselbe, was *prandium*, scheint der seltenere Ausdruck *merenda* zu bezeichnen. Nonius I, 118. *Merenda dicitur cibus, post meridiem qui datur. Afranius Fratriis: Interim merendam occurro; ad coenam cum veni, iuvat.* Paul. p. 123 M. *Merendam antiqui dicebant pro prandio, quod scilicet medio die caperetur.* Isid. XX, 2, 12. *Merenda est cibus, qui declinante die sumitur, quasi post meridiem edenda et proxima coenae. Unde et antecoenia a quibusdam vocantur.* Welche Zeit sich Isidorius gedacht haben mag, wird Niemand leicht sagen; denn zwischen *prandium* und *coena* findet keine *merenda* Platz. Die *promulsis* aber gehört zur *coena* selbst. [Wahrscheinlich denkt sich Isid. ein Vesperbrod, was ausnahmsweise genommen werden konnte.] Bei Calpurn. Ecl. V, 60. heisst es allerdings:

Verum ubi declivi iam nona tepescere sole
Incipiet, seraeque videbitur hora merendae,
Rursus pasce greges.

allein dort ist von Schaafen die Rede, und *merenda* bedeutet Mahlzeit überhaupt. Dass das Wort aber das *prandium* bezeichnet, ergiebt sich ohne die Erklärungen der Grammatiker aus einem Briefe Marc. Aur. bei Fronto IV, 6. p. 104 Mai. *Deinde ad merendam itum. Quid me censes prandisse? Panis tantulum. — Ab hora sexta domum redimus.* Hier sind *merenda* und *prandium* als Synonymen gebraucht, und die Zeit ist vor Mittag. Ferner sagt bei Plaut. Most. IV, 2, 50. Theuropides zum Phaniscus:

Videsis, ne forte ad merendam quopiam devorteris,
Atque ibi meliuscule, quam satis fuerit, biberis.

Kurz vorher aber ist Simo vom Prandium gekommen. — Was die Etymologie anbelangt, so führt Isidor gleich darauf, 3, 3. noch eine zweite an: *Merum — Hinc et merenda, quod antiquitus id temporis pueris operariis, quibus (?) panis merus dabatur* etc. Wie wenig Werth solchen Versuchen, die

Abstammung eines Wortes zu errathen, beizulegen ist, fällt in die Augen.

Worin das Prandium bestanden habe, lernen wir schon aus Plautus kennen. Es heisst Menaechm. I, 3, 25 ff.

Iube igitur nobis tribus apud te prandium accurarier,
Atque aliquid scitamentorum de foro obsonarier.
Glandionidam suillam, laridum, pernonidem, aut
Sinciput, aut omenta porcina, aut aliquid ad eum modum.

Ebenso nennt Phaedromus Curc. II, 3, 44. *Pernam, abdomen, sumen, suis glandium.* Es waren also warme Speisen sowohl als kalte Küche, häufig Ueberreste der Coena vom vorhergegangenen Tage, *reliquiae.* Curc. a. a. O. *Immo si scias reliquiae quae sint.* Pers. I, 3, 25. *Calefieri iussi reliquias.* und dazu des Parasiten Erinnerung: *Pernam quidem ius est apponi frigidam postridie.* Die spätere Zeit begnügte sich gewiss mit diesen Gerichten nicht, sondern es kamen *olera,* Schaalthiere, Fische, Eier u. a. hinzu. Uebrigens trank man dazu *mulsum* [Cic. p. Clu. 60. verbindet *prandere* und *mulsum*], Wein und besonders die verführerische Calda. Dadurch wird nicht ausgeschlossen, dass manche frugal Lebende ein sehr einfaches Prandium genossen; z. B. der ältere Plinius. Plin. epist. III, 5, 10. Das nennt eben Seneca ein *prandium sine mensa, post quod non sunt lavandae manus.*

Die Hauptmahlzeit war die letzte des Tags, *coena* [δεῖπνον, Plut. a. a. O.]. Ob diess indessen auch von der ältesten Zeit gilt, kann nach Paul. zweifelhaft scheinen, p. 54. *Coena apud antiquos dicebatur, quod nunc est prandium; vesperna, quam nunc coenam appellamus.* p. 338. *Scensas Sabini coenas dicebant. Quae autem nunc prandia sunt, coenas dicebant et pro coenis vespernas appellabant.* endlich p. 368. *Vesperna apud Plautum coena intelligitur.* Wenn nun die Ableitung des Wortes, welche Isid. XX, 2, 14. giebt: *Coena vocatur a communione vescentium; κοινὸν quippe Graeci commune dicunt.* als richtig anzunehmen wäre (sie ist wenigstens wahrscheinlicher als von θοίνη), so würde diese Mahlzeit, sie mochte früher oder später genossen werden, immer als Hauptmahlzeit betrachtet werden

müssen. Hat es hingegen mit dem Namen *scensae* seine Richtigkeit, so möchte ein griechischer Stamm gar nicht anzunehmen sein.

Abgesehen von dieser Nachricht, welche auf eine Zeit sich bezieht, die jedenfalls über alle schriftlichen Denkmäler weit hinaus reichen würde, war die eigentliche Zeit der *coena* etwa die Mitte zwischen Mittag und Sonnenuntergang. Das war denn die neunte Stunde; da aber im Winter diese schon um halb zwei Uhr begann, so wäre dadurch die Zeit für die Geschäfte zu sehr beschränkt worden, und daher wurde in dieser Jahreszeit die Coena um eine Stunde weiter hinausgeschoben, wodurch sie ziemlich auf dieselbe Zeit gebracht wurde; denn die neunte Stunde begann im Sommer 2 Uhr 31 M., die zehnte im Winter 2 U. 13 M. Plin. ep. III, 1, 8. sagt vom Spurinna: *Ubi hora balinei nuntiata est, — est autem hieme nona, aestate octava — in sole, si caret vento, ambulat nudus. — Lotus accubat.* Sonst wird gewöhnlich die *nona* als Stunde der *coena* genannt. Cic. Fam. IX, 26. Martial in der Eintheilung des Tages, IV, 8, 6.

Imperat exstructos frangere nona toros.

Es versteht sich indessen, dass darin nur eine ungefähre Bestimmung der Zeit liegt, und dass, wie schon bei Gelegenheit des Bades gesagt worden ist, der sehr Beschäftigte auch etwas später speiste. Mart. VII, 51, 11.

Hunc licet a decima — nec enim satis ante vacabit —
Sollicites; capiet coenula parva duos.

Daraus erklären sich die verschiedenen Angaben, ohne dass man nöthig hätte anzunehmen, es habe sich später die Sitte geändert. Vgl. Rupert. zu Iuv. VI, 418. — Dagegen warteten Manche nicht die neunte Stunde ab, sondern liessen das Mahl schon früher beginnen, *coenare de die.* s. Mitsch. zu Horat. Od. I, 1, 19. Rupert. zu Iuv. I, 49. sowie auf der andern Seite es bis tief in die Nacht, ja bis zum Morgen verlängert wurde, *coenare in lucem.* [Analog Mart. I, 29. *in lucem — bibit.*] Solche *convivia* hiessen in beiden Fällen *tempestiva* (das oft damit verwechselte *intempestivum* ist ein Unding, wie Gernh. zu Cic. Cat. m. 14. hinreichend dargethan hat). [Cic. p. Mur. 6.

tempestivi convivii. u. a. St. s. Gothofr. zu Cod. Th. XIV, 9, 1. Tom. V. p. 223 fg.] — Aber auch bei frugaleren Leuten war die *coena* von ziemlich langer Dauer. Plin. ep. III, 5, 13. wo er die ausserordentliche *parsimonia temporis* an seinem Oheime bewundert, sagt: *Surgebat aestate a coena luce; hieme intra primam noctis.* Das würde immer gegen drei Stunden geben, und doch waren diess gewiss seltene Fälle. Auch war kein Grund vorhanden, warum man die Zeit hätte abkürzen sollen. Die Geschäfte des Tags waren gänzlich abgethan, und der ganze übrige Theil gehörte der Erholung an, die man nicht nur an der wohl besetzten Tafel und beim Becher fand, sondern in mannigfaltiger Unterhaltung suchte.

Die Coena, nicht bloss die des Schwelgers, sondern auch die einfachere bestand aus drei Theilen: 1) *gustus* (*gustatio*) oder *promulsis.* 2) *fercula*, verschiedene Gänge der eigentlichen *coena*. 3) *mensae secundae.*

Das Voressen, *gustus* — *gustatio* sagt Petr. 21. 31. — enthielt Gerichte, die weniger bestimmt waren, zu sättigen, als die Esslust rege zu machen; allerhand die Verdauung fördernde Gemüse, namentlich *lactuca.* Mart. XIV, 14.

Claudere quae coenas lactuca solebat avorum,
Dic mihi, cur nostras inchoat illa dapes?

Ueber die frühere Gewohnheit s. Heind. zu Hor. Sat. II, 4, 59. — Ferner Schaalthiere, leicht verdauliche Fische mit pikanten Saucen u. dgl. Dass mit Eiern der Anfang gemacht worden sei, woher Acron zu Hor. Sat. I, 3, 6. die sprichwörtliche Redensart *ab ovo ad mala* erklärt, stimmt mit Cic. Fam. IX, 20. *habuisses enim non hospitem, sed contubernalem. At quem virum? non eum, quem tu es solitus promulside conficere. Integram famem ad ovum affero. itaque usque ad assum vitulinum opera perducitur.* wohl überein. Er meint, sein Hunger halte vom Anfange bis zu Ende aus. Bei Petr. 33. gehören ebenfalls die künstlich bereiteten *ova pavonina* zur *gustatio* und Mart. XII, 19. sagt:

In thermis sumit lactucas, ova, lacertum.

Das ist aber eben ein *gustus*, den Manche gleich nach dem Bade genossen. Eben darum heisst es auch bei Appul. Met. IX.

'. 656 Oud. von der Henne, welche legen will: *nunc etiam ogitas, ut video, gustulum nobis praeparare.* [PLIN. ep. I, 15. *'aratae erant lactucae singulae, cochleae ternae, ova bina* etc. 'ARRO R. R. I, 2.]

Dazu wurde in der Regel *mulsum*, eine Art Meth, aus lost oder Wein und Honig bereitet (s. den vierten Exc.), ge'unken, weil Wein für den leeren Magen ein zu hitziges Ge'änk schien. HOR. Sat. II, 4, 24 ff.

Aufidius forti miscebat mella Falerno
Mendose, quoniam vacuis committere venis
Nil nisi lene decet; leni praecordia mulso
Prolueris melius.

ıd deshalb wurde eben der *gustus* auch *promulsis* genannt;]och nicht, weil man diese Speisen vor dem *mulsum* genoss, ndern, weil sie mit dem *mulsum* das Voressen bildeten. In mselben Sinne sagt MARTIAL in der gleich anzuführenden Stelle ›οπίνειν statt *gustare.*

Dann folgte die *coena* im engeren Sinne, aus mehreren Gän-n, *fercula,* LAMPR. Hel. 25. [auch *missus* genannt, FULG. bei ıth. p. 805.] bestehend, welche daher auch *prima*, *altera*, '*tia coena* genannt werden. MART. XI, 31.

Has (cucurbitas) *prima feret alteraque coena;*
Has coena tibi tertia reponet.

älterer Zeit begnügte man sich mit zwei Gängen. CATO bei rv. zu Virg. Aen. I, 637. *in atrio et duobus ferculis epulantur antiqui.* Späterhin waren deren gewöhnlich drei, s. o. ıRT. So auch bei PETRON. Dann befand sich wohl das Hauptricht, *caput coenae*, MART. X, 31. in dem mittelsten. Allein bei blieb es nicht, und bekannt sind die Worte IUVENALS I, 94. *tis fercula septem secreto coenavit avus?* [SUET. Oct. 74. *Coem ternis ferculis aut quum abundantissime senis praebebat.*]

Endlich fehlte nie der Nachtisch, *mensae secundae.* Der me ist wohl nur auf die Speisen, als neue Abtheilung der ena zu beziehen; denn wenn es auch bei PETR. 68. heisst: *terposito deinde spatio, quum secundas mensas Trimalchio 'sisset adferri, sustulerunt servi omnes mensas et alias allu-*

lerunt, so ist diess nur ein schaler Witz des Herrn. Er sagt gleich darauf: *Poteram quidem hoc fericulo esse contentus; secundas enim habetis mensas.* Die Dinge, welche diese *mensae secundae* lieferten, bestanden in Backwerk, *bellaria*. GELL. XIII, 11. (daher sagt auch Trimalchio: *si quid belli habes adfer*), frischem und getrocknetem Obste [LAMPR. Sev. Alex. 37.], auch wohl künstlich bereiteten Schaugerichten. Man nannte sie auch mit dem griechischen Namen *epideipnides*. MART. XI, 31. PETR. 69. [oder *impomenta*, PAUL. p. 108. *quasi imponimenta, quae post coenam mensis imponebant.*]

Eine solche vollständige Mahlzeit, *ab ovo usque ad mala*, verstehet man unter dem Ausdrucke *coena recta*. Die Benennung ist indessen dunkel und in den meisten Fällen macht sie den Gegensatz zur *sportula*, woraus sich allerdings auf obige Bedeutung schliessen lässt [s. II, S. 136 fg. SUET. Oct. 74. Vesp. 19.] — Andere Ausdrücke, wie *dubia, pura* gehören nur für besondere Fälle und sind daher nicht zu berücksichtigen.

[Bevor wir eine kurze Uebersicht der Hauptspeisen geben,] sollen einige Stellen mitgetheilt werden, welche die Bestandtheile eines Mahles nennen. Zuerst ein einfaches bei MART. X, 48.

Exoneraturas ventrem mihi villica malvas
Attulit et varias, quas habet hortus, opes,
In quibus est lactuca sedens et sectile porrum;
Nec deest ructatrix mentha, nec herba salax.
Secta coronabunt rutatos ova lacertos,
Et madidum thynni de sale sumen erit.
Gustus in his. Una ponetur coenula mensa,
Hoedus inhumani raptus ab ore lupi,
Et quae non egeant ferro structoris ofellae,
Et faba fabrorum, prototomique rudes.
Pullus ad haec coenisque tribus iam perna superstes
Addetur; saturis mitia poma dabo.

Einfacher noch ist es V, 78. wo der Dichter selbst zu dem Eingeladenen sagt: *potes esurire mecum.*

Non deerunt tibi, si voles προπίνειν,
Viles Cappadocae gravesque porri.

Divisis cybium latebit ovis.
Ponetur digitis tenendus unctis
Nigra cauliculus virens patella,
Algentem modo qui reliquit hortum,
Et pultem niveam premens botellus
Et pallens faba cum rubente lardo.
Mensae munera si voles secundae,
Marcentes tibi porrigentur uvae etc.

ersten drei Verse enthalten den *gustus; ponere* gilt von *ferculum.* Vgl. XI, 52. [Lucian. Lexiph. 6.] Dagegen findet die Beschreibung einer grossen *coena pontificalis,* und zwar den mittleren Zeiten der Republik bei Macrob. II, 9. *Coena : fuit: Ante coenam echinos, ostreas crudas, quantum vel-, peloridas, sphondilos, turdum, asparagos. Subtus galli-altilem, patinam ostrearum, peloridum, balanos nigros, :nos albos; iterum sphondilos, glycomaridas, utricas, ficedu-lumbos caprugineos, aprugnos, altilia ex farina involuta, 'ulas, murices et purpuras. In coena sumina, sinciput ıgnum, patinam piscium, patinam suminis, anates, querce-ıs elixas, lepores, altilia assa, amylum, panes Picentes.* es waren im Ganzen 15 oder 16 Personen, welche am le Theil nahmen! [Zu dieser Stelle s. Böttiger, kl. Schr. S. 217—226.]

Ueber die gewöhnlichen Speisen findet sich Manches bei ıd. zu Hor. Sat. und Wüstem. zum Pal. des Scaur. [Nonne, re cibaria.] Im folgenden sind Hor., Mart., Iuv., Macr., . unsere Führer, [auch nennt Plaut. viele Speisen, s. oben 178.] mit Ausschluss des berüchtigten Receptbuchs, welches ıus Namen führt. [Ueberhaupt wird die unnatürliche Völ-i und Schwelgerei der späteren Zeit (*portenta luxuriae,* ep. 110. *luxus mensae,* Tac. Ann. III, 55.) nicht berück-tigt, welche zahllose Leckereien aus allen Ländern und Mee-herbeischaffte und unermessliche Summen verschlang. Die reichen leges sumptuariae setzten diesem Unwesen nur einen vachen Damm entgegen. Vgl. die Erwähnungen bei Sen. ı. ad Alb. 10. ep. 78. 95. 114. Cons. ad Helv. 9. Suet.

Vit. 13. Lampr. Heliog. 19. 23fg. 29fg. Eutrop. VII, 18. Dio Cass. LXV, 3 fg. Colum. praef. de hort. cultu. Pacati Paneg. Theod. 14.

Fische und Schaalthiere

waren ein Hauptgegenstand der römischen Feinschmeckerei, obwohl es auch mehrere Arten gab, welche vorzüglich dem gemeinen Manne als Nahrungsmittel dienten. So z. B.] war *lacertus* ein sehr gewöhnlicher, nicht besonders geschätzter Seefisch, der daher öfter bei Schilderung eines einfachen Mahles erwähnt wird. Iuven. XIV, 134. Mart. VII, 78. Man ass ihn mit klein geschnittenen oder gewiegten Eiern und Raute, die darum oder darüber angerichtet wurden. Mart. X, 48, 11.

Secta coronabunt rutatos ova lacertos.

wie das *cybium*, gesalzene Stücken eines Fisches aus dem Geschlechte der Pelamiden, Mart. V, 78, 5. ebenfalls eine geringe Speise, daher auch beide zusammen genannt werden. Mart. XI, 27. [Wenig geschätzt war auch *maena* oder *mena*, Cic. de Fin. II, 28. *sepiola* und *lepas* (Plaut. Cas. II, 8, 57ff. wo noch andere genannt werden.) — In Venedig liebte man den kleinen *gobius*, Mart. XIII, 88. Col. VIII, 17. — Wenig bekannt ist der *mugilis*, Plin. IX, 17, 26. Col. VIII, 16. Mart. X, 30. — *Aurata* oder *orata*, Goldbrasse, gab dem Sergius seinen Namen wegen der Vorliebe für diesen Fisch, Macrob. II, 11. Col. VIII, 16. Varro R. R. III, 3. Plin. IX, 16, 25. S. jedoch Fest. v. orata p. 182 M. Sie war aus dem Lucrinersee am besten, Mart. XIII, 90.]

Der *mullus* [Seebarbe, darum *barbatus* genannt, bei Cic. ad Att. II, 1. Parad. V, 2.] war einer der theuersten Fische, und sein Werth stieg mit der Grösse auf eine fest unglaubliche Weise, so dass ein sechs Pfund schwerer mit 8000 Sest. (1600 Fr.) bezahlt werden konnte. S. die Beispiele bei Heind. zu Hor. Sat. II, 2, 33. [Iuv. IV, 15. V, 92ff. Mart. X, 37. 31. Sen. ep. 95. Macrob. Sat. II, 12.] — Die kleineren dagegen waren nicht sehr geachtet und daher sagt Mart. XIV, 97.

Grandia ne viola parvo chrysendeta mullo;
Ut minimum, libras debet habere duas.

vorzüglich Plin. IX, 17. 18. Pauly, Realenc. V, S. 190 fg. Auch der *rhombus,* Butte, (s. I, S. 28.) war sehr beliebt, ıal je grösser er war, und sollte am besten von Ravenna omen, Plin. IX, 54, 79. Heind. zu Hor. Sat. I, 2, 116. und züglich II, 8, 30. [Mart. XIII, 81. III, 60. Diesem äusser- ähnlich war der *passer,* Flunder, Hor. Sat. II, 8, 29. Plin. 20, 36. Col. VIII, 16. Die *muraena* war eine Art Meeraal, nd. zu Hor. Sat. II, 8, 42. Die sicilische Meerenge lieferte besten und Tartessus. Macrob. Sat. II, 11. Iuv. V, 99. Col. [, 16. Mart. XIII, 80. Gell. VII, 16. Plin. IX, 54 fg. 79 ff. 39. Zu derselben Gattung gehörte der *conger* und *anguilla,* überhaupt, Plin. IX, 20 ff. 37 ff. 16, 24. Plaut. Mil. III, 165. Ferner rühmte man den *asellus,* gewöhnlich Schell- h erklärt (Varro L. L. V, 77. Petron. 24. *post asellum ria non sumo.* d. h. nach kostbaren Leckereien will ich nicht lechtes. Die besten kamen von Pessinus, Gell. VII, 16.) *lupus,* Meerwolf, Plin. IX, 17, 28. Mart. XIII, 89., am sten den in der Tiber zwischen zwei Brücken gefangenen, nd. zu Hor. Sat. II, 2, 31 ff.

Unde datum sentis, lupus hic Tiberinus an alto
Captus hiet? pontisne inter iactatus an amnis
Ostia sub Tusci (d. i. des Tiber).

st schätzte man den lupus der Flüsse durchaus nicht, Colum. , 16. Interessant ist Macrob. II, 12. mit den Fragmenten Varro, Titius und Lucilius. S. noch Mart. XIII, 89. Kost- war der uns unbekannte *scarus,* Plin. IX, 17, 22. *scaro us principatus.* Heind. zu Hor. Sat. II, 2, 22. Epod. 2, 50. rob. II, 12. Col. VIII, 16. Plinius erzählt, dass Kaiser idius denselben von der kleinasiatischen Küste nach dem Meer schen Ostia und Campanien verpflanzt habe. Gell. VII, 16. züglich wohlschmeckend war sein Eingeweide. Mart. XIII, 84.

Visceribus bonus est. cetera vile sapit.

Der *acipenser* (oder *elops,* vielleicht unser Stör, Col. VIII,), am besten von Rhodus, Gell. VII, 16. Varro R. R. II, 6.

galt in der älteren Zeit für eine Hauptzierde des Mahles (Plin. IX, 17, 27. *Apud antiquos piscium nobilissimus.*), während er später sehr in Werth und Ansehen gesunken war. Heind. zu Hor. Sat. II, 2, 46 fg.

Haud ita pridem
Galloni praeconis erat acipensere mensa
Infamis. quid? tum rhombos minus aequora alebant?

Schol. Cruq. zu d. St. über den *praeco Gallonius*, welcher diesen Fisch zuerst *suae mensae apposuit.* Lucilius tadelte diesen Luxus, s. Cic. de Fin. II, 8. p. Quinct. 30. Tusc. III, 18. Macrob. II, 12. Mart. XIII, 91. Dass er eigentlich *aquipenser* hiess, sagt Paul. h. v. p. 22 M. Dagegen Salm. exercit. Plin. p. 941. leitet den Namen von *acus* und *pesna* oder *perna* her. Ath. VII. p. 294. E. F. — Ueber die prachtvollen *piscinae* oder *vivaria piscium* mit süssem oder salzigem Wasser, welche die reichen Römer bei ihren Villen hatten, s. Pauly, Realencykl. V, S. 1643 fg. Plin. h. n. IX, 54, 79 ff. und Mart. X, 30.

Piscina rhombum pascit et lupos vernas,
Natat ad magistrum delicata muraena.
Nomenculator mugilem citat notum.
Et adesse iussi prodeunt senes mulli.

Sehr beliebt waren auch die Schaalthiere. Cels. II, 29. *cochleae — ostrea, pelorides, echini, musculi et omnes fere conchulae.* Varro L. L. V, 77. Sen. ep. 95. Hor. Sat. II, 4, 30 ff.

Lubrica nascentes implent conchylia lunae,
Sed non omne mare est generosae fertile testae.
Murice Baiano melior Lucrina peloris,
Ostrea Circeiis, Miseno oriuntur echini,
Pectinibus patulis iactat se molle Tarentum.

Heind. zu d. St. *Murex* war eine essbare Purpurmuschel, Mart. XIII, 87. am besten von Bajä, Macr. oben. *Peloris,* Gienmuschel, Ath. III. p. 90. C. 92. D. F. *fatua,* Mart. X, 37., am besten aus dem Lucrinersee, Mart. VI, 11. *Echinus,* Meerigel, Mart. XIII, 86.

Iste licet digitos testudine pungat acuta,
Cortice deposito mollis echinus erit.

Plin. IX, 31, 51. *Pecten,* Kammmuschel, Ath. III. p. 88. B.

LIN. IX, 32, 51. XXXII, 53. GELL. VII, 16. *Sphondilus* und *ılanus*, s. MACROB. oben. Viel wichtiger aber sind Austern und chnecken. Mit den ersteren, *ostrea*, wurde ein hoher Luxus ɜtrieben (*palma mensarum divitum*, PLIN. XXXII, 6, 21.). Als e besten galten die bei Circeii, PLIN. l. l. *his neque dulciora ɛque teneriora esse ulla compertum est.* Zunächst kamen die ucriner Austern (s. Thl. I, S. 140 fg.), denen wenigstens Serus Orata, ein bedeutender Kenner dieses Fachs, welcher bei ajae *ostrearum vivaria* zuerst anlegte, den Vorzug gab. PLIN. (, 54, 79. *is primus optimum saporem ostreis Lucrinis adiuicavit.* HOR. epod. II, 49. MART. XIII, 82. *Ostrea.*

Ebria Baiano veni modo concha Lucrino.

it steigender Ueppigkeit holte man sie aus Brundusium, Tarent nd sogar aus Cyzicum und Britannien. Auch mästete man sie ach dem Transport eine Zeit in dem Lucrinersee. PLIN. IX, 54, 9. XXXII, 6, 21. GELL. VII, 16. IUV. IV, 140 ff.

Circeiis nata forent an
Lucrinum ad saxum Rutupinove edita fundo
Ostrea, callebat primo deprendere morsu,
Et semel adspecti litus dicebat echini.]

Was die Zubereitung der Austern betrifft (I, S. 163.), so erden bei MACROBIUS II, 9. ausdrücklich unterschieden *ostreae udae*, welche den Gästen gereicht wurden, *quantum vellent,* ıd *patina ostrearum*. Die letzteren waren also ein von Austern ɜreitetes warmes Gericht; denn *patina* bezeichnet durchaus cht jede Schüssel, in welcher Speisen aufgetragen werden, ındern einen bedeckten Napf oder eine dergleichen Schüssel, . welcher die Speisen ebensowohl bereitet als auf die Tafel ge:acht wurden. Daher heisst es weiter bei MACROBIUS: *patina ıminis, patina piscium*, so wie wir etwa sagen Schüsselhecht ler dergl. [PLAUT. Asin. I, 28. *vel patinarium* (piscem) *vel ısum.*] Man kann diese *patinas* auch wohl mit unsern Rogoûts ıd selbst den Pasteten vergleichen. Dass das Geschirr bedeckt ar und in der Küche gebraucht wurde, um das Gericht gleich arin zu bereiten, sieht man schon aus den oben angeführten /orten des Plautinischen Kochs: *Ubi omnes patinae fervent,*

omnes aperio. [Besonderes Brot wurde zu den Austern gegessen, *panis ostrearius*, Plin. XVIII, 11, 27.

Die Schnecken, *cochleae*, Plin. IX, 32, 51. wurden in besonderen Teichen gemästet. Plin. IX, 56, 82. *Cochlearum vivaria instituit Fulvius Hirpinus in Tarquiniensi, paulo ante civile bellum — distinctis quidem generibus earum, separatim ut essent albae, quae in Reatino agro nascuntur, separatim Illyricae, quibus magnitudo praecipua, Africanae, quibus foecunditas, Solitanae quibus nobilitas.* Varro R. R. III, 14. handelt ausführlich von deren Zucht und Pflege.]

Hierher gehört das *garum*, eine aus den Eingeweiden und dem Blute gewisser Seefische bereitete Brühe, welche den Alten auch die Stelle unseres Caviar vertrat. S. darüber besonders Heind. zu Hor. Sat. II, 8, 46. [(*garo de succis piscis Iberi*, nämlich des scomber.) und Pauly, Realencykl. III, S. 654 fg. Plin. XXXI, 7, 43. *liquoris exquisiti genus, quod garon vocavere, intestinis piscium ceterisque quae abiicienda essent, sale maceratis, ut sit illa putrescentium sanies. Hoc olim conficiebatur ex pisce, quem Graeci garon vocabant. — Nunc e scombro pisce laudatissimum in Carthaginis Spartariae cetariis. Sociorum id appellatur* (nämlich der publicani), *singulis millibus nummum permutantibus congios fere binos. Nec liquor ullus paene praeter unguenta maiore in pretio esse coepit. Scombros quidem et Mauretania Baeticaeque Carteia ex Oceano intrantes capiunt, ad nihil aliud utiles.* Ueber scomber s. noch IX, 15, 19. Mart. III, 50. Strab. III, 4. und Mart. XIII, 102. *Garum sociorum.*

Exspirantis adhuc scombri de sanguine primo,
Accipe fastosum munera cara garum.]

Es mochte ächtes und unächtes, gutes und schlechtes geben, und daher wird es bald als eine köstliche, theuere Speise, bald als etwas werthloses und gemeines genannt. — Der Silen, aus dessen Schlauche es Thl. I, S. 163. träufelt, findet sich in der Stelle Petrons nicht; dagegen hat dieser an einem andern Orte etwas Aehnliches. c. 36. *Notavimus etiam circa angulos repositorii Marsyas quatuor, ex quorum utriculis garum piperatum*

urrebat super pisces, qui in euripo natabant. Der Gebrauch es *garum* war übrigens sehr mannigfaltig in der Küche sowohl ls bei Tafel und selbst die Austern beträufelte man damit. Iart. XIII, 82. *Ostrea.*

Ebria Baiano veni modo concha Lucrino;
Nobile nunc sitio luxuriosa garum. —

ehnlich war *alec* oder *alex*, Hor. Sat. II, 4, 73. und Heind. relcher es nach Plin. XXXI, 8, 44. als unvollkommene, nicht eläuterte Art des garum erklärt. Man machte solches aber uch aus vielen andern Fischen, s. Plin. a. a. O. Jacob in d. ec. d. Gall. S. 458. macht auf Koehler, τάριχος ou recherches ur l'hist. et les antiq. des pêcheries de la Russie. Petersb. 832. aufmerksam, wo alec als eine Zusammensetzung von llerlei Delikatessen, wie Austern, Leber des mullus und anderen chaalthieren erklärt wird. Solche gab es später, denn wie Plin. agt: *transiit deinde in luxuriam creveruntque genera ad innitum.* Verwandt war die Sauce, welche *muria* hiess, Heind. u Hor. Sat. II, 4, 65 fg. wo eine Olivenbrühe beschrieben wird:

Quod pingui miscere mero muriaque decebit
Non alia quam qua Byzantia putuit orca.

's wurde nämlich die beste Muria aus byzantischen Thunfischen *thynni*) bereitet, Plin. IX, 15, 20. Mart. XIII, 103. ***Muria.***

Antipolitani, fateor, sum filia thynni.
Essem si scombri, non tibi missa forem.

Iuria aus andern Fischen erwähnt Plin. XXVI, 4, 11. Auch iess *muria* (*dura, cruda, matura*) schlechtweg Salzlake, Col. II, 6, 25. 30. Cato R. R. 105.

Geflügel.

Ueber die Pfauen s. I, S. 96 fg., Hühner S. 97. und ampr. Sev. Alex. 37. Mart. XIII, 62. *Gallina altilis.*

Pascitur et dulci facilis gallina farina,
Pascitur et tenebris. ingeniosa gula est.

b. 63. 64., über *capo* Varro III, 9. wo auch das Mästen der Hühner im Dunkeln erwähnt wird. Dasselbe bei Sen. ep. 122. (Die *ltilia ex farina involuta* bei Macrob. oben bezeichnen eine Hühnerpastete.), Fasanen, S. 97 fg. und Mart. XIII, 72., Tauben,

s. I, S. 98 fg. wo statt MART. XIII, 51. zu lesen ist XIII, 53. s. noch 66. 67., *turtur*, PLIN. X, 34, 52. Ausserdem sind zu nennen: die Ente, MACROB. ob. MART. XIII, 52.

Tota quidem ponatur anas, sed pectore tantum
Et cervice sapit. cetera redde coco.]

die Gans, deren Leber sehr beliebt war, *iecur anseris*. Um sie besonders wohlschmeckend zu erhalten, mästete man die Gänse mit Feigen und Datteln, s. RADER zu Mart. XIII, 58. [HOR. Sat. II, 8, 88. IUV. V, 114. PLIN. X, 22, 27. BÖTTIGER, Sab. II, S. 45 fg. Die weissen galten für die besten, VARRO R. R. III, 10. HOR. a. a. O. Die Rebhühner und Haselhühner, *perdix* und *attagen*. MART. XIII, 65. *Perdix*.

Ponitur Ausoniis avis haec rarissima mensis.
Hanc in lautorum mandere saepe soles.

76. *Rusticula*.

Rustica sim an perdix, quid refert si sapor idem est?
Carior est perdix, sic sapit illa magis.

61. *Inter sapores fertur alitum primus*
Ionicarum gustus attagenarum.

PLIN. X, 48, 68. GELL. VII, 16.]

Zu den beliebtesten Leckerbissen gehörten die Krammetsvögel, *turdi*, welche man nicht nur zur Zeit des Fangs auf der Tafel haben musste, sondern das ganze Jahr über in besonderen Ornithonen fütterte. Schon zu Varro's Zeit (s. über seinen Ornithon WEINBRENNERS Entw. II. H.) wurden sie wohl gemästet mit drei Denaren (etwa 16 Gr.) das Stück bezahlt und eine Villa lieferte in einem Jahre 5000 Stück, also eine Revenue von 60,000 HS. VARRO III, 2, 15. COLUMELLA sagt VIII, 10. *nunc aetatis nostrae luxuries quotidiana fecit haec pretia.* [Man fasste die Schüsseln mit gebratenen turdis ein, MART. XIII, 51. *turdorum corona.* 92. *Lepus.*

Inter aves turdus, si quis me iudice certet,
Inter quadrupedes mattea prima lepus.

HOR. Sat. I, 5, 72. II, 5, 10. PERS. VI, 24.] [Auch die Amsel, *merula*, wurde gespeist, HOR. Sat. II, 8, 91., die Schnepfe, *ficedula*, MART. XIII, 49. GELL. XV, 8. MACROB.

oben, seltener der Kranich, *grus*, und Storch, *ciconia*. PLIN. X, 23, 30. *Cornel. Nepos — cum scriberet turdos paulo ante coeptos saginari, addidit, ciconias magis placere quam grues.* HOR. Sat. II, 8, 87.

Membra gruis sparsi sale multo non sine farre.

II, 2, 49. GELL. VII, 16. *grues Melicae.*]

Ob man bereits zu Gallus Zeit auch den *phoenicopterus*, den man für den Flamingo erklärt, daher dieser auch im heutigen Systeme Phoenicopterus antiquorum heisst, unter die Delikatessen einer vornehmen Tafel zählte, dafür habe ich allerdings kein Zeugniss, allein um vieles später darf man sie auch nicht annehmen. Denn Vitellius und Apicius liessen von den Zungen dieser Vögel Gerichte bereiten (SUET. Vitell. 13. PLIN. X, 48, 68.); das setzt denn doch voraus, dass sie schon häufiger waren. Von MARTIAL werden sie unter der *turba cortis* genannt: III, 58, 14.

Vagatur omnis turba sordidae cortis;
Argutus anser, gemmeique pavones,
Nomenque debet quae rubentibus pennis.

Vgl. XIII, 71. [IUV. XI, 139. SEN. ep. 110.] — Elagabal liess Schüsseln vom Gehirne dieser Vögel bereiten. LAMPR. c. 20.

[Ebenso unsinnig war das Speisen der Singvögel, was jedoch selten vorkam. PLIN. X, 51, 72. erzählt es als Seltenheit von dem als Verschwender berüchtigten Schauspieler Aesopus, ebenso HOR. Sat. II, 3, 245. von den Söhnen des Arrius. Unter den

Vierfüsslern

waren die Schweine sowohl wilde als zahme am beliebtesten.] Der Eber war in der Regel das Hauptgericht einer grossen Coena und der Anstand verlangte, dass er ganz auf den Tisch kam [nachdem P. Servilius Rullus dieses eingeführt hatte, PLIN. VIII, 51, 78. IUV. I, 140.

quanta est gula, quae sibi totos
Ponit apros animal propter convivia natum.

V, 115 fg. Tiberius liess nur einen halben auftragen. SUET. Tib. 34.] Der geübte Gaumen des Feinschmeckers wollte wohl zu unterscheiden verstehen, aus welcher Gegend Italiens er stamme.

So sagt der Friand bei HOR. Sat. II, 4, 40. *Umber — curvet aper lances; — nam Laurens malus est.* Sonst waren auch die Lucanischen und in späterer Zeit namentlich die Tuskischen Eber berühmt. S. HOR. Sat. II, 3, 234. 8, 6. STAT. Silv. IV, 6, 10. MART. VII, 27. [CATULL. 39, 11. Die Laurentischen waren sehr häufig, MART. IX, 49. X, 45. OVID. Fast. II, 231. VIRG. Aen. X, 708 ff. Die reichen Römer hegten sie in besonderen *vivariis*, PLIN. VIII, 51, 78.] — Kam schon das Wild an sich hoch zu stehen, so machte die Bereitung noch ausserdem einen sehr bedeutenden Aufwand nöthig und MARTIAL, der einen *Tuscae glandis aper* geschenkt erhalten hatte, sagt a. a. O.

Sed coquus ingentem piperis consumet acervum,
Addet et arcano mista Falerna garo;
Ad dominum redeas; noster te non capit ignis,
Conturbator aper. Vilius esurio.

Was Thl. I, S. 167. über die Zerlegung des Ebers gesagt ist, bestätigt PETR. 40. *Ceterum ad scindendum aprum non ille Carpus accessit, qui altilia laceraverat, sed barbatus ingens fasciis cruralibus alligatus et alicula subornatus polymita, strictoque venatorio cultro latus apri vehementer percussit.* [Das Fleisch des zahmen Schweins wurde auf das mannigfaltigste zubereitet. PLIN. VIII, 51, 77. *Neque alia ex animali numerosior materia ganeae. quinquaginta prope sapores, cum ceteris singuli.* und die Schweinezucht wurde sehr cultivirt, VARRO R. R. II, 4. — Ueber die Bereitung und das Auftragen des ganzen Schweins ist I, S. 171. 179. gesprochen. So wurden auch die Spanferkel servirt, MART. XIII, 41. *Porcellus lactens.*] Höchst seltsam war der von früher Zeit her beliebte Geschmack an der Gebärmutter, *vulva*, und Brust, *sumen* einer *porca*, vorzüglich ehe noch daran gesaugt worden war. Daher wird fast kein Gericht so häufig von PLAUTUS an bis in die späteste Zeit erwähnt. [GIERIG zu Plin. ep. I, 15. MART. II, 30. XIII, 44. 56. PLIN. XI, 37, 83. BÖTTIGER, kl. Schr. III, S. 224 fg. Auch liebte man den Kopf, *sinciput verrinum*, die Leber, den Magen und Bauch, *abdomen*, PLIN. VIII, 51, 77. den Schinken, *perna*, namentlich den spanischen und gallischen, MART. XIII, 54. HOR. Sat. II, 4, 60.]

welchen man gern postridie speiste (I, S. 63.), s. PLAUT. ob. S. 178. vgl. Mil. III, 1, 164. Daher auch bei MART. X, 48, 17. *tribus coenis iam perna superstes.* — [PLAUT. Pseud. I, 2, 33. *pernam, callum, glandium, sumen* (Alles vom Schwein). Capt. IV, 3. Curc. II, 3, 87 ff. Menaechm. I, 3, 27 fg. S. noch VARRO L. L. V, 109 fg.]

Zu den beliebtesten Speisen und, wie bei uns, für alle Klassen der Gesellschaft gehörten Würste, und es hat der Handel mit ihnen durch den glücklichen Nebenbuhler Kleons in Aristophanes Rittern keine kleine Berühmtheit erlangt. Ihre Bereitung war der in unserer Zeit ähnlich, nur dass der Geschmack der Römer an einer Menge starker Gewürze wohl auch dieses Gericht für unsern Gaumen würde verdorben haben. Die römischen Namen dafür sind *farcimen* (allgemeiner Ausdruck), *botulus* und *tomaculum*; es werden aber durch beide verschiedene Dinge bezeichnet, wie man aus PETR. 49. sieht: *Nec mora, ex plagis ponderis inclinatione crescentibus tomacula cum botulis effusa sunt.* Man bereitete sie eben wie bei uns mit dem Blute des Thieres, wie man schon aus ARISTOPHANES sieht. Eq. 208.

ὁ δράκων γάρ ἐστι μακρὸν, ὅ τ' ἀλλᾶς αὖ μακρόν.
εἶθ' αἱματοπώτης ἐστὶν ὅ τ' ἀλλᾶς χὠ δράκων.

und der Art waren namentlich die *botuli,* wie TERTULL. Apol. 9. sagt: *botulos cruore distentos admovetis.* Dagegen glichen die *tomacula* wohl unseren Cervelat-, Leber- und Bratwürsten und wurden desshalb hauptsächlich auf dem Roste gebraten warm gegessen. PETR. 31. *Fuerunt et tomacula supra craticulam argenteam ferventia.* Dasselbe meint MART. XIV, 221. *Craticula cum veru.*

Parva tibi curva craticula sudet ofella.

Daher wurden sie denn auch in kleinen Blechöfen zum Verkaufe herumgetragen. MART. I, 42, 9. *fumantia qui tomacla raucus Circumfert tepidis coquus popinis.* wo RADER die *tepidas popinas* richtig durch *focos tepidos* zu erklären scheint, und das *raucus* sich eben auf das Ausrufen bezieht. So ruft auch der *botularius* seine Waare aus: SEN. ep. 56. *Iam librarii varias exclamationes, et botularium, et crustularium, et omnes*

popinarum institores, mercem suam quadam et insignita modulatione vendentes. — Bei VARRO R. R. II, 4, 10. sind *tomacinae* wahrscheinlich dasselbe, was *tomacula*. Wie nämlich wir Schinken aus Westphalen und Cervelatwürste aus Braunschweig, so bezogen die Römer beides am besten aus Gallien. Vgl. RUPERTI zu Iuv. X, 355. [Die geräucherten Würste hiessen *hillae*. SCHOL. CRUQ. zu Hor. Sat. II, 4, 60. erklärt *fartum saltitium*. VARRO L. L. V, 111. *tenuissimum intestinum fartum*. Hier erwähnt er mehrere Arten der *farcimina*, z. B. *Lucana* (MART. XIII, 35. *filia Picenae venio Lucanica porcae.*), *fundolum* u. a. S. auch NON. II, 410.

Als Braten schätzte man noch besonders die Hasen, *lepus*.] Den I, S. 166. beschriebenen Federschmuck erwähnt PETR. 36. *leporem in medio pennis subornatum, ut Pegasus videretur.* [Die Schulterblätter waren das beste Stück. HOR. Sat. II, 4, 44.

Fecundae leporis sapiens sectabitur armos.

8, 89 fg. Vgl. noch MART. XIII, 92. s. oben. LAMPR. Sev. Alex. 37.] Ueber das Mästen der Hasen s. MACROB. Sat. II, 9. [und im Allgemeinen PLIN. VIII, 55. Ferner ass man die kleinen Böckchen, *haedus*, MART. X, 48. am besten von Ambracia, GELL. VII, 16. IUV. XI, 65 ff. und Rehe, HOR. Sat. II, 4, 43., auch Kaninchen, *cuniculi*, MART. XIII, 60. und was das wunderbarste war, Haselmäuse, *glires*, (obgleich censorische Gesetze den Genuss beschränkten, PLIN. XXXVI, 1.) MART. XIII, 59.

Tota mihi dormitur hiems, et pinguior illo
Tempore sum quo me nil nisi somnus alit.

Sie wurden besonders gemästet, nämlich mit Kastanien, PLIN. VIII, 57, 82. VARRO R. R. III, 15.]

Gemüse.

Eines der allgemeinsten war die *lactuca*, Salat, [VARRO L. L. V, 104.] S. ob. S. 180 fg. Ueber ihre verschiedenen Arten s. BILLERBECK, Flora class. S. 205. Hier kommt hauptsächlich die *capitata*, der Kopfsalat, in Betracht, der auch *Laconica*, PLIN. XIX, 8, 38. und *sessilis*, MART. III, 47, 8. auch *sedens* genannt wurde, MART. X, 48, 9. Von dieser führt COLUM. X, 181 ff. und XI, 3, 26. fünf vorzügliche Sorten an: zwei nach Cäcilius

Metellus *Caeciliana* genannt, die eine grün, die andere braunroth (wie unser Forellensalat), die gelbgrüne *Cappadoca* (Mart. V, 78, 4.), die weissliche *Baetica* und die ebenfalls äusserlich rothe *Cypria*.

Brassica (oleracea) grüner oder brauner Kohl war ebenfalls ein sehr beliebtes Gemüse. Plin. XIX, 8, 41. *quibus nunc principatus hortorum.* [Varro L. L. V, 104.] Man ass sowohl den grösseren Stengel, *caules, cauliculus*, als im Frühjahre die jungen Keime, *cymata, cymae.* Col. X, 127 ff.

Tum quoque conseritur, toto quae plurima terrae
Orbe virens pariter plebi regique superbo
Frigoribus caules, et veri cymata mittit.

An ein Wiegen zu Brei wie bei uns war indessen nicht zu denken. Die Stengel wurden ganz aufgetragen. Daher sagt Mart. V, 78, 5.

Ponetur digitis tenendus unctis
Nigra cauliculus virens patella.

Von den Keimen sagt Plinius: *Cymas a prima sectione praestat proximo vere. Hic est quidam ipsorum caulium delicatior teneriorque cauliculus, Apicii luxuriae et per eum Druso Caesari fastiditus, non sine castigatione Tiberii patris.* Welche Wichtigkeit wurde der Sache beigelegt! — Um ihm im Kochen die grüne Farbe zu erhalten, wurde Salpeter beigemischt. Mart. XIII, 17.

Ne tibi pallentes moveant fastidia caules,
Nitrata viridis brassica fiat aqua.

Plin. XXXI, 10, 46. — Columella führt eine Menge Arten an, Plinius hebt besonders den Cumanischen, Aricischen und Pompejanischen hervor. [Der gewöhnliche Kohl, *olus*, war eine oft erwähnte Speise der Armen. Hor. epist. I, 17, 13 ff.

Si pranderet olus patienter, regibus uti
Nollet Aristippus. Si sciret regibus uti,
Fastidiret olus qui me notat.

I, 5, 2. und Obbar. zu d. St. Sat. II, 1, 74. 7, 30. *securum olus.* Auch die Rüben waren sehr üblich, Mart. XIII, 16. *rapa.* 20. *napi.* und Spargel, 21. *asparagi.* Varro L. L. V, 104.

Paul. Diac. p. 19. Non. XVII, 1. Die Schwämme, *fungi*, liebte man sehr, namentlich die *boleti*, Iuv. V, 146 ff. Hor. Sat. II, 4, 20 fg. und Wüstemann zu d. St. Plin. XXII, 23, 46 ff. Mart. XII, 48. XIII, 48. Plin. epist. I, 7. Ein grosser Verehrer derselben war Kaiser Claudius, Mart. I, 21. Die Morcheln hiessen *tubera*, Plin. XIX, 2, 11 fg. Mart. XIII, 50. *Bulbi*, s. Mart. XIII, 34.]

Die *eruca*, *brassica eruca*, Gartenrauke, diente nicht nur, wie Billerbeck, Fl. class. S. 170. sagt, als Gewürz, sondern wurde wie die Lactuca gegessen. Spreng. Hist. r. herb. I, p. 97. — Sie war als *Veneris concitatrix* bekannt. Plin. XIX, 8, 44. XX, 13, 49. Virg. Moret. 85. und heisst daher öfter *herba salax*. Mart. X, 48, 10. III, 75. Vgl. Beckmann, Beitr. zur Gesch. d. Erf. V, S. 113. wo überhaupt von den Küchengewächsen gehandelt wird.

Porri, Porée, eine beliebte Speise, gab es in zwei Arten, *porrum sectile* (Schnittlauch) und *capitatum*; daher *utrumque porrum*, Mart. III, 47, 8. Das *capitatum* (*graves porri*, ebend. V, 78, 4.) kam nach Rom in vorzüglicher Güte von Aricia Colum. X, 139. *mater Aricia porri*. Mart. XIII, 19.

Mittit praecipuos nemoralis Aricia porros.

wie das *sectile* von Tarent. ebend. 18. Bekannt ist Horazens Verdammungsurtheil, Epod. 3. Vgl. Billerbeck, Flora class. S. 89.

Cicer fervens oder *tepidum*, gekochte Kichererbsen, ein sehr gewöhnliches und wohlfeiles Nahrungsmittel, wurde zum Verkaufe herumgetragen. Mart. I, 42, 5. *otiosae vendit qui madidum cicer coronae*. Man konnte ein Gericht davon für ein As, etwa 6 Pfennige haben. Mart. II, 104, 10. *Asse cicer tepidum constat*. Daher ist es besonders eine Speise der ärmsten Classe und jederzeit Zeichen eines sehr einfachen Tisches. Hor. Sat. I, 6, 115. [II, 3, 182.] Mart. V, 78, 21. [Ebenso gehörten Bohnen, Mart. X, 48. V, 78. (Feigbohnen, *lupini*) und Linsen zur Volkskost, Heind. zu Hor. Sat. II, 6, 63. Pfundt, de antiquiss. apud Italos fabae cultura ac religione. Berol. 1845. Mart. XIII, 7. *Conchis faba*; endlich die Graupen, *polenta*, Col. VI, 17. Sen. ep. 18. 22. Plin. XVIII, 7, 18. *alica*. Plin. XVIII,

11, 29. XXII, 25, 61. MART. XIII, 6. S. DIERBACH, flora Apiciana, ein Beitrag zur näheren Kenntniss der Nahrungsart der alten Römer. Heidelb. 1831.

Von den verschiedenen Obstsorten ist bereits S. 35 fg. gehandelt worden. Nachzutragen sind] die Datteln, die syrischen, *caryotae* [MART. XIII, 27.], und die ägyptischen, *Thebaicae*. Von ihnen spricht ausführlich SALM. Exerc. ad Sol. II, p. 927. [PLIN. XV, 28, 34.] Thl. I, S. 167.' sollen die Datteln bei PETR. eine Anspielung auf die Nahrung des Ebers *glandes* sein. Die Oliven (s. S. 36.) gehörten ebensowohl zum gustus als zu den mensis secundis. MART. XIII, 36.

Haec, quae Picenis venit subducta trapetis,
Inchoat atque eadem finit oliva dapes.

Ueber die *albae* und *nigrae* und ihre *conditura* s. vorzüglich COLUM. XII, 48 ff.; über andere Sorten BILLERB. Flor. class. S. 6. [PLIN. ep. I, 15. *olivae Baeticae.*

Endlich sind noch einige für die Bereitung der Speisen (*per quae esse solemus*; ULP. Dig. XXXIII, 9, 3, § 3.) nicht unwichtige Artikel zu nennen], so der Honig, *mel*. Der beste war der attische (hymettische) und der sicilische von dem blumenreichen Hybla. MART. XIII, 104 fg. Den dritten Rang nahm der von Calydna, einer Insel an der karischen Küste ein. PLIN. XI, 13. Dagegen kam der schlechteste (*asperrimum*, PLIN. XXX, 4, 10.) aus Corsica. Darum sagt OVID von dem Briefe (cera) der Geliebten, welcher die erbetene Zusammenkunft abschlägt, Amor. I, 13, 9.

Quam, puto, de longae collectam flore cicutae
Melle sub infami Corsica misit apis.

und MARTIAL erwiedert dem Cäcilianus, der von ihm Epigramme auf fade Einfälle verlangt hatte, XI, 42.

Mella iubes Hyblaea tibi, vel Hymettia nasci,
Et thyma Cecropiae Corsica ponis api.

vgl. IX, 27. — [Auch gehören hierher die mannigfaltigen Gewürze (*condimenta*) und Küchenkräuter, *piper, macis, laser, ligusticum, allium, coriandrum, careum, portulaca, lapathium,*

beta u. a. Paull. Dig. XXXIII, 9, 5, §. 1. Plaut. Pseud. III, 2, 21 ff. 40 ff.

Non ego item coenam condio, ut alii coqui,
Qui mihi condita prata in patinis proferunt,
Boves qui convivas faciunt herbasque obgerunt,
Eas herbas herbis aliis porro condiunt,
Indunt coriandrum, feniculum, allium, atrum olus,
Adponunt rumicem, brassicam, betam, blitum etc.

Non. XVII. Mart. XIII, 5. 13. Plin. XIX, 4. 7. 8. Zuletzt der Käse (*caseus, a coacto lacte*), Varro L. L. V, 108. Plin. XXVIII, 9. XI, 42. Mart. XIII, 30—33. wo *Lunensis* (von gewaltiger Grösse), *Vestinus, Velabrensis, Trebulanus* genannt werden. Der beste kam aus Gallien und Bithynien.

Backwerk.

Das Brot war sehr platt, gewöhnlich nur 2 Zoll dick und von eckiger Form (desshalb *quadra* genannt, Mart. IX, 91. Hor. ep. I, 17, 49. Iuv. V, 2.), mit 6—8 Einschnitten, wie sowohl Wandgemälde als ausgegrabene Brote zeigen. Das beste war von Waizenmehl, *siligineus,* Sen. ep. 123. 119. Plin. XVIII, 9, 20. *e siligine lautissimus panis pistrinarumque opera laudatissima.* 11, 27. Vop. Aurel. 48. Solches hiess *tener, niveus, candidus, mundus;* das gemeinste (*panis sordidus, durus,* Sen. ep. 18. *plebeius,* Sen. 119. *cibarius,* Cic. Tusc. V, 34. Isid. XX, 2.) war von Gerste, Kleie (*hordaceus, furfurosus, furfuribus conspersus, acerosus* bei Paul. v. obacerare p. 187 M. Plin. XVIII, 11, 26.); dazwischen stand *panis secundus* oder *secundarius* und viele andere Mittelsorten durch verschiedene Mischungen hervorgebracht, Plin. XIX, 9, 20. Suet. Oct. 76. Hor. ep. II, 1, 123. und Düntzer, S. 269. Nach der Art der Bereitung unterschied man *panis speusticus, furnaceus, artopticius, subcinericius, clibanitius, rubidus* u. a. Isid. l. l. Plin. l. l. Lampr. Sev. Alex. 37. Iuv. V, 67 ff. Pauly, Realencykl. V, S. 1118 fg. Zweifelhaft sind die *panes Picentes,* entweder Zwieback oder Brötchen. Macrob. oben. Mart. XIII, 47.

Picentina Ceres niveo sic nectare crescit,
Ut levis accepta spongia turget aqua.

S. die Schriften bei Fabric. bibliogr. p. 882. Kleine runde Brötchen oder liba hiessen *pastilli*, Plin. XVIII, 11, 26. Fest. p. 250 M. doch werden auch wohlriechende Kügelchen so genannt, Hor. Sat. I, 2, 27. *Pastillos Rufillus olet.* Mart. I, 88. — Kuchen und Backwerk gab es in grosser Menge, auch in den mannigfaltigsten Formen, wie I, S. 167. 172. angegeben ist.] An der ersten Stelle sind es *porcelli*, Petr. 40. welche den Gästen zugetheilt werden, um sie mit nach Hause zu nehmen, *apophoreta*, aus copta oder coptaplacenta, einem Gebäck, das vielleicht unserm Pumpernickel nicht unähnlich sein mochte. Wenigstens war es ein sehr hartes Gebäck, das auch weit versendet wurde. Daher der Scherz Mart. XIII, 68. *Copta Rhodia.*

Peccantis famuli pugno ne percute dentes;
Clara Rhodos coptam quam tibi misit, edat.

S. ferner Petr. 60. *Priapus a pistore factus gremio satis amplo omnis generis poma et uvas sustinebat more vulgato.* Solche Kuchenplastik findet sich nicht etwa nur in Trimalchio's Hause. Mart. XIV, 69. *Priapus siligineus.*

Si vis esse satur, nostrum potes esse Priapum;
Ipsa licet rodas inguina, purus eris.

Insofern hat daher Böttiger Recht, wenn er Vasengem. III. Hft. S. 21. sagt, es habe sich im Alterthume die Bäckerkunst weit mehr der Plastik genähert, als bei uns; denn wenn auch unsere Schweizerbäcker und Conditoren überaus künstliche Sachen fertigen, so erstreckt sich diess doch nicht auf das zum Essen bestimmte Kuchenwerk. Die mancherlei Namen solchen Backwerks, die Athenaeus B. XIV. nennt, zu erklären, ist Böttiger schuldig geblieben, und vielleicht wird über die meisten sich auch nichts Sicheres sagen lassen. In Hase's Aufsatz: Kuchenplastik, ein Beitrag zur Pemmatologie. Paläol. S. 161. sind nur einige ganz allgemeine und flüchtige Bemerkungen gegeben. Vgl. auch Böttig. Ueber das Bautzner Backwerk. Kleine Schr. I, S. 349 ff. — Man füllte auch das Gebäck auf allerlei Weise. Petr. 69. *Nec ullus tot molorum finis fuisset, nisi epidipnis esset adlata turdis siligineis uvis passis nucibusque farsis* (so möchte zu lesen sein). [Ueber *laganum* (etwa so viel als Pfannkuchen) und *arto-*

laganus s. Pauly, Realencykl. IV, S. 732. Hor. Sat. I, 6, 115. Cic. ad Fam. IX, 20.] — Die Fertigung dieser opera pistoria war Sache des dulciarius und lactarius, s. weiter unten.

[Dienerschaft.

Gross war die Schaar von Dienern, welche der reiche Römer zur Bereitung der Speisen, zur Aufwartung bei dem Mahl u. s. w. in seinem Hause hatte. Ueber *coquus* ist bereits S. 173. gesprochen (einen *archimagirus* s. Iuv. IX, 109.), wo auch der Ursprung der *pistores* erwähnt wurde.] *Pistor* nämlich wurde ebensowohl der Sklave genannt, welcher in dem Backofen des Hauses (II, S. 196 fg.) das Brot für den gewöhnlichen Bedarf des Hauses buk, als der welcher *dulcia* d. i. Kuchen oder süsses Backwerk aller Art fertigte. Insofern hiess er auch *dulciarius*, denn nicht immer versah einunddderselbe beide Geschäfte, Daher sagt Appul. Met. X. p. 701 Oud. *pistor dulciarius, qui panes et mellita concinnabat edulia.* wo *panes* nicht für gewöhnliches Brot zu nehmen sind. Mart. XIV, 222. *Pistor dulciarius.*

Mille tibi dulces operum manus ista figuras
Exstruit; huic uni parca laborat apis.

Er mag unseren Pfefferküchlern und Conditoren verglichen werden; der *lactarius* lieferte das eigentliche Kuchenwerk, wo Mehl und Milch die Hauptbestandtheile waren. Deutlich erhellt diess aus Lampr. Heliog. 27. *Dulciarios et lactarios tales habuit, ut quaecunque coqui de diversis edulibus exhibuissent, vel structores, vel pomarii, illi modo de dulciis, modo de lactariis exhiberent.* Der *lactarius* bildet also ebensowohl Figuren nach, als der *dulciarius* und die *Priapi siliginei* gehören ihm an. Daher nennt auch derselbe Schriftsteller c. 32. *opera lactaria.* Es versteht sich, dass in den meisten Fällen eine und dieselbe Person beides besorgen mochte und für sie der allgemeine Name *pistor* galt. [Der Weissbrotbäcker hiess *pistor siliginarius* oder *candidarius*, Orell. 4263. 1810. Das technische Verfahren bei dem Backen zeigen die Basreliefs auf dem Grabmal des Bäckers M. Vergilius Eurysaces, in Monum. dell' inst. II. t. 58. und Jahn, annali dell' inst. 1838, p. 231—248. S. überhaupt Pauly,

Realencykl. V, S. 1651 fg. — Der *obsonator* hatte die Einkäufe für die Küche zu besorgen, Sen. ep. 47. Mart. XIV, 212.] Einen besonderen *fartor* in der Familie anzunehmen, der die Füllung der Pasteten, Würste u. s. w. besorgt habe, scheint sehr unstatthaft. Der *fartor* scheint immer nur der σιτευτής zu sein, welcher das Geflügel mästet. Bei Horaz Sat. II, 3, 229. ist durchaus kein Grund vorhanden, an einen *botularius* zu denken; denn die *fartores* fanden sich keinesweges nur auf den Villen; vielmehr gaben sich in Rom viele Leute damit ab. Wenn Donat zu Terent. Eun. II, 2, 25.

Concurrunt laeti mi obviam cupediarii omnes,
Cetarii, lanii, coqui, fartores, piscatores.

den Namen erklärt: *qui farcimina faciunt*, so könnte er allerdings die Bedeutung haben; allein passender wird noch in der genannten Gesellschaft der Geflügelhändler sein, und selbst bei Plaut. Truc. I, 2, 11. ist es nicht nöthig, vielleicht nicht einmal statthaft, an einen ἀλλαντοπώλης zu denken.

[Die Aufsicht über das triclinium führte der *tricliniarcha* Orell. 794. 2952. oder *architriclinus*, Sen. ep. 47. Petr. 22. mit seinen Gehülfen, den *servi tricliniares*, auch *lectisterniator* genannt. Plaut. Pseud. I, 2, 29. Für die Tafel selbst waren die *structores* sehr wichtige Personen.] Dieser Name hat mehr als eine Bedeutung, oder dem *structor* lagen mehrere Geschäfte ob. Man bezeichnet mit dem Worte erstlich den, welcher die Speisen anrichtet, d. h. die verschiedenen Schüsseln der einzelnen Fercula auf den Repositorien ordnet und überhaupt dafür sorgt, dass die aufzutragenden Gerichte auf eine nette, gefällige, oft künstliche Weise gestellt auf die Tafel kommen. Dahin gehört, was Petron 35. sagt. *Repositorium rotundum duodecim habebat signa* (zodiaci) *in orbe disposita, super quae proprium convenientemque materiae structor imposuerat cibum.* wo die Erklärer Aehnliches beigebracht haben. Sodann versteht man darunter den *scissor*, auch *carptor* [und *diribitor*, Appul. Met. p. 123 Elm.], den, welcher die Speisen zerlegt oder vorschneidet. Diese Kunst bestand nicht nur darin, geschickt und mit Anstand, sondern selbst tanzend und nach dem Takte das

Geschäft des Vorschneidens zu verrichten. S. Rup. zu Iuv. V, 120. Wüstemann, Pal. d. Scaur. S. 272. distinguirt nicht gut oder vielmehr zu viel. Ausserdem scheint mit demselben Namen auch der Kochkünstler genannt worden zu sein, der, für den Nachtisch besonders, aus Früchten oder Fleisch mancherlei essbare Figuren künstlich bildete, wie z. B. die *Cydonia mala spinis confixa, ut echinos efficerent.* und dann die *omnium genera avium, pisces, anser altilis,* c. 69. welche sämmtlich *de uno corpore,* nämlich *de porco* gemacht waren. Daher sagt Mart. XI, 31. von Caecilius dem *Atreus cucurbitarum,* d. i. Melonen- oder Gurken-Zerstückeler:

Hinc pistor fatuas facit placentas,
Hinc et multiplices struit tabellas,
Et notas caryotidas theatris.

Ein solcher *structor* scheint in der S. 200. angegebenen Stelle des Lampridius gemeint zu sein. In den meisten Fällen mag Letzteres freilich wohl Sache des Kochs, Ersteres Sache des *scissor* gewesen sein.

Es ist ungewiss, ob das Abnehmen der Sandalen (S. 130 fg.) und Darreichen des Waschwassers die eigenen Sklaven der Gäste besorgten oder die Haussklaven des Wirths. Bei Petron c. 31. leisten allerdings die Sklaven des Trimalchio den Gästen ähnliche Dienste. *Tandem ergo discubuimus, pueris Alexandrinis aquam in manus nivatam infundentibus, aliisque insequentibus ad pedes ac paronychia cum ingenti subtilitate tollentibus.* — So sonderbar übrigens die schon II, S. 112. besprochne Sitte scheinen mag, nach welcher hinter jedem Gaste der mitgebrachte eigene Sklave stand, so lässt sie sich doch durch klare Beispiele erweisen. Den bereits angeführten füge ich noch hinzu: Petr. 58. *Post hoc dictum Giton, qui ad pedes* (Ascylti) *stabat, risum iamdiu compressum etiam indecenter effudit.* c. 68. *Servus, qui ad pedes Habinnae sedebat, iussus, credo, a domino suo proclamavit subito* etc. Habinnas scheint selbst mehrere Sklaven mitgebracht zu haben; denn die Worte: *cum ingenti frequentia intravit,* können nur von ihnen verstanden werden, zumal wenn damit der ξένος ὥςπερ εὐπάρυφος ἐκ κωμῳδίας ἐσθῆτί τε

περιττῇ καὶ ἀκολουθίᾳ παίδων ὑποσολοικότερος bei Plutarch verglichen wird. Mart. II, 37. wo Cäcilian die sämmtlichen Speisen einpackt:

Haec cum condita sunt madente mappa,
Traduntur puero domum ferenda.

und auf gleiche Weise ist auch das Epigramm zu verstehen: Anthol. Pal. XI, 207.

Καὶ τρώγεις ὅσα πέντε λύκοι, Γάμε, καὶ τὰ περισσά,
οὐ τὰ σὰ, τῶν δὲ πέριξ, πάντα δίδως ὀπίσω.
πλὴν μετὰ τοῦ κοφίνου τοῦ πρὸς πόδας αὔριον ἔρχου,
πρίσματα καὶ σπόγγον καὶ σαρὸν εὐθὺς ἔχων.

[Die Anwendung des *nomenclator* s. II, S. 109. Zum Serviren des Weins waren *pocillatores* und *a cyatho* da, und später *praegustatores,* Suet. Claud. 44. Orell. 2993. und Bullet. dell' inst. 1840. p. 95. *praegustatores tricliniares.*

Ueber die Bedienung im Allgemeinen s. die Schilderungen bei Iuv. XI, 145 ff. mitgetheilt II, S. 91 fg. V, 66.

Maxima quaeque domus servis est plena superbis.

und Sen. ep. 47. *cum ad coenandum discubuimus, alius sputa detergit, alius reliquias temulentorum subditus colligit, alius pretiosas aves scindit, pectus et clunes, certis ductibus circumferens eruditam manum, in frusta excutit —. Alius vini minister in muliebrem modum ornatus* etc. 95. *Transeo pistorum turbam, transeo ministratorum, per quos signo dato ad inferendam coenam discurritur. Dii boni, quantum hominum unus venter exercet!* Appul. Met. II. p. 123 Elm. *Diribitores plusculi, splendide amicti, fercula copiosa, puellae scitule ministrantes, pueri calamistrati pulcre indusiati, gemmas formatas in pocula vini — offerentes* etc.]

Die Recitation grösserer Gedichte und poetischer Kleinigkeiten während der Coena und Comissatio, *ἀκροάματα,* war etwas sehr Gewöhnliches und selbst oft eine Plage. S. z. B. Mart. III, 44. 50. Derselbe gedenkt mehrmals des Zurufs *σοφῶς,* durch den man gewöhnlich seinen Beifall zu erkennen gab. Es mochte wohl oft besseren, vielleicht aber auch schlechteren Versen aus Gefälligkeit das Wort zugerufen werden. [S. noch

Mart. V, 78. *Nec crassum dominus leget volumen.* Iuv. XI, 177 ff. Plin. ep. VI, 31. Sidon. Apoll. I, 2. Plut. Luc. 40. Vgl. Thl. II, S. 103.] — Dazu kam die Musik der Symphoniaci [Macrob. II, 4. Petr. 31.]; die Vorstellungen der Tänzer [Macrob. Sat. II, 10. vgl. Cic. p. Mur. 6.], Mimen, ja der Seiltänzer und Gaukler, die *scurrae* und *moriones* mit ihren Possen [Hor. Sat. I, 5, 52. vgl. Thl. II, S. 105.] mussten die gegenseitige Unterhaltung beim Mahle sehr beeinträchtigen. Daher sagt Mart. IX, 78. *Quod optimum sit quaeritis convivium? In quod choraules non venit.* Dagegen rechnet Plinius IX, 17. den *lector, lyristes* und *comoedus* zu den anständigen und des gebildeten Geschmacks würdigen Vergnügungen bei Tafel, an denen die meisten keinen Gefallen fänden, sondern Possen vorzögen. Vgl. Corn. Att. 14. [Suet. Oct. 74. *aut acroamata et histriones, aut etiam triviales ex circo ludios interponebat ac frequentius aretalogos.* so viel als scurras. Liv. XXXIX, 6. *tunc psaltriae sambucistriaeque et convivalia ludionum oblectamenta addita epulis.* Aehnlich August. de civ. dei III, 21. Stuck, antiq. conv. III, 20. Ciaccon. de tricl. p. 75 ff.]

ZWEITER EXCURS ZUR NEUNTEN SCENE.

DAS TRICLINIUM.

In dem alten römischen Hause scheint es besondere Speisezimmer oder triclinia nicht gegeben zu haben, sondern man benutzte dazu die grösseren für gesellschaftlichen Gebrauch bestimmten Räume, in der Stadt im Atrium, auf dem Lande in der *cors*, dem freien Hofe. Varro bei Servius zu Virg. Aen. I, 637. *in atrio epulabantur antiqui.* S. auch II, S. 170. und die Stelle des Varro bei Non. II, S. 180. — Allein diess kann nur von der ältesten Zeit verstanden werden, und in der Zeit, deren Sitte uns bekannter ist, haben die Häuser nicht nur mehr als ein Triclinium, sondern auch grössere demselben Gebrauche

dienende Säle, *oeci*, von denen II, S. 188 *fg.* gehandelt worden ist.

Der Name *triclinium* (*biclinium* bei Plaut. Bacch. IV, 4, 69. 102. ist für den besonderen Fall, wo zwei *paria amantum* zusammen sind, und natürlich bedurfte es für zwei oder drei Personen auch nur eines *lectus*) gebührt aber nicht zunächst dem Zimmer, in welchem gespeiset wurde, sondern es bedeutet ursprünglich das Lager, auf dem man an dem Tische Platz nahm. Die früheste Zeit kannte auch diese Triklinien nicht; vielmehr pflegte man sitzend zu essen, und diese Sitte erhielt sich auch für die Frauen [und Kinder], als die Männer sie mit dem Liegen vertauscht hatten. Isid. Orig. XX, 11, 9. *Sedes dictae, quod apud veteres Romanos non erat usus accumbendi, unde et consedere dicebantur. Postea, ut ait Varro de vita populi Romani, viri discumbere coeperunt, mulieres sedere, quia turpis visus est in muliere accubitus.* Vgl. Serv. zu Virg. Aen. VII, 176. So findet man auch die Frauen neben den liegenden Männern sitzend auf mehreren Denkmälern, z. B. August. t. 151. Pitt. d'Erc. I. t. 14. Zahn, Ornam. u. Gem. t. 90. [Mus. Borb. XI, 48. vgl. II, S. 6. Die Kinder sassen *ad fulcra lectorum*, s. II, S. 118. Ein besonderer Kindertisch wird Tac. Ann. XIII, 16. erwähnt. *Mos habebatur principum liberos cum ceteris idem aetatis nobilibus sedentes vesci in aspectu propinquorum propria et parciore mensa.* Vgl. Charikles I, S. 60. 426.] — In diesem Sinne nun bedeutet das Wort nicht den einzelnen *lectus tricliniaris*, sondern eine Zusammenstellung von drei solchen Betten, auf deren jedem in der Regel drei Personen Platz fanden, so dass das Triclinium neun Personen fasst. Auf der vierten Seite blieb der Zugang zu dem Tische offen, damit von da die Speisen aufgetragen werden könnten. Wenn Wüstemann zu Pal. d. Scaur. S. 269. in der schon erwähnten Stelle aus Macrob. Sat. II, 9. *triclinium* von dem einzelnen *lectus* zu verstehen und anzunehmen scheint, die sämmtlichen Personen hätten auf drei *lectis* gelegen oder gesessen, so scheint diess durchaus nicht statthaft zu sein. Die Worte: *Triclinia lectis eburneis strata fuerunt: duobus tricliniis pontifices cubuerunt, — in tertio*

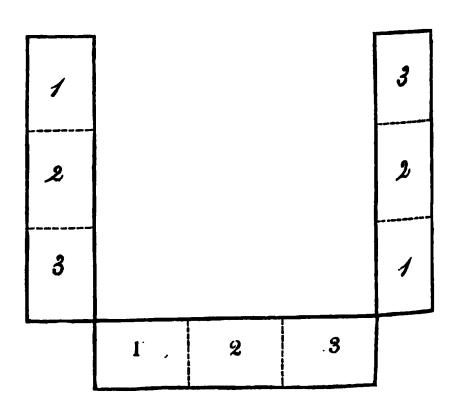
triclinio Popilia etc. lassen sich nur von verschiedenen, aus mehreren *lectis* bestehenden Triklinien verstehen. Desshalb waren ja die gewöhnlichen Speisezimmer doppelt so lang als breit gebaut, damit mehr als eine Tafel mit ihren lectis darin stehen könne und man hatte *oecos quadratos tam ampla magnitudine, uti faciliter in eis tricliniis quatuor stratis, ministrationum ludorumque operis locus possit esse spatiosus.* Vitr. VI, 10. (7, 3.) Nun ist allerdings schwer zu sagen, wie die neun Männer sich mögen auf zwei Triklinien vertheilt haben, wenn Niemand weiter an der Coena Theil nahm; aber das möchte für etwas Unerhörtes gelten müssen, dass in der damaligen Zeit bei einer *coena pontificalis* funfzehn Personen, darunter vier virgines Vestales, auf einem Triclinium sich befunden haben sollten. Ueberdiess ist die Zahl nicht vollständig; denn in dem Namensverzeichnisse fehlt Lentulus selbst, dessen Einweihung das Festmahl galt, wie auch Metellus, und wir hätten demnach wenigstens zehn oder eilf Männer.

Diese drei *lecti* nun, welche das Triclinium bildeten, hatten sehr verschiedenen Rang, sowie auf ihnen wiederum ein Platz angesehener war als der andere. Sie werden mit dem Namen *lectus summus*, *medius* und *imus* bezeichnet, von denen jedoch nur der *medius* durch sich selbst verständlich ist. Indessen ist die Sache durch Salmas. zu Solin. p. 886. auf das Genügendste aufgeklärt worden, und es lässt sich der Beweis für die Anordnung auf doppelte Weise führen. Der erste ist entnommen aus Sen. Nat. quaest. V, 16. wo er bei Angabe der Windregionen sagt: *A septemtrionali latere summus est aquilo, medius septemtrio, imus Thracias.* Nun nimmt aber auf der Varronischen Windscheibe, welcher Seneca folgt, der *aquilo* den Platz zur Linken, der *Thracias* den zur Rechten des *septemtrio* ein (s. Marini zu Vitr. Taf. VII. Fig. 4.), und es ist daher offenbar, dass auch der *lectus summus* dem *medius* zur Linken, der *imus* zur Rechten gewesen ist. Vgl. Wüstemann zu Pal. d. Scaur. S. 265. wo die Sache am besten nach Salmasius dargestellt ist. Dagegen unrichtig bei Heind. zu Hor. Sat. I, 4, 86. (vermuthlich nur falsch ausgedrückt; denn zu II, 8, 20. ist es richtig angegeben.)

Der zweite Beweis lässt sich erst geben, wenn von den Plätzen die Rede gewesen ist. — Von diesen Betten oder vielmehr Sophas war das geehrteste der *medius*, das nächste *summus*, das letzte *imus*.

Was nun die einzelnen Plätze jedes *lectus* anlangt, so gab die Weise wie man lag schon die Reihenfolge und ihren Rang selbst an. Der *lectus* hatte nur an dem einem Ende eine Lehne, an der ein Kissen lag; die übrigen Plätze wurden durch dazwischen liegende Polster abgetheilt. Auf diese stützte man sich etwas mit dem linken Arme, und so war es natürlich, dass der *imus* die Lehne zunächst am *medius*, dagegen der *summus* auf der entgegengesetzten Seite, am äussersten Ende haben musste. Auf diesen beiden *lectis* nun war der geehrteste Platz der nächste an der Lehne, *summus*, dann der mittlere, endlich der unterste; daher *superius accumbere* und *infra acc.* — Der *lectus medius* machte davon eine Ausnahme: auf ihm hatte der unterste den ersten Rang, und war somit der Ehrenplatz auf dem ganzen Triclinium, der immer der bedeutendsten Person eingeräumt wurde, und daher auch *consularis* hiess. Die Hauptstelle darüber ist bei Plut. Symp. I, 3.; sie scheint aber einen Widerspruch zu enthalten, über den man hinweggegangen ist, ohne ihn zu berühren. Nachdem Plutarch die Sitte anderer Völker hinsichtlich des Rangs der Plätze angeführt hat, sagt er: *Ῥωμαίοις δὲ ὁ τῆς μέσης κλίνης τελευταῖος, ὃν ὑπατικὸν προςαγορεύουσιν.* Dann führt er drei Gründe an, wesshalb gerade dieser Platz zu der Ehre komme. Der erste hat auf die Bestimmung keinen Einfluss. Er meint, die Könige hätten früher den mittelsten Platz auf dem mittelsten *lectus* eingenommen; bei dem Uebergange zur Republik hätten die Consuln der Popularität wegen sich dieses Platzes begeben. Als zweiten Grund führt er an: *δεύτερον δὲ, ὅτι, τῶν δυοῖν κλινῶν ἀποδεδομένων τοῖς παρακεκλημένοις, ἡ τρίτη, καὶ ταύτης ὁ πρῶτος τόπος μάλιστα τοῦ ἑστιῶντός ἐστιν· ἐνταῦθα γὰρ ὥςπερ ἡνίοχος ἢ κυβερνήτης ἐπὶ δεξιὰ πρὸς τὴν ἐπίβλεψιν ἐξικνεῖται τῆς ὑπηρεσίας, καὶ τοῦ φιλοφρονεῖσθαι καὶ τοῦ διαλέγεσθαι τοῖς παροῦσιν οὐκ ἀπήρτηται τῶν συνέγγιστα τόπων. ὁ μὲν*

γὰρ ὑπ' αὐτὸν ἢ γυναικὸς ἢ παίδων ἐστίν· ὁ δὲ ὑπὲρ αὐτὸν εἰκότως τῷ μάλιστα τιμωμένῳ τῶν κεκλημένων ἀπεδόθη, ἵνα ἐγγὺς ᾖ τοῦ ἑστιῶντος. Dem zufolge war also auf dem mittelsten *lectus* der unterste Platz der vornehmste (Heind. zu Hor. II, 8, 20. nennt fälschlich den *summus*) und zunächst an dem *lectus imus*, wo der Wirth den obersten einnahm, um dem vornehmsten Gaste am nächsten zu sein. Dagegen wird nachher als dritter Grund angegeben, der Consul oder Feldherr habe dort am besten Geschäfte abmachen können, wenn ihm vielleicht ein Rapport gemacht, oder etwas zur Unterschrift gebracht worden sei. καὶ ἵνα ἀκοῦσαί τε, ἃ δεῖ, καὶ προςτάξαι καὶ ὑπογράψαι δύνηται, τοῦτον ἐξαίρετον ἔχει τὸν τόπον· ἐν ᾧ τῆς δευτέρας κλίνης τῇ πρώτῃ συναπτούσης ἡ γωνία διάλειμμα ποιοῦσα τῇ καμπῇ δίδωσι καὶ γραμματεῖ καὶ ὑπηρέτῃ καὶ φύλακι σώματος καὶ ἀγγέλῳ τῶν ἀπὸ στρατοπέδου προςελθεῖν, διαλεχθῆναι, πυθέσθαι, μήτε τινὸς ἐνοχλοῦντος αὐτῷ, μήτε τινὸς ἐνοχλουμένου τῶν συμποτῶν, ἀλλὰ καὶ χεῖρα καὶ φωνὴν ὑπερδέξιον ἔχοντι καὶ ἀκώλυτον. Was Plutarch meint, fällt in die Augen. Die drei *lecti* wurden so zusammengestellt, dass ihre inneren Linien drei Seiten Quadrats bildeten. Wo aber der *summus* und *imus* an den *medius* stiessen, entstand nach Aussen ein Winkel (s. die Abbildung. Die von Wüstemann beigegebene Zeichnung ist in diesem Punkte unrichtig), der auch wohl Rundung haben konnte, wenn die *lecti* geschweift waren. Lag nun der Consul auf dem untersten Platze des *lectus medius*, so konnte der, welcher Bericht erstattete, oder Befehle erwartete, in diesen



Winkel treten. Am andern Ende war zwar auch ein solcher Winkel; allein dort hätte der Liegende rückwärts sehen müssen, um mit dem dort Stehenden zu sprechen. Die Schwierigkeit liegt nur aber darin, dass Plutarch den Ort bezeichnet: *ἐν ᾧ τῆς δευτέρας κλίνης τῇ πρώτῃ συναπτούσης, ἡ γωνία διάλειμμα ποιοῦσα κ. τ. ἑ.* Unter *δευτέρα* ist der *medius* zu verstehen; dieser stösst aber da, wo der *locus consularis* ist, nicht an den *summus* (*πρώτη κλίνη*), sondern an den *imus*, wo zunächst am *consularis* der Wirth liegt. Die Worte enthalten daher eine völlige Unmöglichkeit, und widersprechen geradezu dem, was Plutarch selbst vorher gesagt hat: *ὁ τῆς μέσης κλίνης τελευταῖος ὑπατικὸς* und *ἡ τρίτη τοῦ ἑστιῶντός ἐστιν.* so dass ausser allem Zweifel und nothwendig zu ändern ist: *τῆς δευτέρας κλίνης τῇ τρίτῃ συναπτούσης*, was Reiske thut und Wyttenbach billigt, ohne es in den Text aufzunehmen.

Bedürfte es nun noch eines Beweises dafür, dass der *lectus imus* dem *medius* zur Rechten gewesen, so wäre er aus der Lage der für den Consul und den Wirth bestimmten Plätze zu entlehnen, da diese an einander grenzen, der des Wirths aber summus in imo, der consularis imus in medio ist, also der äusserste rechts.

Sehr anschaulich wird die Anordnung durch das Fragment aus Sallust. Hist. l. III. p. 83 Haverc. bei Serv. zu Virg. Aen. I, 702. wo von dem Gastmahle gesprochen wird, bei dem Sertorius durch Perperna's Verrätherei den Tod fand: *Igitur discubuere. Sertorius inferior in medio; super eum L. Fabius Hispaniensis senator ex proscriptis; in summo Antonius et infra scriba Sertorii Versius, et alter scriba, Maecenas, in imo inter Tarquitium et dominum Perpernam.* Auf dem lectus medius und dem summus lagen nur zwei Personen, wie jederzeit, wenn die Zahl der Speisenden nicht voll war, auf diese den Gästen gebührenden Lager die geringere Zahl Personen vertheilt wurde. Den vornehmsten Platz hat Sertorius, wie natürlich, eingenommen; er lag *inferior in medio* nicht *imus*, weil ausser ihm nur noch eine Person sich auf demselben lectus befand. Ihm zunächst rechts auf dem *imus* Perperna als Wirth. Den äussersten Platz

in summo hatte Antonius inne. Ebenso leicht ist es, die Plätze der verschiedenen Personen bei der *coena Nasidieni*, Hor. Sat. II, 8. anzugeben. Die einzige Abweichung ist dort, dass der Wirth dem Nomentanus seinen Platz überlassen hat, weil dieser gewissermassen für ihn die Honneurs machen muss. Darum liegt er selbst medius in imo. Sonst war auf dem imus auch der Platz der Hausfrau und der Kinder, oder es blieben auch Plätze für Ungeladene, welche von den Gästen etwa mitgebracht wurden, *umbrae*, leer.

Auf unserer Abbildung sind die Plätze der einzelnen lecti durch Zahlen bezeichnet. Wollte man fortlaufend zählen, so würde n. 1. auf dem summus der vierte, auf dem imus der siebente, der äusserste rechts aber, 3, der letzte oder neunte sein. — Anders war die Reihenfolge auf dem *sigma* oder *stibadium*. Als nämlich der Gebrauch der runden Tische häufiger wurde, passten die eigentlichen Triklinien nicht mehr, und man vertauschte sie mit halbzirkelförmigen Sophas, welche eben von ihrer Form den Namen *sigma* erhielten. Die runden Tische, namentlich die kostbaren orbes citrei waren nicht von bedeutender Grösse; daher wurden auch die Stibadia oder Sigmata für weniger als neun Personen eingerichtet. Der Art war das *hexaclinon* bei Mart. IX, 60, 9. und ein *heptaclinon* ist zu verstehen X, 48.

Stella, Nepos, Cani, Cerealis, Flacce, venitis?
Septem sigma capit; sex sumus: adde Lupum.

für acht Personen: XIV, 87. *Stibadia.*

Accipe lunata scriptum testudine sigma.
Octo capit: veniat, quisquis amicus erit.'

[So viel Personen setzte auch Heliogabal an ein Sopha, Lampr. Hel. 29.] Auf einem solchen *sigma* nun war die Reihe der Plätze fortlaufend und begann da, wo beim Triclinium der locus summus in summo war, auf der äussersten Linken, wie Salmasius a. a. O. genügend gezeigt hat. [Auf Wandgemälden finden sich solche halbkreisförmige lecti mit runden Tischen abgebildet, z. B. in einer Taberne Pompeji's, welche 1844 ausgegraben wurde, Avellino, bullet. Napol. (1845.) N. 46. Ein

nger schmaler sichelförmiger Tisch mit lectus und eilf Perso-n, welche zu einem Leichenmahl vereinigt sind, in einem 'abgewölbe abgebildet, s. Campana, di due sepolcri Rom. 341, tav. 14.]

Die *lecti tricliniares* waren niedrig, was man schon daraus hliessen kann, dass sämmtliche Tische, welche sich hie und . gefunden haben, bedeutend niedriger sind, als die unsrigen. Bechi, Mus. Borb. III. zu t. XXX. Es erklärt sich indessen ich daraus, dass auf den Tisch noch ein oft hoher Aufsatz ge-tzt wurde, s. d. folg. Exc. Uebrigens waren sie von dersel-n Beschaffenheit, wie die cubiculares, d. h. mit Gurten und rauf liegendem Polster, über das prächtige, gewöhnlich pur-rfarbige Decken gebreitet wurden, s. II, S. 283 ff. Natürlich nd man aber hier noch mehr Veranlassung die reichste Pracht entfalten, und daher werden häufig *aurei*, *aurati* u. s. w. nannt, S. 284. Ebendaselbst s. über die *stragula* und *toralia*.

In der Mitte nun dieses Tricliniums oder Sigma stand der sch, auf den die Speisen aufgetragen wurden [*ponere*, entgegen-setzt *tollere*]. Interessant aber ist, von Martial zu erfahren, ss damals schon die Sitte aufgekommen war, anstatt die Tafel it den Gerichten zu besetzen, diese durch Sklaven herumrei-ıen zu lassen. Er sagt VII, 48.

Cum mensas habeat fere ducentas,
Pro mensis habet Annius ministros.
Transcurrunt gabatae volantque lances.
Has vobis epulas habete lauti;
Nos offendimur ambulante coena.

as Brot wurde stets herumgereicht, Petron. 35. *Circumferebat egyptius puer clibano argenteo panem.* Der clibanus gehört rmuthlich auch unter die Abgeschmacktheiten des Hauses.

Die gewöhnlichen Ausdrücke, welche das Platznehmen an er Tafel bezeichnen, sind, wenn von der ganzen Gesellschaft ie Rede ist, aus der jeder Einzelne seinen Platz einnimmt, *dis-mbere*. Von dem Einzelnen ohne Rücksicht auf die Mehrzahl *ecumbere* oder gewöhnlicher *accumbere*, wobei man *mensae* oder twas Aehnliches zu denken hat; *accubare* würde zwar eigentlich

von dem schon Liegenden gelten müssen, doch wird es auch mit *accumbere* verwechselt, z. B. Plin. ep. I, 3, 8. *Lotus accubat.* — Wenn ausserdem auch *recubare*, *cubare*, *iacere* gebraucht werden, so sind diess allgemeinere Ausdrücke, die keine besondere Beziehung auf die Tafel haben.

DRITTER EXCURS ZUR NEUNTEN SCENE.

DAS TAFELGESCHIRR.

Bot schon vermöge der Sitte des Liegens das Triclinium einen ganz andern Anblick dar, als bei uns eine rings mit Stühlen umstellte Tafel, so war auch die übrige Einrichtung, was die Zurüstung des Tisches anlangt, von der unsrigen sehr verschieden. Erst sehr spät scheint es üblich geworden zu sein, über den Tisch ein Tuch zu breiten, und der beste Beweis dafür ist, dass die Sprache nicht einmal ein Wort dafür hatte, sondern der ursprünglich etwas ganz anders bedeutende Name *mantele, mantelibus sternere, mantelia mittere* auch davon gebraucht wurde. Lampr. Heliog. 27. *nonnunquam tot picta mantelia in mensam mittebat his edulibus picta, quae apponerentur, quot missus esset habiturus.* Sev. Alex. 37. *Convivium neque opiparum neque nimis parcum, sed nitoris summi fuit; ita tamen ut pura mantelia mitterentur, saepius cocco clavata, aurata vero nunquam.* Treb. Poll. Gall. 16. *Mantelibus aureis semper stravit.* Dazu Isid. XIX, 26, 6. *Mantelia nunc pro operiendis mensis sunt, quae, ut nomen ipsum indicat, olim tergendis manibus praebebantur.* Denn ursprünglich ist *mantele* oder *mantelium* soviel als *χειρόμακτρον*. [Fest. p. 133 M. *frequens enim antiquis ad manus tergendas usus fuit mantelorum.*] Varro L. L. VI, 85. *Mantelium, ubi manus tergentur.* In jener Zeit, von welcher die Scriptores historiae Augustae handeln, geschah es also; auch schon unter Hadrian, wenn das richtig ist, was Lampridius der oben aus der vita Alex. angeführten Stelle hinzu-

fügt: *quum haec Heliogabalus iam recepisset, et ante, ut quidam praedicant, Adrianus habuisset.* Man kann selbst das Epigramm Mart. XIV, 138. *Gausapa villosa sive mantele.*

Nobilius villosa tegant tibi lintea citrum:
Orbibus in nostris circulus esse potest.

darauf beziehen, obgleich es nicht nothwendig von der *coena* verstanden werden muss. Dasselbe gilt von der Stelle XII, 29, 12. Dass aber dieser Gebrauch zu Augusts Zeit nicht stattfand, das ergiebt sich aus Hor. Sat. II, 8, 10.

His ubi sublatis puer alte cinctus acernam
Gausape purpureo mensam pertersit etc.

Denn wäre der Tisch bedeckt gewesen, so hätte man weder sehen können, dass er von Ahorn war, noch hätte er mit der *gausape* können abgewischt werden. Diess scheint aber gewöhnlich zwischen den Abtheilungen der Mahlzeit geschehen zu sein. S. Petr. 34. und darauf bezieht sich auch Plaut. Menaechm. I, 1.

Iuventus nomen fecit Peniculo mihi,
Ideo, quia mensam, quando edo, detergeo.

Damals war also das *mantele* bei Tische nur eine Serviette; dasselbe was *mappa*, ein linnenes Tuch, das man auch wohl vor die Brust steckte. Diess lässt sich wenigtens aus Petr. 32. *circaque oneratas veste cervices lacticlaviam immiserat mappam, fimbriis hinc atque illinc pendentibus.* und Plin. VII, 2. *Priores Anthropophagos, quos ad septemtrionem esse diximus decem dierum itinere supra Borysthenem amnem, ossibus humanorum capitum bibere cutibusque cum capillo pro mantelibus ante pectora uti.* schliessen. [Varro L. L. IX, 47. *quis facit mappas tricliniares non similes inter se?*]

Ob diese *mappae* sämmtlichen Gästen von dem Wirthe gereicht wurden, darüber ist mir keine Stelle bekannt, als die nicht ganz klaren Worte Hor. Sat. II, 4, 81.

Vilibus in scopis, in mappis, in scobe quantus
Consistit sumtus? neglectis flagitium ingens.

Wenn man indessen die folgenden Verse vergleicht, so scheint es fast, als ob *mappae* dort eine weitere Bedeutung hätten, und wie *scopae* und *lutulenta palma*, so *mappae* und *toralia* von

einer und derselben Sache zu verstehen sei. [HOR. hat hier *mappa* und *toral* gewiss ebenso unterschieden, wie ep. I, 5, 21 ff.

Haec ego procurare et idoneus imperor et non
Invitus, ne turpe toral, ne sordida mappa
Corruget nares, ne non et cantharus et lanx etc.

s. DÜNTZER zu d. St. Es besorgte also auch der Wirth die mappas.] — Dagegen ist es in andern Fällen ausser Zweifel, dass jeder Gast seine *mappa* mitbrachte. Bekannt ist das scherzhafte Epigramm MARTIALS auf den Hermogenes, der bei jeder Gelegenheit die *mappas* stahl. Dort heisst es XII, 29.

Attulerat mappam nemo, dum furta timentur:
Mantele e mensa surpuit Hermogenes. —
Ad coenam Hermogenes mappam non attulit unquam:
A coena semper retulit Hermogenes.

Ebenso vom Cäcilian, der alle Speisen einpackte: II, 37, 7.

Haec cum condita sunt madente mappa,
Traduntur pueris domum ferenda.

und in gleichem Falle VII, 19, 13. *mappa iam mille rumpitur furtis*. Es konnte doch nur die eigene *mappa* sein, in welche man diesen Vorrath einpackte.

Wer zu dem *latus clavus* berechtigt war, der liess auch, zumal wenn er ein eitler Mensch war, den *mappis* und *mantelibus* diesen Schmuck geben. Das ersieht man, auch von den Stellen der Scriptt. hist. Aug., welche von der kaiserlichen Tafel handeln, abgesehen, aus der angeführten Stelle PETRONS und MART. IV, 46, 17. *lato variata mappa clavo*. [S. RADER zu d. St.]

Was die Instrumente anlangt, deren man sich bediente, um die Speisen zum Munde zu bringen, so scheinen deren sehr wenig gewesen zu sein, und wie sonderbar es auch scheinen mag, so lässt sich doch nicht ableugnen, was BARUFFALDUS, de armis convivalibus (in SALLENGRE, thes. t. III.) sagt, dass man sich grösstentheils der blossen Finger bediente. Ausser der von ihm angeführten Stelle aus OVID. Art. am. III, 755.

Carpe cibos digitis; est quiddam gestus edendi;
Ora nec immunda tota perunge manu.

können als Belege dienen: MART. V, 78, 6.

Ponetur digitis tenendus unctis
Nigra cauliculus virens patella.

l III, 17.

Circumlata diu mensis scriblita secundis
Urebat nimio saeva colore manus;
Sed magis urebat Sabidi gula: protinus ergo
Sufflavit buccis terque quaterque suis.
Illa quidem tepuit, digitosque admittere visa est:
Sed nemo potuit tangere; merda fuit.

einzigen Werkzeuge, welche erwähnt werden — denn das sser gehört nur dem *structor* an, und Gabeln werden gar ht genannt — sind *cochlear* und *ligula*. Das erstere hat ːnbar seinen Namen von *cochlea;* aber lächerlich ist es, wenn ı ihn auf die Form bezieht, wobei man *cochlea* und *concha* wechselt. Man machte davon einen doppelten Gebrauch, wie RT. XIV, 121. sagt:

Sum cochleis habilis, nec sum minus utilis ovis:
Num quid scis, potius cur cochleare vocer?

r eben der Theil, welchen man brauchte, um die *cochleas* zu en, hat mit deren Form am wenigsten gemein. Aller Wahreinlichkeit nach war es ein Löffel, der an dem anderen Ende e Spitze hatte, um damit die Schnecken der Muscheln aus n Gehäuse zu ziehen, sowie man noch jetzt in Holland und ʒland mit den kleinen Muscheln, Perrywinkles thut. Daher t Plin. XXVIII, 2, 4. *perforare ovorum calyces cochlearibus.* i. aus Aberglauben die Schaalen der bereits geleerten Eier ·chlöchern, und darum nennt Mart. VIII, 71. ein *acu levius hlear*. Derselben Spitze bediente man sich auch, um die r zu öffnen und vermuthlich des am anderen Ende befindlichen fels, um sie zu leeren. Petr. 33. *Accipimus nos cochlearia ι minus selibras pendentia ovaque ex farina pingui figurata tundimus.* [Drei alte Löffel von Silber und an Grösse unseren inen Suppenlöffeln gleich, sind im Mus. Borb. X, 46. abgelet. Zwei sind von ovaler Form, haben aber keine Spitze, er ist rund, dabei viel kleiner und läuft in eine Spitze aus.

Wahrscheinlich sind die beiden ersten *ligulae*, eigentliche Löffel ohne Spitze, der letzte ein *cochlear* mit Spitze.]

Weniger deutlich ist der Name *ligula*, den Baruffaldus irrigerweise für gleichbedeutend mit *cochlear* hält. Dass er diess nicht ist, ergiebt sich hinreichend aus Mart. VIII, 71. wo der Dichter erzählt, wie von Jahr zu Jahr die Geschenke Postumians unbedeutender geworden seien:

Octavus (annus) *ligulam misit sextante minorem;*
Nonus acu levius vix cochleare tulit.

und VIII, 23. wo er eine sehr leichte *phiala* erhalten hatte:

Quid tibi cum phiala, ligulam cum mittere posses;
Mittere cum posses vel cochleare mihi.

Man ersieht daraus zugleich, dass die *ligula* grösser war, als das *cochlear*, wiewohl auch sie von Mart. V, 18, 2. *gracilis* genannt wird. Dass indessen darunter etwas Aehnliches zu verstehen ist, lehrt theils die Etymologie, nach welcher die Grammatiker, wie Mart. XIV, 120. sagt, verlangten, man solle *lingula* sprechen, theils die Glossarien, welche das Wort durch *μύστριον* übersetzen, das ist aber eben ein Löffel. Ob nun, was Böttiger Sab. I. t. 4. 7. mitgetheilt hat, eher *ligula* oder *cochlear* zu benennen sei, bleibe dahin gestellt. [Pagano, la ligula. Napoli 1830. glaubt, der oben ausgesprochenen Ansicht entgegengesetzt, dass *ligula* an dem einen Ende ein Löffel, an dem anderen eine Spitze gewesen sei (anstatt unsrer Gabel). Ein solches Instrument hiess vielmehr *cochlear*, s. oben.]

Die Speisen liess man nicht in einzelnen Schüsseln auftragen, sondern jeder Gang wurde auf einem Gestelle stehend von den Sklaven hereingetragen und auf den Tisch gesetzt. Solche Tafelaufsätze, welche die Schüsseln trugen, hiessen *repositoria*. So findet es sich in der *coena Trimalchionis* sowohl bei dem *gustus* als den verschiedenen *ferculis* und den *mensis secundis*. c. 33. *repositorium allatum est cum corbe*. 35. 36. das erste *ferculum*: 40. *Secutum est hos repositorium, in quo positus erat primae magnitudinis aper*. 49. *repositorium cum sue ingenti mensam occupavit*. 60. *iam illic repositorium cum placentis aliquot erat positum*. Das, was zum Auftragen der *promulsis*

gebraucht wurde, nannte man auch desshalb *promulsidare* und *gustatorium*. Petr. 31. *Adlata est tum gustatio valde lauta. — Ceterum in promulsidari asellus erat Corinthius cum bisaccio positus* etc. 34. *subito signum symphonia datur et gustatoria pariter a choro cantante rapiuntur.* Wie man auf den Gedanken hat kommen können, *promulsidare* sei soviel als *promulsis* selbst, ist kaum zu begreifen. Ulp. Dig. XXXIV, 2, 20, § 10. sagt: *Sed si vasa sint legata, non solum ea continentur, quae aliquid in se recipiant edendi bibendique causa paratum; sed et quae aliquid sustineant, et ideo scutellas vel promulsidaria contineri. Repositoria quoque continebuntur* etc. Es werden also die *promulsidaria* von den *repositoriis* unterschieden, und der Ausdruck *scutellae* fügt noch eine besondere Art hinzu [d. i. Untersetzer, Schaalen]. Wie man aber bei Plinius XXXIII, 11, 49. die Lesart: *Iam vero et mensas repositoriis imponimus.* rechtfertigen wolle, ist mir nicht klar; es müssten denn mehrere Stockwerke gemeint sein. — Diese Aufsätze waren früher einfach von Holz, später der übrigen Pracht entsprechend und den Tisch völlig deckend, ja noch darüber hinausreichend, was natürlich der Fall sein musste, wenn ein ganzer Eber aufgetragen werden sollte. Plin. l. l. 52. *repositoriis argentum addi sua memoria coeptum Fenestella, qui obiit novissimo Tiberii Caesaris principatu* (tradit); *sed et testudinea tum in usum venisse; ante se autem paulo lignea, rotunda, solida, nec multo maiora quam mensas fuisse; se quidem puero quadrata et compacta aut acere operta aut citro coepisse.*

Die Geschirre, in welchen die Speisen aufgetragen wurden, mögen so mannigfaltig gewesen sein als bei uns. Es werden *patinae* [Varro L. L. V, 120. *a patulo — ut pusillas, quis libarent coenam patellas.* Die patina war mehr tief als flach, wie sich aus den darin angerichteten Speisen mit vieler Sauce zeigt. Hor. Sat. II, 8, 43. Plin. XXXV, 12, 46. Isid. XX, 4. Non. XV, 6. Paul. p. 248 M.], *catini* [oder *catilli*, Varro V, 120. *a capiendo.* XI, aus Charis. p. 60 fg. bei Müll. p. 266. Hor. Sat. I, 3, 90. 92. 6, 115. II, 2, 39. 4, 77. Iuv. VI, 343. Non. XV, 26.], *lances* [ganz flach und sehr verschieden geformt,

Hor. Sat. II, 4, 40 fg. Iuv. V, 80. Plin. XXXIII, 11, 52. Paull. Dig. VI, 1, 6. pr. *quadrata* — *rotunda* — *pura* — *caelata*. Ulp. Dig. XXXIV, 2, 19, § 4. *lances quadratae*. Lab. ib. 31. *lancem maximam, minorem, minimam*. Die *chrysendeta* s. II, S. 272.], *scutulae* [Mart. VIII, 71.], *gabatae* [Mart. oben S. 211.], *paropsides* [viereckig, nach Isid. XX, 4. Charis. I, 82. vgl. Mart. XI, 27. Iuv. III, 142. auch *parapsis* genannt, Suet. Galb. 12. Ulp. Dig. XXXIV, 2, 19, § 9. Ussing, de nomin. vas. p. 160 fg.] genannt, die vermuthlich alle in der Form verschieden, bald flach, bald tief, rund, [eckig] und oval, bedeckt und offen, [mit und ohne Handgriffe, z. B. Mus. Borb. X, 14.] waren; allein jedem Namen eine bestimmte Form zuweisen zu wollen, scheint ein vergebliches Bemühen zu sein, und was Isid. XX, 4. über einige sagt, ist unbedeutend. Zum grösseren Theile mag hier auch gelten, was Letronne, Journ. d. Savants 1833. und neuerdings 1837. Nov. Dec. 1838. Janv. über Gerhards Bestimmung der griechischen Vasennamen urtheilt. — Was den Stoff anlangt, so s. II, S. 269 ff. [Noch sind einige Namen zu erwähnen: *magida* und *langula* bei Varro L. L. V, 120., *mazonomum*, grosse Schüssel, Hor. Sat. II, 8, 86. Pollux VI, 87., *boletar*, eine kleine Schüssel, so genannt von den darin aufgesetzten *boleti*, s. S. 196. Doch dienten sie auch anderen Speisen, Mart. XIV, 101. *boletaria*.

Cum mihi boleti dederint tam nobile nomen,
Prototomis, pudet heu, servio coliculis.

Unentbehrlich war das Salzfässchen, *salinum*, Fest. h. v. p. 329. 344 M. Isid. XX, 4. Liv. XXVI, 36. Plaut. Pers. II, 3, 15. Hor. Sat. I, 3, 14. *concha salis*, Od. II, 16, 14. Pers. III, 25. Charikl. I, S. 446 fg. Avellino, descr. di una casa p. 69 fg., sowie das Essigfläschchen, *acetabulum*, Isid. XX, 4. Ulp. Dig. XXXIV, 2, 20. — Abbildungen schöner Schüsseln von Terra cotta und Silber, s. Mus. Borb. VII, 56. (ganz flach), IX, 44. (tief), V, 15. (ein Brühnäpfchen mit Untersetzer) u. s. w.]

Mit etwas mehr Sicherheit lassen sich einige dem Genusse der Getränke dienende Gefässe bestimmen, wiewohl es auch hier ein vergebliches Beginnen sein würde, wenn man die mannigfaltigen Namen der eigentlichen Trinkgeschirre oder Becher

sämmtlich auf gewisse eigenthümliche Formen zurückführen wollte. Ueberhaupt wird hier Niemand einen Kommentar zum eilften Buche des ATHENAEUS [oder zu POLLUX X, 66ff.] erwarten. [Nur die Hauptnamen, welche bei NONIUS, ISIDOR und den römischen Dichtern vorkommen, sollen kurz angegeben werden.] Bei einigen wie *poculum*, *scyphus* ist ohnehin weder an eine bestimmte Grösse noch Form zu denken. Dagegen beziehen sich manche Namen auf ein gewisses Maass, und lassen sich daher wenigstens in dieser Hinsicht erklären.

Das gewöhnliche grössere Maass, nach dem man zu rechnen pflegte, war die *amphora*, womit gleichbedeutend der Name *quadrantal* ist. FEST. p. 258 M. *Quadrantal vocabant antiqui amphoram.* Die kleineren Maasse, in welche man die Amphora theilte, waren *congius* und *sextarius*. FEST. p. 246 M. führt aus dem *plebiscitum Silianum* an: *uti quadrantal vini octoginta pondo siet. congius vini decem pondo. sex sextarii congius siet. duodequinquaginta sextarii quadrantal siet vini.* Es waren also acht Congii gleich einer Amphora; sechs Sextarii gleich einem Congius. Dazu kommen dann noch die *urna*, welche vier Congios oder ½ Amphora enthielt und der *cyathus* oder zwölfte Theil des Sextarius. Der *cadus* ist nicht sowohl römisches als griechisches Maass, die *amphora attica*. RHEMN. FANN. de pond. et mens. 84. Er enthielt drei Urnas oder zwölf Congios. — Ueber das Verhältniss dieser Maasse zu den bei uns gebräuchlichen hat man durch noch vorhandene geaichte römische Maass-Gefässe vollkommene Gewissheit. Von besonderer Wichtigkeit ist der in der Antikensammlung zu Dresden aufbewahrte Farnesische Congius, ein im Jahre 828 d. St. geaichtes Bronzegefäss mit der Inschrift: *Imp. Caesare Vesp. VI. T. Caes. Aug. F. III. Cos. mensurae exactae in Capitolio P. X.* Dieser Congius ist von dem Legationsrath BEIGEL mit grosser Genauigkeit gemessen und das Resultat nebst der Geschichte des Gefässes von dem Hofrath HASE Berl. 1824. neuerdings im Paläologus oder Kleine Aufsätze. Leipz. 1837. mitgetheilt worden. Es ergaben sich als Inhalt 63460,6 Gran Pariser Muttergewicht, was freilich Vielen unverständlich sein dürfte, da eine Vergleichung

mit einem bekannteren Gewichte oder Maasse nicht beigefügt ist. Nach der von einem gelehrten, mit der Metrologie vertrauteren Freunde mir mitgetheilten Berechnung würde das Verhältniss folgendes sein:

Der Congius fasst an destill. Wasser b. + 13° R. 63460,6 Par. Gr.

63460,6 Par. G. = 110,17465 franz. Unz. (à 576 Gr.)

1117,9424 Unz. dest. Wasser b. + 13° R. = 1 Kubikf.

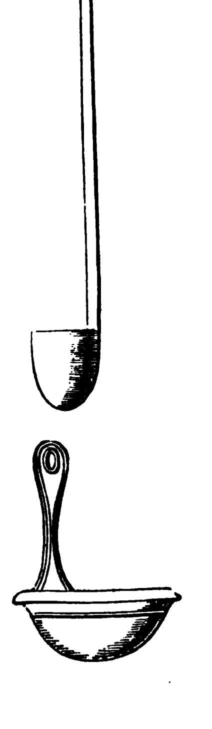
1 Kubikf. = 172,8 franz. Kubikzolle.

47,2 Kubikz. = 1 Dresdner Kanne.

Der Congius würde daher an Kubikzollen fassen 170,2967 oder 3,6079 Dresdner Kannen. Eine kleine Differenz findet sich bei der Messung auf stereometrischem Wege. Man fand den Congius = 295037 fr. Kub. Lin. = 170,739 K. Z. = 3,6173 Dresd. K. — Abgesehen von einer noch unbedeutendern Differenz kann demnach der Congius = $3^3/_5$ Dr. K. und mithin 20 Congii = 1 Eimer à 72 K. angenommen werden. — In derselben Sammlung befindet sich auch ein Sextarius, über den in d. a. Schr. gleichfalls Nachricht gegeben ist. Sein Inhalt wurde gefunden = 10819,6 Gr. destill. Wasser b. + 15° R. = 18,784 Unz. Nun sind 1117,5264 Unz. dest. W. b. + 15° R. = 1 Kubikfuss. Folglich fasst der Sextarius 29,0452 K. Z. = 0,6153 Dresdn. K. d. i. etwas (ung. $^3/_4$ K. Z.) über $^3/_5$ Kanne, und also etwas (ung. $^2/_3$ K. Z.) mehr als $^1/_6$ Congius. — Die Amphora enthielt nach dieser Berechnung $28^4/_5$ Dr. K. und 5 Amphorae sind gleich 2 Eimern oder 1 Ohm.

Durch die Eintheilung des Sextarius in zwölf Cyathos entstanden von diesem aufwärts wiederum eilf verschiedene Maasse, welche dieselben Namen führen, wie die Theile des *as*; nur dass eben der einfache Theil statt *uncia cyathus* hiess. Sie sind also: 1) *cyathus*. 2) *sextans*. 3) *quadrans*. 4) *triens*. 5) *quincunx*. 6) *semis*. 7) *septunx*. 8) *bes*. 9) *dodrans*. 10) *dextans*. 11) *deunx* und endlich das volle Maass *sextarius*. Davon können indessen nur *triens* und *cyathus* als wirkliche Gefässe gelten. Die *trientes*, welche häufig genannt werden, waren eigentliche Trinkgeschirre, d. h. Becher. Daher kann Martial X, 49. auch sagen: *potare amethystinos trientes*; aber nirgend werden

nces aurei oder *amethystini* genannt, obschon *quincuncem* d. i. fünf *cyathos* u. dgl. gesagt wird. — Die *trientes* ge-, wie es scheint, zu den Bechern mittlerer Grösse; denn ssten 4 *cyathos* oder den dritten Theil des *sextarius*, nne, und entsprechen etwa ihrer Kapacität nach unsern nnten Römern. — Der Cyathus aber war keinesweges ein ·, sondern nur Maass und Schöpfgefäss, um Jedem die mte Zahl zuzumessen. S. HEIND. zu Hor. Sat. I, 6, 117. hatte man eigene *pueros a cyatho,* MITSCH. zu Hor. Od. 3. und desshalb sagt man nicht *cyatho bibere,* wohl aber *eptem cyathis bibere.* [MART. I, 72.] — Im MUS. BORB. IV. sind vier kleine Schöpfgefässe mit em oder kürzerem Griffe abgebildet, : LUIGI CATERINO ebend. für *simpula simpuvia* erklärt. Ich würde sie zu *cyathos*' nennen, wenn sie nicht rschiedener Grösse zu sein schie- und über ihr Maass irgend etwas ben wäre. Indessen dürfen wir orm ohne Zweifel auf den Cyathus en, und es ist auch wohl wahr- ich, dass man sich bei diesen gefässen nicht immer an das Maass 'athus gebunden hat. Zwei davon ier copirt. [Ein ähnliches Schöpf- mit langem Griffe, an einer Am- hängend, findet sich MUS. BORB. . abgebildet. Die eigentlichen rö- n Namen für diese kleinen Schöpf- : waren *guttus* und *simpulum,* statt die griechischen Benennungen *epi-* und *cyathus* aufkamen. VARRO L. L. . Diese Stelle und den Unterschied s. II, S. 279 fg. Vgl. noch PAUL. pulum p. 337 M. USSING, de nom. p. 111 ff. Verschieden davon waren



die *urceoli* (II, S. 280.), welche dem einzelnen Gast nach Belieben frigida oder calda zum Nachgiessen brachten, daher *ministratorii* genannt, Mart. XIV, 105. *Frigida non desit, non deerit calda petenti.* Pomp. Dig. XXXIV, 2, 21. pr. *ad praeparationem bibendi* (urceolus). Aehnlich *armillum*, Varro bei Non. XV, 33. *urceoli genus vinarii.* (Doch auch in anderem Sinne gebraucht, Paul. p. 2 M. Non. II, 45.)]

Was die Formen der Becher im Allgemeinen anlangt, so hat man vorzüglich zu unterscheiden: I. flache Schaalen, *paterae, phialae* [den Opferschaalen gleich, Varro L. L. V, 122. *in poculis erant paterae, ab eo quod latum Latini ita dicunt dictae* etc. Mart. VIII, 33. III, 41. Poll. VI, 46. Isid. XX, 5. Mus. Borb. III, 15. V, 27. VI, 62. X, 52. Roux und Barré, Herc. VI, 69. Ussing, p. 146 ff.]

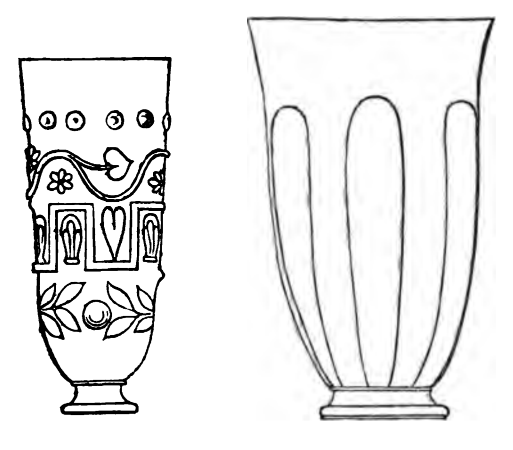
II. Becher mit Henkeln. Virg. Ecl. VI, 17.

Et gravis attrita pendebat cantharus ansa.

Cic. Verr. IV, 27. *Vas vinarium ex una gemma pergrandi, trulla excavata, manubrio aureo.* [*Cantharus* war ein grosser Becher, dessen sich Bacchus und sein Gefolge bediente. Macr. Sat. V, 21. Plin. XXXIII, 11, 53. Da nun Bacchus mehrmals mit einem zwei lange Henkel habenden Pokal abgebildet wird (Mus. Borb. XIII, 10. Passer. luc. fict. II, 39. 40.), so kann man daraus schliessen, dass der cantharus zwei Henkel hatte. Mehrmals bei Plaut. s. Forcell. Poll. VI, 96. Ath. XI, p. 473 fg. Kleiner war *trulla* (ursprünglich soviel als Schöpfkelle, II, S. 265 fg.), welche oft als ein Trinkgeschirr erwähnt wird, und zwar einigemal als ein bescheidenes, Hor. Sat. II, 3, 143 fg. wo Acron erklärt *calix rusticanus.* Cato R. R. 10. 11. 13. Doch gab es auch kostbare, Iuv. III, 108. Orell. 3838. Plin. XXXVII, 2, 7. Mart. IX, 97. Scaev. Dig. XXXIV, 2, 36. Gehenkelt war ebenfalls *capis* und *capula* nach Varro V, 121. *a capiendo, quod ansatae ut prehendi possent.* Non. XV, 33. Paul. p. 48 M. s. Forcell. Ferner *scyphus*, denn Paull. sagt Dig. VI, 1, 23, § 2. *si quis — scypho ansam vel fundum* (adiecerit), und Ath. XI, p. 500 A. *ἔπεστι γὰρ ἐπὶ τῶν ὤτων αὐτοῖς ὁ λεγόμενος Ἡράκλειος δεσμός.* wo mehrere Arten desselben angegeben

den. S. Böttiger, Amalth. III, S. 180. Die Grösse dieses
ıers (Petr. 52. *urnales scyphi*) ist schon daraus zu erken-
dass er dem Herkules geheiligt war, Macrob. V, 21. Serv.
Virg. Aen. VIII, 278. Sehr schön gearbeitete scyphos er-
nt Suet. Ner. 47. Plin. XXXVII, 2, 7. XXXIII, 12, 55. s.
:ell. Ussing, p. 130 ff. 168. Quaranta in Mus. Borb. XIII,
Thericleum (so genannt von dem korinthischen Töpfer The-
:s, also ursprünglich irden, Luc. Lexiph. 7. später auch aus
:ren Stoffen) hat auch zwei Henkel, Ath. XI, p. 470 fg. Cic.
·. IV, 18. Plin. XVI, 14, 76. Salmas. Exerc. Plin. p. 734.
rlei. op. philol. p. 11. 216. s. Forcell.]

III. Endlich die kelchartigen, *calices*, die man sich nur
t auf einem hohem Fusse, sondern als reine Kelche denken
s. Als solche sind unstreitig zu betrachten die im Mus. Borb.
. 13. n. 12—14. abgebildeten gläsernen, deren zwei hier
lergegeben sind. Es ist zu bedauern, dass der Erklärer ihre



sse nicht angegeben hat, was erwünschter wäre, als manche
ütze Bemerkung. [Aehnlich der silberne Becher Mus. Borb.
45. Ueber *calix* Varro L. L. V, 127. *caldum eo bibebant*.
von der calda so genannt. Richtiger von κύλιξ abzuleiten,
:rob. V, 21. Ath. XI. p. 480. Sie waren von verschiedenen
ffen, so von Thon,] Mart. XIV, 102. *Calices Surrentini*.

Accipe non vili calices de pulvere natos,
Sed Surrentinae leve toreuma rotae.

ebend. 108. *Calices Saguntini.*

Quae non sollicitus teneat servetque minister,
Sume Saguntino pocula ficta luto.

[Von Glas, ebend. 115. 94., von Edelstein, 109. u. s. w. Auch gab es verschiedene Arten, z. B. die *calices Vatiniani.* Mart. XIV, 96. X, 3. Iuv. V, 46 ff. *calicem nasorum quatuor.* die *calices pteroti,* d. h. gehenkelte, Plin. XXXVI, 26, 66. Man kann jedoch aus dieser Stelle nicht folgern, dass alle calices Henkel gehabt hätten, wie Gerhard, O. Müller und zuletzt Ussing p. 139 ff. gethan haben; denn es waren nur eine oder zwei besondere Gattungen, welche dieses charakteristische Merkmal, und zwar von ganz auffallender Form, hatten. S. noch Plin. XXXIII, 23. Iuv. VIII, 168. Mart. XII, 70. *thermarum calices.* u. a. Stellen bei Forcell.

Ganz unbekannt sind uns folgende Becher, zum Theil in Rom schon veraltet und durch griechische Formen verdrängt: *obba,* gewöhnlich von Holz oder Flechtwerk, Non. XV, 14. II, 597. *poculi genus.* Pers. V, 148. *sessilis* genannt; *modiolus,* Scaev. Dig. XXXIV, 2, 36.; *cyrnea,* Non. XV, 29. oder *hirnea* (?), Plaut. Amph. I, 1, 273. 276. vgl. Cat. R. R. 81.; *culigna,* vas potorium, Paul. p. 51 M. Cato R. R. 132.]

Es versteht sich übrigens, dass es eine Menge Variationen gab; auch phantastische, in Form von Schuhen, Beinen, [Kähnen, davon *cymbium* genannt, Paul. p. 51 M. *poculi genus a similitudine navis.* Non. XV, 21. Isid. XX, 5. Mart. VIII, 6. Plin. XXXVII, 34, 113. Macrob. V, 21. Poll. VI, 16. Ath. XI, p. 481. Ussing p. 128 ff.], Thierköpfen. Letztere wurden namentlich zu Trinkhörnern gewählt, aus deren unterem Ende man durch eine Oeffnung den Wein ausströmen liess, und den Strahl mit dem Munde auffing. Ein solches Horn in Form eines Hirschkopfes findet sich im Mus. Borb. VIII. t. 14. Drei andere, ein Pferdekopf, ein Hundskopf und ein Schweinskopf, sämmtlich von Terra cotta sind V. t. 20. abgebildet. Solche Trinkhörner nannte man ῥυτά. Athen. XI, p. 496. und öfter. Vielleicht ist

rhytium bei MART. II, 35. dasselbe. Am häufigsten kommen sie auf Vasen [doch auch auf Wandgemälden] vor. S. BÖTTIGERS Kunstmyth. II, S. 532. Den Akt des Trinkens sieht man auf einem Gemälde bei ZAHN, Ornam. etc. t. 90. PITT. D'ERCOL. V. t. 46. [BÖTTIG. kl. Schr. III, S. 227 ff. Charikles I, S. 505 fg. O. MÜLLERS Archäol. S. 411 fg. USSING, p. 56 ff.] Auch obscöne Formen wählte man, oder liess Unzüchtigkeiten auf die Becher schleifen. IUVEN. II, 95. *vitreo bibit ille Priapo.* PLIN. XXXIII, Praef. *In poculis libidines caelare iuvit ac per obscoenitates bibere.* XIV, 22. *Vasa adulteriis caelata.*

Von dem ausserordentlichen Luxus, der in diesen Geschirren namentlich herrschte, von den Bechern aus Gold, Edelsteinen, Bernstein, Murrha, künstlich gearbeitetem Glase, ist bereits II, S. 270 ff. die Rede gewesen. Daneben hatte man natürlich einfachere von gemeinem Glase, *vitrea*, im Gegensatze zu den *crystallinis;* von Holz: *fagus, buxus, terebinthus, hedera.* Tib. I, 10. OVID. Fast. V, 522.; auch irdene, s. bei *calix* und II, S. 269 ff.

[Im weiteren Sinne gehören zu den Trinkgeschirren auch die grösseren Gefässe, welche auf die Tafel gesetzt wurden und entweder reinen Wein enthielten oder zum Mischen des Weins dienten (daher im Allgemeinen *mistarius* oder *mistarium* genannt, LUCIL. bei Non. XV, 30. *longa geminus mistarius ansa.*). Aus ihnen wurde dann nach alter griechischer Sitte in die Becher der Trinkenden geschöpft. Der *crater* oder *cratera* war hoch, weit, becherförmig und mit zwei Henkeln versehen, ISID. XX, 5. *cratera calix est duas habens ansas.* OVID. Fast. V, 523.

Terra rubens crater, pocula fagus erant.

IUV. XII, 44. *urnae cratera capacem.* u. a. bei FORCELL. Abbildungen derselben s. MUS. BORB. II, 32. VI, 63. XIII, 49. welche QUARANTA für *scyphos* hält. ROUX und BARRÉ, Herc. VI, 64. 66. 72. 74 fg. 84. O. MÜLLER, Arch. S. 409 fg. Charikles I, S. 463 fg. Bauchiger und unsern Terrinen oder Bowlen ähnlich waren *sinus, lepesta, galeola.* VARRO L. L. V, 123. und MÜLLER. *Vas vinarium grandius sinum ab sinu, quod sinum maiorem cavationem quam pocula habebant. Item dictae lepestae* etc. VARRO bei

Prisc. VI. p. 714. *ubi erat vinum in mensa positum, aut lepestam aut galeolam aut sinum dicebant; tria enim pro quibus nunc dicimus acratophoron.* Serv. zu Virg. Ecl. VI, 33. Non. XV, 34. 35. Bei den Griechen diente die λεπαστή auch als Trinkbecher, Ath. XI, p. 484 fg. Poll. X, 75. Solche Gefässe finden sich Mus. Borb. X, 14. IX, 44. XII, 45. VII, 29. (letztere von Terra cotta, mit der Inschrift: *bibe amice de meo.*) Vgl. I, S. 23. — Auch gab es Becher und Krüge mit Inschriften, theils mit kleinen Sinnsprüchen (wie *reple, sitio, bibe, valeamus, lude* u. a.), theils mit dem Namen des Herrn, s. II, S. 267. *urna literata.* Lucian. Lexiph. 7. ποτήρια γραμματικά. Ath. XI. p. 466 fg. Gerhard, Ann. dell' inst. III. 1831. p. 74 fg. 177 fg. und Trinkschalen S. 13 fg. Roulez, mélanges de philol. II. Brux. 1840. N. 2. Am seltensten mochten ganze Verse darauf geschrieben sein, Ath. l. l. Becker bezieht auf diese Sitte die *scyphi Homerici* des Nero, I, S. 22. S. II, S. 269.

Endlich sind zu nennen die Gestelle und Untersetzer, welche bei dem Mahle die Amphoren und andere Gefässe trugen. Paul. p. 107 M. *Incitega machinula, in qua constituebatur in convivio vini amphora, de qua subinde deferrentur vina.* Ath. V. p. 209 fg. ἐγγυθήκη. Iavol. Dig. XXXII, 1, 100, § 3. βάσεις — *vasorum collocandorum.* Im Mus. Borb. V, 15. Roux und Barré, Herc. VI, 78. ist ein Flaschenkorb für zwei Gefässe mit einem Henkel in der Mitte. Schulz, in Annal. dell' inst. 1839. XI, p. 89 fg.] Der *echinus* wird wenigstens von Voss und Heindorf zu Hor. Sat. I, 6, 117. *adstat echinus vilis,* für einen Napf zum Spülen der Becher erklärt. [Vgl. Wüstemann.] — Ueber Geschirre für warme Getränke s. den folgenden Excurs. — [Was bei den Lampen und vasis überhaupt II, S. 270. 272. 280 fg. 287 ff. angedeutet war, ist hier zu wiederholeu, nämlich dass aus allen uns erhaltenen Gefässen ein edler Geschmack und grosser Schönheitssinn hervorstrahlt. Sie bezeugen für alle Zeiten, dass Kunst und Grazie das ganze antike Leben auf da Innigste durchdrangen.]

VIERTER EXCURS ZUR NEUNTEN SCENE.

DIE GETRAENKE.

Obgleich von römischen Schriftstellern mancherlei Getränke genannt werden, welche theils aus cerealischen Früchten bereitet wurden, wie *zythum*, aus Weizen oder Gerste, *camum* und *cerevisia* (*ceria*, *celia*); theils aus Baumfrüchten, wie aus der Quitte das *cydoneum*, oder aus Honig und Wasser, *hydromeli* (*hydromelum* bei Isid. Orig. XX, 3, 11. *ex aqua et malis matianis* ist vielleicht ein Missverständniss) also eine Art Meth, so kannte doch der Römer selbst neben dem ἄριστον ὕδωρ nur den Wein als Getränk, und jene Bier-, Cider- und Meth-artigen Getränke gehörten nur verschiedenen Provinzen an, welche die römische Gesetzgebung und Rechtspflege allerdings auch umfassen musste, so dass sie unter dem Titel *de vino legato* mit berücksichtigt werden. Ulp. Dig. XXXIII, 6, 9. *Certe zythum, quod in quibusdam provinciis ex tritico vel ex hordeo vel ex pane conficitur, non continebitur* (legato), *nec hydromeli. — Cydoneum et si qua alia sunt, quae non ex vinea fiunt, vini appellatione non continebuntur.* Plin. XXII, 25 extr. *Ex iisdem* (frugibus) *fiunt et potus, zythum in Aegypto, celia et ceria in Hispania, cerevisia et plura genera in Gallia aliisque provinciis.*

Wohl aber benutzte man den Wein, um durch Behandlung und Vermischung mit andern Substanzen verschiedene Getränke zu erhalten, und überhaupt war seine Bereitung, Pflege und die Weise ihn zu geniessen von dem bei uns herrschenden Gebrauche gänzlich verschieden.

Was zunächst die Bereitung anlangt, so sind darüber zahlreiche Nachrichten vorhanden. Vorzüglich gehören hierher: Plin. XIV, 8 ff. Cassianus Bassus oder Const. Porphyr. in den griechischen Geoponikern B. VI., worin viele Excerpte aus den von Plin. c. 19. genannten griechischen Schriftstellern enthalten sein mögen. Colum. XII, mit Schneid. Anm. t. II. Virg. Georg. II.

mit Voss' Anm. Athen. B. I. Poll. VI, 4. Galen. de antidotis I, 9. Dig. XXX. tit. 6. — Von neueren Schriftstellern: Bacci, de vinis cerevis. ac conviv. Rom. 1591. fol. Beckmann, Beitr. zur Gesch. d. Erf. I, S. 183 ff. II, S. 482 ff. Böttiger, üb. d. Pflege d. Weins b. d. alten Röm. Abendzeit. 1819. n. 259 fg. [kl. Schr. III, S. 186 ff.], ein für seinen Zweck genügender, sonst sehr flacher Aufsatz. Wichtiger ist, was derselbe über die Gefässe sagt, Amalthea III, S. 178 fg. Die von ihm als ungenügend genannten Schriften: Barry, Observ. on the wines of the Ancients und Henderson, Hist. of the ancient and mod. wines. Lond. 1824. sind mir nicht bekannt worden. Vgl. Wüstemann zu Pal. d. Sc. S. 145 ff. Scriv. zu Mart. VIII, 45. Baehr in Creuz. Abr. S. 431 ff.

Was Plinius a. a. O. c. 22. von der Bereitung des Weins sagt: *Ac si quis diligenter cogitet, in nulla parte operosior vita est, ceu non saluberrimum potum aquae liquorem natura dederit.* das kann auch wohl auf unsere Zeit angewendet werden; aber das Verfahren, welches die Alten beobachteten, war noch viel umständlicher. — Die reif an den Stöcken hängenden Trauben, bis dahin *vinum pendens*, Plaut. Trin. II, 4, 125. Cat. R. R. 147. wurden in Körbe, *corbulae, fiscellae,* auch wohl Schläuche gesammelt; *legere* und *cogere* sind die eigentlichen Ausdrücke. Letzteres Cat. R. R. 65. 66. Col. I, 2, 70. Bei Plautus wo die Codd. Pall. haben:

Vinum, priusquam coactum est, pendet putidum.

scheint des Tempus wegen doch räthlicher zu lesen: *coctum;* wie Cat. 25. sagt: *Quum vinum coctum erit, et quum legetur.* Vgl. Virg. Georg. II, 522. — Sehr ergötzlich ist das Basrelief eines marmornen Brunnenbeckens im Mus. Borb. II. t. 11. eine Weinlese der Satyrn vorstellend, wo einige die Trauben in zusammengenäheten Thierhäuten herbeitragen, andere sie mit einem Felsstücke pressen. In allen Figuren spricht sich Lust und Leben aus, wie es bei der Weinlese sein soll. [Auf dem Relief in Zoëga, Bassiril. d. villa Alv. t. 26. bringen zwei die Trauben in Körben, drei andere treten und zwei füllen den Most in Gefässe. Passer. luc. fict. II, 48 fg. Vgl. Varro L. L. VI, 16. *vinalia.*]

Die gesammelten Trauben wurden dann mit blossen Füssen getreten, *calcare*. Geopon. VI, 11. *Ἐμβληθεῖσας δὲ τὰς σταφυλὰς εἰς τὰς ληνοὺς εὐθὺς τοῖς ποσὶν ἀποθλιβέτωσαν οἱ πρὸς τοῦτο τεταγμένοι.* — *Εἰςιέναι δὲ εἰς τὴν ληνὸν τοὺς πατοῦντας χρὴ εὖ μάλα τὰ περὶ τοὺς πόδας κεκαθαρμένους — καὶ εἴ τις ἀνάγκη γένοιτο τοῦ ἀπελθεῖν μὴ γυμνοῖς τοῖς ποσὶν ἀπιέτω.* Daher sagt auch Virg. Georg. II, 7.

Huc, pater o Lenaee, veni nudataque musto
Tingue novo mecum dereptis crura cothurnis.

Nach zweimaligem Treten wurden die Trestern unter die Presse (*torcular*) gebracht. Man unterschied daher *vinum* oder *mustum calcatum* und *pressum*, eigentlich aber dreierlei. Wenigstens sagt Plin. c. 9. *Sed inter haec genera potuum* (dulcia) *ponere debeo et protropum; ita appellatur a quibusdam mustum sponte defluens, antequam calcentur uvae. Hoc protinus diffusum lagenis suis defervere passi, postea in sole quadraginta diebus torrent aestatis secutae ipso Canis ortu.* Die zweite Sorte war dann der erste Ablauf beim Treten: *antequam nimium calcetur uva.* Er wurde vor allen zum *mulsum* genommen. Col. XII, 41. Und endlich der spätere, der von den Trestern mehr Herbes erhielt. [Der durch abermaliges Pressen der Trestern mit Zuschüttung von Wasser gewonnene Nachwein hiess *lora*, welcher durch verschiedene Zusätze versüsst und veredelt werden konnte. Er hielt sich aber höchstens ein Jahr und wurde von den Sklaven und Armen, auch von den Frauen getrunken, s. II, S. 119. Varro R. R. 1, 54. Col. XII, 41. Cat. 57. Plin. XIV, 10, 12.]

Um die wässerigen Theile verdünsten zu lassen, breitete man auch die Trauben auf Geflechten aus und liess sie sieben Tage liegen. Das nannte man *vinum diachytum*, Plin. c. 9. *ita fieri optimi odoris saporisque.* Es war also etwas Aehnliches, wie unser Strohwein. — Wollte man ihn noch süsser und kräftiger haben, so liess man auch die Trauben ganz abwelken: *uva passa, vinum passum* (pandere). Endlich sott man ihn auch ein. [Auf einem Wandgemälde sieht man Eroten, welche Trauben pressen und den Most einsieden, zu welchem Behufe neben

der Presse ein kleiner Ofen steht. PITT. DI ERC. I, 24.] PLIN. ebend. *Nam siraeum, quod alii hepsema, nostri sapam appellant, ingenii, non naturae opus est, musto usque ad tertiam partem mensurae decocto; quod ubi factum ad dimidium est, defrutum vocamus.* Damit wurde auch geringerer Wein angemacht. — Ausserdem verstand man auch damals schon den Kunstgriff, geringeren Wein durch Zusatz von Hefe einer edlen Sorte besser zu machen. HOR. Sat. II, 4, 55. COLUM. XII, 30.

Der Most wurde dann sogleich von dem *lacus torcularius* auf grosse thönerne [kürbissförmige] Gefässe, *dolia* [NON. XV, 16. *vasa grandia quibus vinum reconditur.*] gefüllt, um darauf die Gährung zu erleiden: *condere.* VARRO I, 65. *Quod mustum conditur in dolium, ut habeamus vinum, non promendum, dum fervet, neque etiam dum processit ita, ut sit vinum factum.* — Hölzerne Weinfässer gebrauchte man noch zu Plinius Zeit weder in Griechenland noch in Rom. Er sagt ausdrücklich: c. 21. *Circa Alpes ligneis vasis condunt, circulisque cingunt. — Mitiores plagae doliis condunt.* Wenn indessen PALLAD. X, 11. sagt: *dolium ducentorum congiorum XII libris picetur,* so ist es kaum glaublich, dass man thönerne Gefässe verfertigt habe, welche 25 Amphoras oder 20 Eimer hätten fassen können. Indessen lässt sich auf einen ansehnlichen Umfang der *dolia* schon aus dem Vergleiche bei PLAUT. Pseud. II, 2, 64. *anus doliaris* schliessen. Auffällig ist übrigens eine Stelle PETRONS c. 60. *Ecce autem deductus lacunaribus subito circulus ingens, de cupa videlicet grandi excussus, demittitur.* Sollte man um die grossen irdenen Gefässe auch Reifen gelegt haben, oder meint PETRON eine hölzerne *cupa?* [Ueber die Reifen der πίθοι s. PANOFKA, recherches p. 5.] — Wenn BÖTTIGER, Amalth. S. 180. sagt: „Uebrigens zog man es überall vor, keine allzugrosse Dolia zum Aufbewahren des besseren Weines zu gebrauchen,“ so ist PLINIUS falsch verstanden. Er sagt c. 21. *Quin et figuras referre* (aiunt). *Ventruosa ac patula minus utilia.* Es werden also nicht grosse, sondern bauchige Gefässe verworfen, und dagegen vermuthlich längere von geringerem Durchmesser empfohlen. [Die Abbildungen der *dolia* zeigen vielmehr eine weite

und runde Form, z. B. Pass. luc. fict. II, 40. Avellino, bull. Napol. N. 26. (1844.) Dagegen die Gefässe, in welche der Wein des baldigen Gebrauchs wegen gefüllt wurde, hatten eine lange schlanke Form, s. die Abbild. S. 25. Darum haben diese nothwendig Henkel, jene nicht regelmässig. Vgl. unten.] Zu gleichem Gebrauche, wie die *dolia*, dienten die *seriae*, die bei Col. XII, 18. von jenen unterschieden werden, [und die *cupae*, Non. XV, 7. s. unten, vor Alters die *calparia*, Non. XV, 31.]

Die *dolia* wurden vor dem Gebrauche ausgepicht. Ganz neue wurden sogleich, wenn sie aus dem Ofen kamen, gepicht. Geop. VI, 4. *Τοὺς καινοὺς πίθους ἀπὸ τῆς καμίνου ληφθέντας εὐθέως πισσωτέον, τοὺς δὲ παλαιοὺς τῇ τοῦ κυνὸς ἐπιτολῇ.* Wenn Böttiger a. a. O. S. 179. sagt: „Bekanntlich wurde der junge Wein sogleich auf diese thönernen vorher mit Wachs ausgestrichenen (das hiess *imbuere*) Gefässe übergegossen," so scheint Columella sehr flüchtig angesehen zu sein; denn was er von der *ceratura* XII, 52, 16. sagt, gilt nur von den *doliis oleariis*, womit Cat. 69. übereinstimmt: *Dolia olearia nova sic imbuito.* nur dass er das zweite von Columella auch angeführte Verfahren mit der *amurca* empfiehlt. Die weitere Vorrichtung nach der Verpichung, wozu das beste mit etwas Wachs (nach Pallad. ¹/₁₂), auch wohl mit Aromen versetzte Pech genommen wurde, lehrt Plin. c. 21. *Picari oportere protinus a Canis ortu, postea perfundi marina aqua aut salsa, dein cinere sarmenti aspergi vel argilla, abstersa myrrha suffiri ipsasque saepius cellas.* Vgl. Geopon. VI, 9. [Davon *vinum picatum*, Mart. XIII, 107. Plut. Sympos. V, 3.]

Dann wurden sie, jedoch nicht bis an den Rand, gefüllt. Plin. *Nunquam implenda, et quod supersit passo aut defruto perungendum, admixto croco, pice veteri cum sapa; sic opercula doliorum medicanda, addita mastiche et pice.* Vgl. Geop. VI, 12. Natürlich blieb er, so lange der Gährungsprocess [vgl. Sen. ep. 83.] dauerte, unverschlossen, und auch dann möchte ein Verschliessen durch Kork, Pech oder Gyps nicht zu denken sein. — Die *cella vinaria*, wo die *dolia* aufbewahrt wurden, war eine kühle [nach Norden gelegene] Kammer, ganz oder [nach

Andern] wenigstens so weit über der Erde, dass sie Fenster haben konnte. S. Th. II, S. 196. und Plin. Dort standen die *dolia* entweder über dem Boden, oder zum Theile auch ganz in die Erde eingelassen. Plin. *Mitiores plagae doliis condunt infodiuntque terrae tota aut ad portionem situs.* Das sind *dolia demersa,* Colum. XII, 17, 5. oder *depressa,* Ulp. Dig. XXXIII, 6, 3. *In doliis non puto verum, ut vino legato et dolia debeantur, maxime si depressa in cella vinaria fuerint, aut ea sint, quae per magnitudinem difficile moveantur;* auch *defossa.* Ebend. 7, 8. *dolia, etiamsi defossa non sint et cupae quibusdam regionibus accedunt instrumento.*

Vieler Wein wurde gleich von dem *dolium* oder der *cupa* weg getrunken: *vinum doliare* oder *de cupa.* Wenn Böttiger die Worte Cic. in Pis. 27. *vinum de propola et cupa* (sic!) erklärt: „den Wein von der Schenkwirthin nehmen," so kann es nichts Falscheres geben. Wenn auch die Form *cupa* für *copa* zu billigen ist (s. Bentl. zu Hor. Sat. II, 2, 123. und Ilgen de Copa Virg.), so zeigen doch bei Cicero schon die verschiedenen Präpositionen: *a propola atque de cupa* (wie es wirklich heisst), dass *cupa* ein grösseres Weingefäss zu gleichem Gebrauche, wie das *dolium* bedeutet. [Die *cupae* sind jedoch leichter zu transportiren, wenigstens sind sie nicht so regelmässig *immobiles,* wie die *dolia,* Ulp. l. l.]

Das war indessen nur der geringere Wein, der kein hohes Alter vertrug (*aetatem ferre*); der bessere wurde, wenn er völlig ruhig war, auf *amphoras* und *lagenas* vertheilt, *diffundebatur.* Ob diess in früherer Zeit geschehen, wusste Plinius selbst nicht anzugeben. Er sagt: c. 14. *Apothecas fuisse et diffundi solita vina anno DCXXXIII Urbis, apparet indubitato Opimiani vini argumento.* [Auch *orcae* und *cadi* waren solche Weinbehälter und waren ebenso wie die Amphora und Lagena von langer und schmaler Form, dabei mit engem Halse und unten nicht selten spitz zulaufend, wesshalb die Gefässe entweder in die Erde eingegraben werden mussten oder auf einem Gestell, *incitega,* standen, s. S. 226. Der Unterschied von den doliis ist ganz klar. Proc. Dig. XXXIII, 6, 15. *vinum in amphoras et cados hac*

mente diffundimus, ut in his sit, donec usus causa probetur et scilicet id vendimus cum his amphoris et cadis. in dolia autem alia mente coniicimus, scilicet ut ex his postea vel in amphoras et cados diffundamus, vel sine ipsis doliis veneat. Von der *orca* sagt Pers. III, 50. *angustae collo non fallier orcae.* Varro bei Non. XV, 24. Isid. XX, 6. Paul. p. 180 M. *teretes atque uniformi specie.* Die *cados* erklärt Non. XV, 9. *vasa quibus vina conduntur.* Pomp. Dig. XXXIII, 6, 14. Oft werden sie bei Horat., Plin. u. A. genannt, s. Forcell. Ussing, p. 35 ff. Alterthümliche Weingefässe von unbekannter Form waren die *tinae* oder *tinia*, Paul. p. 365 M. Non. XV, 7. Ebenso unbekannt ist die von Hor. Od. I, 9, 8. genannte *diota* und der *oenophorus* oder *oenophorum.* Hor. Sat. I, 6, 109. Pers. V, 140. Lucil. bei Non. II, 800. Ussing, p. 38. Seebode, Scholien zu Horaz. Gotha 1839. I. Dass aber auch unter der Amphorenformen grosse Mannigfaltigkeit herrschte, zeigt z. B. die Grablampe bei Passer. luc. III, 51. ähnlich Bellor. II, 16. Die Schläuche, *utres*, Petron. 34. können hier nicht berücksichtigt werden. Mus. Borb. IX, 51. Uebrigens pflegte man in den amphoris, cadis und lagenis auch viele andere Gegenstände als Wein aufzubewahren, z. B. Honig, muria u. a. salsamenta, Oel, Oliven, Feigen, d. h. getrocknete u. s. w. Hor. Sat. II, 4, 66. Plin. XV, 21. Paul. p. 180 M. Martial XIV, 116. I, 44. s. II, S. 278. Ueber die Versieglung der Gefässe s. II, S. 236.] — Von der Grösse der *amphorae* und *cadi* ist oben gesprochen worden. Diese der Amphora ähnlichen Gefässe waren bekanntlich in der Regel von Thon [daher oft *rubens, ruber* u. s. w. genannt, Mart. I, 56. IV, 66. *fragilis*, Ovid. Met. XII, 243., selten von Stein, Plin. XXXVI, 12. u. 43.], inwendig verpicht und durch einen Korkpfropf (*cortex, suber*) verschlossen und übergypset oder verpicht, um jede Einwirkung der Luft zu verhindern. [Col. XII, 23. Plin. XIV, 27. XXIII, 24.] Späterhin hatte man deren auch von Glas, wie denn Petr. 34. sagt: *Statim adlatae sunt amphorae vitreae diligenter gypsatae, quarum in cervicibus pittacia erant adfixa cum hoc titulo.* Vielleicht hingen desshalb nur die Täfelchen [*tesserae, notae, pittacia,*

tituli] daran, denn bei irdenen schrieb man wohl den Namen [des Weins und des Consuls, um den Jahrgang zu bezeichnen, in weisser oder anderer Farbe] gleich an das Gefäss [*superinscriptio*]. Vgl. Beckmann, Beitr. II, S. 482. — Die letzteren erhielten natürlich durch das Alter ein unscheinbares Ansehen, das ihnen aber eben zur Empfehlung diente. Mart. XIII, 120.

De Spoletinis quae sunt cariosa lagenis,
Malueris, quam si musta Falerna bibas.

[Iuv. V, 33 ff.

Cras bibet Albanis aliquid de montibus, aut de
Setinis, cuius patriam titulumque senectus
Delevit multa veteris fuligine testae etc.

S. Thl. I, S. 164 fg. Die Inschriften der amphorae werden nicht bloss bei den alten Schriftstellern erwähnt, Hor. Sat. I, 10, 24. *nota Falerni*. Colum. XII, 19. *vini nota*. Plaut. Poen. IV, 2, 14. *literatas fictiles epistolas*. sondern man hat dergleichen viele gefunden, z. B. mit der Inschrift RVBR. VET. V̄. P. CII. d. h. *rubrum vetus vinum picatum* mit der Nummer 102. oder NOV. d. h. *novum vinum* u. a. Avellino, bull. Napol. N. 6. (1843.) 46. (1845.)]

Interessant ist es durch Pompejanische Gemälde, Mus. Borb. IV. A. und V. t. 48. [Gell, Pomp. 81.] die Weise kennen zu lernen, wie man Wein, vielleicht gekauften transportirte. Die beiden Gemälde sind sich fast ganz gleich. Sie stellen beide einen vierrädrigen Wagen vor, welcher aus einem leichten Leitergestell besteht, dessen ganzen inneren Raum ein einziger grosser Schlauch füllt. Dieser Schlauch hat vorn eine weite hier zugebundene Oeffnung, offenbar um den Wein einzufüllen, und hinten verlängert er sich in einen engen Schlauch, aus dem man den Wein wieder auslaufen liess. Eben sind zwei Männer damit beschäftigt, den Inhalt auf lange zweihenkelige Gefässe, *amphoras*, zu füllen. Es ist also nicht Most, sondern fertiger Wein.

Die *amphorae* kamen darauf in die *apotheca*, welche von der *cella vinaria* ganz verschieden und im obern Stockwerke war, s. o. Plin. am besten über dem Bade, um den Rauch hineinzuleiten, weil dieser das Altern des Weins befördern sollte.



Colum. I, 6, 20. *Apothecae recte superponentur his locis, unde plerumque fumus exoritur, quoniam 'vina celerius vetustescunt, quae fumi quodam tenore praecoquem maturitatem trahunt.* Vgl. Heind. zu Hor. Sat. II, 5, 7. [Brodaeus, Misc. I, 13.] und die Strophe, an welche man die Erläuterung des ganzen Verfahrens knüpfen kann: Od. III, 8, 9 ff.

Hic dies anno redeunte festus
Corticem adstrictum pice demovebit
Amphorae, fumum bibere institutae
Consule Tullo.

Daher erklären sich dann auch Ausdrücke wie III, 21, 7. *Descende testa.* und 28, 7. *Parcis deripere horreo amphoram.*

Bei dieser Behandlung, die übrigens hier nur ihren wesentlichsten Punkten nach angegeben ist, behielten die Weine viel Hefe. Wollte man sie gebrauchen, so mussten sie geklärt werden. Diess geschah auf verschiedene Weise. Der Feinschmecker, welcher bei Hor. Sat. II, 4. seine wichtigen Erfahrungen über Küche und Keller mittheilt, giebt als bestes Mittel Vs. 51 ff. an:

Massica si coelo suppones vina sereno,
Nocturna, si quid crassi est, tenuabitur aura,
Et decedet odor nervis inimicus. at illa
Integrum perdunt lino vitiata saporem.

[Vgl. Col. XII, 30.] Auch kannte man schon das Mittel, den Wein mit Ei zu schönen. Ebend. Vs. 55 ff.

Surrentina vafer qui miscet faece Falerna
Vina, columbino limum bene colligit ovo,
Quatenus ima petit volvens aliena vitellus.

Allein gewöhnlich seihete man den Wein durch den *saccus vinarius* und das *colum,* eine Art Sieb oder Durchschlag von Metall mit feinen Löchern. Solche *cola* sind in Pompeji zahlreich gefunden worden. Das Mus. Borb. theilt III. t. 31. fünf kleinere mit, welche sämmtlich einen Griff oder Stiel haben und also während des Seihens gehalten wurden. Dagegen findet sich II. t. 60. ein grösseres auf folgender Seite wiedergegebenes mit zwei Henkeln, an denen es vermuthlich über ein Gefäss gehängt

wurde, in das man den Wein laufen liess. Auch kann zu gleichem Gebrauche ein silberner Napf mit schöner Cälatur und ebenfalls silbernem colum gedient haben. Ebend. VIII. t. 14. [Venuti, sopra i coli vinari degli antichi, in Diss. dell' acad. di Cortona I, p. 83 ff. Vgl. Plin. XXIII, 24.] — Dagegen war der *saccus*, ein leinener Filtrirsack, das schlechteste Mittel, da das Seihen durch Leinwand den besten Wein zur elenden *vappa* macht. Darum heisst es eben bei Horaz:

Integrum perdunt lino vitiata saporem.

Um zu sehen wie *colum* und *saccus* sich gegen einander verhalten, darf man nur zwei Epigramme Martials vergleichen: XIV, 103. *Colum nivarium* [ebenso genannt Pomp. Dig. XXXIV, 2, 21. pr.]

Setinos moneo nostra nive frange trientes;
Pauperiore mero tingere lina potes.

und das folgende: *Saccus nivarius.*

Attenuare nives norunt et lintea nostra;
Frigidior colo non salit unda tuo.

Indessen wurde der *saccus* auch bei guten Weinen gebraucht, wie Mart. VIII, 45. selbst sagt:

Defluat et lento splendescat turbida lino
Amphora centeno consule facta minor.

Man pflegte nämlich *colum* und *saccus* mit Schnee zu füllen und darauf den Wein zu giessen, um ihn zu erfrischen. Dazu wurde der Schnee sorgfältig für den Sommer bewahrt, wie es noch jetzt namentlich in Neapel geschieht: *aestivae nives.* Mart. V, 64. IX, 23, 8. 91, 5. Plin. XIX, 4, 19. *Hi nives, illi glaciem potant, poenasque montium in voluptatem gulae vertunt. Servatur algor aestibus excogitaturque, ut alienis mensibus nix algeat.* Auch damit war man noch nicht zufrieden. Noch subtileres Raffinement fand einen Unterschied zwischen Schnee und abgesottenem, aber durch Schnee wieder zum Gefrieren gebrachtem Wasser. Plin. a. a. O. *Decoquunt alii aquas; mox et illas hiemant.* XXXI, 3, 23. *Neronis principis inventum est, decoquere aquam vitroque demissam in nives refrigerare. Ita voluptas frigoris contingit sine vitiis nivis.* Mart. XIV, 107. *Nives.*

Non potare nives, sed aquam potare rigentem
De nive commenta est ingeniosa sitis.

ebend. 106. *Lagena nivaria.*

Spoletina bibis, vel Marsis condita cellis:
Quo tibi decoctae nobile frigus aquae.

Da konnte denn zuweilen das Wasser höher zu stehen kommen als der Wein, wie derselbe Dichter im 108. Ep. sagt. Uebrigens hatte man bei dem Durchseihen noch einen andern Zweck: man wollte die berauschende Kraft des alten schweren Weins mässigen. Plin. XIV, 22. *Quin immo ut plus capiamus, sacco frangimus vires.* Vgl. XXIII, 2, 24. Das nannte man auch *castrare vinum.* Plin. XIX, 4, 19. Im Allgemeinen aber galten die Ausdrücke: *defaecare, liquare, colare, saccare.*

Was die Farbe der Weine anlangt, so mag sie bei den meisten dunkel gewesen sein, wie noch jetzt bei den sämmtlichen südlichen Weinen. Indessen hatte man auch Sorten von hellerer Farbe und unterschied, wie wir weiss und roth, so *album et atrum.* Plaut. Menaechm. V, 5, 17. *Album an atrum vinum potas?* Plinius nennt vier Farben. XIV, 9. *Colores vinis quatuor: albus, fulvus, sanguineus, niger.* Wie *nigrum* und

atrum den dunkelsten rothen, so bezeichnet dann *album* den hellgelben, den auch wir weiss nennen. Dass der berühmte Falerner diese Farbe hatte, sehen wir daraus, dass der schönste Bernstein nach ihm genannt wurde. Plin. XXXVII, 3, 12. *Summa laus Falernis a vini colore dictis, molli fulgore perspicuis.*

Aus dem, was über die Behandlung gesagt worden ist, geht schon hervor, dass man im Allgemeinen vorzüglich gern alte Weine trank, und selbst ein älterer geringer Wein war angenehmer als junger Falerner. Mart. XIII, 120.

De Spoletinis quae sunt cariosa lagenis,
Malueris, quam si musta Falerna bibas.

[Plaut. Cas. prol. 5. *qui utuntur vino vetere, sapientes puto.* Cic. Cael. 19. Ath. I, p. 26.] Es mochte aber damals nicht weniger Täuschung stattfinden als bei uns, und das Alter, oft ein unmögliches, erlogen werden. So sagt Mart. III, 62. *sub rege Numa condita vina bibis.* und XIII, 111.

De Sinuessanis venerunt Massica prelis.
Condita quo quaeris Consule? Nullus erat.

Die *amphorae* an der Tafel Trimalchio's (s. o. Petr.) trugen die Etikette: *Falernum Opimianum annorum centum.* worin die doppelte Lächerlichkeit liegt, dem Weine, der jährlich älter wird, ein bestimmtes Alter anzuschreiben, und das Opimianum hundertjährig zu nennen, da dieser Jahrgang, der ausgezeichnetste, welchen Italien kannte, dem Jahre der Stadt 633 angehörte und damals wenigstens 160—170 Jahr alt sein musste. Es lässt sich aber aus der vielfältigen Erwähnung in noch späterer Zeit leicht ermessen, dass man noch immer Opimianum trank, als es schon lange keinen mehr gab.

Die verschiedenen Gewächse geht Plinius XIV, 6. durch. Vgl. Schneider, Ind. zu d. Scriptt. R. R. p. 411. Mart. XIII, 106—122. [Vitruv. VIII, 3, 12. Ath. I. p. 26 fg. 33.] — Nach Plinius behauptete von alter Zeit her unter den abendländischen Weinen den ersten Rang *vin. Caecubum* [Hor. Od. I, 20. Strab. V, p. 161.]. Dieser edle Wein wuchs, wie überhaupt die vorzüglichsten, in Campanien am Sinus Caietanus bei Amyclae. Zu Plinius Zeit waren die Pflanzungen vorzüglich durch den Kanal

des Nero ruinirt; aber schon früher hatte August dem *Setiner* den Vorzug gegeben, der sich auch, nachdem der Caecuber verloren war, als erster erhielt. Den zweiten Rang nahm der *Falerner* ein [Hor. l. l. Ath. l. l.], und davon war wiederum das vorzüglichste Gewächs das *Faustianum*, das zwischen Sinuessa und Cedia wuchs, und seinen Namen angeblich vom Sulla (Faustus) hatte. [Hor. epist. I, 5, 5. bei Sinuessa. — Auch wuchs am Vesuv trefflicher Wein. Flor. I, 16. *amicti vitibus montes, Gaurus, Falernus, Massicus — Vesuvius.*] Um den dritten stritten *Albanum*, *Surrentinum* und *Massicum*, auch wohl *Calenum* und *Fundanum*. Die vierte Stelle erhielt seit Iulius Caesar das *Mamertinum* (aus der Gegend von Messana, wofür häufig *Taurominitanum* verkauft wurde. Mittelsorten waren *Trifolinum* vom Berge Trifolium in Campanien, bei Mart. XIII, 114. *septima vitis; Signinum*, *Sabinum* [Hor. Od. I, 20.], *Nomentanum* und andere. Als geringste werden genannt: *Vaticanum*, eine sehr verrufene Sorte, von Martial häufig erwähnt; z. B. VI, 92. *Vaticana bibis? bibis venenum.* X, 45. *Vaticana bibas, si delectaris aceto.* Um ihn trinkbarer zu machen und damit zu täuschen, mischte man ihn zuweilen mit gutem altem Weine, wie es in einem vortrefflichen Epigramme desselben Dichters heisst. I, 19.

Quid te, Tucca, iuvat vetulo miscere Falerno
In Vaticanis condita musta cadis?

s. I, S. 64. Ferner der in der Gegend von Veii wachsende, *Veientanum*, dessen ins Röthliche spielende Farbe den Beinamen *rubellum* ihm zuzog. Mart. I, 104. *Veientani bibitur faex crassa rubelli.* Ausserdem *Pelignum* I, 27. XIII, 121., *Caeretanum* XIII, 124., *Laletanum* (aus Spanien) I, 27. VII, 53., *Massilitanum* X, 36. XIII, 123. — Uebrigens fand mancherlei Verfälschung statt, nicht nur durch Mischung verschiedener Weine [Hor. Sat. I, 10, 24.] und Zusatz von *sapa* oder *defrutum*, auch ausländischem Weine besonders vom *Tmolus*, sondern auch durch schädliche Substanzen. S. Beckmann, Beitr. I, S. 181 ff.

Zu diesen abendländischen Weinen kamen nun noch die *transmarina* oder griechischen, welche Plin. c. 7. würdigt. Die vorzüglichsten waren *Thasium*, *Chium*, *Lesbium*, *Sicyonium*,

Cyprium und zu Plinius Zeit vorzüglich *Clazomenium: postquam parcius mari condiunt.* [Hor. Sat. II, 8, 15. *Chium maris expers.* Heind. und Düntzer zu d. St. Jahn und Teuffel zu Pers. VI, 39.] Man spülte nämlich nicht nur die Gefässe mit Seewasser aus, sondern manche Weine erhielten davon selbst einen Zusatz. [Charikl. I, S. 457. was die Römer nicht liebten, Plin. XIV, 9, 23. 24. XXIII, 24. Ath. I, p. 32. — Nicht eine besondere Sorte des Weins war *vappa,* sondern jeder verdorbene Wein wurde so genannt, Plin. XIV, 20, 25. Acron. zu Hor. Sat. I, 1, 104. II, 3, 144.]

Noch war man durch diese Mannigfaltigkeit nicht befriedigt, sondern es wurde der Wein und schon zu alter Zeit (Plin. c. 13, 15.) mit allerhand aromatischen und bitteren Dingen, wie *myrrha* (Harz von Amyris Kataf), Aloe und dergleichen angemacht. S. Pallad. XI, 14. Ja man mischte sogar kostbare ätherische Oele darunter, oder trank aus Gefässen, in welchen solche gewesen waren. Plin. XIII, 1, 5. *At hercules iam quidam etiam in potus addunt, tantique amaritudo est, ut odore prodigo fruantur ex utraque parte corporis.* Das nennt Martial XIV, 110. *foliata sitis,* weil das Nardenöl, *nardinum,* auch schlechthin *foliatum* hiess. Vgl. Iuven. VI, 303.

Nächst dem Weine war ein sehr beliebtes Getränk das *mulsum.* Seine Bereitung wird verschieden angegeben. Nach Colum. XII, 41. sollte der beste Most (*quod destillaverit antequam nimium calcetur uva*) sogleich vom *lacus* weggenommen, und mit einer Urna desselben 10 Pfund Honig vermischt, dann sogleich auf *lagenas* gefüllt und vergypset werden. Nach zweiund dreissig Tagen sollte man die Gefässe wieder öffnen, und das Getränk auf andere füllen. — Allein diese Bereitung aus frischem Most war nicht allgemein, wie die Vorschrift des Gourmands bei Hor. Sat. II, 4, 24 ff.

Aufidius forti miscebat mella Falerno
Mendose, quoniam vacuis committere venis
Nil nisi lene decet.

das von Macrob. Sat. VII, 12. angeführte Sprüchwort: *Mulsum quod probe temperes, miscendum esse novo Hymettio et vetulo*

Falerno. [PLIN. XXII, 24, 53. *mulsum ex vetere vino utilissimum.*] nebst andern Stellen beweisen, und so wird auch GEOPON. VIII, 25. 26. die doppelte Bereitung aus 4/5 Wein und 1/5 Honig oder aus 10/11 Most und 1/11 Honig gelehrt. Vgl. PALLAD. XI, 17. Der griechische Name dafür ist *οἰνόμελι,* allein das Wort hat bei den Römern noch eine andere Bedeutung. Diess sieht man aus ULP. Dig. XXXIII, 6, 9. *Si quis vinum legaverit, omne continetur, quod ex vinea natum vinum permansit. Sed si mulsum sit factum, vini appellatione non continebitur. — Oenomeli plane, id est dulcissimum vinum, continebitur.* — Ueber die verschiedenen Sorten Honig s. S. 197. Das *mulsum* wurde vorzüglich beim Prandium und dem Gustus genossen, wie bei uns süsse Sekte, die indessen auch bei den Alten die Stelle des *mulsum* vertraten. MART. XIII, 106. *Passum.*

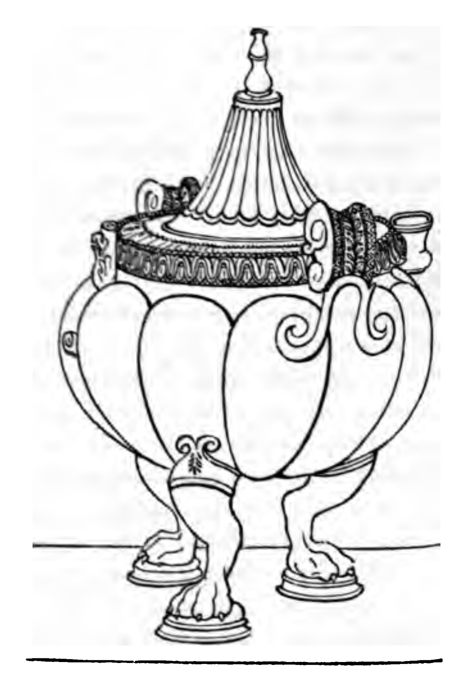
Gnosia Minoae genuit vindemia Cretae
Hoc tibi, quod mulsum pauperis esse solet.

Der Wein wurde bekanntlich mit Wasser vermischt getrunken, und zwar in den heissen Sommertagen mit kaltem Wasser; über die üblichen Verhältnisse beider s. I, S. 190 fg. Hier ist nur noch der *calda* zu gedenken, des einzigen bei den Alten gebräuchlichen warmen Getränks, welches vorzüglich im Winter oder überhaupt bei kühler Temperatur der Luft genossen wurde. Nur muss man seinen Gebrauch nicht bloss auf die kalte Jahreszeit beschränken. MARTIAL sagt: VIII, 67.

Caldam poscis aquam; sed nondum frigida venit.

es ist aber das Fest der Floralien, an welchem Cäcilian ihn so früh besuchte. Die Regel, welche aus ATHENAEUS II. p. 45 D. angeführt wird: *προπίνειν ὕδωρ ὡς χρηστότατον ἐν μὲν χειμῶνι καὶ ἔαρι θερμὸν ὡς μάλιστα, ἐν δὲ τῷ θέρει ψυχρόν.* gehört nur in gewisser Hinsicht hierher; denn es ist von einem gleich nach dem Bade zu nehmenden Trunke blossen Wassers die Rede, wiewohl er hinzusetzt: *ἐὰν δέ τις ἡμῶν τοῦτο δυςκόλως ποιῇ, γλυκὺ ὕδωρ ἢ θερμὸν προλαμβανέτω, μάλιστα δὲ τὸν καλούμενον πρότροπον τὸν γλυκὺν Λέσβιον.* — Dass diese Calda in warmem Wasser mit Wein, vielleicht auch mit einem Zusatze von Gewürz bestand, das ist aus dem von

Lipsius Elect. I, 4., Buti, Freinsheim, Gebauer, Böttiger u. A. darüber Gesagten bekannt (s. d. Lit. bei Rup. zu Iuven. V, 63.), und über den häufigen Genuss sowie die öfteren Verbote ist schon S. 231. gesprochen worden. Statt einer Wiederholung also beschränke ich mich darauf zu Bewahrheitung dessen, was Böttiger Sab. II, S. 35. sagt: man dürfe glauben, „dass auch das Alterthum unseren Thee- und Kaffeeservicen etwas recht Zierliches entgegenzustellen habe“ auf ein antikes Gefäss aufmerksam zu machen, das offenbar dazu diente, die Calda darin zu bereiten oder warm zu erhalten, und in Zierlichkeit der Form und Zweckmässigkeit der Einrichtung unseren Theemaschinen nichts nachgiebt. Das Gefäss findet sich im Museo Borb. III. t. 63. abgebildet und erklärt. Es ist von Bronze und hat äusserlich die Form einer Terrine, s. unsere Abbildung. In der Mitte des Gefässes befindet sich ein bis auf seinen Boden hinabreichender Cylinder, bestimmt, die Kohlen aufzunehmen, durch welche die rundum den übrigen Raum füllende Flüssigkeit erwärmt werden sollte. Daher hat auch der Boden unter diesem Cylinder vier Oeffnungen, durch welche die Asche fallen konnte. Der kegelartige Deckel, welcher den die Kohlen enthaltenden Cylinder deckt, ist nicht abzunehmen, sondern zurückzuklappen. Unter ihm befindet sich



ein zweiter flacher Deckel, welcher abnehmbar ist, und nur den die Flüssigkeit enthaltenden Raum deckt, den Kohlencylinder aber offen lässt. Am oberen Rande (rechts) befindet sich eine Art Napf, der mittelst einer Röhre mit der Höhlung des Gefässes in Verbindung steht, um ohne den Deckel abzunehmen es füllen zu können. Auf der entgegengesetzten Seite, ungefähr in der Mitte, ist ein Zapfen angebracht, den man durch einen Dreher verschliessen oder öffnen kann, um das Getränk ausfliessen zu lassen. Rand und Henkel sind zierlich ciselirt. — Ueber den Gebrauch des Gefässes kann kein Zweifel sein, allein schwerlich wird ihm ein römischer Name zugewiesen werden können, und unter denen, welche Poll. X, 66. nennt, hat [θερμαντήρ mehr Wahrscheinlichkeit für sich als] ἰπνολέβης nach Lucian. Lexiph. 8. Der natürlichste würde allerdings Caldarium sein, allein schwerlich wird sich eine Autorität dafür anführen lassen. Ohnehin darf man keineswegs glauben, es sei jederzeit zu der Calda ein ähnliches Gefäss gebraucht worden; denn in der Regel wurde das Wasser in Krügen oder Kannen gereicht (*urceoli ministratorii*, s. S. 222.). [Ein weit einfacheres für die Calda bestimmtes Gefäss als das hier beschriebene, befindet sich im Besitz des Königs von Dänemark, welches Ussing p. 81 fg. beschrieben hat. Es ist amphoraförmig, mit zwei Henkeln versehen und hat einen doppelten Boden. Der äussere war wahrscheinlich für das warme Wasser bestimmt, welches die in der Mitte befindliche Calda warm erhalten sollte.]

EXCURSE ZUR ZEHNTEN SCENE.

DIE KRAENZE UND SPIELE.

ERSTER EXCURS.

DIE KRAENZE.

Es kann durchaus nicht Absicht sein, den Gebrauch, welchen das Alterthum von den Kränzen machte, in allen Richtungen und Beziehungen hier erschöpfend zu erörtern. Er greift tief ein in das staatsbürgerliche, wie in das religiöse Leben und der einfache Blätterschmuck wird zum Symbole kriegerischen Ruhms, bürgerlicher Tugend, männlicher Kraft und Gewandtheit. — An ausführlichen Schriften, welche den Gegenstand in seinem ganzen Umfange zu behandeln Anspruch machen, fehlt es nicht. Eine leidliche Sammlung übel verarbeiteten Materials giebt Paschalius in den zehn Büchern seiner Coronae. Par. 1610 und öfter. Flüchtiger und nur auf die Mahlzeiten sich beschränkend ist die Schrift von Lanzoni, de coronis et unguentis in ant. conv. in Sallengre thes. tom. III. Noch unbedeutender und höchst geschmacklos Schmeizel, de coronis. Ausserdem werden in den Werken, welche von den Gastmählern handeln, natürlich auch die Kränze berücksichtigt [z. B. Stuck III, c. 16.].

Hier, wo es sich nur um die *coronas convivales* handelt, sind alle diese Schriften, die in der Regel sich begnügen, eine Menge von Citaten zu häufen, ohne auf die Erklärung tiefer einzugehen, weniger wichtig als die Nachrichten, welche uns alte Schriftsteller unmittelbar geben. Sie finden sich, nachdem des Aelius Asklepiades Werk von den Kränzen und die diätetischen Schriften der Aerzte Mnesitheus und Callimachus über denselben

Gegenstand verloren gegangen, hauptsächlich bei Athenaeus B. XV. Plinius XXI, 1—4. und zerstreut in zahlreichen Stellen, der Dichter vorzüglich. Für die römische Sitte ist Athenaeus, der überhaupt meistens nur Namen erklärt, von geringer Bedeutung; dagegen giebt Plinius in den vier Kapiteln, welche die Einleitung zur Blumistik bilden, sehr interessante Notizen, die zum Theile von Salmasius in den Exercitt. ad Solin. an verschiedenen Stellen mit gewohnter Gelehrsamkeit commentirt sind. Vgl. übrigens Böttiger Sab. I, S. 240 ff.

Wenn es zunächst sich fragt, in welcher Zeit in Rom der Gebrauch der Kränze beim Mahle, oder richtiger beim Becher aufgekommen sei, so lässt sich darauf natürlich nicht mit solcher Bestimmtheit antworten, dass man das Jahr oder auch nur eine gewisse Epoche angeben könnte. Indessen ersieht man aus Plinius, dass schon zur Zeit des zweiten punischen Krieges Kränze selbst aus Rosen getragen wurden, wenn auch nur die vertrauten Wände des Tricliniums Zeugen dieses unschuldigen, aber mit dem Ernste des Mannes, wie man meinte, nicht verträglichen Schmucks waren und es nicht nur tadelnswerth, sondern in hohem Grade strafwürdig erschien, wenn man damit auch nur zufällig sich öffentlich zeigte. Zwei Beispiele strenger Ahndung solcher Vergessenheit erzählt Plin. 56. *L. Fulvius argentarius bello Punico secundo cum corona rosacea interdiu e pergula sua in forum prospexisse dictus, ex auctoritate senatus in carcerem abductus, non ante finem belli emissus est. P. Munatius, cum demtam Marsyae coronam e floribus capiti suo imposuisset atque ob id duci eum in vincula triumviri iussissent, appellavit tribunos plebis. Nec intercessere illi.* Indessen waren es wohl eben nur die Blumen, denen das verdammende Urtheil galt, weil namentlich in jener Zeit der Noth und Gefahr ein so öffentlich gegebenes Beispiel von Luxus gefährlich schien. — Dagegen scheint man auch früher schon Binden um den Kopf als Schutzmittel gegen die Wirkung des Weins getragen zu haben. Daraus wurden allmählich Laub- und Blumen-Kränze, denen man indessen erst spät den Namen *coronae* zugestand, während er früher dem religiösen Gebrauche und den kriegerischen Ehrenzeichen

vorbehalten war. PLIN. s. 2. *Tenuioribus utebantur antiqui, stroppos appellantes, unde nata strophiola. Quin et vocabulum ipsum tarde communicatum est, inter sacra tantum et bellicos honores coronis suum nomen vindicantibus. Cum vero e floribus fierent serta, a serendo serviae appellabantur.* Damit stimmt überein, was ATH. nach älteren Schriftstellern über die frühe griechische Sitte berichtet XV. p. 674. B. *ὅτι οἱ ἀρχαῖοι διὰ τοὺς περὶ τὸν οἶνον τόνους κεφαλαλγιῶν δεσμοὺς εὕρισκον τοὺς τυχόντας, τῆς τῶν κροτάφων συνδέσεως ὠφελεῖν δοκούσης. οἱ δ' ὕστερον ἅμα τῷ κροτάφῳ προςέβαλλόν τινα καὶ κόσμον οἰκεῖον τῇ παρὰ τὸν οἶνον διαγωγῇ μηχανησάμενοι τὸν στέφανον.* Indessen wollte man den an die Stelle jener Binden tretenden Kranz nicht als blossen Schmuck betrachtet wissen, sondern glaubte oder gab wenigstens vor, dass gewisse Blätter und Blumen eine wohlthätige Wirkung gegen die berauschende Kraft des Weins äusserten. So vertheidigt der Arzt Tryphon bei PLUT. Symp. III, 1. den Gebrauch der Kränze beim Weine, *τῶν παρ' οἶνον στεφάνων*, gegen den Vorwurf des Ammonius: *εἶναι τοὺς ἀνθινοὺς κορασιώδεις καὶ παιζούσαις μᾶλλον ἐπιτηδείους παρθένοις ἢ γυναιξὶν, ἢ συνουσίαις φιλοσόφων καὶ μουσικῶν ἀνδρῶν.* Er lobt die *ἐπιμέλεια* und *πολυπειρία* der früheren Zeit, welche in den Kränzen ein Mittel gegen die nachtheiligen Wirkungen des Weins gefunden habe, und sagt von den Blumen insbesondere: *αἱ δὲ τῶν ἀνθῶν ἀπόῤῥοιαι πρὸς τοῦτο θαυμασίως βοηθοῦσι καὶ ἀποτειχίζουσι τὴν κεφαλὴν ἀπὸ τῆς μέθης ὡς ἀκρόπολιν.* Denselben Nutzen der Kränze führt auch ATHEN. XV. p. 675. an.

Wie bei den festlichen Kampfspielen ein einfacher grünbelaubter Zweig zum Bekränzen diente, so mag auch zu den *coronis convivalibus* ursprünglich kein anderes Material genommen worden sein und die Blumen kamen erst später hinzu. Wenn indessen PLINIUS c. 3. sagt, Pausias und Glycera hätten zuerst den Einfall gehabt, Kränze aus Blumen zu flechten, so gehört diese Angabe auch zu den vielen Fällen, wo der in einem Fache vorzüglich berühmte für den Erfinder der Sache gehalten wird; denn lange vor Pausias lassen sich Blumenkränze an Statuen

nachweisen und wer wollte überhaupt glauben, dass man von dem freundlichsten Schmucke, den die Natur bietet, so spät sollte Gebrauch gemacht haben. — Bei den Griechen wurden dann mannigfaltige Blumen zu Kränzen gewunden, die zum Theile von Theophrast und Athenaeus genannt werden. Anders war es bei den Römern, welche ausser dem Grün der Blätter namentlich vom Epheu, der Myrte, dem Apium (s. dar. Böttig. S. 244.) nur wenige Gartenblumen und hauptsächlich Veilchen und Rosen (vgl. S. 32 fg.) zu Kränzen gebrauchten. Plin. s. 10. *Paucissima nostri genera coronamentorum inter hortensia novere; ac paene violas rosasque tantum.* [Pescheck, was machten d. alten Römer f. einen Gebrauch v. d. Blumen, in Mittheil. über Flora, Gesellsch. für Botan. in Dresden, 1843, 3, S. 49 ff.] — Bei diesem natürlichen Materiale blieb man indessen nicht stehen, zumal da man der Kränze auch im Winter bedurfte, wo die Natur keine Blumen spendete und nur mit grossem Aufwande in Treibhäusern den Rosen namentlich eine vorzeitige Blüthe abgenöthigt werden konnte. Vgl. S. 33 fg. Man ahmte sie daher künstlich aus verschiedenen Stoffen nach. Was Plin. s. 3. von den goldenen und silbernen Blätterkränzen sagt, das bezieht sich auf die öffentlichen Spiele; von den *convivalibus* aber sind die Worte zu verstehen: *Sic coronis e floribus receptis paullo mox subiere, quae vocantur Aegyptiae ac deinde hibernae, cum terra flores negat, ramento e cornibus tincto.* Ueber die ägyptischen erhalten wir weiter keinen Aufschluss (vgl. Böttig. Sab. I, S. 231.); da sie aber von den *hibernis* unterschieden werden, so scheinen sie nicht zu den künstlichen, aus todtem Stoffe gefertigten gehört zu haben. Ob aber Plinius dieselbe Art ägyptischer Kränze meint, welche Athen. XV. p. 679 fg. und Theophr. hist. pl. IV, 3. anführen, ist ungewiss. [Man kann auch eingeführte Blumen darunter verstehen, s. S. 34.] Die *hibernae* hingegen waren, wie Plinius sagt, aus dünnen buntgefärbten Hornblättchen gefertigt, und solche könnten vielleicht bei Mart. VI, 80. verstanden werden, wenn nicht die Bezeichnung *nova dona* und die Gegensätze: *rus Paestanum* und *horti Memphitici* auf natürliche Blumen hinwiesen.

Der Luxus ging noch weiter, wie PLINIUS s. 8. berichtet: *Transiere deinde ad rosaria eoque luxuria processit, ut non esset gratia, nisi mero folio, sutilibus mox petitis ab India aut ultra Indos. Lautissimum quippe habetur e nardi folio eas dari, aut veste serica versicolores unguentis madidas.* [S. die S. 34. cit. Schrift v. WÜSTEMANN, S. 26.] Die Interpunktion, welche BÖTTIGER vorschlägt: *nisi mero folio sutilibus, mox petitis* etc. scheint nicht nur unnöthig, sondern selbst unzulässig, denn die indischen Kränze waren ganz anderer Art. Wie sonderbar es nun auch scheinen mag, so lässt es sich doch nicht leugnen, dass aus den einzelnen Blättern der Rose Kränze gefertigt wurden, indem man sie auf ein Band oder einen Streifen Bast heftete. Geschähe der Sache nur in der aus PLINIUS angeführten Stelle Erwähnung, so würde man vielleicht die Worte *e mero folio* von den gleich darauf erwähnten Nardenkränzen verstehen können, weil für *nardus* oder *folium nardi* auch schlechthin *folium* gesagt wurde, wie *foliatum* für *nardinum*. S. SALM. Exerc. ad Sol. p. 749. Allein was APICIUS I, 4. sagt: *Folia rosarum albo sublato lino inseres et sutiles facies.* das scheint dem Ausdrucke nach doch mit jenen Blätterkränzen zusammenzuhängen, wenn auch hier die Blätter für ganz verschiedenen Zweck an den Faden gereihet werden. Nur muss man nicht glauben, es seien *coronae sutiles* überall für dergleichen Kränze aus Rosenblättern zu nehmen; denn die Nardenkränze heissen eben auch *sutiles* und ebenso die *sericae versicolores*, die doch wahrscheinlich Blumen nachahmten. Von ihnen sagt aber LUCAN. Phars. X, 164.

Accipiunt sertas nardo florente coronas
Et nunquam fugiente rosa.

wo *rosa nunquam fugiens* wahrscheinlich von *sericis* zu verstehen ist. Ferner MART. XIII, 51.

Texta rosis fortasse tibi vel divite nardo,
At mihi de turdis facta corona placet.

Die Kränze, welche hier *sertae* und *textae* genannt werden, sind eben auch nichts Anderes als *sutiles*, sowie bei HORAZ Od. I, 38, 2. die *nexae philyra coronae;* allein an Kränze *e mero folio*

rosae braucht man desshalb nicht zu denken. — An Denkmälern findet man häufig Kränze, wo Blatt über Blatt liegt oder Rose an Rose sitzt und es ist wohl möglich, dass an solchen die Blätter oder Rosen auf ein Band oder einen Streifen Bast, *philyra*, geheftet waren: sie würden dann mit Recht *sutiles* heissen. Sie meint Ovid. Fast. V, 335 ff.

Tempora sutilibus cinguntur tota coronis
Et latet iniecta splendida mensa rosa.
Ebrius incinctis philyra conviva capillis
Saltat et imprudens utitur arte meri.

und ein Epigramm Martials IX, 94. scheint auch nur unter dieser Voraussetzung Sinn zu haben. Es gilt dem Namen Domitians und der Dichter verlangt *sex cyathos*, um den Namen *Caesar* zu trinken. Dann sagt er:

Sutilis aptetur decies rosa crinibus, ut sit,
Qui posuit sanctae nobile gentis opus.

denn der Name *Domitianus* zählt zehn Buchstaben. Endlich fordert er von dem *puer ad cyathum bis quina basia*, weil auch der Zuname *Germanicus* aus zehn Buchstaben besteht. Es scheint mir angemessener, einen Kranz mit zehn Rosen zu verstehen, als einen zehnfachen oder ein zehnmaliges Wechseln. Bei Martial werden ausserdem die *sutiles* noch erwähnt V, 65. und IX, 91. und ῥαπτοὶ στεφανοὶ bei Hesychius; s. Salm. zu Jul. Cap. Anton. 4. Ihm stimme ich auch gern bei, wenn er Exerc. ad Sol. p. 703. die *coronas tonsas* oder *tonsiles* mit Servius die Kränze aus einzelnen Blättern erklärt.

Auch über die Beschaffenheit der Kränze, welche Plinius *pactiles* nennt, lässt sich nichts Sicheres sagen, nicht einmal, ob sie zu unterscheiden sind von der *corona plectilis*, welche Plaut. Bacch. I, 1, 37. nennt; und dunkel ist es auch, wenn er s. 1. sagt: *ne pictura quidem sufficiente imagini colorum reddendae mixturarumque varietati, sive alterni atque multiplices inter se nectantur, sive privatis generum funiculis in orbem, in obliquum, in ambitum; quaedam coronae per coronas currunt.* Im Allgemeinen kann man wohl drei Hauptverschiedenheiten annehmen, indem sie entweder aus längeren

Reisern oder Ranken, wie z. B. von Epheu, geflochten, oder aus kleineren Zweigen, Blättern (z. B. *apium*) und Blumen gewunden, oder endlich auf ein Band geheftet wurden.

Bei der *coena* selbst fand wohl in der Regel der Gebrauch der Kränze nicht statt, sondern sie, wie die *unguenta*, gehören der eigentlichen *comissatio* oder der nach dem Hauptessen folgenden *compotatio* an. S. I, S. 188. Sie werden also vertheilt, wenn die *mensa secunda*, der Nachtisch aufgetragen wird, oder vielleicht selbst nach diesem, wo man bloss beim Becher und Spiele sich noch vergnügte. Daher sagt Plut. Symp. III, 1, 1. *παντοδαπῶν μετὰ τὸ δειπνῆσαι στεφάνων περιφερομένων.* Ath. XV. p. 685. C. *ἡ δὲ τῶν στεφάνων καὶ μύρων πρότερον εἴςοδος εἰς τὰ συμπόσια ἡγεῖτο τῆς δευτέρας τραπέζης.* und so heisst es auch p. 669. C. *ὁρῶ γὰρ καὶ τοὺς παῖδας ἤδη φέροντας ἡμῖν στεφάνους καὶ μύρα.* Auch Martial X, 19, 18 ff. sagt zu seinem Buche:

Seras tutior ibis ad lucernas:
Haec hora est tua, cum furit Lyaeus,
Cum regnat rosa, cum madent capilli.

und darauf bezieht sich ebenfalls, dass bei Petron 60. die *coronae aureae cum alabastris unguenti.* ausgetheilt werden. Dass der Wirth die Kränze gab, und zuweilen mehrmals frische reichen liess, scheint sehr gewöhnlich oder allgemein gewesen zu sein und man wird auch aus Ovid. Fast. I, 403.

Vina dabat Liber; tulerat sibi quisque coronam.'

keinesweges auf ältere Sitte schliessen können, nach welcher jeder Gast seinen Kranz mitgebracht habe. Auch mochte es öfter geschehen, dass der Wirth mehrerlei Kränze zur Auswahl bot. In einem Fragmente des Eubulus bei Athenaeus XV. p. 679. E. wird so gefragt:

στεφάνους ἴσως βούλεσθε· πότερ' ἑρπυλλίνους,
ἢ μυρτίνους, ἢ τῶν διεξηνθισμένων;
τῶν μυρτίνων βουλόμεθα τούτων ...,
σὺ τἄλλα πώλει πάντα πλὴν τῶν μυρτίνων.

Man begnügte sich übrigens nicht, nur den Kopf zu bekränzen, sondern hing auch Blumengewinde um Hals und Brust,

die von den Griechen ὑποθυμίδες genannt wurden. Plut. Symp. III, 1, 3. διὸ μάλιστα τοὺς ἀνθινοὺς ἐκ τραχήλων καθάπτοντες ὑποθυμίδας ἐκάλουν καὶ τοῖς ἀπὸ τούτων μύροις ἔχριον τὰ στήθη. Athen. XV. p. 678. C. ὑποθυμὶς δὲ καὶ ὑποθυμιάδες στέφανοι παρ' Αἰολεῦσι καὶ Ἴωσιν, οὓς περὶ τοὺς τραχήλους περιετίθεντο. p. 688. C. ἀλλὰ μὴν καὶ τοὺς στεφάνους τοὺς περικειμένους τῷ στήθει ὑποθυμιάδας οἱ ποιηταὶ κεκλήκασιν ἀπὸ τῆς τῶν ἀνθῶν ἀναθυμιάσεως. Bei den Römern scheint diess weniger üblich gewesen zu sein; indessen finden sich einige Stellen, wo der Sitte Erwähnung geschieht. So in der schon einmal angeführten Stelle Cic. Verr. V, 11. *Ipse autem coronam habebat unam in capite, alteram in collo.* Catull. VII, 51. vom Genius:

Illius e nitido stillent unguenta capillo,
Et capite et collo mollia serta gerat.

Ovid. Fast. II, 739. von der Gemahlin des jungen Tarquinius:

Ecce nurum regis fusis per colla coronis
Inveniunt posito pervigilare mero.

worin freilich ein ebenso starker Anachronismus liegen möchte, als in der Lacerna, welche Lucretia ihrem Gatten webt. Bei Petron kommen noch einige andere Beispiele mehrfachen Bekränzens vor. Nicht nur heisst es vom Habinnas, der bereits von einer andern Coena kömmt c. 65. *oneratus aliquot coronis et unguento per frontem in oculos fluente.* sondern bald darauf werden die Gäste auf besondere Weise bekränzt. c. 70. *inaudito enim more pueri capillati attulerunt unguentum in argentea pelve pedesque recumbentium unxerunt, quum ante crura pedesque talosque corollis vinxissent.* Doch solche Absurditäten sind dem Hause Trimalchio's eigenthümlich. — Vgl. die reichhaltige Anmerkung in Böttiger Sab. I, S. 240 fg.

Uebrigens scheint man in Rom von jeder diätetischen Bedeutung der Kränze abgesehen und sie bloss als heiteren Schmuck, als Symbol der Festlichkeit, der Freude und des Genusses betrachtet zu haben, zumal da sie zu mancherlei Spiel und Scherz Veranlassung gaben, wohin auch das *bibere coronas* gehört, dessen Plinius s. 9. gedenkt. S. Böttig. Sab. I, S. 243.

ZWEITER EXCURS ZUR ZEHNTEN SCENE.

DIE GESELLIGEN SPIELE.

In einem Buche, das sich zur Aufgabe macht, die Eigenthümlichkeit des römischen Lebens in Sitte und Gewohnheit zu schildern, dürfen in keinem Falle die Spiele übergangen werden, bei denen man nicht nur in müssigen Stunden eine angenehme Unterhaltung suchte, sondern auch der betrüglichen Hoffnung auf Gewinn mit derselben Leidenschaftlichkeit sich überliess, als es nur irgend an unseren Farobanken geschehen kann. Das Hazardspiel, wenn auch als etwas des ernsten, verständigen Mannes Unwürdiges angesehen, war nichtsdestoweniger in Rom zur verderblichsten Sucht geworden und alle Strenge wiederholter gesetzlicher Bestimmungen konnte, wie natürlich, nicht verhindern, dass im Geheimen das verführerische Würfelspiel Vieler Glück und Vermögen zu Grunde richtete. Ausser diesem verwerflichsten und zugleich beliebtesten gab es aber noch viele andere unschuldigere Spiele, bei denen der Erfolg ganz oder theilweise von der Geschicklichkeit der Spielenden abhing, wie bei dem modernen Schach und anderen Bretspielen. Sie alle werden hier zu berücksichtigen sein; allein das Feld ist so weit, die Sache zum Theile so verwickelt und die Untersuchung hängt so genau mit der über die griechischen Spiele zusammen, dass ich mich hier auf das Allgemeinste beschränken muss.

Die älteren Schriften über den Gegenstand, von Bulenger, Meursius, Souter, Senftleben, Calcagnino, finden sich in Gronovii thes. antt. Graec. t. VII. Unter ihnen dürften Bulenger und Calcagnino den Vorzug haben. Dazu kommen Salmas. zu Vopisc. Procul. 13. p. 736 ff. und Exercitt. ad Sol. p. 795. [Stuck III, c. 22.] Rader zu Mart. a. m. St. [namentlich VII, 61.] Wernsdorf zu Saleius Bass. in den Poët. L. m. t. IV. Exc. XI. [p. 404—419.] auch Wüstemann zu Pal. d. Sc. [S. 193 ff. — Charikles I, S. 473 ff. Pauly, Realencykl. I, S. 319 ff.]

Was zuerst das Würfelspiel, *alea*, anlangt, so sind bekanntlich zwei Arten von Würfeln zu unterscheiden: *tali* oder *ἀστράγαλοι*, und *tesserae* oder *κύβοι*. [Ficoroni, sopra i tali ed altri Strumenti lusori di ant. Rom. Rom. 1734.] Der Ursprung des Spiels bleibe hier unerörtert. Herodot. I, 94. schreibt die Erfindung den Lydern zu; Ath. I. p. 19. hingegen macht auf ältere Beispiele aufmerksam. S. dar. Baehr zu Her. a. a. O. Nitzsch, Anm. zu Hom. Odyssee. I, S. 27. Die Angabe Herodots möchte doch wohl nicht hinreichenden Grund enthalten, die Aechtheit des Verses Iliad. XXIII, 88. in Zweifel zu ziehen. — Die *tali*, über welche die Hauptstellen bei Eustath. zu Odyss. I. p. 1397. Poll. IX, 99. sind, waren ursprünglich aus Thierknöcheln gefertigt; späterhin aus sehr verschiedenem Material. Sie hatten nur vier ebene Flächen; zwei einander gegenüber stehende waren uneben oder gerundet, so dass auf ihnen der Würfel nicht leicht zu stehen kommen konnte. Die vier ebenen Flächen waren mit Punkten oder Strichen bezeichnet, so dass auf zwei sich entgegenstehenden Seiten 1 und 6, auf den beiden andern 3 und 4 sich befanden. Die Zahlen 2 und 5 fehlten ganz. Eustath. p. 1397, 35. *ἔχουσι δὲ ἀντικείμενα μονάδα καὶ ἑξάδα, εἶτα τριάδα καὶ τετράδα. ἡ γὰρ δυάς φασι καὶ πεντὰς ἐπὶ κύβων μόνον παραλαμβάνονται, ὡς ἐχόντων ἐπιφανείας ἕξ.* Poll. a. a. O. *δυὰς δὲ καὶ πεντὰς ἐν ἀστραγάλοις, ὥςπερ ἐν κύβοις, οὐκ ἔνεστιν.* — Die Weise des Spiels war nun folgende. Man nahm vier solche Würfel, wie man schon aus Cic. de divin. I, 13. sieht: *Quatuor tali iacti casu Venereum efficiunt. Num etiam centum Venereos, si quadringentos tolos ieceris, casu futuros putas?* So erzählt auch Lucian von dem Jünglinge, der sich in die Praxitelische Venus verliebt hatte, in der gleich anzuführenden Stelle.

Diese vier Würfel wurden nicht aus der Hand, sondern aus einem Becher von Horn, Buchsbaum, Elfenbein u. dgl. geworfen, der innerlich stufenartige Absätze hatte, damit die Würfel besser durch einander geworfen und jeder mögliche Betrug verhütet würde. Dieser Becher war aber, anders als bei uns, oben enger als unten und hiess eben von dieser Form *pyrgus* oder *turricula*,

auch *phimus* und am gewöhnlichsten *fritillus*. SIDON. AP. ep. VIII, 12. *Hic tabula strata calculis bicoloribus; hic tessera frequens eboratis pyrgorum resultatura gradibus exspectat.* MART. XIV, 16. *Turricula.*

Quae scit compositos manus improba mittere talos,
Si per me misit, nil nisi vota facit.

Phimus gebraucht HORAT. Sat. II, 7, 17. Andere lesen indessen *pyrgus*. ETYM. MAGN. φιμοί· κυβευτικὰ ὄργανα. So auch POLL. VII, 203. X, 150. Der gewöhnlichste bei MARTIAL häufig vorkommende Name aber ist *fritillus*. Auch erklärt man so die *orca* bei PERS. III, 50. und in einem Fragment des POMPON. bei Prisc. III, 615. [SALMAS. l. l. BÖTTIGER, kl. Schr. III, S. 312. DÜNTZER und ORELLI zu Hor. l. l. nehmen mit Recht eine Verschiedenheit der Form des *fritillus* (als Becher) und *phimus* (als Thurm) an. Letztere hatte inwendig stufenartige Absätze. So nennt CEDREN. I. p. 125. τὸ ψηφόβολον (*fritillus*) und trennt davon τὸν πύργον. — S. auch VALES. zu Harpocr. v. φιμοί.]

Der Wurf geschah auf einer besonders dazu eingerichteten Tafel, *alveus*, *alveolus*, *abacus*, die vermuthlich einen etwas hohen Rand hatte, damit die Würfel nicht herab fallen könnten. — Das Spiel selbst — ich habe hauptsächlich die römische Weise im Sinne — kennen wir freilich nicht genau. [Wir wissen im Grunde nur, welches der beste und welches der schlechteste Wurf war: der erstere hiess *Venus* oder *Venereus* (βόλος, *iactus*), der letztere *canis*. [PROP. IV, 8, 45 fg.

Me quoque per talos Venerem quaerente secundos,
Semper damnosi subsiluere canes.]

Diese Namen und eine Stelle bei POLLUX haben Manche verleitet zu glauben, es seien nicht Zahlen oder vielmehr Augen auf den Würfeln gewesen, sondern Figuren, unter welchen die Zahlen gedacht worden sein. POLLUX sagt: IX, 100. τὸ δὲ σχῆμα τοῦ κατὰ τὸν ἀστράγαλον πτώματος ἀριθμοῦ δόξαν εἶχεν. καὶ τὸ μὲν μονάδα δηλοῦν καλεῖται κύων, τὸ δὲ ἀντικείμενον χιὰς καὶ Χῖος οὗτος ὁ βόλος. — οἱ δὲ πλείους τὸν μὲν ἑξίτην Κῷον, τὸν δὲ κύνα Χῖον καλεῖσθαι λέγουσι. Allein noch ist es zwei-

felhaft, ob nicht Pollux unter *σχῆμα τοῦ πτώματος* keineswegs ein Zeichen, das auf einer Seite des Würfels sich befand, sondern die zufällige Zusammenstellung der Zahlen verstand, welche der Wurf hervorgebracht hatte, wie wenn 3, 4, 4, 6, oder 1, 3, 6, 6. gefallen waren. Eustathius nennt ausdrücklich als Bezeichnungen der vier Seiten *μονάδα καὶ ἑξάδα, τριάδα καὶ τετράδα* und besondere Namen hatte man überhaupt für jeden einzelnen Fall. Es scheint aber, als hätten gewisse Würfe mehr gezählt, als eigentlich Augen lagen. So sagt Eust. zu Iliad. XXIII, 87. *ἑτέρα δὲ ἐκαλεῖτο Εὐριπίδης· ἡ δηλαδὴ σημαίνουσα τὰ τεσσαράκοντα, ἐπειδὴ δοκεῖ ὁ Εὐριπίδης γενέσθαι εἷς τῶν ἐν Ἀθήναις τεσσαράκοντα προστατῶν μετὰ τὴν κατάλυσιν τῶν τριάκοντα.* und ebenso Pollux: *εἰ τεσσαράκοντα τὸν ἀριθμὸν συνήθροιζεν ἀστραγάλων βολή, τὸν ἀριθμὸν τοῦτον Εὐριπίδην ὠνόμαζον.* Nun ist nicht bekannt, dass mit mehr als vier Würfeln gespielt worden wäre, ja es konnte nicht einmal geschehen, weil es nur vier verschiedene Zahlen auf jedem gab, und also schon bei fünf nie der Venereus hätte geworfen werden können. Diese vier konnten aber, wenn auch die *seniones* fielen, nur 24 zählen. Es ist daher wohl möglich, dass eine gewisse Zusammenstellung eine höhere Zahl galt, als die gefallenen Augen ausmachten, und dass diess die Worte des Pollux bedeuten sollen. Oder sollte diese Erklärung wegen des Singulars *κατὰ τὸν ἀστράγαλον* weniger passend erscheinen, so könnte auch *σχῆμα* von den die Einheiten bezeichnenden Punkten oder Strichen verstanden werden, die ja auch eine bestimmte Figur bilden.

Der glücklichste Wurf war, wenn alle vier Würfel verschiedene Zahlen zeigten. Das erhellt am deutlichsten aus Lucian. Amor. 16. *τῇ δὲ τραπέζῃ τέτταρας ἀστραγάλους Λιβυκῆς δορκὸς ἀπαριθμήσας διεπέττευε τὴν ἐλπίδα. καὶ βαλὼν μὲν ἐπὶ σκοποῦ, μάλιστα δ' εἴ ποτε τὴν θεὸν αὐτὴν (Ἀφροδίτην) εὐβολήσειε, μηδενὸς ἀστραγάλου πεσόντος ἴσῳ σχήματι, προςεκύνει, τῆς ἐπιθυμίας τεύξεσθαι νομίζων.* Ebenso unzweideutig ist das Epigramm Mart. XIV, 14. *Tali eborei.*

Cum steterit nullus vultu tibi talus eodem,
Munera me dices magna dedisse tibi.

Dieser Wurf hiess nun eben *Venus* oder *Venereus,* wie sich häufig findet, und konnte nur mit vier Würfeln geworfen werden. Ob bei den Griechen *Κῷος* dasselbe oder die *seniones* bezeichnete, kann hier ohne Nachtheil in Zweifel gelassen werden.

Dagegen war der schlechteste Wurf nach der gewöhnlichen Meinung, wenn alle vier Würfel eine Zahl zeigten. Diess ist indessen nicht ganz richtig. Es war gewiss nicht gleichgültig, ob vier *μονάδες* oder vier *τετράδες* u. s. w. fielen, und der *canis,* so hiess der unglücklichste Wurf, war nur dann gefallen, wenn alle Würfel die Eins zeigten. [Isid. XVIII, 66. *unum enim significat* sc. canis.] Das sieht man deutlich aus Suet. Aug. 71. wo August an den Tiberius schreibt: *Inter coenam lusimus γεροντικῶς heri et hodie. Talis enim iactatis ut quisque canem ant senionem miserat, in singulos talos singulos denarios in medium conferebat, quos tollebat universos, qui Venerem iecerat.* Hier gilt offenbar der Name *canis* nur der Eins, wie *senio* der Sechs und so sagt auch Pollux: *καὶ τὸ μὲν μονάδα δηλοῦν κύων καλεῖται.* (Nicht völlig klar sind die Worte: *Talis — conferebat.* Der Fall, wo die Würfel viermal die Eins oder die Sechs zeigten, scheint nicht wohl verstanden werden zu können; denn sonst würde er kaum gesagt haben: *in singulos talos singulos denarios.* Dass aber für jede einzeln fallende Eins oder Sechs ein Denar gesetzt worden sei, ist noch weniger wahrscheinlich, obgleich *canis* auch die einzelne bedeuten kann. Allein da überhaupt nur vier Zahlen sich auf den Knöcheln befanden, so musste es etwas ganz Gewöhnliches sein, ja fast bei jedem Wurfe vorkommen, dass eine Eins oder Sechs fiel. [Das öftere Vorkommen dieses Falls spricht nicht gegen die Erklärung; denn das oft wiederholte Zusetzen war nothwendig, um die dem Gewinnenden anheim fallende Summe zu verstärken, und machte gerade den meisten Scherz. Wer aber eine Eins und Sechs zusammen warf, bezahlte das Doppelte, also 2 Denare, und darum heisst es: *in singulos talos*] Vielleicht ist gemeint, dass Strafe gezahlt werden musste, so oft zwei-, drei- oder vier-

mal die eine der beiden Zahlen auflag, und dann wurden *in singulos talos* — so vielmal nämlich die Zahl gefallen war — *singuli denarii* hinzugesetzt. — Wenn es daher bei Plaut. Curc. II, 3, 75 ff. heisst:

Cur. *Postquam coenati atque appoti, talos poscit in manum:*
Provocat me in aleam, ut ego ludam, pono pallium;
Ille suum anulum opposivit; invocat Planesium.
Ph. *Meosne amores?* Cur. *Tace parumper. Iacit volturios quatuor.*
Talos arripio; invoco almam meam nutricem Herculem:
Iacto basilicum.

so ist es sehr unwahrscheinlich, dass *volturii quatuor* so viel sein sollten als *canis*, und ebensowenig ist Grund vorhanden anzunehmen, der *basilicus* bedeute soviel als *Venereus*. Der Parasit hat offenbar einen besseren Wurf gethan, als Therapontigonus, welche Würfe aber unter den Namen zu verstehen sind, lässt sich nicht abnehmen. Das Spiel wurde aber nicht immer so gespielt, dass Gewinn und Verlust vom *Venereus* und *canis* abhingen, sondern man liess auch die Zahl der geworfenen Augen oder Monaden entscheiden. Das nannten die Griechen *πλειστοβολίνδα παίζειν*. Poll. § 95. Am häufigsten mochte diess mit den eigentlichen sechsseitigen Würfeln, *tesseris* oder *κύβοις* geschehen, doch brauchte man auf dieselbe Weise auch die *talos*. Poll. § 117. *ἡ δὲ πλειστοβολίνδα οὐ μόνον ἡ διὰ τῶν κύβων, ἀλλὰ καὶ ἡ διὰ τῶν ἀστραγάλων ἐπὶ τὸ πλεῖστον ἀριθμὸν βαλεῖν.* Vgl. Athen. X. p. 444. [Voemel, de Euripide casu talorum. Frankf. Progr. 1847.]

Die *tesserae* oder *κύβοι* nun waren ganz wie die bei uns gebräuchlichen Würfel. Ihre sechs Seiten oder ebenen Flächen waren mit 1—6 bezeichnet, so dass jederzeit die einander entgegenstehenden Seiten zusammen sieben Augen zählten, wie bei uns. [Isidor. XVIII, 63. 64. 65.] — Gehörten zum Spiele der Astragalen vier Würfel, so brauchte man der *tesserae* nur drei und später gar nur zwei. Hesych. *ἢ τρὶς ἓξ ἢ τρεῖς κύβοι παροιμία ἐπὶ τῶν ἐπιτυγχανόντων· πάλαι γὰρ τρισὶν ἐχρῶντο πρὸς τὰς παιδιὰς κύβοις καὶ οὐχ ὡς οἱ νῦν δυοῖν.* [Uebrigens

hat HESYCH. das Sprichwort missverstanden, denn *κύβοι* bedeutet hier die Augen. Also ist der Sinn desselben: entweder drei Sechsen oder drei Eins, d. h. so viel als Alles oder Nichts.] Das meint auch MARTIAL XIV, 15. *Tessera.*

Non sim talorum numero par tessera, dum sit
Maior, quam talis, alea saepe mihi.

Ob es dabei immer nur darauf ankam, wer die meisten Augen geworfen hatte; ob der Pasch etwas galt, das ergiebt sich, so viel mir bekannt ist, aus keiner Stelle. Das einfache *πλειστοβολίνδα παίζειν* mochte aber jedenfalls das Gewöhnlichste sein. Daher wurde mit *tesseris* auch jederzeit um Geld oder etwas die Stelle des Geldes Vertretendes gespielt, während die *tali* auch noch anders gebraucht wurden. Wie man dabei verfuhr, das ersieht man zum Theil schon aus der oben angeführten Stelle aus Augusts Briefe. Mit ihm stimmt in der Hauptsache überein POLL. § 95. *ἀργυρίου τινὰ ἀριθμὸν ἐπιφημίσαντες καθ᾽ ἑκάστην μονάδα διῃρημένην δραχμὴν, ἢ στατῆρα, ἢ μνᾶν, ἢ ὅπως οὖν ἔπαιζον τὴν πλειστοβολίνδα καλουμένην παιδιάν. ὁ δ᾽ ὑπερβαλλόμενος τῷ πλήθει τῶν μονάδων ἔμελλεν ἀναιρήσεσθαι τὸ ἐπιδιακείμενον ἀργύριον.* Nicht weniger interessant, als der erste, ist ein zweiter von SUETON ebend. mitgetheilter Brief Augusts. *Nos, mi Tiberi,* schreibt er, *Quinquatriis satis iucunde egimus. Lusimus enim per omnes dies forumque aleatorium calfecimus. Frater tuus magnis clamoribus rem gessit; ad summam tamen perdidit non multum; sed ex magnis detrimentis praeter spem paullatim retractus est. Ego perdidi viginti millia nummum meo nomine, sed cum effuse in lusu liberalis fuissem, ut soleo plerumque. Nam si, quas manus remisi cuique, exegissem aut retinuissem, quod cuique donavi, vicissem vel quinquaginta millia.* Das war also eine Differenz von 14,000 Fr., und doch war diess noch ein sehr gemässigtes Spiel. Wie ungeheure Summen aber verspielt werden mochten, das sieht man aus IUV. I, 89 ff.

— *Neque enim loculis comitantibus itur*
Ad casum tabulae; posita sed luditur arca.
Proelia quanta illic dispensatore videbis

Armigero! Simplexne furor, sestertia centum
Perdere et horrenti tunicam non reddere servo?

Daher war denn schon von alter Zeit her das Würfelspiel und überhaupt alles Spiel um Geld, mit der einzigen Ausnahme: *ubi pro virtute certamen fit*, streng verboten. Dieses Gesetzes gedenkt schon Plaut. Mil. II, 2, 9.

Atque adeo ut ne legi fraudem faciant aleariae,
Accuratote, ut sine talis domi agitent convivium.

So ist aus dem Cod. Ambros. nach Ritschels Mittheilung zu lesen. Vermuthlich ist dasselbe *Senatus consultum* gemeint, von dem Paul. Dig. XI, 5, 2. sagt: *Senatus consultum vetuit in pecuniam ludere, praeterquam si quis certet hasta vel pilo iaciendo, vel currendo, saliendo, luctando, pugnando, quod virtutis causa fiat.* Um dieses Gesetz wirksamer zu machen, wurde keine Klage dessen, der in seiner Wohnung das Spiel geduldet hatte, wegen vorgefallener Ungebührnisse angenommen; selbst nicht wegen Beraubung und thätlicher Misshandlung. Ulp. Dig. XI, 5, 1. *Praetor ait: Si quis eum, apud quem alea lusum esse dicetur, verberaverit damnumve ei dederit, sive quid eo tempore domo eius subtractum erit, iudicium non dabo. In eum, qui aleae ludendae causa vim intulerit, uti quaeque res erit, animadvertam.* S. ein Beispiel *condemnati de alea* bei Cic. Phil. II, 23. Allein dieses Gesetz wurde nicht nur im Geheimen, wie sich leicht denken lässt, mehr als irgend ein anderes übertreten, sondern es musste natürlich unter Kaisern, welche selbst leidenschaftliche Spieler waren, z. B. Claudius, der ein Buch darüber schrieb, ganz ausser Anwendung kommen, während unter anderen wieder strenger darüber gewacht wurde. Diess scheint unter Domitian der Fall gewesen zu sein, und darauf beziehen sich mehrere Epigramme Martials. — Nur zum Scherze bei Tafel war das Spiel erlaubt, wie man aus Paul. Dig. XI, 5, 4. sieht: *Quod in convivio vescendi causa ponitur, in eam rem familia ludere permittitur.* [Sidon. Ap. ep. I, 2.] und an den einzigen Saturnalien herrschte völlige Freiheit. Mart. XI, 6.

Unctis falciferi senis diebus,
Regnator quibus imperat fritillus.

Derselbe V, 84.

Iam tristis nucibus puer relictis
Clamoso revocatur a magistro,
Et blando male proditus fritillo,
Arcana modo raptus e popina
Aedilem rogat udus aleator.

In dem Verstecke der *popina* mochte natürlich am häufigsten gespielt werden; darum heisst es auch IV, 14.

Dum blanda vagus alea December
Incertis sonat hinc et hinc fritillis
Et ludit popa nequiore talo.

wo unter dem *nequior talus* vielleicht falsche Würfel zu verstehen sind. Wenigstens nennt auch Aristot. Probl. XVI, 12. *μεμολυβδωμένους ἀστραγάλους.* — Wie sehr aber späterhin solches Hazardspiel wieder überhand genommen habe, das beweiset das durch schwere Klagen motivirte Verbot Iustinians, der sogar das verlorene Geld wieder zurückzufordern gestattete. Cod. III, 43. [Pantoia, de aleator. in Otto thes. IV. Des jeux de hazard, en usage chez l. Rom. in Mém. de l'acad. d. i. I, p. 120 ff. de Pauw, de alea veterum. Trai. 1726. v. Meurs, de alea, in opusc. acad. ed. Gratamar. Groning. 1821. p. 97—148. Cock, resp. ad quaest. quid alea, quid aleator sit, in Annal. acad. Traiect. 1817—18. Rein, Röm. Crim. Recht, S. 833 fg.] Dieselben gesetzlichen Bestimmungen fanden hinsichtlich der Wetten statt, die in Rom auch beliebt waren, nur dass man sich nicht eine Manie denken muss, wie sie Bulwer in den „letzten Tagen von Pempeji" schildert, wo aus einem antiken Gemälde, wie in der ganzen Erzählung, ein modernes Zerrbild geworden ist. — Ueber rein zufällige Dinge sollten keine Wetten stattfinden. Marcian. Dig. XI, 5, 3. *In quibus rebus ex lege Titia et Publicia et Cornelia sponsionem facere licet. Sed ex aliis, ubi pro virtute certamen non fit, non licet.*

Uebrigens brauchte man die Würfel beider Art nicht bloss zum Hazardspiele, sondern sie dienten theils auch anderen Gesellschaftsspielen, wovon weiterhin die Rede sein wird, theils gebrauchte man sie bei der Comissatio zur Wahl des

magister convivii, s. I, S. 189. Ueber den *mos invocandi* s. I, S. 189 fg.

Andere Spiele, bei denen nicht bloss das Glück entschied, sondern das Gewinnen wenigstens hauptsächlich von Ueberlegung und Geschicklichkeit abhing, waren an sich nicht unerlaubt. Dahin gehören vor allen die Bretspiele. Deren sind, als in Rom gebräuchlich, hauptsächlich zwei bekannt: *ludus latrunculorum* und *duodecim scriptorum*. Von ihnen scheint, wie Salmas. zu Vop. Proc. 13. p. 742. bemerkt, zu verstehen Mart. XIV, 17. *Tabula lusoria.*

Hic mihi bis seno numeratur tessera puncto;
Calculus hic gemino discolor hoste perit.

Der erste Vers bezieht sich auf die *duodecim scripta*, der zweite auf die *latrunculos*, und die *tabula lusoria* war also für beide vermuthlich auf beiden Seiten eingerichtet.

Von dem ersteren Spiele, dem *ludus latrunculorum* oder *calculorum* (wiewohl *calculi* auch zu dem zweiten gebraucht wurden) hat Wernsdorf a. a. O. sehr einsichtsvoll und klar gehandelt. Die Hauptstelle, welche eine ziemlich detaillirte Beschreibung giebt, ist eben bei Saleius Bassus, Paneg. in Pis. 180 ff.

Callidiore modo tabula variatur aperta
Calculus et vitreo peraguntur milite bella,
Ut niveus nigros, nunc et niger alliget albos.
Sed tibi quis non terga dedit? quis te duce cessit
Calculus? aut quis non periturus perdidit hostem?
Mille modis acies tua dimicat: ille petentem
Dum fugit, ipse rapit; longo venit ille recessu,
Qui stetit in speculis: hic se committere rixae
Audet et in praedam venientem decipit hostem.
Ancipites subit ille moras similisque ligato
Obligat ipse duos: hic ad maiora movetur,
Ut citus et fracta prorumpat in agmina mandra.
Clausaque deiecto populetur moenia vallo.
Interea sectis quamvis acerrima surgant
Proelia militibus, plena tamen ipse phalange,

Aut etiam pauco spoliata milite vincis,
Et tibi captiva resonat manus utraque turba.

Dazu kommen noch einige andere Andeutungen des Spiels. Ovid. Art. am. III, 35 fg.

Cautaque non stulte latronum proelia ludat,
Unus cum gemino calculus hoste perit;
Bellatorque suo prensus sine compare bellat,
Aemulus et coeptum saepe recurrit iter.

und Trist. II, 477 ff.

Discolor ut recto grassetur limite miles,
Cum medius gemino calculus hoste perit.
Ut mage velle sequi sciat, et revocare priorem,
Ne tuto fugiens incomitatus eat.

Vgl. Art. am. II, 207. Poll. IX, 7, 98. *Ἡ δὲ διὰ πολλῶν ψήφων παιδιὰ πλινθίον ἐστὶ χώρας ἐν γραμμαῖς ἔχον διακειμένας· καὶ τὸ μὲν πλινθίον καλεῖται πόλις, τῶν δὲ ψήφων ἑκάστη κύων· διῃρημένων δ' εἰς δύο τῶν ψήφων κατὰ τὰς χρόας ἡ τέχνη τῆς παιδιᾶς ἐστι περιλήψει τῶν δύο ψήφων ὁμοχρόων τὴν ἑτερόχρουν ἀναιρεῖν.* Eustath. p. 1397, 43. *ὅτι εἶδός τι κυβείας καὶ πόλις, ἐν ᾗ ψήφων πολλῶν ἐν διαγεγραμμέναις τισὶ χώραις κειμένων ἐγίνετο ἀνταναίρεσις· καὶ ἐκαλοῦντο αἱ μὲν γραμμικαὶ χῶραι πόλεις ἀστειότερον, αἱ δὲ ἀντεπιβουλεύουσαι ἀλλήλαις ψῆφοι κύνες διὰ τὸ δῆθεν ἀναιδές.*

Wenn auch manche Frage über die spezielleren Eigenthümlichkeiten des Spiels unbeantwortet bleiben mag, so geht aus allen Stellen doch so viel hervor, dass es ein unserem Schach ähnliches Spiel war, oder mehr eine Art Belagerungsspiel; denn die von Saleius Bassus erwähnten *mandrae*, deren auch Mart. VII, 72. gedenkt:

Sic vincas Noviumque Publiumque
Mandris et vitreo latrone clausos.

können nur für Steine gelten, die eine Art Verschanzung bildeten. Verschiedene Geltung mögen überhaupt die *calculi* gehabt haben; das scheint schon aus den Worten: *longo venit ille recessu, qui stetit in speculis.* zu folgen, und vielleicht ist so

ein Stein dem Laufer im Schach zu vergleichen. Das meint auch Isidor. XVIII, 67. *Calculi partim ordine moventur, partim vage. Ideo alios ordinarios, alios vagos appellant. At vero, qui moveri omnino non possunt, incitos dicunt.* Sie mögen desshalb auch verschieden bezeichnet gewesen sein; allein dass sie, wie in unserem Schachspiele, als verschiedene Figuren erschienen wären, dafür scheint sich nirgend ein Beweis zu finden. Nur die *mandrae* unterschieden sich vielleicht von den *latronibus*, wie die *calculi, latrunculi, milites, bellatores* auch genannt werden. Die Stelle Suet. Ner. 22. *cum inter initia imperii eburneis quadrigis quotidie in abaco luderet.* kann nichts beweisen, wenn sie auch von den *latrunculis* zu verstehen ist; denn dann könnte man eher glauben, dass die *latrones* sämmtlich diese Gestalt gehabt hätten. Ueberhaupt aber wird auf eine Verschiedenheit derselben nirgends hingedeutet. — Sie waren gewöhnlich von Glas: *vitreo peraguntur milite bella.* und *vitreo latrone clausus.* Das meint auch Mart. XIV, 20. *Calculi.*

Insidiosorum si ludis bella latronum,
Gemmeus iste tibi miles et hostis erit.

Doch wurden sie gewiss auch von kostbarerem Material gefertigt. S. weiter unten.

Die Kunst des Spielers bestand darin, entweder die Steine des Gegners zu schlagen, oder sie festzusetzen. Das erstere geschah, wenn man einen feindlichen Stein zwischen zwei der seinigen zu stehen gebracht hatte: *medius gemino calculus hoste perit, περιλήψει τῶν δύο ἀναιρεῖν.* Man opferte auch wohl einen der seinigen, wie im Schach, um einen grösseren Vortheil davon zu haben; das ist die *ἀνταναίρεσις* bei Eustathius, das gegenseitige Schlagen, und das will Saleius: *periturus perdidit hostem.* Daher gebot die Vorsicht, dass sich kein Stein ohne Begleiter, *compar*, unter die Feinde wage, *ne incomitatus eat.* — Das Festsetzen hiess *ligare, alligare, obligare*, und solche Steine hiessen *inciti;* denn *ciere* ist der eigentliche Ausdruck für ziehen. Plaut. Poen. IV, 2, 86. *Ad incitas redactus* aber hiess der, welcher keinen Stein mehr ziehen konnte. Plaut. ebend. und öfter figürlich. — Je weniger der Sieger Steine

verloren hatte, desto rühmlicher war der Sieg, und welche Wichtigkeit man diesem oder der Ueberlegenheit überhaupt beilegte, sieht man aus der Erzählung von dem zum Tode verurtheilten Canius. SENEC. de tranq. 14. *Ludebat latrunculis, cum centurio agmen periturorum trahens et illum quoque citari iubet. Vocatus numeravit calculos et sodali suo, Vide, inquit, ne post mortem meam mentiaris te vicisse. Tum annuens centurioni: Testis, inquit, eris, uno me antecedere.*

Anderer Art und halb ein Glücksspiel war der *ludus duodecim scriptorum*, von dem SALMASIUS a. a. O. und BOULENGER cap. 61. den Umständen nach genügend gehandelt haben. Es scheint etwas unserem Puffspiele Aehnliches gewesen zu sein. Wenigstens bestimmten die Würfel das Rücken der Steine. PETR. 30. *Sequebatur puer cum tabula terebinthina et crystallinis tesseris, notavique rem omnium delicatissimam. Pro calculis enim albis ac nigris aureos argenteosque habebat denarios.* In einem alten von SALMASIUS mitgetheilten Epigramme heisst es:

In parte alveoli pyrgus velut urna resedit,
Qui vomit internis tesserulas gradibus,
Sub quarum iactu discordans calculus exit,
Certantesque fovet sors variata duos.

Die Tafel war mit zwölf Linien bezeichnet, auf welchen die Steine gerückt wurden. OVID. Art. am. III, 363.

Est genus in totidem tenui ratione redactum
Scriptula, quot menses lubricus annus habet.

Das Rücken oder Setzen der Steine nannte man *dare*, wie auch wir sagen: einen Wurf geben. CIC. bei Non. II. p. 170 P. *Itaque tibi concedo, quod in duodecim scriptis olim, ut calculum reducas, si te alicuius dati poenitet.* OVID. Art. am. II, 203.

Seu ludet numerosque manu iactabit eburnos,
Tu male iactato, tu male iacta dato.

Vgl. Trist. II, 475. QUINCT. Inst. XI, 2, 38. *Scaevola in lusu duodecim scriptorum, cum prior calculum promovisset essetque victus, dum rus tendit, repetito totius certaminis ordine, quo dato errasset recordatus rediit ad eum, quicum luserat, isque ita factum esse confessus est.* [CIC. de or. II, 50. TER. Ad. IV, 7, 21ff.]

Mit der *πεττεία ἐπὶ πέντε γραμμῶν* der Griechen scheint das Spiel nicht verwandt zu sein; vielleicht war ihr eher das ähnlich, was Ovid. Trist. II, 481. erwähnt:

Parva sed et ternis instructa tabella lapillis,
In qua vicisse est, continuasse suos.

Auch der *ἀρτιασμὸς, ἀρτιάζειν, ἄρτια ἢ περιττὰ παίζειν* oder *εἰπεῖν*, *ludere par impar*, bei den Griechen ein sehr beliebtes Spiel, scheint in Rom nicht ungewöhnlich gewesen zu sein. Es war das auch bei uns häufig vorkommende Hazardspiel, wo man den Gegner rathen lässt, ob man eine gerade oder ungerade Zahl Geldstücke oder andere Dinge in der Hand halte. Poll. IX, 7, 101. *Καὶ μὴν καὶ ἀρτιάζειν ἀστραγάλους ἐκ φορμίσκων καθαιρομένους ἐν τῷ ἀποδυτηρίῳ τοὺς παῖδας ὁ Πλάτων ἔφη.* (Lysid. p. 207. E.) *τὸ δὲ ἀρτιάζειν ἐν ἀστραγάλων πλήθει κεκρυμμένων ὑπὸ ταῖν χεροῖν, μαντείαν εἶχε τῶν ἀρτίων ἢ καὶ περιττῶν. ταὐτὸ δὲ τοῦτο καὶ κυάμοις ἢ καρύοις τε καὶ ἀμυγδάλαις, οἱ δὲ καὶ ἀργυρίῳ πράττειν ἠξίουν, εἰ πιστὸς Ἀριστοφάνης ἐν τῷ Πλούτῳ λέγων·*

Στατῆρα δ᾽ οἱ θεράποντες ἀρτιάζομεν.

Aristoteles erwähnt das Spiel öfter; z. B. Rhet. III, 5, 4. de divin. p. somn. 2. Vgl. besonders Meurs. p. 948. und Schneid. zu Xenoph. de off. mag. eq. 5, 10. Von römischen Schriftstellern gedenken des *par impar* Horat. Sat. II, 3, 248. Nux Eleg. 79.

Est etiam, par sit numerus, qui dicat, an impar,
Ut divinatas auferat augur opes.

Suet. Aug. 71. *Misi tibi denarios ducentos quinquaginta, quos singulis convivis dederam, si vellent inter se inter coenam vel talis vel par impar ludere.* An dieses Spiel, wo durch glückliches Rathen der eine Spieler dem andern die Astragalen abgewann, hat man auch bei bildlichen Darstellungen, wo ein Knabe den Gewinn mit der Hand an die Brust drückt, zu denken. S. Levezov, Amor u. Ganymedes die Knöchelspieler, in Böttig. Amalth. I, S. 175 ff. Dagegen können die Astragalizontes Polyklets wirkliche Würfelspieler gewesen sein, wie das Mädchen in der Dresdner Sammlung, August. Taf. 106.

Ueber das von Ovid Art. am. III, 361. erwähnte Spiel

pilae reticulo fusae, ist bereits S. 97. gesprochen worden. Jedenfalls mochte es mehr Spiele der Art geben. — Auch den von den Griechen leidenschaftlich geliebten Kottabos, dessen mannigfaltige Nüancen ATHENAEUS zu Anf. des 15. B. durchgeht, finde ich als von den Römern angenommen genannt. Von ihm haben GRODDECK, Antiquar. Vers. 1 St. und JACOBS, Att. Mus. III, S. 473 ff. auch in den Verm. Schriften VI, S. 107—144. ausführlich gehandelt. Trotz der vielen Modifikationen des Spiels, welche beide anführen, kann man doch nur eine doppelte Art annehmen, wenn man nämlich von dem ursprünglich kunstlosen Gebrauche, den Rest des Weins aus dem Becher auf den Boden zu schleudern (die Skythen bei XENOPH. Anab. VII, 3, 32. thun etwas Aehnliches) absieht. Die erstere Art war, wo ein Gefäss aufgestellt wurde, in das man den Wein, ohne daneben zu schütten, schleudern musste. Sie konnte dadurch variirt werden, dass auf dem das Gefäss füllenden Wasser Näpfchen schwammen, die, indem sie sich mit Wein füllten, zu Boden sanken. Die zweite, wo eine Wage aufgehängt wurde, unter deren einer Schaale sich ein Becken mit Wasser und dem räthselhaften Manes befand. Der Wein musste dann in die Schaale fallen, so dass diese in das Becken herabsank und den Manes berührte. Ob aber diese Wage an einem aufgerichteten Pfahle, oder einem Candelaber, oder von der Decke herabhing, das ist im Grunde ganz gleichgültig. Diess gelegentlich; denn die weitere Untersuchung gehört nicht hieher, indem es an allen Beweisen fehlt, dass das Spiel bei den Römern Eingang gefunden habe; man müsste denn die scherzhafte Anwendung bei PLAUT. Trin. IV, 3, 4.

Cave sis tibi, ne bubuli in te cottabi crebri crepent.

dafür ansehen wollen. Allein diesen Scherz verdankt PLAUTUS ohne Zweifel dem Philemon. Charikles I, S. 476 ff.

EXCURS ZUR ZWÖLFTEN SCENE.

DIE TODTENBESTATTUNGEN.

Zu den umständlichsten Gebräuchen gehörten im Alterthume überhaupt und namentlich auch bei den Römern die Feierlichkeiten, durch welche man den Verstorbenen den letzten Beweis von Liebe und Achtung zu geben oder auch nur einer herkömmlichen Pflicht zu genügen pflegte. An die Stelle der einfachen Bestattung, die sich begnügt, dem Schoosse der Erde den entseelten Körper zurückzugeben, war nach und nach ein Pomp und Ceremoniel getreten, das seinen Gründen nach zwar bedeutungsvoll genug war, aber in der äusseren Erscheinung für eiteles Gepränge gelten, ja selbst abgeschmackt und lächerlich genannt werden konnte.

Die Sitte ist im Allgemeinen schon sehr genügend erläutert worden; in früher Zeit von Alex. ab Alex. Gen. dd. III, 7. [von Meursius, Guther, Laurentius, Quensted in Graev. thes. XII. und Gronov. thes. XI.]; am ausführlichsten von Kirchmann, de funeribus Romanorum; auch von Nieupoort, Antt. Rom. p. 411 — 420. Noch brauchbarer als beide ist der von Baehr in Creuzers Abriss gelieferte Abschnitt: Leichengebräuche der Römer. Die dort gegebene Uebersicht wird bei aller Kürze doch in mancher Hinsicht reichhaltiger bleiben, als die hier beabsichtigte Darstellung, da ich bei einem so viel behandelten Gegenstande mich auf die Hauptsachen beschränken kann und nur da, wo etwa eine Berichtigung nöthig scheint, länger zu verweilen mich veranlasst sehe. Die übrige Literatur von Meursius, Quensted u. s. w. sehe man bei Fabricius nach. [Guasco, de' riti funebri di Roma pagana.] — Wichtige das Ritual angebende Stellen alter Schriftsteller sind Virg. Aen. VI, 212 ff. Tib. III, 2.

Prop. I, 17. II, 3. IV, 7. Ovid. Trist. III, 3. Petr. 71 ff. Appul. Flor. IV, 19. p. 94 Oud. Vorzüglich auch Cic. de legg. II, 21 ff. Polyb. VI, 53. 54. und in Bezug auf die Apotheose der Kaiser Herodian. IV, 2.

Die Gewissenhaftigkeit, mit welcher man für die Bestattung der Todten sorgte, war eng mit dem religiösen Glauben, dem Glauben über den Zustand nach dem Tode verbunden; allein es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser Glaube veranlasst und genährt war von der Klugheit, welche in den Zeiten minderer Gesittung den Nachtheilen begegnen wollte, welche aus der Vernachlässigung der Beerdigung entstehen mussten. Genug, der schon früh tief in den Gemüthern wurzelnde Glaube, dass der Schatten des Unbestatteten unstät umherirre ohne Zutritt zu dem Reiche des Hades zu finden, war Ursache, dass unbestattet zu bleiben für das traurigste Loos galt und die Erweisung dieses Dienstes als heilige Pflicht angesehen wurde. — Und diese Verpflichtung beschränkte sich nicht nur auf die Angehörigen oder näher Stehenden, sie fand allgemein statt, auch gegen Fremde; und traf man zufällig auf einen unbeerdigten Leichnam, so beobachtete man wenigstens die Form, dreimal mit Erde ihn zu bewerfen. Hor. Od. I, 28, 22 ff. wo der Schatten des ertrunkenen Archytas spricht: *At tu, nauta, vagae ne parce malignus arenae Ossibus et capiti inhumato Particulam dare — iniecto ter pulvere curras.* [Varro L. L. V, 23.] Petr. 114. *praeteriens aliquis tralatitia humanitate* (nos) *lapidabit, aut, quod ultimum est, iratis etiam fluctibus imprudens arena componet.* Also reichte auch das allenfalls hin, wie in gleichem Sinne Properz sagt: III, 7, 25.

Reddite corpus humo, positaque in gurgite vita
Paetum sponte tua vilis arena tegas.

Vgl. Claud. in Rufin. I, 371. — Der an sich schon bindende Glaube wurde noch dadurch unterstützt, dass dem Erben oder überhaupt der Familie, aus der ein Mitglied unbeerdigt geblieben war, eine jährliche Sühnung durch eine *porca praecidanea* auferlegt war. Dann erst war die *familia pura.* Varro bei Non. II. p. 163. *Quod humatus non sit, heredi porca praecidanea*

suscipienda Telluri et Cereri. aliter familia pura non est. und zur Erklärung des Namens Paul. p. 223 M. *Praecidanea agna vocabatur, quae ante alias caedebatur. item porca, quae Cereri mactabatur ab eo, qui mortuo iusta non fecisset, id est, glebam non obiecisset, quia mos erat eis id facere, priusquam novas fruges gustarent.* Vgl. p. 218 fg. Die jährliche Wiederholung bemerkt ausdrücklich Marius Victor. p. 2470 Putsch. *Qui iusta defuncto non fecerint aut in faciendo peccaverint, his porca contrahitur, quam omnibus annis immolari oporteat, antequam novam quasi dapem mereant de segete capere.* Vgl. Cic. Leg. II, 22. — Darum ging man denn selbst so weit, in Fällen, wo der Leichnam nicht zu erlangen war, dennoch die Exsequien zu halten und ein leeres Grabmal zu erbauen, *cenotaphium*, wie von griechischer Seite schon aus Plato's Menexenos bekannt ist.

Eben aber mit Rücksicht auf die Verpflichtung, welche einem Jeden oblag, hiess auch das Begräbniss mit seinen Gebräuchen bei den Römern *iusta*, *iusta facere* oder *ferre;* oder auch *debita*, Hor. Od. II, 6, 23. wie bei den Griechen *τὰ δίκαια*, *νόμιμα*, *νομιζόμενα* und bei Plato Menex. p. 236. D. *τὰ προςήκοντα.*

Die Gebräuche nahmen mit dem Tode selbst ihren Anfang. Es war, wie es scheint, wenn auch nicht allgemeine Sitte, doch aber nicht ungewöhnlich, dass eine dem Sterbenden theuere Person durch einen letzten Kuss gleichsam den entfliehenden Athem aufzufangen suchte. Die Stellen, aus denen man es schliesst, sind: Cic. Verr. V, 45. *matres ab extremo complexu liberum exclusae, quae nihil aliud orabant, nisi ut filiorum extremum spiritum ore excipere sibi liceret.* Virg. Aen. IV, 684. *extremus si quis super halitus errat, ore legam.* Dann drückte vielleicht dieselbe Person dem Verschiedenen die Augen zu, *condere oculos*, Ovid. Trist. III, 3, 44. oder *premere*, Ovid. Amor. III, 9, 49. — Dass man zugleich den Siegelring vom Finger gezogen habe, um ihn auf dem Scheiterhaufen wieder anzustecken, scheint eine durch nichts erwiesene Angabe zu sein. In der dafür angeführten Stelle aus Plin. XXXI, 1, 6. ist von der Unredlichkeit der Sklaven die Rede. Nachdem die alte Zeit gelobt worden ist,

heisst es: *Nunc rapiendae comparantur epulae, pariterque qui rapiant eas et claves quoque ipsas signasse non est satis. gravatis somno aut morientibus anuli detrahuntur.* Das heisst also, sie werden gestohlen; keineswegs aber wird damit ein solcher Gebrauch gemeint. Eine zweite Stelle wird ebenfalls missverstanden. Suet. Tib. 73. *nonnulli, pulvinum iniectum* (putant), *cum extractum sibi deficienti anulum mox resipiscens requisisset.* Der kaiserliche Siegelring war allerdings von grosser Bedeutung; er war vielleicht auch von hohem Werthe und überdiess hatte nach einer anderen Erzählung ihn Tiberius selbst abgezogen. Es heisst gleich darauf: *Seneca eum scribit intellecta defectione exemtum anulum quasi cuidam traditurum parumper tenuisse, dein rursus aptasse digito et compressa sinistra manu iacuisse diu immobilem.* Warum also darauf die Annahme eines sonst unerwiesenen Gebrauchs gründen? Denn was man noch aus Spart. Hadr. 26. anführt: *Signa mortis haec habuit: anulus, in quo imago ipsius sculpta erat, sponte de digito delapsus est.* das steht in gar keiner Relation damit. War es ein böses Zeichen, wenn ein Zahn aus dem Munde fiel, warum nicht viel mehr, wenn der Ring mit dem eigenen Bildnisse vom Finger glitt? Aus Prop. IV, 7, 9.

Et solitam digito beryllon adederat ignis.

geht aber nichts weiter hervor, als dass man den Ring mit der Leiche verbrannte; nicht, dass man ihn erst dann wieder ansteckte.

Darauf wurde der Verstorbene von den Anwesenden laut beim Namen gerufen oder überhaupt lautes Geschrei und Wehklagen angestimmt, um den vielleicht nur Scheintodten wieder ins Leben zu rufen: *conclamabatur.* Hauptstellen darüber sind bei Quinct. Decl. VIII, 10. *Unde putatis inventos tardos funerum adparatus? Unde, quod exsequias planctibus, ploratu magnoque semper inquietamus ululatu, quam quod facinus videtur tam facile credere vel morti? Vidimus igitur frequenter ad vitam post conclamata suprema redeuntes.* und Amm. Marc. XXX, 10. *Post conclamata imperatoris suprema corpusque curatum*

ad sepulturam. Es geschah also noch vor der *curatura* und darum heisst es auch bei Ovid. Trist. III, 3, 43.

Nec mandata dabo, nec cum clamore supremo
Labentes oculos condet amica manus.

Dann hiess es: *conclamatum est,* eine Formel, die auch auf andere Lebensverhältnisse, in denen keine Hoffnung übrig blieb, angewendet wurde. S. z. B. Ter. Eun. II, 3, 56.

Der Leichnam wurde hierauf vom Brete herabgenommen: *deponebatur.* Ovid. a. a. O. Vs. 40.

Depositum nec me qui fleat ullus erit.

und mit heissem Wasser gewaschen, vielleicht ebenfalls um die Wiederbelebung zu versuchen. — Dann wurde die Bestellung des Begräbnisses bei dem *libitinarius* gemacht. Diese Leute, welche von der Venus Libitina, in deren Heiligthume sie ihre Niederlage hatten, den Namen führten, übernahmen die Besorgung der ganzen Bestattung. Plut. Quaest. Rom. 23. *Διὰ τί τὰ πρὸς τὰς ταφὰς πιπράσκουσιν ἐν τῷ Λιβιτίνης, νομίζοντες Ἀφροδίτην εἶναι τὴν Λιβιτίνην.* Sie stellten nicht nur die dazu erforderlichen Personen, sondern hatten auch alle andere Bedürfnisse zum Verkaufe vorräthig. Bei ihnen musste überdiess gesetzlich der Tod gemeldet und wie bei den im Tempel der Juno Lucina gemeldeten Geburten eine Abgabe entrichtet werden. Dionys. IV, 15. *ὡς δὲ Πίσων Λεύκιος ἐν τῇ πρώτῃ τῶν ἐνιαυσίων ἀναγραφῶν ἱστορεῖ, βουλόμενος (Τύλλιος) καὶ τῶν ἐν ἄστει διατριβόντων τὸ πλῆθος εἰδέναι τῶν τε γεννωμένων καὶ τῶν ἀπογινομένων καὶ τῶν εἰς ἄνδρας ἐγγραφομένων ἔταξεν, ὅσον ἔδει νόμισμα καταφέρειν ὑπὲρ ἑκάστου τοὺς προσήκοντας, εἰς μὲν τὸν τῆς Εἰλειθυίας θησαυρὸν, ἣν Ῥωμαῖοι καλοῦσιν Ἥραν φωςφόρον ὑπὲρ τῶν γεννωμένων, εἰς δὲ τὸν τῆς Ἀφροδίτης ἐν ἄλσει καθιδρυμένον, ἣν προσαγορεύουσι Λιβιτίνην ὑπὲρ τῶν ἀπογινομένων κ. τ. ἑ.* Daher heisst es bei Suet. Ner. 39. *pestilentia unius auctumni, qua triginta funerum millia in rationem Libitinae venerunt.* Liv. XL, 19. *Pestilentia in Urbe tanta fuit, ut Libitina vix sufficeret.* XLI, 21. *Ne liberorum quidem funeribus Libitina sufficiebat.* Diese *libitinarii* hatten ihre *pollinctores, vespillones, praeficas* und überhaupt das

ganze zur gemeinsten, wie zur glänzendsten Bestattung erforderliche Personal und Geräthe, das sie gegen Bezahlung lieferten.

Zunächst nun besorgte der *pollinctor* den Leichnam, eben einer der Sklaven des *libitinarius*. Ulp. Dig. XIV, 3, 5. *Si libitinarius, quos Graeci νεκροθάπτας vocant, servum pollinctorem habuerit, isque mortuum spoliaverit.* Darauf beziehen sich die Stellen bei Plaut. Asin. V, 2, 60. *Ecquis currit, pollinctorem arcessere? — Mortuust Demaenetus.* und Poen. Prol. 63. *Quia mihi pollinctor dixit, qui eum pollinxerat.* Das Geschäft dieser Menschen war hauptsächlich, den Todten zu salben und ihm überhaupt möglichst Alles zu benehmen, was einen widrigen Eindruck machen konnte. Fulgentius de serm. ant. 2. *Pollinctores dicti sunt, qui funera morientium accurant. — Dicti autem pollinctores quasi pollutorum unctores i. e. cadaverum curatores.* Dagegen leitet es Serv. zu Virg. Aen. IX, 488. ab *a polline, quo mortuis os oblinebant, ne livor appareret exstincti.* Indessen war das Salben eine Hauptsache. S. Oudend. zu Appul. Flor. IV, 19. p. 95.

War dieses geschehen, so legte man dem Leichname das dem Stande des Verstorbenen zukommende Kleid, jederzeit aber dem Freien die Toga an, auch selbst ausser Rom in den Städten, wo man gewöhnlich im Leben sie nicht trug. Iuv. III, 171.

Pars magna Italiae est, si verum admittimus, in qua
Nemo togam sumit, nisi mortuus.

Natürlich richtete sich aber die Beschaffenheit derselben nach dem Stande und Vermögen des Verstorbenen. Magistratspersonen, denen die *toga praetexta* zukam, wurden auch in ihr bestattet. Liv. XXXIV, 7. *Purpura viri utemur praetextati in magistratibus, in sacerdotiis. liberi nostri praetextis purpura togis utentur. magistratibus in coloniis municipiisque, hic Romae infimo generi magistris vicorum togae praetextae habendae ius permittemus, nec id ut vivi solum habeant tantum insigne, sed etiam ut cum eo crementur mortui.* — Ob die *viri triumphales* mit der *tunica palmata* und *toga picta* bekleidet worden seien, ist sehr ungewiss. Die Stelle aus Suet. Ner. 50. *funeratus est stragulis albis auro intextis, quibus usus fuerat Kalendis*

Ianuariis. bezieht sich überhaupt ebensowenig auf die Kleidung als bei VIRG. Aen. VI, 221. die *purpureae vestes velamina nota.* Es ist der *torus Attalicus* bei PROP. II, 13, 22. — Indessen war allerdings das Wachsbild, das über Augusts Sarge liegend seinen Leichnam vorstellte, so bekleidet. DIO CASS. LVI, 34. *καὶ ἐν αὐτῇ (τῇ κλίνῃ) τὸ μὲν σῶμα κάτω που ἐν θήκῃ συνεκέκρυπτο· εἰκὼν δὲ δή τις αὐτοῦ κηρίνη ἐν ἐπινικίῳ στολῇ ἐξεφαίνετο.*

Ein Bekränzen des Leichnams, in Griechenland sehr gewöhnlich, fand in Rom wenigstens in der Regel nicht statt. Etwas anderes war es, wenn der Verstorbene sich im Leben durch sein Verdienst einen Ehrenkranz erworben hatte. Darauf nur beziehen sich die Worte CIC. de legg. II, 24. *Illa iam significatio laudis ornamenta ad mortuos pertinere, quod coronam virtute partam et ei, qui peperisset, et eius parenti sine fraude esse lex impositam iubet* etc. Dasselbe gilt von PLINIUS XXI, 3. und CIC. p. Flacco 31. Indessen wurde wohl der *lectus* und *rogus* mit Laub und Blumen geschmückt, wie man aus DIONYS. XI, 39. sieht, und PLINIUS a. a. O. führt an, dass dem Scipio Serapio vor der Bahre her Blumen gestreut wurden, was öfter geschehen ist.

War das Geschäft des *pollinctor* beendigt, so wurde der Leichnam auf eine Art Paradebett gelegt, *lectus funebris* [und zwar ohne Zweifel im Atrium]. Von KIRCHMANN I, 12. wird Vestibulum angegeben; allein er scheint mit dem Namen eine falsche Vorstellung verbunden zu haben. Von Augusts Leiche heisst es allerdings bei SUET. c. 100. *equester ordo — intulit atque in vestibulo domus collocavit.* allein wie das auch immer verstanden werden möge [s. I, S. 151.], dass die Leiche nicht vor der Ianua stand, wenn das eines Beweises bedürfte, so läge er schon in den Formeln: *ex aedibus efferri, efferri foras.* und wozu hätte es dann der Cypresse vor dem Hause bedurft, um anzuzeigen, dass es eine *domus funesta* sei? — Ueber die Lage des Todten, die sich eigentlich auch von selbst versteht, giebt PLIN. VII, 8. Auskunft: *Ritu naturae capite hominem gigni mos est, pedibus efferri.* — Nach der gewöhnlichen Meinung

gab man ihm eine kleine Geldmünze in den Mund, als *ναῦλον* an den Ufern der Styx. Ob diess indessen eigentlich römischer Gebrauch war, lässt sich bezweifeln. Die wenigen Stellen, wo ihrer Erwähnung geschieht, wie Iuv. III, 267.

Iam sedet in ripa tetrumque novicius horret
Porthmea, nec sperat coenosi gurgitis alnum
Infelix, nec habet, quem porrigat ore trientem.

und Prop. IV, 11, 7.

Vota movent superos; ubi portitor aera recepit,
Obserat herbosos lurida porta rogos.

geben keinen genügenden Beweis; denn beide Dichter konnten gar wohl sich der fremden, häufig von andern Dichtern benutzten Vorstellung accommodiren. Virgil aber in der Schilderung des Treibens an dem stygischen See gedenkt zwar der *inops inhumataque turba* (Aen. VI, 325.); allein des Fährgeldes, so viel Gelegenheit sich auch namentlich Vs. 313 — 316. darbot, mit keinem Worte. Endlich sind auch die in Urnen zu Pompeji gefundenen Münzen nicht streng beweisend. [Seyffert, de numis in ore defunct. repertis 1709. Pauly, Realencykl. III, S. 544.]

Neben dem *lectus* wurde eine Rauchpfanne, *acerra* (*turibulum*), aufgestellt. Paul. p. 18 M. *Acerra ara, quae ante mortuum poni solebat, in qua odores incendebant.* (die Erklärung ist viel zu eng), und vor das Haus pflanzte man eine Kiefer oder Cypresse theils als Symbol der finsteren Gewalt, die unwiderruflich ihr Opfer gefordert hatte, theils als warnendes Zeichen für die, welchen religiöse Gründe ein solches Haus zu betreten verboten. Plin. XVI, 10, 18. *Picea montes amat atque frigora, feralis arbor et funebri indicio ad fores posita.* ebend. 33. (cupressus) *Diti sacra et ideo funebri signo ad domos posita.* Paul. p. 63 M. *Cupressi mortuorum domibus ponebantur ideo, quia huius generis arbor excisa non renascitur, sicut ex mortuo iam nihil est sperandum; quam et ob causam in tutela Ditis patris esse putabatur.* Serv. zu Virg. Aen. III, 64. *Romani moris fuit propter cerimonias sacrorum, quibus populus Romanus obstrictus erat, ut potissimum cupressus, quae excisa renasci non solet, in vestibulo mortui poneretur, ne quis im-*

prudens funestam domum rem divinam facturus introeat et quasi attaminatus suscepta peragere non possit. [680 fg. IV, 507. VI, 216.] Vorzüglich galt diese Warnung den Priestern, wie Servius weiter sagt: *ne quisquam pontifex per ignorantiam pollueretur ingressus.* Aus Lucan. III, 442.

Et non plebeios lectus testata cupressus.

schliesst Scaliger zu Paul. a. a. O., dass die Cypresse, in früherer Zeit wenigstens ein noch seltenerer Baum, bloss von Reicheren (oder bei grossen Leichenbegängnissen) gebraucht worden sei. In andern Fällen vertrat dann eben wohl die *picea* ihre Stelle.

Nach Servius blieb der Leichnam auf diese Weise sieben Tage lang ausgestellt, dann wurde er nach dem Orte der eigentlichen Bestattung gebracht, *efferebatur.* zu Aen. V, 64. *apud maiores, ubi quis fuisset exstinctus, ad domum suam referebabatur, unde est: Sedibus hunc refer ante suis. Et illic erat septem diebus. Octavo incendebatur, nono sepeliebatur.* Indessen ist diese Angabe, wenigstens inwiefern sie allgemeine Gültigkeit haben soll, schon von Kirchmann II, 1. in Zweifel gezogen worden. Ueberhaupt versteht es sich von selbst, dass eine solche Umständlichkeit nicht in allen Klassen der Bevölkerung statthaben konnte und dass der Arme, bei dem an conservirende *unguenta* nicht zu denken war, auch schneller und mit grosser Einfachheit bestattet wurde. Wo aber der ganze Ritus erläutert werden soll, da kann man nur ein grosses Leichenbegängniss vor Augen haben und die vielfältigen Abstufungen, welche stattfinden mussten, können nur gelegentlich zur Berücksichtigung kommen.

Zu einem solchen solennen Leichenbegängnisse, namentlich wenn damit öffentliche Spiele verbunden waren, wurde das Volk durch den *praeco* eingeladen, *funus indictivum.* Paul. p. 106. *Indictivum funus; ad quod per praeconem evocabantur.* Cic. de legg. II, 24. *funus ut indicatur, si quid ludorum.* Die Formel, deren sich der *praeco* bediente, mochte vollständig so lauten: *Ollus Quiris leto datus est. exsequias (L. Titio, L. filio) ire cui commodum est, iam tempus est. ollus ex aedibus effertur.*

Varro L. L. V, 160. VII, 42. Vgl. Fest. v. Quirites p. 254. Darauf beziehen sich die schon von Gothofredus zu Festus angeführten Stellen: Ter. Phorm. V, 9, 37. *Exsequias Chremeti quibus est commodum ire, en tempus est.* und Ovid. Amor. II, 6, 1.

Psittacus Eois imitatrix ales ab Indis
Occidit: exsequias ite frequenter aves.

Gleichbedeutend mag mit dem *indictivum* das *funus publicum* genommen werden, vorzüglich mit Rücksicht auf Tacit. Ann. III, 4.; unsicher aber ist die Distinktion, welche Festus unter *Simpludiarea* macht, p. 334 M. *Simpludiarea funera sunt, quibus adhibentur D. T.* (dumtaxat?) *ludi corbitoresque. quidam ea dixerunt esse, quibus neutrum genus interesset ludorum. nam indictiva sunt, quibus adhibentur non ludi modo, sed etiam desultores, quae sunt amplissima.*

Ueber die Tageszeit, in welcher die Bestattung vor sich ging, sind völlig bestimmte Zeugnisse nicht vorhanden. Jedenfalls muss sie für verschiedene Zeiten und nach den verschiedenen Umständen verschieden gedacht werden. Ueber die alte Zeit berichtet Serv. zu Aen. XI, 143., die Begräbnisse hätten des Nachts stattgefunden und leitet selbst den Namen *funus* von den *funalibus* oder *facibus*, sowie den der *vespillones* von *vespera* ab. In späterer Zeit geschah diess aber nur bei Armen, welche die Kosten eines feierlichen Leichenbegängnisses nicht tragen konnten. Paul. v. *Vespae* p. 368 fg. M. *Vespae et vespillones dicuntur, qui funerandis corporibus officium gerunt — quia vespertino tempore eos efferunt, qui funebri pompa duci propter inopiam nequeunt.* Mehr noch als diese Bemerkung des Grammatikers beweiset das Epigramm auf den dickbeleibten Gallus, der Nachts auf der Strasse gefallen war, und von dem einzigen ihn begleitenden Sklaven nicht wieder auf die Füsse gebracht werden konnte. Da heisst es Mart. VIII, 75.

Quatuor inscripti portabant vile cadaver,
Accipit infelix qualia mille rogus.
Hos comes invalidus submissa voce precatur,
Ut quocunque velint corpus inane ferant.

Permutatur onus stipataque tollitur alte
Grandis in angusta sarcina sandapila.

und das will auch wohl Dionys. IV, 40. besonders hervorheben: ἡ γυνὴ τοῦ Τυλλίου σὺν ὀλίγοις τισὶ τῶν φίλων νυκτὸς ἐκκομίζει τὸ σῶμα τῆς πόλεως ὡς τῶν ἐπιτυχόντων τινός. — Allein wo eine feierliche *pompa* stattfand, geschah es am Tage und von den *indictivis* versteht es sich von selbst. Wenn man aber meint, es sei in aller Frühe vor Sonnenaufgang geschehen, so sprechen dagegen bestimmte Zeugnisse. Die römische Sitte hatte hierin mit der attischen nichts gemein; im Gegentheile geht aus der ganzen Verbindung bei Cic. de legg. II, 26, 66. hervor, dass sich beide entgegengesetzt werden; denn um die *funerum magnificentia* zu beschränken, die zu ähnlicher Höhe gesteigert worden war, wie in Rom (*quae nunc fere Romae est*), verordnete eben Demetrius, dass die Bestattungen in der Frühe statthaben sollten: *ante lucem iussit efferri.* Was aber Plutarch von der Leichenfeier des Sulla erzählt, c. 38. τῆς δὲ ἡμέρας συννέφους ἕωθεν οὔσης ὕδωρ ἐξ οὐρανοῦ προςδοκῶντες ἐννάτης ἦραν μόλις ὥρας τὸν νεκρόν. enthält gar keinen Beweis. Vielmehr geht aus Allem hervor, dass die Feierlichkeit gerade zu der Tageszeit stattfand, wo in den Strassen das grösste Leben war, wie wenn Horaz in der Schilderung des unruhigen Treibens in der Stadt auch anführt: epist. II, 2.

Tristia robustis luctantur funera plaustris.

Das ist also am Tage mitten im lebhaftesten Verkehr, d. h. Vormittags, was auch durch die von Kirchmann p. 83. angeführte Inschrift bestätigt wird [Orell. 4716.]: *Mortuus est III. K. Iulias hora X. elatus est hora IIII. frequentia maxima.*

Auch die *funera indictiva* wurden natürlich nicht mit gleichem Gepränge begangen und nicht jeder konnte nach Belieben den Pomp selbst wählen. Die glänzendste Art war das *funus censorium,* nicht die Bestattung eines Censors, sondern mit den diesem gebührenden Auszeichnungen. Tac. Ann. IV, 15. vom *Lucillius Longus,* der keineswegs Censor gewesen war: *Ita, quamquam novo homini, censorium funus, effigiem apud forum Augusti publica pecunia patres decrevere.* XIII, 2. *Claudio*

censorium funus (decretum est). Iul. Cap. Pertin. 15. *Funus imaginarium ei et censorium decretum est.* Worin die Auszeichnung eigentlich bestanden habe, wird, so viel ich weiss, nirgends gesagt; sehr unrichtig hat man die Worte des Polyb. VI, 53. *ἐὰν μὲν ὕπατος ᾖ στρατηγὸς ᾖ γεγονὼς, περιπορφύρους· ἐὰν δὲ τιμητὴς, πορφυρᾶς* (*προςαναλαμβάνουσιν ἐσθῆτας*) darauf bezogen; dort ist nur von den *imaginibus* die Rede. S. unten. — Auch das Alter machte einen Unterschied. Bei Kindern, und zwar bei Knaben bis zur *toga virilis,* fanden weniger Ceremonien statt. Man nannte solche Leichen *acerba funera,* das ist so viel als *immatura.* Tib. II, 6, 29. Hor. Sat. II, 8, 59. Nero bei Tac. Ann. XIII, 17. entschuldigt die Eile, mit welcher Britannicus begraben worden war: *a maioribus institutum referens subtrahere oculis acerba funera, neque laudationibus aut pompa detinere.* Sie wurden *ad faces et cereos* bestattet; also vermuthlich des Abends. Sen. de tranq. 11. *Toties praeter limen immaturas exsequias fax cereusque praecessit.* Epist. 122. *Isti mihi defunctorum loco sunt* (nocturni commissatores). *Quantulum enim a funere absunt, et quidem acerbo, qui ad faces et cereos vivunt?* S. Lips. Exc. zu Tacit. Ann. III, 4. — Dass von dem früheren Bestatten zur Nachtzeit auch bei Erwachsenen der Gebrauch geblieben sei, mit Fackeln den Zug zu begleiten, dafür finde ich keinen entscheidenden Beweis. Stellen wie Prop. IV, 11, 46.

Viximus insignes inter utramque facem.

beziehen sich auf die Fackel, welche den Scheiterhaufen anzündete. Vorher Vs. 10. war gesagt:

Sic moestae cecinere tubae, cum subdita nostrum
Detraheret lecto fax inimica caput.

und so sind alle ähnlichen Stellen zu verstehen, in denen die *fax nuptialis* der *feralis* entgegengesetzt wird. — Zu bemerken ist übrigens gleich hier, dass ganz kleine Kinder nie verbrannt, sondern jederzeit beerdigt wurden. Iuven. XV, 139 ff.

Naturae imperio gemimus, cum funus adultae
Virginis occurrit, vel terra clauditur infans
Et minor igne rogi.

Plin. VII, 16. 15. *Hominem prius quam genito dente cremari, mos gentium non est.*

Bei einem grossen Leichenbegängnisse nun wurde der Zug durch einen *designator* geordnet, dem zur Erhaltung der Ordnung ein *lictor* und ein *accensus* oder mehrere Lictoren beigegeben wurden. Cic. de legg. II, 24. *dominus funeris utatur accenso et lictoribus.* Hor. epist. I, 7, 6.

— dum ficus prima calorque
Designatorem decorat lictoribus atris.

[Donat. zu Ter. Ad. I, 2, 7.] Voraus gingen *tibicines*, deren Zahl schon durch die XII tabb. auf zehn beschränkt war, oder auch geräuschvollere Musik, *cornua* und *tubae*. Hor. Sat. I, 6, 43. mit Heindorfs Anm.; eine sehr bekannte Sache, die weiter keines Belegs bedarf. Man beachte nur Gell. XX, 2. *Nos autem in Capitonis Coniectaneis invenimus, siticines appellatos, qui apud sitos canere soliti essent, hoc est: vita functos et sepultos, eosque habuisse proprium genus tubae, quo canerent, a caeterorum tubicinum differens.* Man würde also *cornicines* und *siticines* noch zu unterscheiden haben. Auf die Beschaffenheit jener tuba lässt sich vielleicht aus Ovid. Amor. II, 6, 6.

Horrida pro moestis lanietur pluma capillis,
Pro longa resonent carmina vestra tuba.

in etwas schliessen, wenn es nicht allgemeines Epitheton ist.

Dann folgten die *praeficae*, Klageweiber, welche ebenfalls vom *libitinarius* gestellt wurden. Hor. Art. 431.

Ut, qui conducti moerent in funere, dicunt
Et faciunt prope plura dolentibus ex animo, sic
Derisor vero plus laudatore movetur.

Ob man lieset *quae conductae* scheint gleichgültig, da das Genus allgemein genommen werden kann. S. ind. Fea. Paul. p. 223 M. *Praeficae dicuntur mulieres ad lamentandum mortuum conductae — Naevius:*

Haec quidem hercle, opinor, praefica est, (quae) sic mortuum collaudat.

[Varro L. L. VII, 70.] Sie sangen die *naenia*, eigentlich ein klagen-

des Loblied auf den Verstorbenen, wie man schon aus diesem Fragmente sieht. So auch PLAUT. Truc. II, 6, 14.

Sine virtute argutum civem mihi habeam pro praefica,
Quae alios collaudat, eapse se vero non potest.

Ebenso sagt NON. II, n. 59. *Naenia ineptum et inconditum carmen, quod adducta pretio mulier, quae praefica diceretur, his, quibus propinqui non essent, mortuis exhiberet.* und eine griechische Glosse: Praefica ἡ πρὸ τῆς κλίνης ἐν τῇ ἐκφορᾷ κοπτομένη, θρηνῳδὸς ἐπ' ἐκφορᾷ. Die Einschränkung, welche NONIUS macht: *quibus propinqui non essent,* [gilt nur von der älteren Zeit]. Uebrigens wurden diese *naeniae* auch *mortualia* genannt, und wie NONIUS sagt *ineptum et inconditum carmen,* so gelten sie auch anderwärts für *nugae.* PLAUT. Asin. IV, 1, 63.

Hae sunt non nugae, non enim mortualia.

Die weitere Bedeutung des Worts, nach der es figürlich auch das Ende bezeichnet, gehört nicht hieher. [PAULY, Realencykl. V, S. 395 fg. CORSSEN, orig. poes. rom. Berol. 1846.]

Seltsamer noch war der Gebrauch, nach welchem sich vielleicht zunächst an diese *praeficas* auch Mimen anschlossen, die nicht nur ernste Betrachtungen anstellten und Stellen tragischer Dichter auf den gegenwärtigen Fall anwandten, sondern im schreiendsten Kontraste zu dem übrigen Trauergepränge als wirkliche Possenreisser auftraten, während einer von ihnen, vermuthlich jederzeit der Archimimus, die Persönlichkeit des Verstorbenen nachahmte. Die Hauptstellen über diesen Gebrauch finden sich bei DIONYS. VII, 72. εἶδον δὲ καὶ ἐν ἀνδρῶν ἐπισήμων ταφαῖς ἅμα ταῖς ἄλλαις πομπαῖς προηγουμένους τῆς κλίνης τοὺς σατυριστὰς χοροὺς κινουμένους τὴν σικίννην ὄρχησιν, μάλιστα δ' ἐν τοῖς τῶν εὐδαιμόνων κήδεσιν. SUET. Vesp. 19. *Sed in funere Favo archimimus personam eius ferens imitansque, ut est mos, facta et dicta vivi interrogatis palam procuratoribus, quanti funus et pompa constaret, ut audiit HS centies, exclamavit: centum sibi sestertia darent ac se vel in Tiberim proiicerent.* [AMBROSCH, de Charonte Etr. Vratisl. 1837. p. 60 fg.] Einen ernsteren Charakter hatten die *artifices scenici* bei dem Leichenbegängnisse des Iulius Caesar, wo freilich Alles auf tragi-

schen Effekt und Aufregung berechnet war. Eine Stelle, die man noch für die Sitte anführt Suet. Tib. 57. *Scurram qui praetereunte funere elato mortuo mandarat, ut nuntiaret Augusto, nondum reddi legata, quae plebi reliquisset, attractum ad se recipere debitum ducique ad supplicium imperavit, et patri suo verum referre.* hat damit gar nichts gemein; denn der *scurra* gehört offenbar nicht zu der *pompa*, sondern befindet sich unter der Menge, an welcher der Zug vorüber geht.

Auf diese Tänzer und Mimen folgten wahrscheinlich die *imagines maiorum* [I, S. 32.]. Nach manchen abenteuerlichen Meinungen über die Weise, in welcher diese *imagines* vorangetragen worden seien, ist man jetzt nach Eichstaedts diss. darüber ausser Zweifel, dass Menschen, welche in Grösse und übriger Figur den vorzustellenden Personen glichen, diese Wachsmasken vor das Gesicht nahmen und in der jedem zukommenden Tracht nebst allen gebührenden Insignien vor dem *lectus* einherzogen, wesshalb es auch bei Hor. Epod. VIII, 11. heisst: *Esto beata, funus atque imagines ducant triumphales tuum.* Polybius spricht davon so ausführlich, dass nur unbegreifliche Verblendung die klare Stelle missverstehen lassen konnte. Er sagt VI, 53. ἐπεὶ δὲ τῶν οἰκείων μεταλλάξῃ τις ἐπιφανής, ἄγουσιν εἰς τὴν ἐκφορὰν (τὰς εἰκόνας), περιτιθέντες ὡς ὁμοιοτάτοις εἶναι δοκοῦσι κατά τε τὸ μέγεθος καὶ τὴν ἄλλην περικοπήν. οὗτοι δὲ προςαναλαμβάνουσιν ἐσθῆτας, ἐὰν μὲν ὕπατος ἢ στρατηγὸς ᾖ γεγονώς, περιπορφύρους· ἐὰν δὲ τιμητής, πορφυρᾶς· ἐὰν δὲ καὶ τεθριαμβευκὼς ἤ τι τοιοῦτον κατειργασμένος, διαχρύσους· αὐτοὶ μὲν οὖν ἐφ' ἁρμάτων οὗτοι πορεύονται, ῥάβδοι δὲ καὶ πελέκεις καὶ τἄλλα τὰ ταῖς ἀρχαῖς εἰωθότα συμπαρακεῖσθαι προηγεῖται κατὰ τὴν ἀξίαν ἑκάστῳ τῆς γεγενημένης κατὰ τὸν βίον ἐν τῇ πολιτείᾳ προαγωγῆς. So zog also die ganze Reihe der Ahnen durch lebende, in geeigneter Weise costümirte Menschen repräsentirt, der Leiche voran, und es beschränkte sich diess nicht allein auf die der Ascendenz nach unmittelbaren Vorfahren, sondern die Seitenverwandten sendeten ebenfalls ihre *imagines* zu dem Zuge, was auch in Polybius Worten liegt: ἐπὰν τῶν

οἰκείων μεταλλάξῃ τις ἐπιφανὴς, ἄγουσιν εἰς τὴν ἐκφοράν. Darum heisst es auch bei Plin. XXXV, 2. *ut essent imagines, quae comitarentur gentilitia funera.* Noch weiter trieb man das Schauspiel bei der Bestattung Augusts. Dio Cass. LVI, 34. *καὶ μετὰ ταύτας αἵ τε τῶν προπατόρων αὐτοῦ καὶ αἱ τῶν ἄλλων συγγενῶν τῶν τεθνηκότων (πλὴν τῆς τοῦ Καίσαρος, ὅτι ἐς τοὺς ἥρωας ἐςεγέγραπτο) αἵ τε τῶν ἄλλων Ῥωμαίων τῶν καὶ καθ' ὁτιοῦν πρωτευσάντων, ἀπ' αὐτοῦ τοῦ Ῥωμύλου ἀρξάμεναι, ἐφέροντο.* Ob die *imagines* jederzeit, wie Polybius angiebt, auf Wagen gefahren worden seien, lässt sich bezweifeln. Properz sagt II, 13, 19.

Nec mea tunc longa spatietur imagine pompa.

und mir ist wenigstens kein Beispiel bekannt, wo *spatiari* von dem gesagt würde, der auf einem Wagen gefahren wird.

Hatte der Verstorbene sich kriegerischen Ruhm erworben, Siege erfochten, Länder und Städte erobert, so wurden auch wohl, wie bei dem Triumphe, *tabulae* vorausgetragen, auf denen die Thaten verzeichnet waren. So erzählt Dionys. VIII, 59. schon von Coriolan: *πρὸ τῆς κλίνης αὐτοῦ φέρεσθαι κελεύσαντες λάφυρά τε καὶ σκῦλα, καὶ στεφάνους, καὶ μνήμας ὧν εἷλε πόλεων.* Tacit. Ann. I, 8. von Augustus: *ut porta triumphali duceretur funus, Gallus Asinius, ut legum latarum tituli victarum ab eo gentium vocabula anteferrentur L. Arruntius censuere.* Diese wurden wohl noch den imaginibus vorausgetragen; dass aber Letztere der Leiche nicht folgten, sondern vorangingen, liegt nicht nur in der Natur der Sache, denn sie waren ja dem Verstorbenen auch im Tode vorangegangen und er beschloss ihren Zug, sondern ausdrücklich sagt es z. B. Tacit. Ann. III, 76. *Viginti clarissimarum familiarum imagines antelatae sunt.* Auch Räucherpfannen nennt Prop. II, 13, 23.

Unmittelbar auf diesen Zug nun folgte jedenfalls das *funus* selbst, liegend, doch etwas aufgerichtet, auf einer *lectica* oder einem *lectus* (funebris), bei Vornehmen von Elfenbein, oder wenigstens mit elfenbeinernen Füssen. Darüber waren purpurne, auch mit Gold durchwirkte Decken gebreitet, *Attalicae vestes,* auf denen der Leichnam lag. Von August sagt Dio Cass. LVI, 34.

κλίνη ἣν ἔκ τε ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ πεποιημένη καὶ στρώμασιν ἁλουργοῖς διαχρύσοις κεκοσμημένη. Die Sache ist allbekannt. — Getragen wurde der *lectus* nach Servius zu Virg. Aen. VI, 222. von den nächsten Verwandten: *Deferendi feretrum propinquioribus virilis sexus dabatur munus.* oder von den durch das Testament freigelassenen Sklaven. Pers. III, 106. *at illum hesterni capite induto subiere Quirites.* bei besonders verdienten und berühmten Männern auch von Rittern, Senatoren, Magistraten. Das Letztere ist in einzelnen Fällen allerdings geschehen, s. Kirchm. II, 8.; ob aber das Erstere allgemeine Sitte war, ist zweifelhaft. Vom *Metellus* (Macedonicus) erzählt es allerdings Vell. I, 11, 7. *Mortui eius lectum pro Rostris sustulerunt quatuor filii, unus consularis et censorius, alter consularis, tertius consul, quartus candidatus consulatus.* und dieselbe Nachricht findet sich bei Cicero, Plinius, Valerius Maximus; allein sie führen es immer als etwas Besonderes an, das wohl nicht allein in dem Range der Söhne zu suchen ist. Wenn man sich aber auf Plut. Quaest. Rom. 14. berufen wollte: *διὰ τί τοὺς γονεῖς ἐκκομίζουσιν οἱ μὲν υἱοὶ συγκεκαλυμμέναις, αἱ δὲ θυγατέρες γυμναῖς ταῖς κεφαλαῖς;* so ist *ἐκκομίζειν*, wie *efferre*, überhaupt von der Bestattung gesagt. Die niedere Klasse wenigstens bediente sich eigener Träger, die vom *libitinarius* gemiethet wurden, *vesperones* oder *vespillones*, s. o. Bei einem solchen *funus plebeium*, auch *tacitum*, fiel natürlich das bisher geschilderte Gepränge gänzlich hinweg. — Noch Aermere und Sklaven wurden von den Vespillonen in einer bedeckten Fahre oder einem Sarge, *sandalipa*, nach dem Begräbnissplatze getragen. Fulgent. de serm. ant. 1. *Sandalipam antiqui dici voluerunt feretrum mortuorum, id est loculum, non in quo nobilium corpora, sed in quo plebeiorum atque damnatorum cadavera portabantur.* Sie wird öfter von Martial erwähnt, der sie X, 5. auch *orciniana sponda* nennt. Sie meint auch Horat. Sat. I, 8, 9.

Huc prius angustis eiecta cadavera cellis
Conservus vili portanda locabat in arca.

[Aermere Personen waren häufig Mitglieder von Leichen-

kassencollegien (*collegia tenuiorum* genannt), welche bei dem Tode eines jeden sodalis den Erben desselben zur Bestreitung der Begräbnisskosten ein bestimmtes *funeraticium* (Orell. 4107.) auszahlten. Ein solches collegium war das *collegium Aesculapii et Hygiae*, Orell. 2417., das *coll. Iovis Cerneni*, welches uns durch die II, S. 338. erwähnten Wachstafeln bekannt geworden ist, endlich das *coll. cult. Dianae et Antinoi*, dessen Statuten 1816 in Lanuvium auf einer Steintafel gefunden wurden. Trefflich handelt von diesem ganzen Institut Mommsen, de colleg. et sodal. Rom. Kil. 1843. p. 92 ff. und Huschke, s. II, S. 338. Dass die Mitglieder Eintrittsgeld und Beiträge zahlen mussten, versteht sich von selbst, wird aber auch durch das genannte Statut bestätigt, s. Mommsen, p. 98 ff.]

Wie dem *lectus* voran die Bilder der Ahnen getragen wurden, so folgten ihm die Erben und Verwandten, auch die Freigelassenen, namentlich die erst durch testamentarische Verfügung *manumissi* und zwar mit dem Hute auf dem Kopfe, dem Zeichen der erlangten Freiheit, *pileati*, wenn nicht vielmehr die Letzteren vor dem *lectus* hergingen. S. Kirchm. II, 7. Ausserdem schlossen sich wohl auch Freunde oder Leute aus dem Volke dem Zuge an, sogar solche, die dem Verstorbenen nicht eben näher standen. S. Terent. Andr. I, 1, 88. — Manche begleiteten indessen den Zug nur durch die Stadt bis an das Thor, und kehrten dort wieder um, wie es der Schatten der Cynthia dem Properz vorwirft. IV, 7, 29.

Si piguit portas ultra procedere; at illud
Iussisses, lectum lentius ire meum.

Die Familie nicht nur, sondern die ganze Begleitung, selbst die Lictoren (s. Hor. a. a. O.) gingen in Trauerkleidern. Wie der Tod selbst schwarz verhüllt gedacht wurde, μελάμπεπλος Eurip. Alcest. 860., so war auch von ältester Zeit her schwarz die Farbe der Trauer überhaupt und selbst Thetis legt sie als solche an, Iliad. XXIV, 94.

Ὣς ἄρα φωνήσασα κάλυμμ᾽ ἕλε δῖα θεάων
κυάνεον, τοῦ δ᾽ οὔτι μελάντερον ἔπλετο ἔσθος.

Natürlich war sie dann auch äusseres Zeichen des Schmerzes

über den Tod eines Angehörigen. So bei den Griechen, z. B. Eurip. Phoen. 295. *ἄπεπλος φαρέων λευκῶν.* 339. *κάρα ξυρηκὲς καὶ πέπλους μελαγχίμους ἔχουσαν.* [Charikles II, S. 202.] und allgemein bei den Römern. Daher die *atrata plebes.* Tacit. Ann. III, 2. *pullati proceres.* Iuven. III, 213. [X, 245. Pauly, Realencykl. IV, S. 1201.] Am bestimmtesten wird es von den Frauen ausgesprochen. Varro bei Non. XVI, 13. *Ut, dum supra terram essent, ricinis lugerent, funere ipso ut pullis pallis amictae.* und 14. *Propinquae adolescentulae etiam anthracinis, proximae amiculo nigello, capillo demisso sequerentur lectum.* [Dionys. VIII, 62.] Daher die *moesti sinus* bei Tib. I, 3, 6. sowie es III, 2, 18. heisst: *ossa incinctae nigra candida veste legant.* — Erst unter den Kaisern traten bei den Frauen an die Stelle der schwarzen Gewänder weisse. Plut. Quaest. Rom. 26. *Διὰ τί λευκὰ φοροῦσιν ἐν τοῖς πένθεσιν αἱ γυναῖκες ἱμάτια καὶ λευκοὺς κεκρυφάλους.* Stat. Silv. III, 3, 3.

> *Huc vittata comam, niveoque insignis amictu —*
> *Mitibus exsequiis ades* (Pietas).

Es mag, wie Kirchmann bemerkt, seinen Grund darin haben, dass die weissen Gewänder im gewöhnlichen Leben mehr und mehr mit bunten vertauscht wurden, so dass nun in dieser Tracht ebensowohl eine Entäusserung des üblichen Putzes lag, als früher in dem Anlegen schwarzer oder dunkeler Gewänder. [Andere äussere Zeichen der Trauer waren das Zerreissen der Kleider, namentlich bei den Frauen, doch auch bei den Männern erwähnt, Suet. Caes. 33. Ner. 42. *veste discissa.* vgl. Stat. Theb. III, 125. IX, 354., das Ablegen des Schmuckes, Liv. XXXIV, 7. *quid aliud in luctu, quam purpuram atque aurum deponunt? quid cum eluxerunt, sumunt* (mulieres)? Dionys. V, 48. *ἀποθέσει τε χρυσοῦ καὶ πορφύρας.* VIII, 62. Die Männer liessen Bart und Haare wachsen. Suet. Oct. 23. *barba capilloque summisso.* Caes. 67. Liv. XXVII, 34. (vorzüglich jedoch bei *luctus publicus.*) und enthielten sich des Besuchs der Gastmähler, Bäder, Theater u. s. w. Tac. Ann. III, 3. *Tiberius atque Augusta publico abstinuere.* Cic. ad Att. XII, 13. *Quum mihi carendum*

sit convitiis, malo id lege videri facere quam dolore. Pauly, Realencykl. IV, S. 1201. Kirchmann II, 11 ff.]

Der Zug ging zunächst nach dem Forum vor die Rostra, wo der *lectus* niedergesetzt wurde. Dionys. IV, 40. *εἰ διὰ τῆς ἀγορᾶς ὁ νεκρὸς φέροιτο, ὡς ἔστι Ῥωμαίοις ἔθος.* [XI, 39. *διὰ τῶν ἐπιφανεστάτων τῆς πόλεως στενωπῶν, ὅθεν ὑπὸ πλείστων ὀφθήσεσθαι ἔμελλον.*] Daher auch bei Hor. Sat. I, 6, 43. *si plaustra ducenta concurrantque foro tria funera.* Dort nahmen die Träger der *imagines* auf *sellis curulibus* Platz. Polyb. VI, 53, 9. *ὅταν δ' ἐπὶ τοὺς Ἐμβόλους ἔλθωσι, καθέζονται πάντες ἑξῆς ἐπὶ δίφρων ἐλεφαντίνων.* Einer der Verwandten gewöhnlich bestieg die Rednerbühne und hielt dem Verstorbenen die *laudatio funebris, λόγος ἐπιτάφιος.* Der Erste, von dem diess erzählt wird, ist *Poplicola*, welcher dem Brutus diese *laudatio* hielt. Plut. 9. Die Sitte, eine ächt römische, war aber vielleicht schon älter. Dionys. V, 17. *εἰ μὲν οὖν Οὐαλέριος πρῶτος κατεστήσατο τὸν νόμον τόνδε Ῥωμαίοις, ἢ κείμενον ὑπὸ τῶν βασιλέων παρέλαβεν, οὐκ ἔχω τὸ σαφὲς εἰπεῖν. ὅτι δὲ Ῥωμαίων ἐστὶν ἀρχαῖον εὕρεμα, τὸ παρὰ τὰς ταφὰς τῶν ἐπισήμων ἀνδρῶν ἐπαίνους τῆς ἀρετῆς αὐτῶν λέγεσθαι καὶ οὐχ Ἕλληνες αὐτὸ κατεστήσαντο πρῶτοι παρὰ τῆς κοινῆς ἱστορίας οἶδα μαθών.* [IX, 54.] Vgl. Creuz. Abr. S. 452 fg. War die Lobrede auf den Verstorbenen beendigt, so ging der Sprecher in gleicher Weise alle die Vorfahren, deren *imagines* gegenwärtig waren, durch und gab ihre Verdienste an. Polyb. a. a. O. *ἐπὰν διέλθῃ τὸν περὶ τούτου λόγον, ἄρχεται τῶν ἄλλων ἀπὸ τοῦ προγενεστάτου τῶν παρόντων καὶ λέγει τὰς ἐπιτυχίας ἑκάστου καὶ τὰς πράξεις.* Der Schriftsteller hebt selbst die politische Wichtigkeit dieser öffentlichen Anerkennung des Verdienstes nicht eines einzelnen Mannes, sondern einer ganzen Familie hervor; indessen ist es leicht begreiflich, dass diese *laudationes* nicht immer reine Wahrheit enthalten mochten, und dass der Redner die Schattenseiten überging, während das Rühmliche mit zu lebhaften Farben geschildert wurde. Daher sagt Cic. Brut. 16. *quamquam his laudationibus historia*

rerum nostrarum facta est mendosior. und Liv. VIII, 40. *Vitiatam memoriam funebribus laudibus reor.*

Dieselbe Ehre konnte auch Frauen, aber wohl nur als besondere Auszeichnung zu Theil werden. Es geschah zuerst nach dem gallischen Kriege. Liv. V, 50. *Matronis gratiae actae honosque additus, ut earum, sicut virorum, post mortem solemnis laudatio esset.* Plut. Camill. 8. *οὐ γὰρ ἦν εἰθισμένον πρότερον, ἐγκωμιάζεσθαι γυναῖκα δημοσίᾳ τελευτήσασαν.* Späterhin muss der Fall nicht weiter oder sehr selten vorgekommen sein; denn Cicero sagt de or. II, 11. *Scio, et me et omnes, qui affuerunt, delectatos esse vehementer, cum abs te est Popilia mater vestra laudata, cui primum mulieri hunc honorem in nostra civitate tributum puto.* Es war also selbst die Kunde von den früheren Fällen untergegangen. Mehr Beispiele werden angeführt in Creuz. Abr. S. 454.

Nach dieser Feierlichkeit wurde der *lectus* wieder aufgehoben und der Zug setzte sich jedenfalls in derselben Ordnung wieder in Bewegung, um an den Ort der Bestattung zu gelangen. Dann kam es nun zunächst darauf an, ob der Leichnam beerdigt oder verbrannt wurde. — Die Sitte des Begrabens soll die ältere gewesen sein, Cic. de leg. II, 22. und es gab Familien, welche sie bis in späte Zeiten beibehielten, wie z. B. die patrizische *gens Cornelia.* Cic. a. a. O. Sulla soll der Erste aus ihr gewesen sein, welcher sich verbrennen liess. Plin. VII, 54. *Ipsum cremare apud Romanos non fuit veteris instituti; terra condebantur. At postquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc institutum. Et tamen multae familiae priscos servavere ritus, sicut in Cornelia nemo ante Sullam Dictatorem traditur crematus, idque eum voluisse veritum talionem, eruto C. Marii cadavere.* Im Grunde fand aber eine Bestattung zur Erde jederzeit, auch bei der Verbrennung statt; denn dann vertrat die Stelle des Grabhügels die Todtenkammer, in welcher der Aschenkrug beigesetzt wurde. Indessen werden beide Arten in dem Gesetze der XII tabb. bei Cic. c. 23. unterschieden: *hominem mortuum in Urbe ne sepelito neve urito.* Hier finden sich beide Arten der Bestattung neben einander und die *crematio* wird

ausdrücklich der *sepultura* entgegengesetzt, wenn Cicero richtig erklärt: *Quod autem addit: neve urito, indicat, non qui uratur sepeliri, sed qui humetur.* Hingegen versteht Plinius a. a. O. die Worte anders und vielleicht richtiger, was um so mehr Bedeutung hat, als er vermuthlich Cicero's Stelle vor Augen haben mochte. Er sagt: *Sepultus vero intelligatur quoquo modo conditus, humatus vero humo contectus.* Der Sinn des Gesetzes würde dann sein, dass überhaupt keinerlei Begräbniss innerhalb der Stadt sein, und ebensowenig in ihr die Verbrennungen stattfinden sollten; denn das konnte geschehen, auch wenn die Beisetzung in einem *sepulcrum* ausserhalb geschah. Früher nämlich scheint es häufig geschehen zu sein, dass der Verstorbene im eigenen Hause verbrannt und begraben wurde [vgl. Virg. Aen. IV, 494. *Tu secreta pyram tecto interiore sub auras Erige* etc. 504. *pyra penetrali in sede sub aurēs Erecta ingenti.* Serv. zu Virg. Aen. VI, 152. und XI, 205. App. b. c. IV, 41.], wenn auch, was Isid. Orig. XV, 11. sagt: *prius quisque in domo sua sepeliebatur, postea vetitum est legibus* etc. in solcher Allgemeinheit unzulässig sein mag; denn am häufigsten waren wohl die Begräbnisse *in agro*, auch wohl auf einem besonders dazu erworbenen Stücke Land, also immer auf eigenem Grund und Boden. Daher die Motivirung der *lex agraria* des Licinius Stolo Liv. VI, 36. (Auderentne postulare) *ut singuli prope trecentorum civium possiderent agros, plebeio homini vix ad tectum necessarium aut locum sepulturae suus pateret ager?* — Einzelne Ausnahmen blieben indessen, wie z. B. wenn ein Triumphator starb. Plut. Quaest. Rom. 79. *Διὰ τί τοῦ θριαμβεύσαντος, εἶτα ἀποθανόντος καὶ καέντος ἐξῆν ὀστέον λαβόντας εἰς τὴν πόλιν εἰσφέρειν καὶ κατατίθεσθαι, ὡς Πύῤῥων ὁ Λιπαραῖος ἱστόρηκεν;* [Dio Cass. XLIV, 7.] und so behielten auch manche Familien als Nachkommen ausgezeichneter Männer dieses Recht. Cic. a. a. O., wo Atticus fragt: *Quid? qui post XII in Urbe sepulti sunt clari viri?* Die Antwort ist: *Credo, Tite, fuisse aut eos, quibus hoc ante hanc legem virtutis causa tributum est, ut Publicolae, ut Tuberto, quod eorum posteri iure tenuerunt; aut eos, si qui hoc, ut C. Fabricius, virtutis causa soluti*

legibus consecuti sunt. und so machten auch die vestalischen Jungfrauen, später die Kaiser eine Ausnahme. Ueberhaupt aber scheint das Gesetz oft übertreten worden zu sein, daher das Verbot mehrmals erneuert wurde. S. Creuz. Abr. S. 456. [Goth. zu C. Theod. IX, 17, 6. Dirksen zu Cap. Ant. P. 12. und Ant. Ph. 13. in scriptores hist. Aug. Leipz. 1842. S. 169—183.] — Eine *sepultura* fand also in jedem Falle statt, auch wenn der Körper verbrannt worden war und darum wird das Wort im allgemeinen Sinne auch für die *crematio* gebraucht. S. Drakenb. zu Liv. VIII, 24. So unterscheiden und verbinden die Griechen eben auch *καίειν* und *θάπτειν*. Dionys. V, 48. vom Poplicola: *ἀλλ᾽ ἐμέλλησαν αὐτὸν οἱ συγγενεῖς φαύλως πως καὶ ὡς ἕνα τῶν ἐπιτυχόντων ἐκκομίσαντες ἐκ τῆς πόλεως καίειν τε καὶ θάπτειν.* Paul. p. 32 M. *Bustum propie dicitur locus, in quo mortuus est combustus et sepultus —; ubi vero combustus quis tantummodo alibi vero est sepultus, is locus ab urendo ustrina vocatur; sed modo busta sepulcra appellamus.* [Serv. zu Virg. Aen. XI, 201. III, 22.] Vgl. Stallb. zu Ter. Andr. I, 1, 101. Böttig. Vasengem. I, S. 42.

Allgemeine Begräbnissplätze für alle Klassen gab es zu keiner Zeit. Wer irgend die Kosten bestreiten konnte, der wählte oder erwarb sich einen Platz ausserhalb der Stadt und zwar an den frequentesten Stellen, namentlich an grossen Landstrassen, wo ein Familienbegräbniss angelegt wurde. Vgl. Thl. I, S. 78. Nur für die niedrigste Klasse, für Sklaven und Verurtheilte war der gemeinschaftliche Begräbnissort bis auf August am Esquilinus. Horat. Sat. I, 8, 10.

Hoc miserae plebi stabat commune sepulcrum,
Pantolabo scurrae Nomentanoque nepoti.
Mille pedes in fronte, trecentos cippus in agrum
Hic dabat: heredes monumentum ne sequeretur.

Vgl. die folgenden Verse und Heind. Anm. [Am Esquilinus waren aber auch Begräbnisse angesehener Familien, Cic. Phil. IX, 7. bei Becker, röm. Alterth. I, S. 554. In der Nähe lag der grössere Platz für die Leichen der Armen und Sklaven und nur dieser hiess] *Puticulae* (*Puticoli, Putiluculi*). Die Hauptstelle ist

bei VARRO L. L. V, 25. *Extra oppida a puteis Puticoli, quod ibi in puteis obruebantur homines, nisi potius, ut Aelius scribit, Puticulae, quod putescebant ibi cadavera proiecta. qui locus publicus ultra Exquilias, itaque eum Afranius Putiluculos in togata appellat, quod inde suspiciunt perpetuo lumen.* PAUL. p. 216 M. Was FESTUS selbst geschrieben haben mag, das lässt sich bei der Verstümmelung des Fragments nur ungefähr nach VARRO errathen. Dort wurden also die Leichname entweder ohne weitere Bestattung verbrannt, oder eingescharrt, oder auch unbeerdigt hingeworfen. Natürlich aber war es nicht ein allgemeines Sklavenbegräbniss, sondern eben auch nur für *vilia mancipia.* [S. Thl. II, S. 126. und die dort citirten Stellen, nebst der Schrift von RITSCHL. — Auch in den Municipien waren dergleichen Plätze, *inopum funeribus destinatos.* AGG. URB. bei Goës p. 60. 72.]

Da das Verbrennen schon in sehr früher Zeit gewöhnlich wurde, so sind auch weitere Gebräuche bei der *humatio* wenig bekannt. Die Leichname wurden indessen in Särgen entweder der Erde übergeben, oder in den gemauerten Begräbnissen beigesetzt. Für diese Särge sind die allgemeineren Namen *arca* [ORELL. 3560. 4396. *solium,* SUET. Ner. 50. PLIN. XXXV, 12, 46.] und bei FULGENTIUS *loculus,* der eigentliche *capulus* [PAUL. p. 61 M.]. Denn dass darunter nicht eine Bahre, *feretrum,* zu verstehen ist, hat OUD. zu Appul. Met. VIII. p. 544. und X. p. 690. genügend gezeigt. Die beiden Stellen: IV. p. 277. *monumentum quoddam conspicamur procul a via remoto et abdito loco positum. Ibi capulos carie et vetustate semitectos, quis inhabitabant pulverei et iam cinerosi mortui, passim ad futurae praedae receptacula reseramus.* und X. p. 699. *Itur confestim magna cum festinatione ad illud sepulcrum, quo corpus pueri depositum iacebat. — Ecce pater suis manibus cooperculo capuli remoto — deprehendit filium.* geben über die Beschaffenheit dieser Särge hinreichende Auskunft. Sie waren in der Regel gewiss auch von Holz; daher *carie et vetustate semitecti;* doch auch wohl von kostbarerem Materiale. Jedoch sind die sogenannten Sarkophage, von der merkwürdigen

Eigenschaft des eigentlichen *lapis sarcophagus* (PLIN. II, 96. XXXVI, 17.) so genannt, aber auch aus Marmor und anderem Steine gearbeitet, nur als die äusseren Behälter anzusehen, in denen der Sarg stand. [ORELL. 194. 4554. 4478. *corpus integrum conditum sarcophago.* Die Särge der Scipionen sind auch aus Stein (peperino).] — Das Verbrennen kam später mehr und mehr ausser Gebrauch und daher wohl die häufige Erwähnung der Särge schon bei APPULEIUS. MACROBIUS sagt Sat. VII, 7. *licet urendi corpora defunctorum usus nostro saeculo nullus sit.*

Der Scheiterhaufen, auf welchen der Leichnam gelegt wurde, war von verschiedener Höhe und natürlich nach Maassgabe der Vermögensumstände und des Standes verschieden decorirt. Die Distinktion, welche SERVIUS zu Virg. Aen. IX, 188. zwischen *pyra* und *rogus* macht: *pyra est lignorum congeries, rogus cum iam ardere coeperit.* ist entschieden falsch, wie sich schon aus der Bestimmung der XII ergiebt, bei CIC. de leg. II, 23. *rogum ascia ne polito.* Dass bei VIRGIL erst steht: *Constituere pyras;* dann *circum accensos decurrere rogos.* ist zufällig; der Dichter hat nur mit den Worten gewechselt. Dagegen hiess der niedergebrannte *bustum*, der Ort des Verbrennens *ustrina.* S. oben. — Dass die Verbrennung nicht immer gerade an dem Orte stattfand, wo das Grabmal stand, ist gewiss; aber eben so gewiss, dass es auch dort geschah. Es ergiebt sich diess nicht nur aus den von SCALIGER zu Paulus angeführten zwei Inschriften [ORELL. 4383 fg.], in welchen es ausdrücklich für gewisse Grabmäler verboten wird: *Ad hoc monumentum ustrinum applicari non licet.* sondern Andere nennen ausdrücklich ein zu dem *monumentum* gehöriges *ustrinum*, z. B. bei GUDIUS 174. *I. M. Lolius — fecit sibi monumentum latum ped. XX et XXV extr. ustrinum ped. XX.* — und so auf mehreren. Vgl. weiter unten. [DIONYS. VIII, 59. ἔθαψαν ἐν τῷ αὐτῷ χωρίῳ.]

Um den Scheiterhaufen wurden Cypressen gepflanzt. VIRG. Aen. VI, 216.

Ingentem struxere pyram, cui frondibus atris
Intexunt latera et ferales ante cupressos
Constituunt decorantque super fulgentibus armis.

Dazu Servius: *Varro tamen dicit, pyras ideo cupresso circumdari propter gravem ustrinae odorem ne offendatur populi circumstantis corona.* — War der Leichnam darauf gelegt, so wurden *odores*, d. h. *tus, unguenta, liquores* über ihn ausgeschüttet, auch wohl Kränze und Locken abgeschnittenen Haares hinaufgeworfen. [vgl. Dionys. XI, 39.] Stat. Silv. II, 1, 162. *Arabes Phariique Palaestinique liquores arsuram lavere comam* (defuncti) und ausführlicher V, 1, 210 ff.

— Quis carmine digno
Exsequias et dona malae feralia pompae
Perleget? omne illic stipatum examine longo
Ver Arabum Ciliciumque fluit floresque Sabaei,
Indorumque arsura seges, praereptaque templis
Tura. Palaestini simul Hebraeique liquores,
Coryciaeque comae, Cinyreaque germina.

[Ebenso essbare Gegenstände. Catull. LIX. *Vidistis ipso rapere de rogo coenam. Quum devolutum ex igne prosequens panem ab semiraso tunderetur ustore.* vgl. Ter. Eun. III, 2, 38.] Das sind die *prodiga flammis dona* und der *moestus luxus* II, 1, 158. — Es geschah diess aber nicht nur von Seiten der bestattenden Familie, sondern es thaten es auch Andere, welche dem Zuge sich angeschlossen hatten. S. Kirchm. III, 5. Vorher erhielt wohl auch der Todte noch einen letzten Kuss, wenn Dichterstellen wie Prop. II, 13, 29.

Osculaque in gelidis pones suprema labellis,
Cum dabitur Syrio munere plenus onyx.

und Ovid. Am. III, 9, 53.

Cumque tuis sua iunxerunt Nemesisque priorque
Oscula, nec solos destituere rogos.

für Beweise gelten können. — Dann wurde nochmals wie bei der ersten *conclamatio*, laute Klage nach dem Vorgange der *praefica* (s. Serv. a. a. O.) angestimmt. Terent. Andr. I, 1, 102. *In ignem imposita est, fletur*, wo man schwerlich bloss an griechische Sitte zu denken hat. Während dieser Klagen zündeten die nächsten Verwandten, oder einer derselben mit abgewendetem Gesicht mittelst einer Fackel den Scheiterhaufen an.

Vermuthlich bestand dieser nicht bloss aus grossen Scheiten, sondern enthielt leicht brennbares Material, wie Pech und vielleicht trockene Binsen. Das scheint Martial X, 97. zu meinen:

Dum levis arsura struitur Libitina papyro,
Dum myrrham et casiam flebilis uxor emit;
Iam scrobe, iam lecto, iam pollinctore parato
Heredem scripsit me Numa: convaluit.

wenn nicht vielleicht hier ein *tomentum* zu verstehen ist. Pech wird aber ausdrücklich in einer auch von Kirchmann angeführten Inschrift genannt: *Nec ex eorum bonis plus inventum est, quam quod sufficeret ad emendam pyram et picem, quibus corpora cremarentur; et praefica conducta est et urna empta.* Ueber die Gladiatorenkämpfe, welche bisweilen während des Verbrennens statthatten, s. Creuz. Abr. S. 463 ff., wo überhaupt auch die folgenden Gebräuche hinreichend erklärt sind, so dass ich darauf verweisen und mich auf Anführung der Hauptsachen beschränken kann.

Nachdem der Scheiterhaufen niedergebrannt war, wurde die glühende Asche gelöscht. Dass diess auch mit Wein geschah, dafür werden angeführt Virg. Aen. VI, 226.

Postquam collapsi cineres et flamma quievit,
Reliquias vino et bibulam lavere favillam.

und Stat. Silv. II, 6, 90. *quod tibi Setia canos restinxit cineres.* Beide Stellen könnten indessen auch auf das Besprengen nach dem *ossilegium* bezogen werden, wie Tib. III, 2, 19.

Et primum annoso spargant collecta Lyaeo.

Mehr Beweiskraft enthalten die Worte aus Plin. XIV, 12. *Numae regis Postumia lex est: Vino rogum ne respergito. Quod sanxisse illum propter inopiam rei, nemo dubitet.* Es war also geschehen und geschah gewiss zu Plinius Zeit. Dazu kömmt noch Prop. IV, 7, 34. *fracto busta piare cado.* Vielleicht meint Tibull auch nichts anderes und es geschah nur bei grösserer Verschwendung, dass nicht bloss die gesammelten Gebeine, sondern der ganze *rogus* besprengt wurde.

Die sämmtlichen darauf folgenden Gebräuche finden sich nirgends so speziell und genau verzeichnet, als in der eben

angeführten Stelle Tibulls, und ihre Erklärung wird allemal ein Commentar zu derselben sein müssen. Der Dichter giebt an, wie er, nachdem er in Asche verwandelt worden, von Neaera und ihrer Mutter bestattet sein wolle. Vs. 15ff.

Praefatae ante meos manes animamque precatae,
Perfusaeque pias ante liquore manus,
Pars quae sola mei restabit corporis, ossa
Incinctae nigra candida veste legant;
Et primum annoso spargant collecta Lyaeo,
Mox etiam niveo fundere lacte parent.
Post haec carbaseis humorem tollere velis
Atque in marmorea ponere sicca domo.
Illuc, quas mittit dives Panchaia merces
Eoique Arabes, pinguis et Assyria,
Et nostri memores lacrimae fundantur eodem;
Sic ego componi versus in ossa velim.

Dann wird noch die Inschrift des Grabmals vorgeschrieben. — Die genau angegebene Reihenfolge war also, dass zuerst die Manen des Verstorbenen angerufen wurden. Dann wusch man die Hände und sammelte die Gebeine in den Schurz des Trauergewandes. Sie wurden darauf mit Wein und wiederum mit Milch besprengt und auf linnenen Tüchern getrocknet. Dann mischte man unter die Asche allerhand wohlriechende Dinge. Ovid. Trist. III, 3, 69.

Atque ea cum foliis et amomi pulvere misce.

wo unter *foliis* vielleicht Nardum zu verstehen ist. Dass auch wohlriechende Flüssigkeiten, *unguenta, liquores,* darauf gegossen worden seien, ist von Huschke zu Tibull. I, 3, 7. geleugnet worden. Die Worte des Dichters:

Non soror Assyrios cineri quae dedat odores.

könnten allerdings auch auf das *amomum* u. dgl. bezogen werden; allein ganz unzweideutig ist Ovid. Fast. III, 561.

Mista bibunt molles lacrimis unguenta favillae.

[und Pers. VI, 34. *urnae Ossa inodora dabit.*] Demnach könnte auch bei Tibull das *illuc* von der Urne verstanden werden, welche die Asche enthält. Indessen wurde auch das Grabmal

mit *odoribus* besprengt, auch Fläschchen mit wohlriechenden Dingen [Salben und Rauchwerk] hineingesetzt. Das sind die früher sogenannten Thränenfläschen und Lacrimatorien. [ORELL. 4832. *teretes onyches fuci gracilesque alabastri.* vgl. II, S. 279.] S. MONGÈZ, Mém. de l'inst. franç. t. VII, p. 92. PACIAUDI, Monum. Peloponn. III, p. 18. BÖTTIG. Vasengem. I, S. 66. [ROULEZ, sur les vases vulg. app. Lacrimatoires, in Bull. de l'acad. de Brux. Tom. V. N. 4. 5. und die daselbst citirten Schriften.]

Die Ausdrücke für diese Beisetzung waren: *condere* und *componere.* TIBULL. a. a. O. PROP. II, 24, 35. *Tu mea compones ossa.* Indessen gilt *condere* eigentlich von dem Sammeln in die *urna* und *componere* von dem Beisetzen in dem Grabmale. OVID. Trist. III, 3, 70.

Inque suburbano condita pone solo.

Daher hiessen denn die Bestatteten *conditi, compositi, siti.* CIC. de legg. II, 22. [Auch kam vor, dass eine Urne oder ein Sarg die Ueberreste von zwei Leichen einschloss, um die Innigkeit ihrer Liebe zu bezeichnen, wie bei Gatten oder bei Kindern. CONSOL. ad Liv. 162. 163.

Quod licet hoc certe tumulo ponemur in uno. —
Miscebor cinerique cinis atque ossibus ossa.

ORELL. 2863. 4370. 4583. 4600. 4624. CAMPANA, de due sepolcri. p. 68 fg.] — Nach vollzogener Bestattung rief man dem Todten noch das letzte Lebewohl mit den bekannten Formeln: *have anima candida, terra tibi levis sit, molliter cubent ossa* u. dergl. zu, und nachdem die Versammlung durch Besprengen mit geweihetem Wasser gereinigt (*lustratio*) und das *ilicet* gesprochen war, ging sie auseinander, wobei man zweifelhaft bleibt, durch wen beides geschehen sei. Vgl. SERV. zu Virg. Aen. VI, 216. — Ueber einige Nebenfragen, wie den Gebrauch des Fingerabschneidens vor der Verbrennung und die Worte der XII. *Homini mortuo ne ossa legito.* s. die Nachweisungen bei KIRCHM. III, 7. und in CREUZ. Abr. S. 465.

[Am neunten Tage nach der Beisetzung folgten die *novemdialia* oder *feriae novemdiales,* ein Opfer und Todtenmahl. SCHOL. zu Hor. epod. 17, 48. *novemdiale sacrificium est, quod*

mortuo fit nona die, quam sepultus est. SERV. zu Virg. Aen. V, 64. PAUL. und FEST. v. respersum vinum p. 262 fg. M. Das Mahl, aus einfachen Speisen bestehend (*pultes, panem, merum* nennt AUGUSTIN. Confess. VI, 2., *ovum*, IUV. V, 84., Salz u. s. w. OVID. Fast. II, 538. obwohl hier von den Parentalien die Rede ist, s. unten.) Charikl. II, S. 198. wurde dem Todten auf das Grab gesetzt. IUL. OBS. 112. *in sacro novemdiali coena Deae posita a cane adesa antequam delibaretur.* PLUT. Crass. 36. *προτίθενται τοῖς νέκυσιν.* DIO CASS. LXVII, 9. *πάνθ᾽ ὅσα περ ἐν τοῖς ἐναγίσμασι καθαγίζεται καὶ ἐκείνοις μέλανα ἐν σκεύεσιν ὁμοίοις προςηνέχθη.* Dieses hiess *coena feralis*, IUV. V, 84. *Ponitur exigua feralis coena patella.* APP. Florid. 4. PLIN. X, 10, 28. *ex funerum ferculis.* Mehrere Andeutungen s. bei TERTULL. de test. an. 4. de resurr. c. 1. AUGUST. de civ. dei VIII, 27. welche Stellen LIPS. zu Tac. Ann. VI, 5. gesammelt hat. Der eigentliche römische Name des Mahls war aber nicht *silicernium*, wie nach LIPSIUS Vorgang gewöhnlich angenommen wird; denn wenn auch DONAT. zu Ter. Ad. IV, 2, 48. *coena quae infertur diis manibus* etc. dafür spricht, so ist doch die Autorität VARRO's entschieden dagegen. NON. I, 235. *Silicernium est proprium convivium funebre quod senibus exhibetur. Varro Meleagr. funus exsequiati laute ad sepulcrum antiquo more silicernium confecimus* i. e. *περίδειπνον, quo pransi discedentes dicimus alius alii vale.* (Andere Stellen wie FEST. p. 294 M. TERTULL. apol. 13. *quid differt ab epulo Iovis silicernium?* geben keine Aufklärung.) Nach VARRO müssen wir also *silicernium* für das alterthümliche Mahl halten, welches am Grabe selbst (darum leitet SERV. zu Virg. Aen. V, 92. das Wort von *silicoenium* her, als ein Mahl über dem Stein, nämlich dem Grabsteine) angestellt wurde und zu welchem Behufe sich auch zuweilen gemauerte Triklinien nebst Tisch in der Nähe der Monumente befanden (z. B. zu Pompeji neben dem Monument der Naevoleia Tyche), verschieden von dem Mahle, welches im Hause des Verstorbenen stattfand. (PERS. V, 33. *coena funeris.*) In reichen Familien wurde eine grosse Menge von Gästen eingeladen, ja sogar das ganze Volk, s. CIC. p. Mur. 36. oder es

empfing das Volk eine *visceratio*, d. h. eigentlich eine Austheilung von Fleisch, Liv. VIII, 22. XXXIX, 46. vgl. Suet. Caes. 38. Sen. ep. 73., woraus später eine Geldaustheilung wurde, die aber den Namen *visceratio* behielt. Orell. 134. 3858. Feierliche Spiele und Gladiatorenkämpfe waren nicht selten mit diesem Mahle verbunden, s. oben S. 275. Liv. a. a. O. XLI, 28. Hor. Sat. II, 2, 85fg. Dionys. V, 17. Dio Cass. XXXVII, 8. XXXIX, 7. XLIII, 22. Jenichen, von den Begräbnissmahlzeiten. Leipz. 1747. Jahn zu Pers. S. 219. Campana, di due sepolcri Rom. p. 48 ff. und tav. 14. s. oben S. 211. Eine Abbildung mehrerer bei Leichenbegängnissen und Leichenmahlen anzuwendenden grösserer und kleinerer Gefässe in verschiedenen Formen giebt die II, S. 289. erwähnte Grablucerne.

Aber auch noch lange nach der Bestattung gedachte man der Verstorbenen mit grosser Pietät und bewies dieses bei verschiedenen Gelegenheiten auf vielfache Weise. Ein allgemeines Todtenfest waren die im Februar gehaltenen *Feralia* oder in spezieller Beziehung auf die Verwandten der Verstorbenen sogenannten *Parentalia*. Varro L. L. VI, 13. *Feralia ab inferis et ferendo, quod ferunt tum epulas ad sepulcrum, quibus ius ibi parentare.* Paul. p. 85 M. *diis manibus sacrata festa, a ferendis epulis vel a feriendis pecudibus appellata.* Macrob. Sat. I, 9. Ovid. Amor. I, 13, 3.

Annua sollenni caede parentat ovis.

vgl. Cic. de leg. II, 21. *hostia maxima* (d. i. das Schaf, Paul. p. 126 M.) *parentare.* Phil. I, 6. Tert. de resurr. c. 2. testim. an. 4. Ovid. Fast. II, 533 ff. Auson. parent. praef. Es wurden Opfer geopfert und sowohl Speisen auf das Grab gesetzt als Gastmähler angestellt, welche man entweder am Grabe oder in dem Hause hielt. Zugleich wurde das Grab mit Kränzen gegeschmückt und mit wohlriechenden Essenzen (auch mit Milch, Oel, Honig, Orell. 642. 4415.) besprengt (*profusiones*). Auch stellte man Lampen (II, S. 289.) und andere Gefässe darauf. (Prop. IV, 5, 72. *curto vetus amphora collo.* Cic. de leg. II, 26. Bergk, in n. Jen. Lit. Zeit. 1847. N. 721.) Dieses sind die

sollennia dona, Ovid. Fast. II, 545. oder *munera,* von denen Catull. C. sagt:

Tradita sunt tristes munera ad inferias.

Alles dieses konnte aber auch zu jeder anderen Zeit ausser den Feralien geschehen, und desshalb hiess *parentare* im weiteren Sinne oft so viel, als *inferias mittere* überhaupt. Orell. 642 fg. Oft werden die Erinnerungsmahle erwähnt, welche zuweilen sehr schwelgerisch ausgerüstet waren. Beispiele hat Cic. p. Flacc. 38. *sepulcrum L. Catilinae floribus ornatum, hominum audacissimorum ac domesticorum hostium conventu epulisque celebratum est. iusta Catilinae facta sunt.* in Vatin. 12 fg. *epulum funebre* zu Ehren des verstorbenen Arrius von seinem Sohne Q. Arrius, wie Schol. Bob. p. 322 Or. erklärt. Den dabei stattgefundenen Luxus deutet Hor. Sat. II, 3, 86. 243. an. Orell. 3999. wird ein Kapital erwähnt: *ex cuius reditu quotannis die parentaliorum ne minus homines XII ad rogum suum vescerentur.* vgl. 4417. (ein Mahl an dem Geburtstage des Todten). Ueber das Bekränzen s. Orell. 707. *rosas ad monumentum deferre.* 3927. 4084. 4107. 4415. 4417. 4420. Oft werden zusammen genannt *rosae et escae,* nämlich die auf das Grab gesetzte Speise. Orell. 4418 fg. 4070. *cibus et rosar.* 4108. Die Bohnen durften dabei nicht fehlen, Plin. XVIII, 12, 30. *parentando utique assumitur* (faba). Paul. p. 87 M. Sogar *parental. et rosar.* Orell. 4084. Nicht selten wurden im Testament Kapitalien ausgesetzt, von deren Zinsen die Kosten der Mahle, *escae* und *rosae,* an bestimmten Tagen (auch ausser den Parentalien, s. oben) bestritten werden sollten, s. ausser den ob. Beispielen Orell. 3927. 4084. 4107 fg. 4412 ff. Inschriften bei Campana, di due sepolcri p. 36. Marini, atti Arv. p. 639. *ut ex reditu insulae quotannis die natalis sui et rosationis et violae et parentalibus memoriam sui sacrificiis quater in annum factis et praeterea omnibus K. Nonis Idibus suis quibusque mensibus lucerna lucens sibi ponatur incenso imposito.* In Egnatia hat man noch sehr schön gearbeitete Sepulcralkränze von Gold gefunden, Avellino, bull. Nap. N. 52. (III, 17.)]

Die *urnae* [oder *ollae,* Orell. 4507. 4513. 4538 ff. *ollae*

ossuariae, 4544. *ollaria*, 4358. 4544. *schola ollarum*, 4542. sogar *hydria*, 4546fg. *vascellum*, 4555.], in welchen die Gebeine aufbewahrt wurden, waren von [abweichender Form und] verschiedenem Stoffe; meistens *testae*, Prop. II, 13, 32. *Accipiat manes parvula testa meos.* [aber auch von Stein und Metall, so von Porphyr, Dio Cass. LXXVI, 15., und ausnahmsweise sogar von Gold und Silber, Eutrop. VIII, 5. Amm. Marc. XIX, 2.] Auch hat man deren von Glas in andere von Blei eingesetzt zu Pompeji gefunden. [Mazois, ruin. de Pomp. I. t. 26. Die beiden schönsten Vasen dieser Art sind II, S. 275. erwähnt]. — Die Beschaffenheit der Grabmäler ihrer äusseren Form und inneren Einrichtuug nach, ist durch zahlreiche Denkmäler bekannt. Man sehe Millin, Descr. des tombeaux de Pompei. oder auch nur bei Goro v. Agyagf., Wand. d. Pomp., den Plan und die Ansicht der Gräberstrasse, t. 2—4., den Grundriss und Durchschnitt des Grabes der Naevoleia Tyche, t. 5. und die Hauptansicht eines anderen Grabmals t. 7. — Eine der lehrreichsten Stellen, wenn man von den beigemischten Abgeschmacktheiten absieht, ist namentlich hinsichtlich der Umgebungen und schützenden Verfügungen bei Petr. 71 ff. *ut sint in fronte pedes centum, in agrum pedes ducenti. Omne genus etiam pomorum volo sint circa cineres meos et vinearum largiter. Valde enim falsum est, vivo quidem domos cultas esse, non curari eas, ubi diutius nobis habitandum est, et ideo ante omnia adiici volo: Hoc monumentum heredem non sequatur. Ceterum erit mihi curae, ut testamento caveam, ne mortuus iniuriam accipiam; praeponam enim unum ex libertis sepulcro meo custodiae causa.* [Firm. Matth. III, 2. Campana, di due sep. p. 35.], *ne in monumentum meum populus cacatum currat.* (Vgl. Grut. Inscr. p. 792. 1. [Orell. 4781.] Mabillon, Voyage en Italie. I, p. 148. *Qui hic mixerit aut cacarit, habeat deos superos et inferos iratos.*) Unter den Verzierungen, die Trimalchio dem *lapidarius* aufträgt, sind auch *naves plenis velis euntes*, und solche allegorische Reliefs finden sich in der That an Cippen. S. Goro t. 6. — Uebrigens erhielten in der Regel die Grabmäler zum Schutze eine Ringmauer [*maceria*], wie sie z. B. auch das der

Naevoleia Tyche hat. [Vgl. Orell. 4373. 4377. 4498 *maceriam clusit circum monumentum.* 4509. 4517 fg. 4522.] — Im Innern, dem eigentlichen *cinerarium* oder *ossuarium* [welches oft mit schönen Wandmalereien geschmückt war, s. Campana a. a. O.], standen die Urnen in Nischen [*loculi, loculamenta, lecti, solia,* Orell. 4428. Zeitschr. f. Alt. Wiss. 1845. N. 29. — Doch sind unter diesen Ausdrücken auch grössere Nischen zu verstehen, welche ganze Leichen aufnehmen konnten.]; daher auch das ganze Behältniss den Namen *columbarium* erhielt [Orell. 4544. 4358. 4513.], neben ihnen gewöhnlich Lampen, *lucernae sepulcrales* (s. II, S. 288 fg.) und die oben erwähnten Lacrimatorien. — Auf dem Cippus befand sich jederzeit die Inschrift, *titulus,* Ovid. Trist. III, 3, 77. [Orell. 4409. 4424. — Unendlich gross ist die Zahl der uns überlieferten römischen Sepulcralmonumente, welche durch ihre Inschriften für die Alterthumsforschung höchst wichtig sind. Viele davon haben interessante Basreliefs, welche Andeutungen des Namens, der Würde, des Standes, des Geschlechts u. a. der Verstorbenen enthalten. So z. B. die Basreliefs auf dem Grabmal des Bäckers M. Verg. Eurys. s. S. 200., oder des Cornel. Successus, welcher Soldat und Metzger war, Bullet. dell' inst. 1839. p. 133.; Embleme des Kriegs oft auf Denkmälern von Soldaten, s. Kellermann, vigilum Rom. latercula. Rom, 1835. — Beschreibungen vieler Monumente mit ihren Inschriften, Bildwerken u. s. w. finden sich ausser den bereits erwähnten Schriften in folgenden Werken: Visconti, intorno gli antichi monum. sepolc. scoperti nel ducato di Ceri, in diss. della pontif. acad. rom. di arch. 1836. VII, p. 263—301. Nibby, sopra un sarcofago scop. 1830 sulla via Appia, ebendas. 1841. p. 409—436. Campana, di due sepolcri Romani del secolo d'Aug. Roma 1841 (mit 229 Inschriften. Von demselben ist die Beschreibung eines noch reicheren Columbariums mit 400 Inschriften zu erwarten, Jen. Lit. Zeit. 1847. N. 103.). Grifi, intorno ad un sepolcro disotterato nella vigna del c. L. Argoli in diss. della pontif. acad. 1842. X, p. 221—330. Cavedoni, osserv. sopra un sepolcro scop. nella collina Modenese. Mod. 1843. Secchi, monum. inediti di un

antico sep. di famiglia scop. in Roma. Roma 1843. Ainsley, monum. sepolc. di Sovana in Ann. dell' inst. 1843. XV, p. 223—232. — Die interessantesten älteren Grabinschriften sind von Orelli gesammelt, cap. XX. n. 4351—4871. S. auch O. Jahn, specimen epigraph. in mem. Kellermanni. Kil. 1841. in der 2. Abth. inscriptt. Campanianae.]

Der eigentliche Name für das Grabgebäude ist *monumentum*, nur dass es auch bloss der Form wegen als Cenotaphium errichtet sein kann. Cic. p. Sest. 67. *L. Opimius — cuius monumentum celeberrimum in foro, sepulcrum desertissimum in litore Dyrrhachino relictum est.* [Unter monumentum ist hier nicht ein Cenotaphium, sondern die basilica Opimia oder der Tempel der Concordia zu verstehen, Becker, Röm. Alterth. I, S. 308 ff. Urlichs, röm. Topogr. in Leipzig. S. 26 fg. Halm zu Cic. a. a. O. S. 310 fg. s. Ausg.] So ist z. B. das schöne *monumentum* des Calventius zu Pompeji ein Cenotaphium ohne *ossuarium*. [Lampr. Sev. Alex. 63. *Cenotaphium in Gallia, Romae sepulcrum amplissimum meruit. Cenotaphium* hiess aber auch das Grabgebäude, welches man sich bei Lebzeiten errichtete, Orell. 4519. 4526. *domum aeternam sibi vivus curavit.* 4556. Ein solches meint Ulp. Dig. XI, 7, 6, § 1. *posse hoc venire — nec enim esse hoc religiosum.* denn die religiöse Weihe erfolgte erst durch die wirkliche Anwendung als Begräbniss. Kirchmann III, 27.] Sonst werden die Namen *sepulcrum, bustum*, selbst *tumulus* häufig als Synonymen gebraucht. S. Creuz. Abr. S. 469.

Diese Bemerkungen mögen hier über den sehr reichhaltigen Gegenstand genügen. Mehr darüber aus dem rechtlichen, religiösen und architektonischen Gesichtspunkte zu sagen, liegt über die Grenzen hinaus, die ich für meinen Zweck mir ziehen musste. Viel Schätzbares enthält auch hierin der Abschnitt in Creuz. Abr. von S. 468 an. [In architektonischer Beziehung geben die oben genannten Schriften, welche zum Theil mit prächtigen Kupfern ausgestattet sind, vollständige Belehrung; dagegen fehlt es an einem Werke, welches diesen Gegenstand in religiöser und rechtlicher Beziehung erschöpft. Beiträge geben

ausser Kirchmann mehrmals Gothofred. zu C. Th. IX, 17. Dirksen, hist. script. Aug. S. 169—183. Jahn, spec. epigraph. a. a. O., wo sich namentlich viel Material für die privatrechtlichen Verhältnisse, z. B. über Kauf und Verkauf der ollae und lecti u. a. findet.]

ERKLAERUNG DER TAFELN UND HOLZSCHNITTE.

Theil I.

'äfel 1. Fussboden in Mosaik nach ZAHNS Ornam. II. Reihe, T.

'afel 2. Um auch denen, welche grössere Prachtwerke schwerer erlangen können, eine Probe von dem Geschmacke zu geben, in welchem man zu Pompeji die Wände der Zimmer decorirte, ist hier nach ZAHNS Ornam. t. 29. die schöne Wand treu mitgetheilt, welche sich in einem Hause neben der Basilica in Pompeji fand. Die Hauptfelder, in welchen zwei Genien und eine weibliche Figur schweben, sind gelb, die zierlichen Arabesken, welche sie einfassen, in Grün und Roth ausgeführt. Der oberste Theil der Wand, der sehr beschädigt gefunden wurde, ist weggelassen. — Gewährt schon der Druck in zwei Farben ein sehr gefälliges Bild, so wird natürlich durch die Ausführung in vollen Farben der angenehme Eindruck sehr erhöht.

Theil II.

i. 142. Plan A. Riss eines grossen römischen Hauses nach der im ersten Excurse zur zweiten Scene gegebenen Erklärung. Es ist dabei nur darauf Rücksicht genommen, die Lage der Theile anzugeben, welche vermuthlich in den meisten Häusern dieselbe Anordnung erhielten. Die übrigen Oeci, Cubicula, Cellae u. s. w. müssen in den leer gelassenen Raum beliebig vertheilt werden, den man natürlich auch bedeutend grösser sich denken kann. Ueberhaupt kam es nur darauf an, die Lage jener allen Häusern gemeinschaftlichen Haupttheile anschaulich zu machen, während alles Zufällige als unbestimmbar übergangen werden musste. Daher ist auch auf Angabe der Fenster und Thüren, die unentbehr-

lichsten ausgenommen, keine Rücksicht genommen. Die einzelnen Theile sind:

V. *Vestibulum*, das auch einen grösseren Raum einnehmen konnte.
O. *Ostium* oder *Ianua*, vielleicht auch die Flur begreifend.
o o. *Cellae ostiariae.*
A. *Atrium.* Die Verhältnisse entsprechen ungefähr den Angaben Vitruvs.
a a. *Alae*, die zu dem Atrium gehörenden Seitenhallen.
C. *Cavum aedium.*
I. *Impluvium*, in dessen Mitte
c. eine Cisterne oder ein Springbrunnen.
T. *Tablinum*, ungewiss.
ff. *Fauces* oder Durchgänge nach dem Peristyl.
P. *Peristylium*, in dessen Mitte
c. eine Cisterne oder ein Springbrunnen.
K. *Oecus Κυζικηνός.* Ein solcher Saal fand sich natürlich nicht in jedem Hause; er wurde hier angegeben, weil aus Plinius sich seine Lage bestimmen liess. Er kann indessen auch an einer andern Seite des Hauses gedacht werden; nur musste er jedenfalls in ähnlicher Weise über die jedesmalige Fronte hinausgebaut sein, wenn er auf drei Seiten Fenster haben sollte.

[S. 143. Plan B. Haus des tragischen Dichters nach Zahns Ornam. II, T. 98. Die Buchstaben V. O. A. I. T. P. f. bezeichnen dieselben Räume, wie auf Plan A.

aa zwei Tabernen.
b Garderobe.
c *cubiculum.*
d Cisternenöffnung.
e Zimmer für Atriensis und Ostiarius.
g h i k l Wohn- und Schlafzimmer.
m Studierzimmer.
n Küche.
o *latrina* unter der Treppe.
p *triclinium.*
x *posticum.*]

S. 225. n. 3. Tragbarer Ofen von Bronze mit eisernem Futter. Im Innern hing ein kleiner Kessel. Mus. Borb. IV. t. 59.
n 4. Bronzenes Kohlenbecken. Mus. Borb. V. t. 14.

S. 291. n. 5. Schöne Lampe von Bronze, *dimyxos.* Mus. Borb. IV. t. 14.

S. 292. n. 6. Instrument zum Putzen der Lampe, häufig vorkommend.

S. 294. n. 7. Schöner Candelaber von Bronze. Die darauf stehende Lampe ist von einem andern Candelaber entlehnt. Mus. Borb. IV. t. 57.

[S. 303. n. 8. Sonnenuhr nach Avellino.]

S. 308. n. 9. Bücherrollen, *pugillares*, Schreibeapparat und *scrinium* aus mehreren Gemälden zusammengestellt. Nach Gell Pomp. II. Append.

Theil III.

[S. 25. n. 1. Tabernenschild in Pompeji, an Ort und Stelle abgezeichnet von dem Prof. Heinrich Müller zu Eisenach.]

S. 53. n. 2. Grundriss der Bäder in Pompeji nach Gell, aber ergänzt nach dem Risse im Museo Borbonico.

n. 3. Grundriss der Bäder von Stabiae nach Gell.

A *Praefurnium.*
B *Laconicum* oder besser *Sudatio.*
C C *Tepidarium.*
D *Natatorium* oder besser *Frigidarium.*
E *Frigidarium* oder besser *Apodyterium.*

S. 73. n. 4. Das bekannte Gemälde aus den Bädern des Titus, den Durchschnitt eines römischen Bades vorstellend.

S. 86. n. 5. Ein Badeapparat von Bronze, bestehend aus 1 *ampulla olearia*, 4 *strigiles* und einer Schaale (*scaphium?*). Gefunden in Pompeji. Mus. Borb. VII. t. 16.

S. 113. n. 6. Einfacher Umwurf der Toga ohne Sinus an einer Statue in Dresden. August. t. 117.

S. 114. n. 7. Künstlicher Wurf einer sehr weiten Toga mit tief herabhängendem Sinus. Nach einer Statue im Mus. Borb. VI. t. 41.

S. 122. n. 8. Männliche Figur nach Bartholini, muthmasslich mit der *paenula* bekleidet.

S. 131. n. 9. Fussbekleidungen. a. b. *Soleae* in oft vorkommender Weise befestigt. — c. Halbschuhe, von einem zu Portici gefundenen Gemälde entlehnt. Mus. Borb. VII. t. 19. — d. Oft vorkommende Schuhform. — e. Männerschuhe, vielleicht *calceus senatorius*, von einer Statue im Mus. Borb. VII. t. 49. 2.

S. 142. n. 10. Weibliche Figur, bekleidet mit doppelter Tunica und der Palla. Nach einer Statue der Livia im Mus. Borb. III. t. 37.

S. 208. n. 11. Stellung der drei das Triclinium bildenden *lecti*.

S. 221. n. 12. 13. Schöpfgefässe, *cyathi*. Mus. Borb. IV. t. 12.

S. 223. n. 14. 15. Gläserne *calices*. Mus. Borb. V. t. 13.

S. 236. n. 16. *Colum vinarium* von Bronze. Mus. Borb. II. t. 60.

S. 242. n. 17. *Caldarium*.

REGISTER.

[Viele Gegenstände werden auf mehreren Seiten behandelt, allein im Register ist immer nur die erste Seite angegeben.]

20*

Leipzig, Druck von J. B. Hirschfeld.

